

Mit dem Symbol des Fackelreiters
WALTER HAMMER (1888 – 1966)
Verleger der Jugendbewegung
Pionier der Widerstandsforschung

Dem Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaften
am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
der Freien Universität Berlin
zur Erlangung des akademischen Grades
Dr. phil.

eingereichte Dissertation

von Jürgen Kolk

Größe im Oktober 2010

Erstgutachter: Prof. Dr. Peter Steinbach
Zweitgutachter: Prof. Dr. Johannes Tuchel

Tag der Disputation: 9. Dezember 2011

Für
Malin und Jesper

Danksagung

Über Walter Hammer gibt es außer einer sehr großen Anzahl von Briefen nur wenig Material aus erster Hand. Ausdrücklich danken möchte ich daher den Mitarbeitern aller von mir konsultierten Archive für ihre Arbeit, Ratschläge und Ideen. Ich danke den wenigen Zeitzeugen, die Walter Hammer noch persönlich gekannt haben, für ihre Interviews. Sie alle stehen stellvertretend für viele Menschen, die mir mit wissenschaftlichem, fachlichem und freundschaftlichem Rat zur Seite gestanden haben.

Sehr wertvoll waren meine Gespräche mit Walter Hammers Witwe Erna Hammer-Hösterey (geb. Schulz, 1.12.1896 – 9.10.1992) und Otto Piehl (12.9.1906 – 2.7.1999). Erna Schulz wurde von 1921 an Hammers wichtigste Mitarbeiterin als Verlagsleiterin für „*Junge Menschen*“ und den Fackelreiter-Verlag. Darüber hinaus war und blieb sie seine vertraute Gefährtin bis an sein Lebensende. Nach seinem Tod gründete sie gemeinsam mit Otto Piehl und anderen Freunden den Walter-Hammer-Kreis, um das Andenken an sein Lebenswerk lebendig zu halten. Erna Hammer-Hösterey und Otto Piehl haben mich in ihren letzten Lebensjahren vertrauensvoll an ihren Aktivitäten teilnehmen lassen. Mit Otto Piehl, dem Maschinenbauer, Gewerkschafter und Sozialdemokraten, hat mich eine fast zehnjährige Freundschaft verbunden. Mit seinen Erzählungen von Verhaftung, Flucht und Exil, als Leiter des Emigrantenheims in Kopenhagen, als Gewerkschaftsfunktionär in Schweden und später bei der IG Metall in Frankfurt/M., wo er sich sehr um die politische Bildung der Jugend verdient gemacht hat, ließ er für mich eine sehr spannende Zeit lebendig werden.

An dieser Stelle danke ich auch der Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung, Hamburg, die meinen Beitrag über die Widerstandsforschung Walter Hammers mit ihrem Förderpreis 1995 „Erfolgreiche Rückkehr aus dem Exil“ auszeichnete.

Mein persönlicher Dank gilt meiner Frau für die Begleitung dieser Arbeit und ihr Wissen darum, was sie mir bedeutet. Ich möchte die Dissertation meinen Kindern widmen, denn ich freue mich über ihre Selbständigkeit und ihr Interesse an Geschichte und Geschichten. Meinen Eltern danke ich für ihr Interesse und ihre verlässliche Unterstützung in all meinen vielfältigen Lebenslagen. Friedemann Bedürftig möchte ich an dieser Stelle ganz besonders herzlich danken. Mit ihm durfte ich anregende und kritische Gespräche über Walter Hammer und seine Zeit führen, und er leistete die unverdrossene Arbeit des Korrekturlesens. Als Wichtigstes aber vermochte sein Zutrauen in mir die Energie für die Fertigstellung dieser Arbeit freisetzen. Auch Herrn Prof. Dr. Peter Steinbach danke ich für Ermutigung, sowie ihm und Herrn Dr. Johannes Tuchel für fachliche und persönliche Anregungen. Mit den Menschen auf Hallig Gröde verbindet mich der wunderbare Ausgleich zu geistiger Arbeit, auch ihnen danke ich für ihr Interesse.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung.....	2
1. Sehnsucht nach Erneuerung 1888 - 1918.....	6
1.1. Fragmente einer Kindheit.....	7
1.2. Reife und Identität.....	11
1.3. Am Bruch der Zeit.....	23
1.4. Zusammenfassung.....	38
2. Der Fackelreiter 1918 - 1933.....	39
2.1. Junge Menschen.....	40
2.2. Fackelreiter-Verlag.....	53
2.3. Im politischen Weimar.....	64
2.4. Zusammenfassung.....	75
3. Widerstand im Abseits 1933 - 1945.....	76
3.1. Abschied von der Jugend.....	77
3.2. Europäischer Adel.....	87
3.3. Rückkehr nach Deutschland.....	95
3.4. Zusammenfassung.....	106
4. Befreiung und Bewahrung – Das Erbe der Widerstandskämpfer 1945 - 1950.....	107
4.1. Neuanfang in einem zerstörten Land.....	108
4.2. Widerstandsforschung als Politikum.....	130
4.3. Zusammenfassung.....	143
5. Von Ost nach West 1950 - 1966.....	144
5.1. Selbstachtung und Flucht.....	145
5.2. Neuanfang und Totenehrung.....	151
5.3. Zusammenfassung.....	160
Schlußwort.....	161
Anhang.....	169
I. Quellenlage und Archive.....	170
II. Literaturverzeichnis.....	173
III. Bibliografie Walter Hammer.....	176
IV. Bibliografie des Fackelreiter-Verlags.....	178
V. Abkürzungsverzeichnis.....	181
VI. Namenregister.....	183

Vorbemerkung

*„Wer an die Zukunft glaubt, glaubt an die Jugend.
Wer an die Jugend glaubt, glaubt an die Erziehung.
Wer an die Erziehung glaubt, glaubt an Sinn und Wert der Vorbilder.“*

Erich Kästner, Von der Vergeßlichkeit

Walter Hammer glaubte an die Zukunft, und zeitlebens erinnerte er an die Kraft von Vorbildern. Wer war dieser Mann? Und was war er?

Walter Hammer war sprachgewandt, kommunikativ, unkonventionell und unbequem. Er sprühte vor Ideenreichtum und Organisationstalent und war der geborene Redakteur, einfühlsam in der Wortwahl, klar und zielgerichtet in der Aussage. Er hatte den Hang zur Perfektion. Im Persönlichen lebte er materiell bescheiden und anspruchslos, war hilfsbereit, war leicht erregbar, süchtig nach Aufmerksamkeit und abhängig vom Urteil seiner Mitmenschen, sensibel und verletzlich. In der Sache war er jedoch streitbar und verantwortungsbewußt. Seine begeisternde und mitreißende Lebenslust, sein Selbstbewußtsein und sein Mut konnten umschlagen in Verzweiflung und Depression. Walter Hammer besaß die Gabe, Talente zu erkennen. Er förderte sie durch Zuwendung und Übertragung von Verantwortung.

Er wurde als Walter Hösterey am 24. Mai 1888 in Elberfeld geboren und starb am 9. Dezember 1966 in Hamburg. Der Name Hammer ist ein Pseudonym, dessen er sich seit früher Jugend bediente. Sein Aufbegehren gegen die engen und überholten Strukturen in Familie und Gesellschaft entzündete heftige Konflikte mit seinem Vater, und Walter Hösterey fand Auswege in der aufkeimenden Wandervogelbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts und in der Philosophie Friedrich Nietzsches. Beide bildeten starke Fundamente seines Strebens nach Erneuerung und blieben prägend für sein ganzes Leben.

Als die Jugendbewegung 1913 in der Burg Ludwigstein auf dem Hohen Meißner den Ersten Freideutschen Jugendtag veranstaltete, gehörte Walter Hammer als Ortsgruppenleiter im Wandervogel e.V. und im lebensreformerischen Vortrupp-Bund bereits zu den führenden Aktivisten.

„Komm,“ könnte Walter Hammer gesagt haben, als er seinen Freund Hans Paasche beiseite zog, „mit diesem oberlehrerhaften Geschwätz haben wir nichts zu tun.“ Die Führer der Wandervogelbünde hatten sich auf der benachbarten Burg Hanstein zu Beratungen getroffen und waren in eine erregte Diskussion über Richtung und Ziele geraten. In der Tat verließen Hans Paasche und Walter Hammer diese Beratung und wanderten hinüber zum Ludwigstein, wo die jugendlichen Wandervögel sich versammelt hatten, um ihren Willen zu gesellschaftlichen Veränderungen kund zu tun. Statt dem in seinen Augen fruchtlosen Streit beizuwohnen, wollte Hammer teilhaben an der Stimmung des Aufbruchs, der Lebensfreude und der Tatkraft der Jugend.

Die auf dem Hohen Meißner formulierten Grundsätze der Freideutschen Jugend, das sog. Meißner-Gelöbnis, verinnerlichte Walter Hammer so intensiv wie nur wenige seiner Zeitgenossen und gestaltete sein Leben „aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit“ in vollkommener Entsprechung mit der Meißner-Formel. Die Vision dieser Worte beinhaltete sowohl eine Autonomie des Individuums als auch ein tragendes Netz der Gemeinschaft, wie im zweiten Satz

ausgedrückt: „Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein.“ Hammer verstand sich als Lebensreformer, er glaubte daran, durch die persönliche Umstellung des Lebensstils Vorbild zu sein und so Wege aus der Zivilisationskrise zu finden und zu zeigen, zum Beispiel durch Vegetarismus, Abstinenz und Rauchfreiheit, ganz in Übereinstimmung mit dem vierten Satz der Meißner-Formel: „Alle gemeinsamen Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.“

Walter Hammer ging stets seinen eigenen Weg und beteiligte sich an politischen Richtungsstreitigkeiten nur, wenn es sich nicht vermeiden ließ. Seine Bestimmung war die Jugend und ihre freiheitliche Entwicklung. Aus seiner eigenen inneren Freiheit schöpfte er Kraft und Beweglichkeit und avancierte zu einer der profiliertesten Symbolfiguren der deutschen Jugendbewegung. In einem lebenslangen Kräftemessen wollte er eine bessere Welt gestalten. Stets handelte er konsequent und war doch von erstaunlicher Toleranz und Flexibilität im Denken. Viele, die ihn gekannt haben, berichteten, daß sie sich nur schwer seinem Charisma entziehen konnten, das bestimmt war von seinem Einfühlungsvermögen und seiner lebenssprühenden Erscheinung.

Ich selbst konnte ihm nicht mehr begegnen, er starb zu früh, aber Charisma besaß er zweifellos, denn es wirkt bis in die heutige Zeit nach. Diese Arbeit ist ein Streifzug durch Dokumente und Episoden. Ich will versuchen, Walter Hammers Ausstrahlung nachzuspüren, ein Bild seiner Persönlichkeit zu vermitteln und sein Wirken einzuordnen in die historisch-politischen Ereignisse im Deutschland der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Trotz der Härten, die das Schicksal für ihn bereithielt, verlor er nie die Achtung vor der Würde seiner Mitmenschen und vor sich selbst. Überliefert sind in der Regel seine Stärken und seine Geradlinigkeit. Seine Schwächen, seine kleinen Fehler, sein Geltungsbedürfnis und seine Eitelkeiten bleiben dahinter meist verborgen. Sie zu entdecken vervollständigte das Bild Walter Hammers und bereichert es mit Hintergründen und zusätzlichen Handlungsmotiven.

Das Heranführen der von ihm idealisierten Jugend an politische Zusammenhänge war Walter Hammers wichtigster Lebensinhalt bis zum Ende der Weimarer Republik. Er übernahm mit Zeitschriften und Büchern die Rolle des Publizisten der Jugendbewegung, er symbolisierte den Fackelreiter, Aufbruch verkündend, der Inhalte anbot und ihrem Erneuerungswillen Gehör verschaffte. Diese Jugendbewegung verblaßte jedoch, so sehr Walter Hammer sich auch dagegen wehrte und sich bis zuletzt für die Rettung der ersten deutschen Republik einsetzte. Die Gegenkräfte erwiesen sich als stärker, und der Nationalsozialismus lenkte den hoffnungsvollen Aufbruch in eine fatale Richtung und bereitete damit Walter Hammers Streben ein Ende. Existenzängste begleiteten fortan sein Leben. Sein Einsatz für ein rasches Ende der Regierung Hitlers und die Bekanntheit seines Namens führten während seiner Emigrationsjahre in Dänemark, der anschließenden Verurteilung wegen Hochverrat in Berlin und der Haft in Sachsenhausen und Brandenburg zu tragischen Auswirkungen.

Nach 1945 wählte Hammer die Aufgabe des Chronisten, jedoch mit ungebremster Vitalität und hohem Verantwortungsbewußtsein. Sein nicht enden wollender Aktivismus vermochte diese Erinnerung an Jugend, Aufbruch und Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu einem nicht unbedeutenden Grundstein für die politisch-kulturelle Entwicklung Deutschlands nach dem Krieg zu machen. Walter Hammer hatte den Anstoß gegeben - für die Vollendung seines erstrebten Denkmals des Widerstandes reichte aber seine Lebenskraft nicht mehr aus.

Aus heutiger Sicht kann die Vollendung seines Dokumentations- und Erinnerungswerkes nicht das Ziel sein, denn sie würde zum Stillstand führen, zum Vergessen. Die Bewahrung der Erinnerung an die Leistungen und Opfer des Widerstandes darf nicht zur Heldenverehrung erstarren. Sie darf uns auch nicht den kritischen Blick verstellen auf die zeitgebundenen Motive und Hintergründe der Handelnden. Erinnerung heute bedeutet neben zeitgeschichtlicher Forschung auch Tatkraft, Aufbruch und Vermittlung von Inhalten, will man mit Hilfe eines aktiven Geschichtswissens und -bewußtseins der Jugend die Zukunft Deutschlands vor den Fehlern der Vergangenheit bewahren. Für diese Tatkraft steht Walter Hammer auch heute noch als Vorbild. Seine Publizistik begleitete und förderte den Erneuerungswillen der Jugend, und seine Kommunikations- und Dokumentationsarbeit schuf die Grundlagen für die Forschungen zum deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Ich will zeigen, wie Walter Hammer nach 1945 als Pionier einer empirischen Zeitgeschichtsforschung Wege fand, die Geschichte des Widerstandes in seiner ganzen Vielfältigkeit zu dokumentieren. Allen widrigen Umständen der Nachkriegsjahre in beiden Teilen Deutschlands zum Trotz forderte er couragiert und beharrlich einen gesamtdeutschen Umgang mit der Widerstandsgeschichte. Erst das Ende des Kalten Krieges und die Wiedervereinigung Deutschlands ließen die Aktualität seiner zeitgeschichtlichen Sammlungen deutlich werden und machten die Sicht auf Hammers Ansatz wieder frei. Ich möchte dem Leser eine lebendige Wiederentdeckung des Mannes bieten, der in seinem Leben Aufbruch, Erneuerung und Erinnerung verkündete: Walter Hammer, der Fackelreiter.

1. Sehnsucht nach Erneuerung

1888 - 1918

„Die Wandervögel mit ihrem zigeunerhaften Wanderleben, deren Wille zur Gesundheit in jeder Beziehung sie in immer neue Klimate treibt, sie sind Nietzsches Nächstverwandte. Denn sie haben den guten Willen zum Umlernen, den Mut sich zu wandeln, immer wieder die Zelte abubrechen und sogar, wie Nietzsche sich ausdrückt, sich selber davonzufiegen.“

Walter Hammer¹

¹ Walter Hammer: Nietzsche als Erzieher. Leipzig 1913, S. 25

1.1. Fragmente einer Kindheit

Verfolgung, Emigration und Verhaftung hatten Walter Hammer seit 1933 mehrmals gezwungen, seine Zelte abubrechen. In seinem Glauben an die Philosophie Friedrich Nietzsches war er jedoch stets ein Wandervogel geblieben und hatte mit dieser Kraft bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges überleben können.

1946 besuchte Walter Hammer nach mehr als dreizehn Jahren seine Heimatstadt Elberfeld, um den Kontakt zu seiner Familie wiederherzustellen. Der Krieg hatte auch hier tiefe Wunden hinterlassen; während der Bombenangriffe seit 1943 waren zahlreiche Gebäude zerstört worden. Auch sein Elternhaus, Kipdorf 20/22, lag in Trümmern. Dort war er am 24. Mai 1888 als drittes Kind von Johanna, geb. Evertz (9.9.1854 – 4.4.1935), und Daniel Reinhard Hösterey (25.10.1851 – 8.5.1913) zur Welt gekommen.

Die Städte Elberfeld und Barmen waren 1929 unter dem Namen Wuppertal zusammengeschlossen worden. Längs der in einem nur einen Kilometer breiten Tal fließenden Wupper gelegen, war Elberfeld seit der Reformation überwiegend protestantisch und hatte 1610 die Stadtrechte erhalten. Handwerk und Gewerbe bildeten zunächst die Grundlagen der Bevölkerung. Seit dem Mittelalter war hier die Textilverarbeitung von großer Bedeutung. Die an dieser Stelle tief ins Bergische Land eingeschnittene Wupper und ihre Zuflüsse trieben unzählige Wasserräder, die Mühlen, Schleif- und Hammerwerke bewegten. Elberfeld besaß nach der Volkszählung von 1875 74.393 Einwohner² und gehörte neben Barmen zu den bevölkerungsreichsten Städten des Wuppertals. Während des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Region mit einer Vielzahl von Textilfabriken zum „Deutschen Manchester“ mit starkem Anstieg der Bevölkerungszahl. Meyers Lexikon gibt für das Jahr 1885 bereits 106.363 Einwohner an.³

Die Familie Hösterey betrieb seit 1790 eine erfolgreiche Zwieback- und Brezelbäckerei, zunächst in Burg an der Wupper (heute ein Ortsteil von Solingen), ab 1848 in Elberfeld. Burger Brezel wurden weit über die Region hinaus bekannt. Die Höstereys gehörten als Handwerkerfamilie zum Bürgertum der Stadt und war tief in den traditionellen Strukturen des Bergischen Landes verwurzelt. Walter Hammer hat über seine Kindheit keine schriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen. Nur in seiner Korrespondenz mit Freunden finden sich vereinzelte Hinweise und Kindheitserinnerungen, die die Atmosphäre im elterlichen Haus erahnen lassen. Gemeinsam mit seinem Bruder Reinhard und seiner Schwester Helene wuchs er in einer wohlhabenden und eher behüteten bürgerlichen Welt auf. Kipdorf war eine Geschäftsstraße im Zentrum Elberfelds. Das Elternhaus, in der Nähe des Hofkamp gelegen, bildete in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts den Ausgangspunkt der Kinder bei ihren Streifzügen durch die Stadt, die sie gemeinsam mit den Kindern aus der Nachbarschaft unternahmen. Besonders

² Oskar Brunkow (Hrsg.): Die Wohnplätze des Königreiches Preussen (Berlin 1880)

³ Meyers Lexikon (Bd. 5) von 1890.

die ansteigenden Straßen hinauf zum Exerzierplatz gehörten zu ihrem bevorzugten Spielrevier. Im Winter bei Eis und Schnee ließ sich hier herrlich Schlittensfahren.⁴

Die Gründerzeit hatte der Stadt Elberfeld Aufschwung und der Familie Hösterey wirtschaftliche Stärkung und gesellschaftliches Ansehen beschert. Der Vater ließ 1901 ein großes Miets- und Geschäftshaus in der Königstraße 104 (heute Friedrich-Ebert-Straße 104) bauen und investierte damit in die Modernisierung seines Betriebes. Im Erdgeschoß lagen die Bäckerei und das Geschäft. Die Familie samt Dienstpersonal bezog eine Wohnung im zweiten Stockwerk des Hauses. Die übrigen Wohnungen wurden vermietet.

Die Dominanz des Vaters prägte das Leben im alten wie auch im neuen Elternhaus. Daniel Reinhard Hösterey war Handwerker und Geschäftsmann zugleich. Den spärlichen Hinweisen nach zu urteilen muß er ein ernster und sehr arbeitsamer Mann gewesen sein, mit einem starken Hang zur Genauigkeit. Charakterzüge, die sich später auch bei Walter Hammer ausprägen werden, wenn er sich in seine Ideen und Arbeiten vertieft. Freisinnig in seinen Anschauungen, übte Daniel Reinhard Hösterey doch seine Funktion als Familienoberhaupt unangreifbar und mit gebotener Strenge aus, der die Kinder immer wieder ausgesetzt waren.

Johanna Hösterey, Walter Hammers Mutter, war eine zurückhaltende Frau und sehr fromm. Sie stammte aus Rheydt und heiratete den Bäckermeister am 13. April 1874 mit 19 Jahren. Mit ihrer Güte und ausgleichenden Art bemühte sie sich, manche Strenge ihres Mannes zu mildern, und die Kinder fanden bei ihr Geborgenheit. Vor allem Walter, der Jüngste, suchte immer wieder ihren Schutz und entwickelte eine innige, kommunikative Beziehung zu ihr, die auch in späteren Jahren nicht verblaßte. Die Stärken der Mutter wurden zum Vorbild für seine eigene Fähigkeit, zu vermitteln und zu integrieren. Ihre enge seelische Verbindung fand einen letzten Höhepunkt mit dem Tod der Mutter. Sie starb am 4.4.1935, knapp eineinhalb Jahre nachdem ihr Sohn vor der nationalsozialistischen Verfolgung über Holland nach Dänemark geflohen war. Walter Hammer traf ihr Tod schwer, und er durchlitt Wochen voller Depressionen und Krankheit.

Mit fünf Jahren besuchte Walter einen Kindergarten, bevor er ein Jahr danach, im Spätsommer 1894, in die Oberrealschule in Elberfeld eingeschult wurde. Seine schulischen Leistungen waren in den zehn Schuljahren bis 1904 kaum herausragend. Gerade einmal durchschnittliche Noten erhielt der Schüler Walter Hösterey und rettete sich mit ihnen jedesmal davor, das Schuljahr wiederholen zu müssen. Trotz guten Fleißes und großer Aufmerksamkeit erhielt er mehrmals schlechte Noten in Fremdsprachen und Turnen, einmal auch in Mathematik. Die Durchschnittlichkeit seiner Leistungen entsprach dem Verlauf seiner gesamten Schuljahre. Kaum Höhen und Tiefen. Ein strenger Schulalltag preßte das Kind mit der empfindsamen und zum Träumen neigenden Natur in die Konventionen preußischer Erziehung. Auswege suchte Walter im musischen Bereich, er besaß Begabungen im Zeichnen und im Singen.⁵ Seine wahren Fähigkeiten und Stärken konnte er erst nach der Schulzeit entwickeln.

⁴ Vgl. Institut für Zeitgeschichte (IfZ) München, ED 106, Bd. 2

⁵ Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 3

Bereits mit dem Einzug in das neue Haus 1901 hatte sich sein Leben verändert. Die einsetzende Pubertät, Walters Eigenwilligkeit und das Erwachen der Sexualität beendeten die Kindheit und entzündeten Konflikte mit dem Vater, der sich mit aller Strenge bemühte, die Ideen des Heranwachsenden in die als richtig erachteten Bahnen zu lenken. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen stand 1903 Walters Entscheidung, rein vegetarisch leben zu wollen. Sein Vater lehnte dies kategorisch ab. Mit Hilfe medizinischer Argumente eines befreundeten Arztes versuchte er den Jungen von seinem Vorhaben abzubringen, was jedoch die Situation nur verschärfte. Walter blieb bei seiner Opposition. Sie gab ihm ein Gefühl der Eigenständigkeit und war Ausdruck der begonnenen Suche nach Identität. Das jugendliche Aufbegehren stand jedoch noch auf tönernen Füßen, und der elterliche Wille, lenkend einzugreifen, bewirkte nur, daß der Sohn sich immer mehr verschloß, um sich vor der starken Persönlichkeit des Vaters zu schützen.⁶

Diese Jahre körperlicher und seelischer Reife hat Walter Hammer nirgends beschrieben. Er kommentierte sie 1941 während der Untersuchungshaft auf einem Zeitungsfetzen, Kassiber⁷, mit den Worten: "*Prozesse jener Zeit, Phantasie*". Es finden sich nur wenige autobiographische Hinweise auf seine jugendliche Entwicklung, die über pure Lebensdaten hinausgehen. Gleichwohl setzte Walter Hösterey sich in diesen Jahren sehr intensiv mit seiner Herkunft, seinem Elternhaus und seiner Persönlichkeit auseinander. Zudem fühlte er sich in sexuellen Phantasien immer wieder zu Männern hingezogen. Das Entdecken seiner Homosexualität, diese Erfahrung des Andersartigseins, hat sicherlich zur Verslossenheit beigetragen. Sie fiel zeitlich mit der Ausbildung seiner intellektuellen Ideenwelt zusammen, die stark von Naturerlebnissen, religiösen Vorstellungen und der Philosophie Friedrich Nietzsches (1844 - 1900) beeinflusst war.

Im März 1904 bestand Walter Hösterey die Abschlußprüfung der Oberrealschule in Elberfeld. Trotz der Auseinandersetzungen im Elternhaus und der damit verbundenen Positionierung war er jetzt noch nicht in der Lage, eigenständig eine berufliche Zukunft zu planen. Sein Bruder war dazu bestimmt worden, den Familienbetrieb fortzuführen. Walter standen somit andere Möglichkeiten offen. Seine Mutter wünschte, er möge in den kirchlichen Dienst treten und Pastor werden.⁸ Sie konnte ihn jedoch trotz ihres guten Verhältnisses nicht davon überzeugen, da er in der praktizierten christlichen Lehre einen Hemmschuh seiner eigenen Ideenwelt sah. Walter Hammer ist später aus der Kirche ausgetreten.

Der Jugendliche beugte sich zunächst der Vorstellung seines Vaters, der ein Studium mit Promotion und anschließendem Staatsdienst favorisierte,⁹ und begann 1904 im benachbarten Solingen eine Ausbildung als Verwaltungsbeamter. Vielleicht erhoffte er sich damit die Möglichkeit einer diplomatischen Karriere. Die bereits erwähnten Kassiber geben einen Hinweis darauf. Die Richtung seiner weiteren Entwicklung war bereits zu diesem Zeitpunkt deutlich erkennbar. Beide Vorschläge der Eltern verwiesen auf intellektuelle Begabungen ihres Sohnes und auf geistige Tätigkeiten. Sie blieben

6 IfZ München, ED 106, Bd. 68

7 Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592 (Zeitungsfetzen mit handschriftlichen Notizen)

8 Ebenda

9 IfZ München, ED 106, Bd. 2

jedoch fest im traditionell vorgegebenen Rahmen. Die von Walter ersehnte Befreiung hieraus ließen sie unberücksichtigt. Einzig die Aussicht, das elterliche Haus zu verlassen, in Solingen eine eigene Wohnung zu beziehen und damit der Bevormundung zu entfliehen, kam dieser Sehnsucht nahe.

1.2. Reife und Identität

Das Leben in Solingen 1904 bis 1905 bedeutete für Walter Hösterey eine erste, auch räumliche, Loslösung von den Eltern. Hier fand er den nötigen Freiraum, um kulturkritische Gedanken, vereint mit Überlegungen zu christlichem Leben und zur aufkeimenden Lebensreformbewegung zu artikulieren. Sein 1905 entstandenes Manuskript „*Haltet ein und kehret um*“ sandte er an den Verleger W. Scholz in Werdohl (Westfalen), der es jedoch als unausgereift ablehnte.¹⁰

Eine Krankheit veranlasste Walter Hösterey 1905 zum Abbruch der Ausbildung zum Verwaltungsbeamten und rückte zunächst auch die seiner bewegten Ideenwelt entsprungenen schriftstellerischen Ambitionen in den Hintergrund: Der sensible und intellektuelle Jugendliche erkrankte an Lungentuberkulose, und die Therapie verlief nach klassischem Muster. Seine Eltern ermöglichten ihm von Oktober 1905 bis März 1906 den Aufenthalt im Schweizerischen Kur- und Wintersportort Davos, an den sich eine Reise nach Norditalien anschloß.¹¹ Das sonnenreiche und trockene Davoser Hochgebirgsklima eignete sich hervorragend für die Behandlung der damals noch weit verbreiteten Tuberkulose. Diese Entdeckung des deutschen Arztes Dr. Alexander Spengler in der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte zu einer raschen Entwicklung des ehemaligen Bergdorfes geführt. Kurbetrieb und die hervorragenden Wintersportmöglichkeiten im Davoser Tal zogen viele Besucher an, und der Ort wurde zu einem beliebten Treffpunkt von Sportprominenz, Künstlern und Intellektuellen. Die Atmosphäre der Schweizer Alpen und das von wintersportlichen Höhepunkten geprägten kulturelle Leben in Davos weckten auch Walter Höstereys Interesse. Sein Reisetagebuch zeugt davon, mit welcher Begeisterung er in diese für ihn so neuartige Welt eintauchte. Schnell lernte er Skifahren, Rodeln und Schlittschuhlaufen, und kaum ein Abend verging ohne Theaterbesuch. Die Kurgäste des Ortes behandelten ihn als ihresgleichen und integrierten ihn in das gesellschaftliche Leben. Zum Winterfest am 24. Februar 1906 gestaltete er eine Figurengruppe aus Schnee vor dem Haus Stiffler, in dem er wohnte, die im Programm des Winterfestes und in der Berichterstattung der „*Davoser Zeitung*“ lobende Erwähnung fand. Bei einem Besuch der Mutter in Davos bat er sie, dem Vater nicht zu verraten, wie gut es ihm ginge, um den Aufenthalt nicht vorzeitig abbrechen zu müssen. Walter Hösterey genoß das Leben in der Natur der Schweizer Alpen und in der Davoser Gesellschaft. Hier konnte er seinen Sehnsüchten und Ideen freien Lauf lassen, seine Persönlichkeit entfalten und zum Ausdruck bringen. Das unabhängige Leben in Davos stärkte sein Selbstbewußtsein und war ein weiterer Schritt der Befreiung aus der väterlichen Bevormundung hin zu Selbstbestimmung und Selbstverantwortung.

Von Davos aus reiste Walter Hösterey im März 1906 durchs Tessin nach Lugano, wo er mit seinem Bruder Reinhard und dessen Frau zusammentraf, die sich auf der Hochzeitsreise befanden. Gemeinsam verbrachten sie einige Wochen an verschiedenen Orten in Norditalien. Seinem Reisetagebuch nach zu urteilen schien es zwischen ihnen jedoch kaum mehr gemeinsame Interessen zu

¹⁰ Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 32

¹¹ Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akten 3 + 7 (Reisetagebuch in Akte 7)

geben. Zu weit hatte sich Walter während der Monate in Davos vom Familienleben entfernt. Sein Interesse galt jetzt dem Journalismus, und seine Leidenschaft der Fotografie. Mit der eigenen Kamera hielt er die Stationen der Reise fest, wie auch schon die wintersportlichen Ereignisse in Davos, und illustrierte mit den Bildern sein Reisetagebuch. Die Ankunft Kaiser Wilhelms II. in Norditalien machte großen Eindruck auf ihn. Das Reisetagebuch endet am 12. April 1906, einen Tag bevor er wieder in Elberfeld eintraf:

„... Und damit war ich zurück für diesmal. Hoffentlich hält man mich nicht zu lange. Im Mai wird der Deutsche Kaiser nach Mailand fahren, es wäre schön, wenn ich dann wieder in Lugano sein könnte, nicht um zu faulenz, sondern im Gegenteil, um zu arbeiten, zu fotografieren.“

Eine Zukunft in Elberfeld schien er für sich zu diesem Zeitpunkt nicht zu sehen. Der junge Walter Hösterey träumte von einem Leben als Schriftsteller und Journalist, als Korrespondent in den Orten, in denen sich die Größen der Welt trafen. Die Ankunft in Elberfeld holte ihn jedoch auf den Boden der Tatsachen zurück. Der herzlichen Begrüßung folgten bald neue Auseinandersetzungen mit dem Vater, der die Pläne seines Sohnes nicht unterstützen wollte. Schnell suchte Walter die Distanz. Die Kraft für seine Abgrenzung fand er in den Schriften Nietzsches. Hammer schrieb: *„Tugendhaft heißt für Nietzsche, 'wer natürliche Anlagen und Begabung hat und diese zugleich ausbildet, entfaltet, verwirklicht hat, wer etwas aus sich gemacht hat'.*“¹² Er bezog eine eigene Wohnung in Elberfeld und begann, sich mit journalistischen Arbeiten selbständig zu machen. Er schrieb natur- und sportbezogene Artikel¹³ für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften, auch Theaterkritiken, Humoristisches: *„Wuppertaler Satiren“* (unter dem Pseudonym Gottlieb Satan, Leipzig 1910) und kulturphilosophische Arbeiten über die mit der Wandervogelbewegung in Deutschland aufkeimenden Reformansätze: *„Lebensreform und Politik“* (Berlin 1910).

Als Schriftsteller debütierte Walter Hösterey bereits kurz nach der Rückkehr aus Davos. Er hatte sein Manuskript *„Haltet ein und kehret um“* gründlich umgearbeitet, und es erschien 1906 im Verlag W. Scholz unter dem Titel *„Wir Kinder Gottes. Betrachtungen über wahres Christentum“* (Werdohl/Westf. 1906). Er wählte für seine Betrachtung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstmals das Pseudonym Walter Hammer, zu dem ihn Friedrich Nietzsches 1889 erschienenes Werk *„Götzen-Dämmerung“* mit dem Untertitel *„Oder wie man mit dem Hammer philosophiert“* inspiriert hatte. Die Götzenbilder seiner Zeit wie mit dem Hammer zu zertrümmern, erschien ihm als Sinnbild und Herausforderung. So wollte er einer kulturellen Erneuerung den Weg bahnen. Seine Auseinandersetzung mit Religion und Religionsausübung, sicher auch eine Reaktion auf den Wunsch seiner tief religiösen Mutter, er möge Pastor werden, galt nicht der Theologie. Hammers Interesse bildete das in der Religion enthaltene religiöse Erleben, das brüderliche Gemeinschaftsleben, der Gesichtspunkt des Ewigen und Unendlichen. Der oberflächliche Text drückt eine tiefe Sehnsucht

¹² Walter Hammer: Friedrich Nietzsche. Der Lebensreformer und seine Zukunftskultur. 2. Aufl., Leipzig 1910, S. 8

¹³ Stadtarchiv Wuppertal. *„Kalender für das Bergische Land“* (1910 - 1914); *„Täglicher Anzeiger für Berg und Mark“*, Elberfeld, 18.12.1907, 30.3.1912 u.a.

nach Befreiung und Erneuerung aus. Bereits kurz nach dem Erscheinen beurteilte Hammer selbst sein Buch als überarbeitungsbedürftig. Die entfachte Diskussion über seine Thesen führte ihn jedoch durch einen enormen Reifeprozess, in dessen Mittelpunkt sein Verlangen nach Selbsterkenntnis und Positionierung stand.¹⁴

Die Auseinandersetzung mit den Schriften von Friedrich Nietzsche und Jean-Jacques Rousseau konfrontierten den jugendlichen Walter Hammer mit neuen Fragen zum eigenen Ich und dessen Haltung zu seiner Umwelt. Die Philosophie Nietzsches schuf für Hammer Raum für Leidenschaften, für intensives Erleben und Lebensbejahung. Der anhaltende Konflikt mit dem Vater war nicht nur Ausdruck seiner Bemühungen um die Entwicklung und Festigung einer unverwechselbaren Identität, sondern hatte diesen Prozess auch gefördert. Die frühe Publizistik Walter Hammers ist Ausdruck seiner persönlichen Befreiung. Die Phase seiner Identitätssuche in den Jahren 1902 bis 1910 umfaßte neben den angeführten Bereichen auch erste Erfahrungen in Wandervogelbewegung und die Thematisierung seiner Homosexualität. Im Jahre 1908 veröffentlichte er in der Halbmonatsschrift „*Der Mensch*“ (Verlag Lebensreform, Berlin) neben Aphorismen, satirischen Beiträgen zur Alkoholfrage und kulturphilosophischen Betrachtungen auch Artikel zur Philosophie Friedrich Nietzsches und zur Behandlung der Homoerotik in der Gesellschaft.

Bereits während der Monate in Solingen hatte der eher verschlossene und einzelgängerische Walter Hösterey vorsichtigen Kontakt zum Wandervogel geknüpft. Der Wandervogel als Ursprung der deutschen Jugendbewegung entstand aus der breiten Protesthaltung vieler junger Menschen gegen die erstarrte und selbstgefällige Bürgerlichkeit ihrer Elterngeneration zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In ihrem romantischen Aufbegehren artikulierte sich der Wunsch nach Erneuerung der Lebensformen. Die sich im Umbruch befindende Kultur der Zeit der Hochindustrialisierung während der wilhelminischen Epoche hatte die Ursache für die Unzufriedenheit von Teilen der Jugend geliefert. Die schnelle technische und wirtschaftliche Entwicklung, Egoismus und Konkurrenzkampf im Kapitalismus hatten auch die Erziehung unter den Primat der Nützlichkeit gestellt. Der Obrigkeitsstaat und seine Wirtschaft benötigten einen zweckgebundenen Menschen. Schule und Erziehung waren darauf ausgerichtet und einer freien Entfaltung der Persönlichkeit nicht förderlich, was viele Jugendliche mit starken seelischen Problemen konfrontierte. Diese konnten in der Atmosphäre der Familie, deren verkrustete Struktur nur ein Abbild des kulturellen und gesellschaftlichen Zustandes war, nicht kompensiert werden. Das kulturelle Leben und die Menschlichkeit, Geselligkeit und Familienleben waren in leeren Konventionen erstarrt und unterdrückten individuelle Lebensäußerungen und freie Entscheidungen. Hiergegen protestierte um die Jahrhundertwende ein Teil der Jugend.

Betrachtet man die Umstände, in denen sich ihr Protest gegen die Lebensform der Elterngeneration entfaltete, hat man den Wandervogel und die Jugendbewegung zu Recht als eine kulturevolutionäre Bewegung bezeichnet, auch wenn sie starke irrationale Züge in sich trug. Sie war eine Eigenbewegung

¹⁴ Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 31

der Jugend, die sich ein Stück Freiheit erkämpfen wollte. In ihr konnten neuartige pädagogische Grundsätze zur Wirkung kommen, wie der Ludwig Gurlitts, daß schon das Kind eine Persönlichkeit habe, die es zu entwickeln gelte,¹⁵ oder Gustav Wynekens Einsatz gegen das autokratische Schul- und Erziehungssystem.

Im Berliner Vorort Steglitz hatte sich 1901 ein „Ausschuß für Schülerfahrten“ gegründet, der sich den Namen „Wandervogel“ gab. Von da an breitete sich die Bewegung über das gesamte Reich aus, und bis 1911 existierten über 400 Ortsgruppen in mehreren konkurrierenden Bündeln. In Ihnen waren über 17.000 Jugendliche organisiert, davon nur etwa 2.000 Mädchen.¹⁶ Einheitliche Kleidung bildete ein wichtiges gemeinschaftsstiftendes Zeichen für die Mitglieder des Wandervogels. Mit den Farben grün-rot-gold im Knopfloch oder als Mützenband, um nicht mit Landstreichern verwechselt zu werden, in Kniebundhosen, zu denen Wanderstutzen oder lange Strümpfe getragen wurden, mit Rucksack und Gitarre (Klumpfe oder Zupfgeige genannt) zogen die Jungen an den Wochenenden und in den Ferien durch die Lande. Wenn möglich, wurden auch wochenlange Fahrten unternommen. Man begrüßte sich untereinander mit „Heil“ und pflegte ein geselliges und einfach gestaltetes Leben, das durch seine Rituale ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl erzeugte. Das Führerprinzip innerhalb der Gruppen ließ diese nach außen geschlossen auftreten. Dadurch entwickelten sie sich als von der Elterngeneration unabhängige Gemeinschaften, die ihr Fahrtenleben selbständig entfalten konnten.

Walter Hammer hatte 1905 nach dem Zuspruch eines Schulkameraden erste Kontakte zur Wandervogel-Ortsgruppe Elberfeld geknüpft. Sein Aufenthalt in Davos verzögerte aber seine weitere Beschäftigung mit dieser jungen Bewegung. Trotzdem war ein erster Anstoß gegeben, der sein weiteres Leben entscheidend beeinflusste und auch seine pädagogischen Begabungen und seine Fähigkeit zu Integration herausforderte. 1907/08 entstand in Elberfeld dann eine Ortsgruppe des Alt-Wandervogel um Hugo Hartnack. Ihr gehörten auch Walter Hammer und sein Freund Hans Heeren an, der später als Musiker und Komponist bekannt wurde. Auch der Bildhauer Arno Breker, dessen Plastiken in den 1930er Jahren von Adolf Hitler geschätzt wurden, war Mitglied dieser Gruppe. Sein Exlibris für Walter Hammer stammt aus dieser Zeit. Außerdem der Graphiker Wilhelm Geißler, der nach dem Ersten Weltkrieg als Illustrator für zahlreiche Publikationen aus Hammers Verlagen wirkte. Zunächst begegnete Hammer hier gleichgesinnten und gleichaltrigen Jungen, die seine Ablehnung der elterlichen Lebensweise teilten. Zudem bot sich ihm ein Forum, in dem er seine noch unausgereiften kulturphilosophischen Ideen und Gedanken diskutieren konnte, die Grundlage für seine ersten schriftstellerischen Versuche waren.

Vor allem jedoch erfuhr er hier Freundschaften, die sich durch die gemeinsamen Wandererlebnisse viel intensiver gestalteten als bisher. Gruppenerfahrungen und ein Zugehörigkeitsgefühl förderten Walter Hammers Identitätsbildungsprozeß und bahnten Auswege aus seiner Verslossenheit. Seine Kraft zur Entfaltung seiner Persönlichkeit hat hier wesentliche Förderung erfahren. Hammer entwickelte sich geistig sehr beweglich, aufgeschlossen, vorurteilsfrei und vor allem angriffslustig. Seine schnelle Auffassungsgabe von Problemen der Zeit und sein Drang nach Kritik und Kampf auf

¹⁵ Ludwig Gurlitt: Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit, Leipzig 1905, S. 5

¹⁶ Zahlen aus: Kalender für das Bergische Land 1914, S. 82

kulturellem und politischem Gebiet verbanden sich mit seinem publizistischen Talent. Daß seine Anbindung an die Elberfelder Wandervogelgruppe, die eine reine Jungengruppe war, auch befreiende sexuelle Erfahrungen mit sich brachte, kann ich nur vermuten. Sein selbstbewußter Umgang mit der Homosexualität zeigt sich in diesen Jahren zum ersten Mal. Sicher ist jedenfalls, daß Walter Hammer als Wandervogel ausleben konnte, was ihn bewegte. Seine Erfahrungen beschrieb er in einem Beitrag für den „Kalender für das Bergische Land 1914“: Die Jugend ...

*„... sucht treue Kameraden, Freunde, mit denen sie vertrauensvoll reden darf, [sie] sehnt sich nach der Gesellschaft Gesinnungsgleicher, in der für ihre Leiden Verständnis gezeigt wird, in der sie sich mit Altersgenossen gemeinsam ihren Unmut vom Herzen schimpfen kann, statt ihn in sich hineinzufressen ...“.*¹⁷

Es waren Erfahrungen der Befreiung aus familiärer Enge und gesellschaftlichen Konventionen. Auch der Verzicht auf Tabak und Alkohol als Genußmittel, von Walter Hammer zeitlebens konsequent vertreten, symbolisierte ein neues Bewußtsein der in den Wandervogelbünden zusammengeschlossenen Jugendlichen. Sie distanzierten sich von der bier- und weinseeligen Geselligkeit, wie sie z.B. in den weitverbreiteten Kriegervereinen gepflegt wurde. Auf der Suche nach einfachen Lebensformen idealisierten sie Naturverbundenheit und Volkstümlichkeit, die mannigfaltige seelische und körperliche Erfahrungen mit sich brachten.

Die körperliche und seelische Reife Walter Hammers seit der Beendigung der Schule verband sich mit einer breiten intellektuellen Auseinandersetzung im Klima der Jugendbewegung als kultureller und pädagogischer Erneuerungsbewegung. Nach Jahren der Verschlossenheit und Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich trug er nach seiner Rückkehr aus Davos selbst aktiv zum Gruppenleben bei. Walter Hammer hatte schließlich ein Charisma gewinnen können, in dem sich seine starke erotische Ausstrahlung mit Einfühlsamkeit und dem Hang zu Scharfsinnigkeit und Penibilität verband.¹⁸ Seine Willensstärke korrespondierte mit seinem unermüdlichen Arbeitseifer, und seine positive und energisch nach außen getragene Lebenseinstellung führte rasch zu einem Aufstieg innerhalb des Elberfelder Wandervogels. Als Führer und Aktivist war er überzeugt von der positiven Wirkung der Beispielpädagogik und erlangte schnell Bekanntheit in der Wandervogel-Szene des Bergischen Landes. Er gründete selbst Ortsgruppen, trat 1913 mit dem Alt-Wandervogel zum neu gegründeten Wandervogel e.V. über und beteiligte sich kurze Zeit später an der Gründung einer Jung-Wandervogel-Gruppe. In Elberfeld übernahm er auch die Leitung einer Jugendgruppe des Deutschen Vortrupp-Bundes.¹⁹ Der Vortrupp-Bund war 1910 in Hamburg von Dr. Hermann Popert als „Tatengemeinschaft der Lebensreform-Bewegung“ gegründet worden und setzte sich u.a. den Kampf gegen den Alkoholismus zum Ziel. Hermann Popert war Autor des im Wandervogel viel gelesenen Romans „*Helmut Harringa*“ (Dresden 1910). Walter Hammer lieferte Beiträge für dessen Monatsschrift „*Der Vortrupp*“²⁰ und arbeitete auch für die Zeitschrift des lebensreformerischen, mit dem Vortrupp-Bund in

17 Kalender für das Bergische Land 1914, S. 81

18 Diese Charakterisierung stammt von Harry Pross (1923 - 2010). Manuskript einer Sendung des Senders Freies Berlin über den vom Walter-Hammer-Kreis herausgegebenen Auswahlband Junge Menschen, 1981, S. 16. Privatarchiv Jürgen Kolk.

19 Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte I

20 Erschien 1912 bis 1916 und wurde herausgegeben von Hermann Popert und Hans Paasche.

Verbindung stehenden Dürer-Bundes „*Der Kunstwart*“ und für die „*Arbeiter-Turn-Zeitung*“.

In diesen Jahren nach dem Aufenthalt in Davos konnte Walter Hammer sich ebenfalls einen Namen als Wintersportschriftsteller machen. Neben seiner Auseinandersetzung mit der Philosophie Friedrich Nietzsches und seinem Einsatz für Wandervogel und Lebensreformbewegung bildete der Wintersport seine große Leidenschaft. Er betätigte sich selbst aktiv und schrieb nicht nur Artikel zum Thema, sondern auch eine Reihe Bücher: „*Schlittensport*“ (Leipzig 1910), „*Eisssport und Eissspiele*“ (Elberfeld/Leipzig 1911), „*Die Gefahren des Wintersports*“ (Leipzig 1913), „*Davos. Geburtsstätte und Hochschule des Wintersports*“ (Leipzig 1914), „*Wintersport im Sauerland*“ (Elberfeld 1914). Das Sauerland entwickelte sich in dieser Zeit zum bedeutenden Wintersportgebiet für die Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets, und das letztgenannte Buch erschien als umfangreicher Spezialführer. Hammer beschrieb Entwicklung und Bedeutung des Wintersports im Sauerland und äußerte sich begeistert über seine winterlichen Naturschönheiten, die in Form von zahlreichen Fotos in das Buch miteinfließen. Mit viel Sachkenntnis und dank seiner weitreichenden Kontakte hatte er auf 128 Seiten wissenswerte Informationen über die verschiedenen Sportarten, Clubs und Skikurse, über die sauerländischen Wintersportorte und mögliche Skitouren zusammengetragen. Ergänzt wurde dieser Führer durch Karten und einen Fahrplan der Wintersport-Sonderzüge der Region.

Hammer betonte immer wieder den gesundheitsfördernden Aspekt nicht nur des Wintersports: „*Bekanntlich ist jeglicher Sportbetrieb geradezu eine sanitäre Notwendigkeit für den Kulturmenschen*“²¹. Von noch größerer Bedeutung war ihm jedoch der sinngebende Aspekt in Anlehnung an die Ideale des Wandervogels:

*„Mit der ungesunden gekünstelten Lebensführung hat es ein Ende genommen, seit die winterliche Lücke im Sportbetrieb ausgefüllt worden ist. Nicht nur zu zeitweiliger Erholung oder gar zur Vertreibung eines Katzenjammers soll der Wintersport betrieben werden, nicht als kräftigende Vorbereitung für alkoholische Exzesse; seine hohe erzieherische Bedeutung liegt darin, daß er berufen ist, die berüchtigte deutsche Biergemütlichkeit voll und ganz zu verdrängen. Er ist berufen, uns einen ganz neuen Lebensinhalt zu geben. [...] Indem er uns zur Einfachheit, zur Anspruchslosigkeit, zu erhebendem Naturgenuß erzieht, bereichert uns der Wintersport innerlich.“*²²

Mit dem Hintergrund der Sinngebung für die Jugend (vor allem für die städtische Jugend) intendierte Hammer die Förderung und Ausbreitung des Wintersportes. Seine Schriften widmeten sich nicht nur den verschiedenen Sportarten. Sie informierten auch über historische, technische und geographische Grundlagen sowie über die mit ihnen verbundenen Gefahren. Hammers Ausgangspunkt und Maßstab bildete dabei sein Erleben der Wintersportwelt in Davos. Er geriet darüber in einen öffentlichen Streit mit der Münchener Wintersportgemeinde, die sich nach Hammers Meinung mit einseitiger Orientierung für die Verbreitung des noch jungen Wintersports in Deutschland einsetzte.

21 Walter Hammer: *Eisssport und Eissspiele*, Elberfeld/Leipzig 1911, S. 3

22 Walter Hammer: *Wintersport im Sauerland*, Elberfeld 1914, S. 8

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wurde Hammer getragen von dem neuen Lebensgefühl der lebensreformerischen Bewegung. Seine Sehnsucht nach kulturellen Veränderungen artikulierte er auch in zwei weiteren Publikationen aus dieser Zeit: In vier Auflagen erschien *„Die Generalanzeiger-Presse kritisch beurteilt als ein Herd der Korruption“* (Leipzig 1911). Die politische Presse des wilhelminischen Deutschlands reagierte mit mehreren Leitartikeln auf diese *„Kampfschrift“*²³, in der Walter Hammer sich mit dem Zeitungswesen auseinandersetzte. Interessiert an Erneuerungsbestrebungen in Presse und Publizistik, analysierte er scharfsinnig und kritisch die gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Verlegern, Abonnenten und Inserenten. Er plädierte für eine *„Befreiung der Presse aus der Macht des Kapitals“* und beklagte, daß die Rücksichtnahme der Generalanzeiger-Presse auf die Anzeigenkunden eine *„Verflachung unserer geistigen Kultur“*²⁴ nach sich zöge.

Thema des zweiten Werkes war die vegetarische Lebensweise. Neben dem schmalen Bändchen *„Ernährungsreform ... Fleischnot“* (Leipzig 1912)²⁵, einer zusammenfassenden Argumentation zugunsten des Vegetarismus, erschien zur gleichen Zeit sein Hauptwerk zu diesem Thema: *„Dokumente des Vegetarismus“* (Hrsg. Walter Hammer; zwei Bände, Leipzig 1911 und 1915). Hierin behandelte Hammer ausführlich die einzelnen Aspekte unter der Maxime, *„daß sich das Fleischessen ethisch und ästhetisch nicht rechtfertigen läßt“*.²⁶ *„Daß der Vegetarismus eine abgerundete Weltanschauung ist und nicht etwa nur eine bloße Magenfrage, dafür mögen die Dokumente zeugen. Im modernen Vegetarismus ist ein uralter heilbringender Kulturfaktor von universaler Bedeutung zu neuem Leben erwacht. Ihm wird die Zukunft gehören,“*²⁷ verkündete Walter Hammer mit unbeirrbarem Sendungsbewußtsein und untermauerte seine Überzeugung mit der Präsentation vegetarisch lebender Beispiel-Persönlichkeiten des kulturellen Lebens: Bildhauer Fürst Paul Troubetzkoi, Komponist Richard Wagner, Schriftsteller George Bernard Shaw und Graf Leo N. Tolstoi, Philosoph Friedrich Nietzsche, Erfinder Thomas Alva Edison und viele mehr. Mit vielen von ihnen stand er während der Arbeit an diesem Werk in umfangreicher Korrespondenz. Neben religiösen und gesundheitlichen Aspekten beleuchtete Hammer auch die ökonomischen Vorteile vegetarischer Lebensweise und gab eine Übersicht über vegetarische Kolonien (z.B. Eden b. Oranienburg) und Vegetarierversammlungen, Literatur und Zeitschriften in Deutschland.

Die zentrale Grundlage für Walter Hammers intellektuelle Entwicklung bildete die Philosophie Friedrich Nietzsches. Der götzenzertrümmernde Hammer wurde nicht nur zu seinem Pseudonym, sondern als Symbol für den entschiedenen Einsatz zugunsten eines neuen Lebensstils programmatischer Ausdruck für das Erreichen einer neuen Bewußtseinsebene. Hammer galt die Spontaneität und Systemlosigkeit von Nietzsches Denken als Herausforderung. Zudem deutete er den anspruchslosen und naturverbundenen Lebensstil des Philosophen als fortschrittliche, dem

23 Walter Hammer: Zur Legitimation als 'Opfer des Faschismus' einige politische Daten statt eines Lebenslaufes von Walter Hösterey. IfZ München, ED 106, Bd. 1. Ausdruck von Walter Hammer.

24 Beide Zitate aus: Walter Hammer: Die Generalanzeiger-Presse kritisch beurteilt als ein Herd der Korruption, Leipzig 1911, S. 12

25 Vollständiger Titel: Walter Hammer: Ernährungsreform, eine wirtschaftliche Notwendigkeit, das Radikalmittel im Kampf gegen die Fleischnot. Verlag Dr. Hugo Vollrath, Leipzig 1912

26 Ebenda, S. 25

27 Walter Hammer: Dokumente des Vegetarismus, Bd. 1, Vorwort zur 3. Auflage.

Wandervogel verwandte Expression, die ihn heraushob aus der geistigen Stagnation des 19. Jahrhunderts.

Über Jahre hinweg beschäftigte Hammer sich mit Nietzsches philosophischen Schriften und versuchte deren pädagogischen Wert zu erfassen und zu verarbeiten. Wie zahlreiche seiner Zeitgenossen wurde er zum Anhänger Nietzsches, fand in vielen Punkten sein eigenes Denken bestätigt, doch entwickelte er sich auch zum eigenwilligen und kritischen Interpreten seiner Philosophie. Nietzsches Kritik am Christentum hatte bereits in Hammers „*Wir Kinder Gottes*“ einen ersten Widerhall gefunden, und Hammer folgte Nietzsche in dieser Hinsicht bedingungslos: „*Gott ist tot! Es lebe das Leben!*“²⁸. Dieser Atheismus Hammers besaß eine Tradition in der Jugendbewegung, obwohl von ihr auch neue religiöse Impulse ausgingen, religiös-sozialistischer, linkskatholischer oder mystischer Art. Dem der Jugendbewegung nahestehende Philosoph und Nietzscheschüler Ludwig Klages galten Fortschritt und Kapitalismus als Folge des Christentums.²⁹ Nietzsche lieferte wichtige Grundlagen für den neuen Lebensstil der Jugendbewegung, und Hammer machte sie zum Mittelpunkt seines Buches „*Friedrich Nietzsche. Der Lebensreformer und seine Zukunftskultur*“ (2. Aufl., Leipzig 1910). Es entstand aus einer Reihe von Artikeln, die Hammer 1908 in der Halbmonatsschrift „*Der Mensch*“ (Verlag Lebensreform, Berlin) veröffentlicht hatte. Hammer interpretierte Nietzsche als der Lebensreform-Bewegung nahestehend, weil er eine Stärkung der Persönlichkeit mit einer Vereinfachung des Lebens und einer Befreiung aus den Einengungen der materiellen Lebensführung verbinde und somit nach Macht und Freiheit strebe. Hammers Stil war dabei sehr informativ und erklärend. Er lieferte dem Leser viel Hintergrundwissen und warb um Verständnis für Nietzsche, der von vielen Interpreten mißverstanden werde. Der Inhalt des Buches zeugt von Hammers intensivem Studium der Schriften Nietzsches.

Im Werk „*Nietzsche als Erzieher*“ (Leipzig 1913), das er später als sein Jugendbuch bezeichnete,³⁰ baute Hammer seine Gedanken aus und wandte sich ausdrücklich an die erfahrenen Wandervögel. Aus ganzem Herzen bejahte er die Lebensfreude der Wandervogeljugend. Naturverbundenheit, Thing-Feste, Volkstanz, Singen, Sport und Spiel hätten in ihr dank Nietzsche eine neue Bedeutung erlangt:

„Mitfreude, nicht Mitleiden! Die kristliche Tugend des Mitleidens macht dumpfe Luft... Das Kristentum hat die Freude verdächtigt. So hat man es verlernt, Feste zu feiern. Wir schämen uns beinahe des vor Freude überschäumenden Lebens, wir schämen uns, wenn wir uns vom 'Ernst des Lebens', von allen Zwecken und Sorgen befreien und frohe Feste feiern ... Wir haben es verlernt, uns herzlich zu freuen: Die Grammophon- und Gassenhauerseuche reden eine deutliche Sprache, nicht weniger der Betrieb auf den Rummelplätzen, die Vorliebe des kristlich erzogenen 'modernen Menschen' für den Kientop, die modernen Operetten und ähnliches kulturloses Zeug. Ein lustvoller Ton, eine jasagende freudige Stimmung haben mit Nietzsche ihren Einzug in Kunst und Leben gehalten. Denke auch wieder an den Wandervogel: neue Formen von Festen werden von ihm eingeführt, herzliche Freude will er verbreiten. Auch in dieser Hinsicht wandelt der Wandervogel in der von Nietzsche gewiesenen Richtung: 'Und lernen wir besser uns freuen, so verlernen wir am besten, Andern wehe zu tun und Wehes auszudenken.'“³¹

28 Walter Hammer: Nietzsche als Erzieher, Leipzig 1913, S. 75

29 Ludwig Klages: Mensch und Erde, München 1920, S. 38/39

30 Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 34

31 Walter Hammer: Nietzsche als Erzieher, Leipzig 1913, S. 94/95

Mit viel Idealismus und Sendungsbewußtsein bewertete Hammer den Wandervogel in Verbindung mit der Philosophie Nietzsches als Erfüllung einer Sehnsucht nach Erneuerung. Mit dieser Kombination ließe sich auch der Kapitalismus überwinden, dessen Folgen Hammer nach marxischem Vorbild beschrieb:

„Durch die fortschreitende Mechanisierung des Arbeitsprozesses wird der moderne Mensch immer mehr Schraube in einer Maschine, er wird in diesem großen maschinenhaften Getriebe zu einem Automaten herabgewürdigt und als Lückenbüßer verbraucht, mag er nun Fachgelehrter, Ingenieur oder Fabrikarbeiter sein.“³²

In diesem Punkt zeigt sich deutlich Hammers Kritik an Nietzsches elitärer und ablehnender Haltung gegenüber Arbeiterbewegung und Sozialismus:

„Nietzsches Urteil über die Sozialdemokratie kommt nicht mehr in Betracht. Weil er das Volk und die Not der Industriearbeiter nicht kannte, war er gar nicht berufen, über die sie bewegenden Fragen zu urteilen. Hätte er Bescheid gewußt, dann hätte er nicht von sozialistischen Rattenfängern gesprochen, sondern die treibende Kraft ihrer Not anerkannt. Dann hätte er sich gewundert über die Geduld der Maschinen-Sklaven, hätte sie zur Empörung angetrieben. Aber er kannte das Volk nicht und unterschätzte die sozialdemokratische Bewegung.“³³

„Nietzsche als Erzieher“ war in erster Linie eine philosophisch-pädagogische Schrift. Sie markiert jedoch zugleich eine entscheidende Veränderung im intellektuellen Reifeprozess Walter Hammers. Zu seinen bisher rein kulturkritisch angelegten Gedanken gesellten sich hier erstmals politische Äußerungen zu den überkommenen Strukturen des Wilhelminischen Deutschlands. Hammer betonte auch damit seine fortschrittliche und vorausschauende Haltung, jedoch nicht ohne Widerspruch. Seine Zukunftsvision verband Nietzsches Philosophie eng mit der aufbrechenden Kraft der Arbeiterklasse. Gemeinsam seien sie in der Lage, den Menschen vom Joch der technisierten Welt befreien. Der ihr dienstbare Intellektualismus werde zurückweichen zugunsten eines sinnlichen Geistes und eines natürlichen Körpergefühls. Vor allem aber seine Verbindung von Nietzsches Philosophie mit der Lebensreform brachte Hammer Kritik ein, insbesondere aus dem völkisch-nationalen Lager des Wandervogel, das vor negativen Einflüssen auf die Jugend warnte und der Lebensreformbewegung mißtrauisch gegenüber stand.³⁴ Zudem hatte Nietzsche dem Antisemitismus in „Jenseits von Gut und Böse“ (1886) eine klare Absage erteilt. Unter dem Eindruck der Kriegsbegeisterung 1914 wurde auch Hammer ganz Patriot. Die Ereignisse ließen seine Nietzsche-Interpretation verblassen, wie das folgende Kapitel zeigen wird. Er sollte aber nach leidvollen Kriegserfahrungen schnell zu ihr zurückkehren.

Das Buch bildet Hammers geistig-politischen Übergang in die ersten Jahre der Weimarer Republik, in denen sich für kurze Zeit tatsächlich ein Zusammenwachsen von Teilen der Jugendbewegung mit dem Sozialismus vollzog. Hammer befand sich am Vorabend des Ersten

³² Ebenda, S. 32/33

³³ Ebenda, S. 60

³⁴ Vergleiche zur Bedeutung Nietzsches im Wandervogel: Ulrich Herrmann (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit...“ Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung. München 2006. Zu Walter Hammers Nietzsche-Interpretation siehe dort S. 102 bis 106.

Weltkrieges auf einem entscheidenden Höhepunkt seiner geistigen und seelischen Reife. Dies korrespondierte mit einem Höhepunkt in der Entwicklung der Jugendbewegung, dem Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner 1913, der für Hammer zur politischen Heimat werden sollte.

1913 jährten sich zum hundertsten Mal die Tage der Leipziger Völkerschlacht. Dieses Datum stand für die Wiedererlangung der nationalen Freiheit Deutschlands, und das Kaiserreich bereitete sich mit nationalem Stolz und militärischer Machtdemonstration auf die Feierlichkeiten vor. Auch die inzwischen stark gewordene Jugendbewegung wollte dabei nicht schweigen. Auf Anregung von Hermann Popert und Hans Paasche vom Vortrupp-Bund trafen sich zu Pfingsten 1913 die Führer mehrerer Wandervogelbünde in Jena und berieten über die Ausgestaltung eines Jugendfestes, wobei der Begriff „Freideutsche Jugend“ für die Gemeinschaft der Jugendbünde geprägt wurde. Freideutsch bedeutete ihnen die Berufung auf das Gedankengut, das die freiheitlichen Urburschenschaften auf dem Wartburgfest 1817 kund taten, und auf die Taten der jugendlichen Freiheitskämpfer von 1813, sowie ein Bekenntnis zu den Farben schwarz-rot-gold als deren Wahrzeichen. Die Freideutsche Jugend stand in der Traditionslinie des deutschen Idealismus und lehnte die Farben schwarz-weiß-rot als die Farben des Deutschen Reiches von 1871 ab. Die Wandervogelbünde nutzten den Zeitpunkt, um mit einer antinationalistischen Gegenveranstaltung den Willen der Jugend zur Erneuerung und zum patriotischen Einsatz für ein in ihrem Sinne verändertes Deutschland zu bekunden. Träger dieser Freideutschen Jugendbewegung wurden dreizehn Bünde und Gemeinschaften, die einen von Gustav Wyneken formulierten Aufruf unterzeichneten, der der Veranstaltung vorausging. Wyneken hatte das pädagogische Grundgerüst der Jugendbewegung und ihren Glauben an die eigene Gestaltungskraft zum Ausdruck gebracht:

„Die Jugend, bisher nur ein Anhängsel der älteren Generation, aus dem öffentlichen Leben ausgeschaltet und auf eine passive Rolle angewiesen, beginnt sich auf sich selbst zu besinnen. Sie versucht, unabhängig von den Geboten der Konvention sich selbst ihr Leben zu gestalten. Sie strebt nach einer Lebensführung, die jugendlichem Wesen entspricht, die es ihr aber zugleich ermöglicht, sich selbst und ihr Tun ernst zu nehmen, und sich als einen besonderen Faktor in die allgemeine Kulturarbeit einzugliedern.“⁵⁵

Symbol des Freideutschen Jugendtages war der den Aufbruch signalisierende Fackelreiter. Mehr als zweitausend Mitglieder von Bünden aus Wandervogel- und Lebensreform-Bewegung versammelten sich am 11. und 12. Oktober 1913 auf dem Hohen Meißner nahe Kassel zum „Ersten Freideutschen Jugendtag“. Die noch unbewaldeten Hänge rund um die Burg Ludwigstein wurden zum Veranstaltungsort von sportlichen Wettkämpfen, Spielen und Volkstanz. Bei ihren Beratungen auf der nahegelegenen Burg Hanstein formulierten die Führer der beteiligten Bünde mit dem sog. Meißner-Gelöbnis die programmatische Erklärung der Freideutschen Jugend:

„Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen

35 Walter-Hammer-Kreis (Hrsg.): „Junge Menschen“, 1920 - 1927, ein Auswahlband. Frankfurt/M. 1981, S. 340, Anm. 18

geschlossen ein. Zur gegenseitigen Verständigung werden Freideutsche Jugendtage abgehalten. Für deren Durchführung gilt: Alle gemeinsamen Veranstaltungen der Freideutschen Jugend sind alkohol- und nikotinfrei.“³⁶

Auf dem Freideutschen Jugendtag auf dem Hohen Meißner kam in konzentrierter Form zum Ausdruck, was die Jugendbewegung seit Jahren in den Mittelpunkt ihres Strebens gestellt hatte. Ihre schwärmerische Naturverbundenheit wurzelte in der Ablehnung der negativen Auswirkungen der Industrialisierung, die von Ludwig Klages treffend in einem Beitrag für die Festschrift des Ersten Freideutschen Jugendtages gekennzeichnet wurden:

„Eine Verwüstungsorgie ohnegleichen hat die Menschheit ergriffen, die 'Zivilisation' trägt die Züge entfesselter Mordsucht, und die Fülle der Erde verdorrt vor ihrem giftigen Aushauch. So also sähen die Früchte des 'Fortschritts' aus!“³⁷

Naturzerstörung und die Seelenlosigkeit kapitalistischer Wirtschaftsordnung, erstmals von der Jugendbewegung angeprangert, bilden auch heute den Kerngedanken unserer Naturschutzbewegungen. Walter Hammer warb nicht nur mit seiner Wintersportliteratur für diesen Gedanken, sondern er griff ihn auch nach dem Ersten Weltkrieg in seiner Zeitschrift „*Junge Menschen*“ immer wieder auf. Seine persönliche Sehnsucht nach Erneuerung spiegelte das Veränderungsstreben und den Aufbruch seiner Generation.

Als Ortsgruppenleiter und Bundesführer der Elberfelder Ortsgruppe des Wandervogel e.V.³⁸ und als Jugendgruppenleiter des Vortrupp-Bundes in Elberfeld gehörte Walter Hammer zu den Veranstaltern des Freideutschen Jugendtages und nahm an den Beratungen auf dem Hanstein teil. Bereits im Vorfeld der Tagung hatte er sich dem Freideutschen Gedanken angeschlossen und bewertete die Veranstaltung als einen Höhepunkt und richtungsweisend für die weitere Entwicklung der Jugendbewegung. Er sah hierin auch den Erfolg seines persönlichen Bemühens um Positionierung und empfand eine Harmonie zwischen seiner eigenen Entwicklung und der idealistischen geistigen Zielsetzung der Jugendbewegung, die im Meißner-Gelöbnis ihren Ausdruck gefunden hatte.

Durch sein publizistisches Schaffen bis 1914 hatte Walter Hammer über seine engere Heimat hinaus als engagierter Schriftsteller der Jugendbewegung Bekanntheit erlangen können. Die Idee einer kulturellen Erneuerung Deutschlands beherrschte sein Denken, und in der Freideutschen Jugend sah er einen hoffnungsvollen Ansatz für ihre Verwirklichung. Nur wenige Monate nach dem Ersten Freideutschen Jugendtag brach der Erste Weltkrieg aus und beendete eine einheitliche Entwicklung der Jugendbewegung, deren Führerschaft in den Kriegsjahren stark dezimiert wurde. Zunächst veränderte der Krieg die Zielrichtung Hammerschen Denkens nicht. Er integrierte ihn mit all seinen Konsequenzen in seine weitere Aktivitäten, wobei sein Beharren auf Selbständigkeit deutlich zutage trat. Gleichwohl bildete der Weltkrieg auch für ihn eine einschneidende Zäsur. Er beeinflusste in

36 Werner Kindt (Hrsg.): Grundschriften der deutschen Jugendbewegung, Düsseldorf/Köln 1963 (Dokumentation der Jugendbewegung, Bd. 1), S. 109

37 Ludwig Klages: Mensch und Erde. München 1920, S. 24

38 Junge Menschen, Heft 16, August 1921, S. 254

entscheidendem Maße nicht nur die Zukunft der Jugendbewegung, sondern beraubte auch Walter Hammer der Illusion ihrer fortgesetzt harmonischen und einheitlichen Entwicklung.

1.3. Am Bruch der Zeit

Am 28. Juni 1914 ermordeten serbische Nationalisten in Sarajevo den Thronfolger der österreichisch-ungarischen Monarchie, den Habsburger Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este und seine Frau. Dieses Attentat war der unmittelbare Anlaß für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die imperialistische Politik der europäischen Großmächte Ende des 19. Jahrhunderts lieferte ein großes Konfliktpotential, und die vielschichtigen politischen Krisen bildeten die Grundlage für seine militärische Entladung zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zugleich führten der Erste Weltkrieg und seine Folgen zum endgültigen Scheitern der imperialen Politik des Kaiserreichs und zur Überwindung des Geistes, der das 19. Jahrhundert geprägt und gegen den sich schon die Jugendbewegung gewandt hatte.

Der breiten Zustimmung zum Krieg, die Deutschland am Vorabend der Kriegserklärung beherrschte, und dessen mitreißender Wirkung auch die Freideutsche Jugend erlag, schloß sich auch Walter Hammer an. Dieser Krieg wurde zu einem Schlüsselerlebnis, daß ihn in seinem späteren politischen Verhalten prägend beeinflusste. Zunächst einmal erachtete er ihn aber als notwendig für die Erneuerung Deutschlands und bewertete ihn als Abwehrkampf des Vaterlandes gegen seine Feinde. Der Ruf nach einem neuen, von den Idealen der Jugendbewegung geprägten Deutschland verband sich mit einem schwärmerischen Patriotismus, in dessen Dienst sich auch Walter Hammer stellte.

Er meldete sich zunächst nicht freiwillig an die Front, sondern sah seine Aufgabe darin, publizistisch und praktisch die Kriegswirtschaft zu unterstützen. Das „Werbeamt für Kriegsernährung“ initiiierend, arbeitete er mit den preußischen Ministerien für Landwirtschaft und für Unterrichtsangelegenheiten und mit dem „Nationalen Frauendienst Elberfeld“ zusammen. Hammer verbreitete die von den Ministerien herausgegebenen Informationen in der Presse und verfaßte selbst Ernährungsmerkblätter, die in großer Auflage im rheinisch-westfälischen Industriegebiet verteilt wurden. Seit dem Tod seines Vaters im Mai 1913 wohnte er wieder im elterlichen Haus in der Königstraße 104, wo er in den Schaufenstern der Bäckerei wechselnde Ausstellungen zu Fragen der Kriegsernährung gestaltete, die stark vegetarisch orientiert waren. Da auch in der Landwirtschaft durch die Mobilmachung Arbeitskräfte fehlten, rief er zu freiwilligen Ernteeinsätzen und Sammelaktionen auf und organisierte ebensolche in und um Elberfeld, um Wildfrüchte und Ersatzstoffe für die von der Kriegswirtschaft betroffenen Betriebe zu beschaffen.³⁹

Schnell hatte Walter Hammer erkannt, daß dieser Krieg in seiner neuen Dimension das ganze Land verändern würde. Zur Unterstützung der kämpfenden Front und ihrer Kriegsmaschinerie war eine Umstrukturierung der Wirtschaft notwendig. Hierzu einen Beitrag zu leisten hielt auch er für seine Pflicht, ungeachtet seiner bisherigen Kritik an der Fremdbestimmung des Menschen durch die technisch-industrielle Wirklichkeit.

In einem Vortrag vor der Vertreterinnenversammlung des „Nationalen Frauendienstes Elberfeld“

39 Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akten 38 + 50

über „*Kriegsdienst in Haus und Garten*“ skizzierte er einen „*Feldzugplan für die Kämpfer der Heimarmee*“⁴⁰ und verurteilte darin v. a. die Viehhaltung. Auch journalistisch und in Flugblättern warb er aufklärerisch und beratend für die ökonomischen Vorteile vegetarischer Ernährung. Diese sei in Kriegszeiten, in denen alle Ressourcen sparsam verwendet werden müßten, von besonderer Bedeutung. Hierbei knüpfte er an seine umfangreiche Beschäftigung mit Ernährungsfragen an: Der zweite Band der „*Dokumente des Vegetarismus*“ erschien 1915, während er im Werbeamt für Kriegsernährung arbeitete. Walter Hammer hatte sein großes publizistisches Thema zur Unterstützung der Kriegswirtschaft herangezogen. Das Schwergewicht seiner Betrachtungen zum Thema Vegetarismus lag jetzt nicht mehr auf den gesundheitlichen Vorteilen für den Einzelnen, sondern auf der Problematik der Nahrungsmittelversorgung während des Krieges. Der hohe Fleischkonsum sei das Kernproblem, weil Mastvieh zu viele der auf dem Feld erzeugten Nahrungsmittel verbräuche. „*Fleisch und Eier sind die kostspieligsten unserer Nahrungsmittel*“. Die Einschränkung des Fleischverbrauchs sei daher zwingend notwendig: „*Über dem Wohl des Einzelnen steht auch hier das des Volksganzen*“. Deutschland sei jetzt im Kriege auf die Erzeugnisse des eigenen Landes angewiesen, und für „*Fleischerzeugung ist mindestens fünfmal mehr Land nötig als für den Getreidebau*“⁴¹. Hammer propagierte den vermehrten Konsum von Gemüse, Milch und Molkereiprodukten.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges sah Walter Hammer den starken Zusammenhalt der Wandervogelbewegung und der Jugendbünde zerrissen. Er sprach 1915 von einem „*Burgfrieden*“⁴² und beschrieb damit, wie die deutsche Jugendbewegung bei Kriegsausbruch ihre Kritik an den kulturellen Erscheinungsformen von Staat und Gesellschaft zurückstellte zugunsten einer loyalen Pflichterfüllung gegenüber ihrem Vaterland. Deutschland war bedroht, und um dessen Wohl besorgt zog die Jugend in den Krieg. Vom nationalen Pathos erfaßt, stellten sie ihre Ideale in den Hintergrund.

Auch Walter Hammer stellte den Krieg nicht in Frage. Für ihn standen kulturelle und lebensreformerische Fragen aber auch weiterhin im Vordergrund. Er klagte bald darüber, daß viele junge Menschen aus dem Wandervogel beim Militär plötzlich auf sich allein gestellt wären, wodurch sie wieder verstärkt dem Tabak- und Alkoholkonsum verfielen, da diese zu den üblichen gesellschaftlichen Praktiken gehören würden.⁴³ Die Freideutsche Jugend hatte diese Genußgifte von ihren Veranstaltungen verbannt. Diesen Fortschritt sah Hammer jetzt bedroht und versuchte, dem entgegen zu wirken. Dazu gehörte auch ein zweiseitiges Faltblatt, 1915 und 1916 in zwei Auflagen erschienen, mit dem er abstinenten Soldaten moralische Unterstützung zukommen ließ und sie ermunterte, innerhalb der militärischen Lebenswelt am lebensreformerischen Gedanken festzuhalten.⁴⁴

Als Ortsgruppenleiter des Wandervogels in Elberfeld hatte Walter Hammer 1915 für ein Landheim im Deilbachtal gesorgt, um den Zusammenhalt seiner Gruppe und den Bezug zu den Idealen des

40 Beide Zitate aus: Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, Band 15: Wuppertaler Biographien, 7. Folge, Hrsg. Marie-Luise Baum, Wuppertal 1967, S. 51

41 Walter Hammer: Die Gefahr der Fleischüberschätzung. Elberfeld 1915

42 Walter Hammer: Den Wandervogel stark halten. In: Der Kunstwart, Jg. 28/18

43 Ebenda

44 Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 37

Wandervogel auch während des Krieges zu fördern. Hier trafen sich die jugendlichen Wandervögel regelmäßig. Über das Landheim berichtete Walter Hammer:

„Lüntenbeck liegt im Deilbachtal, zwanzig Minuten vom ältesten bergischen Bauernhaus entfernt. Von der Straßenbahnhaltestelle Uellendahler Brunnen aus ist es in einer guten Stunde zu erreichen. Es hat eine schöne große Diele und nicht weniger als acht Zimmer. Allerdings müssen wir auch ganze 150 Mark Miete aufbringen. Und viel Arbeit gibt's zunächst. Aber die Kerls sind eifrig dabei und haben Spaß dran. Sie werden's schon in Schuß bringen.“⁴⁵

Für dieses Gemeinsamkeit stiftende Haus legte Hammer Ostern 1915 ein „Budenbuch“ an. Jeder Besucher trug seinen Namen und gelegentlich seine Wünsche und Sorgen ein. Künstlerisch begabte Besucher hinterließen manchmal Zeichnungen. Das „Budenbuch“ endet am 23. März 1917. Bis zu diesem Zeitpunkt schmolzen die Eintragungen immer mehr zusammen. Aus den Jugendlichen wurden Soldaten, von denen manche auf den Schlachtfeldern fielen. Walter Hammer und die meisten anderen Elberfelder Wandervögel hatten es sich nicht nehmen lassen, während eines kurzen Heimaturlaubs in Lüntenbeck vorbeizuschauen. So stellt dieses „Budenbuch“ mit seinen vielen Namen ein beispielhaft lebendiges Zeugnis über die nach der Schulzeit in den Krieg gezogene Wandervogelgeneration dar.

„Wenn ich in Urlaub bin - mein erster Gang: Lüntenbeck! Eine heilige Feierstunde für mich. Für uns alle! Gebt die Lüntenbeck niemals preis! Hier ist unsere schönste Jugendzeit zu Hause. Walter Hammer, 16. Juni 1916“

Mit Kriegsausbruch hatte Hammer zunächst versucht, durch die Initiierung des Werbeamtes für Kriegsernährung einer Einberufung zum aktiven Kriegsdienst entgehen zu können. Mit dem Fortschreiten des Krieges veränderte sich jedoch seine Einstellung. Von Sommer 1916 an erlebte Walter Hammer dann den Fronteinsatz, nachdem er sich freiwillig gemeldet hatte, wegen einer Herzschwäche aber zunächst zurückgestellt worden war. Sein Fronteinsatz dauerte mit Unterbrechungen bis zum Ende des Krieges an. Der Tod vieler Freunde hatte in ihm eine verzweifelte und pathetische Stimmung hervorgerufen. Er fieberte jetzt dem Felderlebnis entgegen, aufgewühlt und zerrissen zwischen seinem Streben nach Selbständigkeit und seinem Pflichtgefühl, einen aktiven Beitrag zum kollektiven Ringen für den Sieg zu leisten, um dem Sterben seiner Freunde einen Sinn zu geben. In der Ausbildungskompanie dem militärischen Leben bereits unterworfen, mietete er jedoch ein eigenes Zimmer außerhalb der Kaserne, um ungestört schreiben zu können. Er setzte seine journalistische Arbeit fort und versuchte, mit einer umfangreichen Korrespondenz die Verbindung zu und zwischen den im Felde stehenden Wandervogelkameraden aufrecht zu erhalten.⁴⁶

Der Einheit der Jugendbewegung, insbesondere der Freideutschen Jugend im Krieg, galt sein verstärktes Bemühen. Der Freideutsche Jugendtag im Oktober 1913 und die von ihm ausgehende Programmatik hatte in ihm starke Hoffnungen auf eine Verwirklichung von Erneuerung geweckt. In seinem ideellen Streben, das Freideutsche Weltbild zu erhalten, setzte er sich organisatorisch für den

⁴⁵ Zitat aus dem von Walter Hammer für das Landheim angelegten „Budenbuch“. Ein von Hugo Sieker zusammengestellter Weihnachtsgruß (1971) enthält eine Auswahl der Eintragungen und Faksimiles daraus. Das Original habe ich bisher nicht einsehen können.

⁴⁶ Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akten 6 + 101

Zusammenhalt der Bewegung ein. Neben regelmäßigen Rundschreiben an seine Kameraden aus den Elberfelder Wandervogelgruppen gab Hammer von August 1914 bis März 1915 monatlich die „*Kriegsflugblätter für eine Meißner-Jugend*“ heraus, eine klassische Kriegsveröffentlichung der Freideutschen Jugend. Den Erlös stellte er selbstlos der Bewegung der Freideutschen Jugend zur Verfügung.⁴⁷

Hammer gehörte mit dem Reserve-Infanterie-Regiment 57 der 13. Reserve-Division an und kämpfte zunächst bei Verdun. Sein erster Fronteinsatz im Sommer 1916 endete mit einer Fußverletzung, einer schweren Ruhrerkrankung und einem erneuten Auftreten seiner Herzschwäche.⁴⁸ Trotz Ernüchterung glaubte er jedoch weiterhin an die Notwendigkeit des Krieges und seinen persönlichen Beitrag dazu, fest verwurzelt in dem Gedanken der Pflichterfüllung dem Vaterland und den gefallenen Kameraden gegenüber. Er betrachtete den Krieg nach wie vor als einen Reifeprozess, als zentrales Erlebnis, in dem die Erkenntnis wachsen werde, daß in einer veränderten Nachkriegswelt die Umsetzung der aus der Jugendbewegung stammenden und jetzt gereiften Ideen erfolgen müsse. Dieses zeigt seine publizistische Tätigkeit während des gesamten Krieges.

Auch an zwei Gedichten aus dieser Zeit, die im „Budenbuch“ erhalten geblieben sind, läßt sich seine Hoffnung auf positive Veränderungen sehr schön erkennen.

47 Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 38

48 Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 6 und IfZ München, ED 106, Bd. 67

*Ausgeschmeckt mit seinem Schrecken,
ausgekostet bis zum Grunde
haben wir den Krieg.*

*Starkes zwar, doch auch armseliges Geschlecht!
Beherrscht von Maschine, Metall.
Menschen -: gemordet von Metall;
Menschen -: vernichtet mit Maschinen!*

*Kampf bleibe bei uns -:
Quelle der Kraft!*

*Aber der Krieg?
Barbarei ist er und Hölle,
Atavismus!*

*Kampf nach dem Kriege,
Kampf dem Kriege!
Heil und Sieg!*

16.6.16 Walter Hammer

ACH KERLS!
Weich und willig wie Wachs,
wie ein Pfund Wurst,
macht uns der Krieg!
Was hoch hinaus wollte
in wildem Sturm und Drang -
klein kriegt es dieser Krieg!
Unabänderlich und hart ist unser Geschick.
Wir wollen nicht mit ihm hadern.
Es würde nichts fruchten.
Wir müssen - Aushalten ist Pflicht.
Aber, was in uns keimte,
was in uns drängte -
zwei Jahre gewachsen, gemessen, gereift -
zum Sprung bereit, geduckt wie ein Löwe,
liegt's schon auf der Lauer.
Knospe einst, Blüte nun, Frucht -:
wenn die Friedensglocken läuten,
neues Leben, neue Pflichten:
unsere Tat. Heil dazu.

Walter Hammer, 16.6.1916

An der Front hatte er begonnen, sich für die von den Feldsoldaten benutzte Sprache zu interessieren. Das Phänomen, daß Menschen unter ständiger Todesdrohung eine mit Galgenhumor und bitterer Ironie gespickte Sprache entwickelten, faszinierte und beschäftigte ihn gleichermaßen. Unentwegt sammelte er Ausdrücke und Redewendungen und erkannte, daß dieses Idiom, für Zivilisten kaum verständlich, eine große Bedeutung für das seelische Gleichgewicht der Soldaten in den Schützengräben besaß. Hammer legte Wert darauf, diese Welt der Feldsoldaten auch den Menschen in der Heimat zu vermitteln und somit für moralische Unterstützung der Soldaten zu werben. 1917 erschien „*Fettigkeiten naplü! Anschluß buko! Ein lustig Büchel Soldaten-Deutsch*“ (Elberfeld 1917) in drei Auflagen. Einige Beispiele der Soldatenmundart sprechen für sich:

„Was es alles ... zu essen gibt: **Granatsplitter** (Schniffelbohnen), **Gardelitzen**, auch **Band-** oder **Regenwürmer** (Nudeln) genannt, **Fußlappen mit Flöhen** (Kappus mit Kümmel), **Proviantamtskugeln** (Erbsen), **Handgranaten mit Drahtverhau** (Kartoffeln mit Dörrgemüse) ...“
 „O Manometer! Jetzt schlägt's 13! Geht der Soldat nach vorne in den Graben, ..., dann **verpaßt** er sich zunächst einen kräftigen **Krückmann** (Stock), umwickelt dann seine **Quadratlatschen** oder **Elbkähne** gut mit Zeltbahnstreifen, damit keine öfters weit über die Schäfte hinausreichende **Marmelade** (Schlamm) eindringt und seine **Quanten** beschmutzt. Auf seinen Kopf pflanzt er die **Dunstkiepe**, die **Hurratüte**, den **Kriegszylinder** oder den schweren Stahlhelm, den **Römerdeckel a la Lohengrin**, **Panzerturm** genannt. Dann hängt er seinen **Affen** oder **Verdrußkoffer**, seine **Universalkommode** (Tornister) um, auf dem unter anderem auch sein **Heldensarg** (Zeltbahn) festgeschnürt ist. Wichtig ist, daß jeder eine gut verpaßte **Schweineschnauze**, einen gut sitzenden **Maulkorb** (Gasmasken) mitnimmt, damit er vorne nötigenfalls die **Haremsdame mimen** und einen **Gasmaskenball** mitmachen kann. Für den schlimmsten Fall hängt der Soldat auch seine **Hundemarke**, seine **Fahrkarte zum Himmelreich** (Erkennungsmarke) um. Einige Mann müssen statt ihres Schanzzeuges einen **Brigadeschlüssel** (Beilpicke) an ihren **Schmachtriemen** hängen. So ausgerüstet, geht's mutig rein in die **Patsche**, in den Kampf gegen den **Tommy** (Engländer), den **Ohlala** (Franzosen), die **Zulukaffern** (schwarze Franzosen) und ähnliches **Gesocks**.“⁴⁹

Hammer hatte es sich zur Aufgabe gemacht, den Soldaten geistige Betreuung und humoristische Unterhaltung zukommen zu lassen, um die Stimmung in der Truppe zu heben. Dazu gehörte für ihn neben Humor auch das Lied. Die eigenen Erfahrungen an der kämpfenden Front hatten Hammer die stärkende Wirkung des Singens gelehrt. Hiermit ließ sich der eigenen Angst Ausdruck verleihen, es half, sie zu überwinden und war Ausweg aus der Welt des Krieges und der männlichen Härte zugleich:

„... Ebensowenig kann die Seele des Feldsoldaten das Lied entbehren. ... Es war im Sommer 1916 vor Verdun, als ich auf stundenweiten Anmarschwegen durch starkes Granatfeuer nach vorne mußte. Da konnte ich dem Drang nicht widerstehen, meine alten lieben Volkslieder abwechselnd mit kräftigen Landsknechtweisen vor mich hinzusummen, mal lauter, mal leiser, dem Rhythmus der

49 Walter Hammer: *Fettigkeiten naplü! Anschluß buko! Ein lustig Büchel Soldaten-Deutsch* (Elberfeld 1917), S. 8/9. Fett markierte Ausdrücke im Original.

*Schlacht angepaßt. Im Liede bebte meine Seele mit. ...*⁵⁰

Walter Hammer propagierte selbst diese Härte männlichen Daseins, doch gleichzeitig war ihm die wichtige Bedeutung von Auswegen bewußt. Um das Singen zu fördern, stellte er für sein neues Regiment 457 der 236. Infanterie-Division, dem er seit Dezember 1916 angehörte, ein Liederbuch zusammen: *„Wie ein Stolzer Adler. Die beliebtesten Lieder derer vom Inf.-Reg. 457“* (Elberfeld, März 1917). Es stand unter dem Motto *„Liederbücher an die Front!“* und konnte im Erscheinungsjahr mit Hilfe einer Spende kostenlos unter den Soldaten des Elberfelder Regiments verteilt werden. Es enthielt Texte von Marsch- und Scherzliedern, Lieder über Heimat, Abschied und Liebesklage ebenso wie religiöse und Vaterlandslieder. Walter Hammer hatte seiner Auswahl den aus der Jugendbewegung hervorgegangenen *„Zupfgeigenhansl“* zugrunde gelegt, 1908 von Hans Breuer herausgegeben: *„Der Geist des 'Zupfgeigenhansl' soll aus diesem Liederbuch sprechen“*.⁵¹ Der Wandervogel hätte bedeutendes deutsches Volksliedergut wieder aufgespürt und gesammelt und so zu neuem Leben erweckt und davor bewahrt, in Vergessenheit zu geraten. Hammer knüpfte damit an das Gedankengut der Jugendbewegung an, stellte es jedoch in den Dienst der Sache des Krieges, wie an seinem Geleitwort zu erkennen ist:

„Sangesfreudigkeit zeichnet das deutsche Volk von jeher aus. Sangesfroh ist der ins Feld hinausgezogene Kern des deutschen Volkes, der seit beinahe drei Jahren im Feindesland zähe standhält und gegen eine ganze Welt von Feinden zu kämpfen hat.

Nun in diesem fürchterlichen Ringen um Sein und Nichtsein alles in die Waagschale geworfen werden muß, alle guten Geister des deutschen Volkes wachgerufen und ins Feld geführt werden müssen, soll uns auch die deutsche Sangesfreudigkeit mithelfen an der bevorstehenden Erkämpfung des Endsieges.

Darum: Liederbücher an die Front!

Wunder wirkt gemeinsamer Gesang, groß ist seine belebende, begeisternde, hinreißende Gewalt, schier übermenschliche Kräfte entfesselt er. Und solange die Blüte unseres Volkes noch singend in den Kampf zieht, solange brauchen wir uns nicht sorgen: solange wird der Sieg auf unserer Seite bleiben. ...

*... Unbestritten: Furchtbares, Schweres hat der Feldsoldat zu verbringen. Indessen: hat's Zweck, daß er stumm und verdrossen seine heilige Pflicht erfüllt, statt sich mit Lust und Liebe an die Lösung seiner harten Aufgaben zu geben? Leichter kommt er über Strapazen hinweg, wenn ihm ein frohgemutes, zuversichtliches Marschlied von Herz und Lippen strömt. Laut hat unser Marschall Hindenburg das befreiende Lachen gepriesen. 'Der Humor schlägt Schlachten' -- hat Professor Wilbrandt aus dem Felde geschrieben. So wollen wir sorgen, daß wir nie den Humor verlieren; immer wieder wollen wir unsere Scherzlieder anstimmen, ob sie auch schon mal etwas ungehobelt klingen. Wen's ärgert, halte sich die Ohren zu!“*⁵²

Mit voller Überzeugung vertrat Walter Hammer seine Auffassung, Singen stärke die Seele und sei Ausdruck tiefempfundener Gefühle. Sangesfreudigkeit und Humor seien die beste Motivierung für die Feldsoldaten. Bei allem zeitgenössischen Pathos, das in seinen Geleitworten steckt, unverkennbar ist auch sein ihm eigentümlicher humoriger und kauziger Charakter.

50 Walter Hammer in einem Artikel über *„Feldgrauen Galgenhumor“* in der von ihm redigierten Feldzeitung *„Siegfried“*, Nr. 8, August 1918.

51 Walter Hammer (Hrsg.): *Wie ein stolzer Adler. Die beliebtesten Lieder derer vom Inf.-Reg. 457*. Elberfeld März 1917, S. 4

52 Ebenda, S. 3/4

Nachdem Hammer mit seinem Regiment 57 bis Dezember 1916 bei Verdun im Stellungskrieg gelegen hatte, wurde er zu Beginn des Jahres 1917 nach Flandern (Ypern) verlegt. Er gehörte jetzt dem neu aufgestellten Infanterie-Regiment 457 an, das Teil der 236. Infanterie-Division war und bis zum Ende des Krieges an den Flandernschlachten in der Gegend von Arras gegen englische und amerikanische Verbände teilnahm. Bereits im Dezember 1916 hatte er die Stellung eines Buchwarts für sein Regiment übernommen und betreute eine Feldbücherei,⁵³ die aus Spenden und mit Hilfe der Stadtbibliothek Elberfeld zustande kommen konnte. Hammers Initiative spielte dabei eine wesentliche Rolle.

Walter Hammer nutzte seine Heimaturlaube und seine Kontakte zu Verlegern in Elberfeld und konnte auf diese Weise seine publizistische Arbeit auch als Soldat weiterführen. Die geistige Betreuung der kämpfenden Truppe war ihm weiterhin ein wichtiges Anliegen. Parallel zur Organisation der Feldbücherei begann er mit den Vorbereitungen für die Herausgabe einer Feldzeitung für sein Regiment: „*Kriegsflugblätter. Feldzeitung derer vom Inf.-Reg. 457*“.

Die Zeitung erschien in insgesamt sechs Ausgaben von Mai 1917 bis Februar 1918. Von Januar 1918 an erschien sie unter dem bezeichnenden Titel „*Siegfried*“ als Zeitung für die gesamte 236. Infanterie-Division, die an der „Siegfriedstellung“ kämpfte, der strategischen Rückzugslinie der deutschen Truppen in Flandern. „*Siegfried*“ war etwas umfangreicher, inhaltlich jedoch wie die „*Kriegsflugblätter*“ aufgebaut und erschien bis Kriegsende monatlich. Die Ausgaben konnten von den Soldaten käuflich erworben werden, der Gewinn wurde einem Hinterbliebenen-Grundstock zur Verfügung gestellt.

Um den Feldzeitungen nach außen den Anschein einer großen Redaktion mit mehreren ständigen Mitarbeitern zu geben, veröffentlichte Hammer seine eigenen Artikel und Gedichte unter verschiedenen Namen: Walter Hammer, Weha, H., Gefr. Hammer, Gefr. Hoesterey. Der größte Teil der Texte stammte aus seiner Feder. Auf der ersten Seite befand sich jeweils ein Leitartikel, gezeichnet mit seinem vollen Schriftsteller-Namen: Walter Hammer. Dieser gab das Thema des Heftes vor, spiegelte jedoch vor allem die geforderte offizielle Linie: Durchhalteparolen, Appelle an Heimatliebe und Rechtfertigung der Kriegspolitik des Deutschen Reiches.

Neben zahlreichen eigenen Beiträgen legte er Wert auf die Mitarbeit von Kameraden und Lesern und gab ihnen mit den Zeitungen ein Forum für eigene Artikel, Gedichte und Zeichnungen. Hammers Mitarbeiter waren überwiegend Freideutsche. Zu ihrem Ziel gehörte neben der Vermittlung positiver Werte und dem Appell an den deutschen Bildungshintergrund und an Kulturbereitschaft auch die Schaffung von Identifikations- und Positionierungsmöglichkeiten für die Soldaten. Die Zeitungen sollten der abstumpfenden und verrohenden Art des Krieges entgegenwirken. Dieses geschah mit Hilfe von Schilderungen der Lage der Soldaten in humoristischen Bildern und der Vermittlung von Hintergrundinformationen über Landschaft und Bevölkerung der besetzten Gebiete genauso wie durch die Thematisierung und Definition des Kriegszieles und damit der Bereitstellung von

⁵³ Sie bestand aus mehreren Bücherkisten. Jede Kompanie besaß ihre eigene. Nach einem bestimmten Rhythmus wurden die Kisten ausgetauscht, sodaß im Laufe der Zeit jede Kompanie alle einmal zur Verfügung bekam. Vgl. Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 86 und Walter Hammer (Hrsg.): *Das Buch der 236.I.D.*, Elberfeld 1919, S. 25/26.

Einordnungsrichtlinien.

Die weniger offiziellen Artikel Hammers und die Erlebnisberichte anderer Soldaten vermittelten das Gefühl, sie stammten von Kameraden aus dem Schützengraben. Dieser Effekt sollte ganz bewußt den Feldsoldaten suggerieren, die Zeitung sei von ihnen für sie gemacht. Schilderungen des Lebensalltags und die Thematisierung alltäglicher Probleme verminderten die Distanz zwischen Lesern und Autoren. Mit der Stärkung des Gefühls, daß die Aufgabe wichtig sei, und daß man mit seinen kleinen Problemen nicht alleine dastehe leisteten die Zeitungen den Soldaten lebensnahe Hilfe.

Die Zeitungen unterlagen der Zensur.⁵⁴ Sie vermittelten Patriotismus, begleiteten die Rückzugskämpfe in Flandern und verteidigten die deutsche Sache standhaft gegen Polemik aus dem Ausland und gegen kritische Stimmen aus dem eigenen Land. Dem Frieden könne nur ein Sieg vorausgehen: Siegfried. Die Kriegsschuldfrage durfte kein Thema sein. Deutschland sei von seinen Nachbarn bedroht und müsse sich seinen Freiraum erkämpfen. Die politischen Feindbilder England und Frankreich waren ebenso präsent wie die daraus resultierenden Vorurteile gegenüber den Menschen. Von Niederlage war nirgendwo die Rede, nur von strategischem Rückzug auf die sog. Siegfriedstellung, zu deren Ausbau südlich von Cambrai die Division eigens aufgestellt worden war.⁵⁵

Mit dem Fortschreiten der Kriegsjahre mußte Walter Hammer sich eingestehen, dass er trotz seiner Bemühungen sein wichtigstes Ziel nicht mehr erreichen konnte: Die Zersplitterung der Freideutsche Jugend schien unaufhaltsam, und Hammers Einigungsrufe verhallten ungehört.

Immer wieder findet sich in Hammers Leitartikeln in den Feldzeitungen der Bezug auf die Zeit vor der Reichsgründung 1871 und damit der Rückgriff auf das Gedankengut der Freideutschen Jugend. Hier seien die Ideale zu finden, für die es sich zu kämpfen lohne und mit deren Hilfe das deutsche Volk die Kraft zur Erneuerung aufbringen werde. Vorsichtig schwingt hier eine kritische Bewertung der Kriegsursachen mit. Erst der alles beherrschende Kapitalismus der vergangenen Jahrzehnte habe die gegenwärtige Katastrophe möglich gemacht:

„Woraus - so fragen wir uns sogar selbst zuweilen - woraus ist diesem verhältnismäßig kleinen Herzvolke Europas nur die geradezu wunderbare Kraft gewachsen, die es in den Stand gesetzt hat, seine ihm an Zahl vielmal überlegenen und in ihrer weltumspannenden Gesamtheit auch über die reicheren wirtschaftlichen Mittel verfügenden Gegner in Schach zu halten, woher nahm es die trotzige Kraft und den stahlharten Willen, nun schon drei Jahre lang tatsächlich eine ganze Welt von Feinden von seinen heiligen Heimatfluren fernzuhalten und den Krieg sogar weit ins Feindesland hineinzutragen? In berechtigtem Stolz darf sich das deutsche Volk diese Frage stellen.

Weit verzweigt ist das Wurzelwerk dieses mächtigen Baumes: Deutschland. Doch ist uns unsere wunderbare Kraft im Wesentlichen aus zwei starken Wurzeltrieben gewachsen: Potsdam und Weimar. Diese beiden Worte sagen dem Einen mehr, dem Anderen weniger, manchem Alles.

Unser Hochziel ist es geworden, diese beiden Grundzüge deutschen Wesens immer mehr zu einer harmonischen Einheit, einer schönen Einheit von Rückgrat und Seele, von Macht und

54 Vgl. auch Walter Hammers Anmerkung nach dem Erscheinen der ersten „Siegfried“-Ausgabe im Januar 1918: „Ich bitte zu berücksichtigen, daß die Zeitung jetzt eine Divisionsangelegenheit geworden ist, der ich rein militär-dienstlich verpflichtet bin. Walter Hammer.“ Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 38

55 Zur Rolle der 236.I.D. innerhalb der Siegfriedstellung siehe Walter Hammer (Hrsg.): Das Buch der 236.I.D., Elberfeld 1919, S. 42-45

Kultur zu verschmelzen. Schon in Friedrich dem Großen, Jahn, Arndt und Fichte fand man beide Elemente aufs Glückliche vereint. Aus ihnen sprach Großvätergeist, der während des Krieges in uns wieder wach geworden ist. Und es wäre wahrscheinlich ein Segen, wenn wir in mancher Hinsicht den Großvätern immer ähnlicher werden wollten, als den Vätern nachzuschlagen. Denn die Väter haben uns eine Zeit kulturellen Niedergangs beschert, als sie mit dem Goldsegen der französischen Milliarden die böse Gründerzeit und die ihr folgende große Pleite heraufführten. Da wollen wir doch lieber hindurchgehen durch die Schule der Not, in die Fußstapfen unserer Großväter treten und uns nicht anstecken lassen von englischem Materialismus und amerikanischem Geschäftssinn. Vor allem unsere seelischen Kräfte wollen wir entfalten und uns von der Höhe unserer neuerworbenen, teuer erkauften Macht um die seelische Höherführung in erster Linie unseres Volkes, darüber hinaus aber auch der ganzen Menschheit bemühen.

*Das ist der heilige Wille, der uns Deutsche draußen und daheim vorwiegend beseelt.*⁵⁶

Über den Vortrupp-Bund stand Hammer weiterhin mit Hans Paasche in Verbindung. Paasche war Freideutscher, Lebensreformer und Marineoffizier, und gemeinsam mit Hermann Popert gab er die Zeitschrift „Der Vortrupp“ heraus (1912 - 1916). Mit ihm war Hammer 1913 auf den Hohen Meißner gezogen, und seine Schriften erschienen nach dem Weltkrieg in Walter Hammers Verlagen. Als Hammer im Herbst 1916 wegen seiner schweren Erkrankung auf Heimaturlaub war, schlug er Paasche eine gemeinsame Fahrt auf den Hohen Meißner vor. Paasche sagte ab und lud Hammer stattdessen auf sein Gut Waldfrieden ein, das er nicht verlassen durfte. Paasche war bereits als politisch verdächtig eingestuft und konnte sich nicht mehr frei bewegen. Er machte aus seiner Ablehnung des Krieges keinen Hehl und wurde Anfang 1918 zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, aus der ihn erst die Revolution am 9. November 1918 wieder befreite. Paasche setzte sich radikal dafür ein, die Verursacher und Mitschuldigen am Weltkrieg anklagen zu lassen, fand mit dieser Forderung jedoch nur wenig Gehör. Resigniert kehrte er nach dem Tod seiner Frau 1919 dem politischen Geschehen den Rücken und lebte bis zu seiner Ermordung am 21. Mai 1920 zurückgezogen auf seinem Gut Waldfrieden.

Während Paasche sich bereits 1916 konsequent gegen die in keiner Weise defensive Kriegspolitik der politischen und militärischen Reichsleitung wandte, trugen Hammers Feldzeitungen diese Politik mit. Paasche äußerte sich Hammer gegenüber enttäuscht über die Unfähigkeit der Freideutschen Führer, die Ideale der Meißner-Jugend zu erhalten. Die bürgerliche Jugend hätte sich von nationalistischen Gedanken verführen lassen. Auch die Revolution 1918 hatte Paasches Ansicht nach ihre einstige Erneuerungskraft nicht mehr mobilisieren können.⁵⁷

„Leider, so Paasches betrühte Anmerkung, sei auch die einst so hoffnungsvolle freideutsche Jugend 'zum größten Teil seelisch erst im Gleichgewicht, seit sie mit Zupfgeigenpöpiea Reserveoffizier wurde und die Juden beschimpfte'“⁵⁸.

Walter Hammer repräsentierte den linken Flügel der Freideutschen Jugend und äußerte sich wie Paasche enttäuscht über ihre Entwicklung und Zersplitterung. Auch die Kriegserlebnisse hatten ihm seelisch stark zugesetzt und er befand sich im Herbst 1917 in einer verzweifelt Stimmung. An Hans

⁵⁶ Kriegsflugblätter, Nr. 3, August 1917, S. 1, Leitartikel von Walte Hammer

⁵⁷ Persönliche Erinnerungen von Walter Hammer im Sonderheft Hans Paasche der „Junge Menschen“.

⁵⁸ Iring Fetscher im Nachwort von Hans Paasche: Lukanga Mukara, Bremen 1988, S. 101

Paasche schrieb er am 9. Oktober 1917:

„Man soll mir nicht Erbärmlichkeit vorwerfen, wenn ich mir auch selber klar darüber bin, daß mein Weg der für mich einzig richtige war und mit Feigheit nichts zu tun hat. Bisher habe ich mich besonnen selber in der Hand gehabt und dem Tosen dieser Weltkatastrophe Trotz geboten. Nun aber lasse ich die Wogen über mir zusammenschlagen und rudere ins blinde Schicksalswalten hinein. Alle Brücken habe ich hinter mir abgebrochen... Wollen sehen, ob gutes Neues sich daraus gestalten wird.“

Drei Tage später notierte er an seinen Freund Paul Vogler:

„Gestern habe ich mich in die Kompanie zurückgemeldet, um - wenn es so sein soll - den Weg meiner gefallenen treuen Freunde zu gehen und von den Epigonen getrennt zu werden, die nicht Kraft und Mut zur Fortsetzung unseres Werkes aufbringen können. Indessen will es das Schicksal anders mit mir: Meine Demission ist nicht angenommen worden. Aus unserer Großkampfwoche bin ich heil hervorgegangen. Oft genug haben mich glückliche Zufälle gerettet. Nun denn. Es lebe das Leben!“

Und Knud Ahlborn, Meißner-Fahrer und als Redakteur der Zeitschrift „Freideutsche Jugend“ einer der führenden Aktivisten der Freideutschen Jugend während des Krieges, erfuhr von Hammer am 25. November 1917:

„War vier Tage vorne in Flandern. Freiwillig bis nach Morslede, wo ich im tollsten Trommelfeuer die Gräber von an die 40 Regimentskameraden fotografiert habe. Getrieben hat mich der Gedanke an die Freude, die ich nun zahlreichen Familien zu Weihnachten bereiten darf... Wie durch ein Wunder unversehrt zurückgekehrt finde ich nun das 32. Kriegsheft der Fuldazeitung vor.“⁵⁹

Diese Zeitung war eine von Leopold Fulda redigierte alldeutsche Führerzeitung der Jugendbewegung. Die darin enthaltenen Beschimpfungen gegen ihn gaben Walter Hammer allen Grund, endgültig in eine an Lebensüberdruß grenzende Stimmung zu geraten. Er empörte sich über den Vorwurf, sein Werben und Wirken sei profitsüchtig, und appellierte an Paasche und Ahlborn, ihm zu helfen, sich gegen die Verleumdungen aus dem rechten Lager zu wehren, da er allein momentan nicht in der Lage dazu sei. In ihm wuchs immer stärker das Gefühl innerer Zerrissenheit.

Bei aller Einsicht in die Sinnlosigkeit des ihn umgebenden modernen Vernichtungskrieges verweigerte Hammer trotzdem nicht die weitere Unterstützung der offiziellen Kriegspolitik. In seinen Leitartikeln interpretierte und rechtfertigte er den Weltkrieg als Ringen der Völker. Diese reinigende Kraft sei notwendig für die Neubestimmung der deutschen Position nach innen und außen. Hammer appellierte in „Siegfried“ an Pflicht und Durchhaltekraft bis zum Schluß, sowohl im Interesse Deutschlands, als auch um den Idealen der Jugendbewegung gerecht zu werden.

Dieses Pflichtbewußtsein stellte er noch in den Dienst der Gewalt. Als seine einzige Verweigerung ist die Ablehnung, Offizier zu werden, zu bewerten.⁶⁰ Da er sich selbst als Volkserzieher sah, blieb er

⁵⁹ Alle drei Briefzitate aus: Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 38

⁶⁰ Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 101

Gefreiter. Als Offizier, so seine Auffassung, hätte er alles Soldatische zu sehr in den Vordergrund stellen müssen, und in diese Richtung wollte er sich nicht drängen lassen, um weiterhin für eine lebensnahe Unterstützung der einfachen Soldaten wirken zu können. Sein persönliches „Kampf gegen den Krieg“ setzte Hammer in seinen Feldzeitungen aus Loyalität jedoch nicht um. Der Charakter seiner Zeitungen war unpolitisch, obwohl sie - oder gerade deswegen - in der offiziellen Meinung verankert waren. Der Pazifismus Walter Hammers kam erst mit dem Ende des Krieges zum Durchbruch, war jedoch in den Jahren voller leidvoller Erlebnisse und Enttäuschungen herangereift.

Die letzten Kriegstage erlebte Walter Hammer in Flandern, wo die 236. Division in heftigen Rückzugskämpfen gegen die amerikanische 2. Division stand, die die Maas überschritten hatte. Die Kriegstagebücher des 457. Infanterie-Regiments berichten von hohem Krankenstand unter den Soldaten, die an Durchfall und Grippe litten, und von hoffnungsloser Verteidigung gegen einen übermächtigen Gegner bis wenige Minuten vor Inkrafttreten des Waffenstillstandes am 11. November 1918: *„Um 11.45 Uhr vorm. ging wie ein Lauffeuer von einigen Hurrarufen begleitet die Meldung durch die Linie: 'Waffenstillstand und Befehl: Feindseligkeiten sind einzustellen'.“* [und an anderer Stelle:] *„Um 11.45 Uhr vorm. tritt Waffenruhe ein. Um 11.54 Uhr vorm. beschiesst der Amerikaner trotzdem den Südostausgang mit schwerem Kaliber. Um 11.55 Uhr vorm. tritt Waffenstillstand ein. Der Kanonendonner verstummt und die deutschen Soldaten reichen sich stumm die Hand. Obwohl sie sich über den Waffenstillstand freuen, gedenken sie doch tränenden Auges der Kameraden, die am Morgen noch gefallen sind, der Heimat, in der rohe Banden aufständig geworden sind.“*⁶¹

Die revolutionären Ereignisse in Deutschland nahmen ihren Lauf, und Walter Hammer suchte aktiv nach neuer Orientierung. Publizistisch strebte er zunächst nach Verarbeitung des Erlebten. Bereits im Oktober 1918 kündigte er in der letzten Siegfried-Nummer das Erscheinen eines Buches über die 236. Infanterie-Division an:

*„Ohne in jenem mit Recht verpönten kommissigen Ton das rein kriegerische zu verherrlichen, wird es andererseits einen berechtigten Soldatenstolz auf das von unserer Division geleistete schier Übermenschliche nicht vermissen lassen. Von jeglicher Absicht politischer Beeinflussung frei, wird das mit etwa 100 Bildern geschmückte und durch 12 Karten erläuterte Werk ein abgerundetes Bild von allen wichtigen Einrichtungen und Erlebnissen unserer Division bieten.“*⁶²

Dieses Buch, *„Das Buch der 236. Infanterie-Division“* (Elberfeld 1919) (287 Seiten, 23 Karten, 124 Illustrationen), war die unmittelbar dem Krieg folgende große publizistische Arbeit Walter Hammers. Auch wenn ein Großteil der Arbeit von ihm selbst stammte, so regte er auch hier im Vorfeld zur Mitarbeit an. Er kombinierte authentische Schilderungen von Teilnehmern der Flandernschlachten der Jahre 1917 und 1918 mit Informationen aus dem Archiv der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes. Hier hatte er die Genehmigung zur Auswertung von Kriegsakten und Karten

61 Bundesarchiv, Abt. Militärarchiv, Freiburg, PH 10 II/430 I u. III, Kriegstagebücher des 457. Infanterie-Regiments 31.10.1918 bis 11.11.1918, Blatt 8 u. 11

62 *Siegfried*, Nr. 10, Oktober 1918

der Division erhalten. Auf diese Weise vermochte er ein lebendig gestaltetes Buch zu schaffen, das frei von Schönfärberei war. Die Texte und Illustrationen stammten z.T. von ehemaligen Mitarbeitern der Feldzeitungen. Sie schilderten ihre eigenen Kriegserlebnisse in grauenvollen und in besseren Stunden. Das Werk bot all denen, die an der Westfront gekämpft, die täglich das traurige Bild der zerschossenen Orte und Landschaften vor Augen gehabt hatten, vor allem in der Region Flandern bis südwärts nach St. Quentin, die Möglichkeit, noch einmal in Ruhe die Kriegszeit an sich vorüberziehen zu lassen. Im Buch fanden sich viele zeitgenössische Namen von Dichtern und Zeichnern aus der Jugendbewegung, u.a. Wilhelm Geißler und Adolf Furthwengler (1917 gefallen).

Walter Hammer wandte sich mit dem Buch an alle ehemaligen Divisionsangehörigen, gleich welcher politischen Einstellung. Er selbst bekannte sich im Vorwort zum „*wissenschaftlichen deutschen Pazifismus ... [der] diese leidend miterlebte Form des Kampfes verabscheut und auf Ueberwindung des Krieges durch die Beseitigung der zwischenstaatlichen Anarchie hofft und hinarbeitet*“⁶³, endlich befreit von seiner Rolle als Herausgeber der offiziellen Divisionszeitung. Er appellierte an den Stolz aller Soldaten auf das Geleistete, die Soldaten, die gleich ihm als Pazifisten aus dem Krieg nach Hause gekommen waren, die zuletzt ohnmächtig der Kriegsmaschinerie gegenübergestanden hatten, die den Krieg haßten, deren Mut, Kampfgeist und Opferbereitschaft vergebens gewesen waren, da der Krieg sie wie Tiere behandelt hatte, obwohl sie ihr Ich überwunden und für eine größere Sache geopfert hatten. Der Stil des Buches unterschied sich radikal von der üblichen Sprache der Generalstabsberichte und der Artikel der Kriegsberichterstatter. Diese waren meist in der Etappe geblieben und überdies der Zensur unterworfen gewesen. Die im Buch der 236. Infanterie-Division vereinten Schilderungen von Pazifisten und Kommandeuren ermöglichten zum ersten Mal in Deutschland eine Schilderung des Krieges von innen heraus. Das Buch erschien genau am ersten Jahrestag des Waffenstillstandes, am 11. November 1919. In diesem Projekt betätigte sich Walter Hammer erstmals als Chronist selbst erlebter Geschichte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges werden wir ihn in Brandenburg erneut als Chronisten erleben.

In einer Besprechung der Frankfurter Zeitung vom 23. Dezember 1920 hieß es, das Buch sei in seiner Ausdruckskraft in den Schilderungen von Schönheit und Abenteuer vergleichbar mit „*Le Feu*“ von Henri Barbusse (1918 in deutscher Übersetzung erschienen), manches sei sogar besser. Die Beiträge, obwohl nicht von Dichtern geschrieben, seien so geschickt gruppiert, daß alle Facetten des Krieges vollständig zur Geltung kämen. Auf viele kriegspsychologische Fragen seien hier Antworten zu finden. Sehr gut zu verfolgen sei das Werden des Zusammenbruches. Mit stolzer Ehrlichkeit werde die Niederlage eingestanden, doch das neue, revolutionäre Deutschland erst habe den Frontkämpfern die wahre Niederlage gebracht und Feindschaft gesät zwischen der bürgerlichen Jugend und der neuen Politik in Deutschland. In diesem Buch lebe der demokratisch-brüderliche Geist der Frontkämpfer, der weiterhin gepflegt werden müsse.⁶⁴

Hammer fühlte sich weiterhin der Jugendbewegung zugehörig, deren Einheit, für die er sich

63 Walter Hammer (Hrsg.): Das Buch der 236.I.D., Elberfeld 1919, S. 10

64 Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 38

eingesetzt hatte, jedoch nicht mehr vorhanden war. Die Niederlage im Krieg und die Folgen der Revolution und des Versailler Friedensvertrags wirkten zunehmend polarisierend auf die Überlebenden. Zahlreiche der Jugendbewegung angehörenden Kriegsteilnehmer schlossen sich nach Kriegsende in neuen Jugendbünden zusammen. Während die einen das Völkisch-Nationale in den Vordergrund stellten, entwickelten die anderen z.T. religiöse, z.T. sozialistische Grundeinstellungen, sozialkritisch und pazifistisch motiviert. Die leidvollen Erlebnisse an der Front hatten auch bei Walter Hammer zu einem Wertewandel geführt. Aus dem pflichtbewußten Kriegsteilnehmer war der Pazifist geworden mit der gereiften Überzeugung, daß sich ein solches Völkermorden nicht noch einmal wiederholen durfte. Er sah seine zukünftige Aufgabe darin, einen Beitrag zu Völkerversöhnung und Verhinderung von Krieg zu leisten. Hammer orientierte sich an den lebensreformerischen und pädagogischen Wertmaßstäben, die vor dem Krieg im Meißner-Gelöbnis programmatisch zum Ausdruck gekommen waren.

1.4. Zusammenfassung

Die Entwicklung des jugendlichen Walter Hammer bis zum Ende des Ersten Weltkriegs war Gegenstand des ersten Kapitels. Ich habe seine Herkunft aus bürgerlichen Verhältnissen beleuchtet, die dem Kind Stabilität und Entwicklungsmöglichkeiten boten, zugleich aber mit dem Erreichen der Pubertät von ihm zunehmend als einengend empfunden wurden.

Nicht nur die Entdeckung der eigenen Homosexualität, sondern auch die sich entwickelnden intellektuellen Ideen sowie seine Verweigerung gesellschaftlicher Konformität entzündeten heftige Konflikte mit dem Vater. Der Jugendliche suchte und fand Auswege, er entdeckte sie in der Philosophie Friedrich Nietzsches, versuchte sich bereits mit 18 Jahren als Schriftsteller und fand Zugang zur aufkeimenden Wandervogelbewegung.

Walter Hammers aktive Teilnahme im Wandervogel und sein Bekenntnis zu lebensreformerischen Zielen, zu einem Leben ohne Fleischkost, Nikotin und Alkohol, wurden für ihn zum Ausgangspunkt für neue körperliche, seelische und geistige Reife. Die Erfahrungen dieser Jahre vor dem Ersten Weltkrieg festigten sein Weltbild und führten ihn zum unbedingten Einsatz für eine Erneuerung der Gesellschaft, überzeugt von der Vorbildhaftigkeit und Richtigkeit seines Handelns. Der Freideutsche Jugendtag 1913 auf dem Hohen Meißner bildete für ihn den Höhepunkt dieser Entwicklung, und er fühlte sich sein Leben lang der Meißner-Formel als Grundlage für seine Lebensgestaltung verpflichtet. Zugleich bedeutete dieses Treffen am Vorabend des Ersten Weltkriegs für Walter Hammer eine zunehmende Politisierung seines Denkens über die Zukunft der Jugendbewegung.

Den Krieg begrüßte auch Walter Hammer anfänglich mit Patriotismus. Nach leidvollen Fronterlebnissen fand er jedoch schnell zu einem pazifistischen Menschenbild. Nicht nur der Krieg als negative Erfahrung prägte seinen politischen Einsatz für die Jugendbewegung in den Jahren nach 1918. Hammer verstand die demokratische Grundordnung der Weimarer Republik als Chance für die Jugend, aktiv an der Gestaltung einer friedlichen neuen Gesellschaft mitzuwirken. Dies zu zeigen ist Aufgabe des folgenden Kapitels.

2. Der Fackelreiter

1918 - 1933

„Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch das Gedränge zu tragen, ohne hier einen Bart und dort ein Kopfzeug zu versengen, und verdrießliche Auslegungen von Satiren muß man immer erwarten, solange man die Gegenstände dazu nicht aus dem Alten Testament nimmt.“
Georg Christoph Lichtenberg (1742 - 1799)

Motto Walter Hammers in der Broschüre „Zehn Jahre Fackelreiter-Verlag“, Berlin 1932

2.1. Junge Menschen

Das Kriegsende hatte Walter Hammers Engagement für den Fortbestand des Freideutschen Gedankens nicht gebremst trotz seiner Enttäuschung über die Entwicklung der Freideutschen Jugend. Er begrüßte jetzt die revolutionären Ereignisse in Deutschland und setzte sich für die Sammlung der aus dem Krieg zurückkehrenden Freideutschen ein. Bereits im Sommer 1917 hatte er seinen Austritt aus dem Jungwandervogel erklärt, weil die Bundesleitung seiner Ansicht nach kein Interesse an der Stärkung des Jungwandervogels im Rheinland habe. Die um sich greifende Abschottung der einzelnen Bünde gegeneinander verstärkte nur, daß Hammer sich von den Resten der alten Strukturen des Wandervogels abwandte: „*Nun müssen wir nach neuen Formen streben, in die sich unser Freideutschtum ergießen kann*“.⁶⁵

Seine Vorstellungen knüpften unmittelbar an die 1913 auf dem Hohen Meißner formulierten Ideale an und orientierten sich noch stark an der militärischen Lebenswelt. Im August 1918, noch im Felde stehend, verfaßte er an die Anhänger des Freideutschen Gedankens im Bergischen Land einen Aufruf, den das Symbol des Fackelreiters schmückte:

„Die Bergischen Landsknechte.

So laßt uns [...] die neue Freideutsche Gemeinschaft nennen, die alle über die Grenzen der Bünde und Bündchen hinausgewachsenen und ihren alten Ortsgruppen entfremdeten Kriegersleut des Bergischen Landes, die sich ihr Freideutschtum zu bewahren verstanden haben, zu einem - scherzhaft gesagt - Freideutschen Kriegerverein vorläufig locker zusammenfassen, der bei ihnen das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem großen Ganzen stärken und ihnen dadurch neuen Halt, Hoffnung und Zuversicht geben soll. [...] Blaset überall zum Sammeln, vereinig die Reste des versprengten Bergischen Freideutschtums.“⁶⁶

Hammer erstrebte eine verbindende politische Orientierung, die zugleich übergreifend mit anderen Freideutschen Bünden in Beziehung stand, um möglicherweise Einfluß auf die einsetzenden politischen Umwälzungen nehmen zu können. Der Burggedanke sollte den Zusammenhalt einer neuen Gruppe fördern, in Anlehnung an den Treffpunkt Lüntenbeck von 1915 bis 1917. Die Resonanz fiel jedoch geringer aus, als er erwartet hatte. Der Kreis der sich engagierenden Freideutschen um die vor dem Krieg von Walter Hammer geführte Wandervogelgruppe Elberfeld sammelte sich in einer neuen Ortsgruppe, doch gingen die politischen Vorstellungen weit auseinander.

Der Krieg und die anschließende Revolution hatten die deutsche Jugendbewegung stark politisiert und zersplittert. Schnell erkannte Walter Hammer, daß ein Anknüpfen an die Vorkriegszeit falsch war beim Bemühen um einen Neuaufbau einer einheitlichen Bewegung. Die fehlende Homogenität und die wachsende Orientierungslosigkeit begriff Hammer als neue Herausforderung, der er sich stellen mußte, wollte er sich eine neue Position an führender Stelle erarbeiten. Seine Enttäuschung und Ernüchterung wichen bald einem neuen Idealismus, ausgehend von der Erkenntnis, daß der Krieg nicht nur eine Katastrophe, sondern auch eine Befreiung gewesen war. Mit den politischen Umwälzungen

⁶⁵ Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 49, Bergische Landsknechte, 20.11.1918

⁶⁶ Ebenda

begann für Deutschland eine Zeit des Aufbruchs, und es galt, die Jugendbewegung mit neuem Leben zu erfüllen, wenn sie auf die Gestaltung einer neuen Gesellschaft Einfluß nehmen wollte.

Walter Hammer zog die Konsequenz aus seiner bisherigen Arbeit und entschied sich, seiner persönlichen Einstellung treu bleibend, einend und integrierend auf die Veränderungen der Jugendbewegung einzuwirken. Damit begann seine engagierte kulturelle und politische publizistische Tätigkeit als entschiedener Einsatz für seine pazifistischen und republikanischen Ideale, denen er sich fortan verpflichtet fühlte.

Nachdem sein Aufruf an die „*Bergischen Landsknechte*“ nicht die von Hammer erhoffte gemeinsame geistige und politische Mobilität entwickelt hatte, intensivierte er seine bereits während des Krieges entstandenen Kontakte zu Knud Ahlborn und entschloß sich, seine Arbeit in Hamburg fortzusetzen. Dort wirkte Ahlborn ebenfalls für eine neue Sammlung der Freideutschen Jugend. Zu Beginn des Jahres 1919 gründeten Walter Hammer und Knud Ahlborn gemeinsam mit Ernst Förster und Kurt Wörmann in einer ehemaligen Mädchenschule in der Johnsallee 54 das Freideutsche Haus.⁶⁷ Darin fand die auf dem „Freideutschen Führertag“ in Jena Ende 1918 gegründete „Arbeitsgemeinschaft der Freideutschen Jugend“ ihre Hauptgeschäftsstelle. Eine kurz zuvor gegründete „Jugendhochschulgemeinde“ unter der Leitung von Ernst Förster und Kurt Wörmann brachte ihre Schulungsstätte für Jugendführer dort unter, und das Erdgeschoß beherbergte eine Freideutsche Bücher- und Warenstube. Sie handelte speziell mit den Bedarfsartikeln für die Jugendbewegung: Wanderausrüstungen, Sportgeräte, Geschirr, Kleidung, Musikinstrumente und kunsthandwerkliche Erzeugnisse aller Art. Die Bücherstube verkaufte vorzugsweise das Schrifttum der bürgerlichen und proletarischen Jugendbewegung sowie eine große Auswahl an Kunstdrucken und Jugendbüchern.

Walter Hammer und Knud Ahlborn entwickelten gemeinsam mit Fritz Klatt das Konzept einer Zeitschrift, die „*als überbündisches Sprachrohr der zu neuen Ufern strebenden Jugendbewegung*“⁶⁸ angelegt sein sollte und im Dezember 1919 zum ersten Mal erschien. Knud Ahlborn hat in einem Gedenkbuch für Walter Hammer die Startschwierigkeiten geschildert:

„'Junge Menschen' nannten wir die neue Zeitschrift. Das erste Heft wurde in kollegialem Zusammenwirken von uns Dreien herausgebracht. Jeder von uns hatte einen auch in dieser beginnenden Inflationszeit noch beträchtlichen Vermögenswert - je 10.000,- RM - hineingesteckt, um die Zeitschrift gleich in guter Aufmachung und im großen Umfange herauszubringen. Doch hatten wir die Kosten unterschätzt, und kurz nach der Herausgabe des ersten Heftes saßen wir schon finanziell fest. Es zeigte sich auch, daß die Zeitschrift in der zuerst gewählten Form die Jugend nicht genügend ansprach und fesselte. Die wenigsten Leser entschlossen sich zu einem Dauerbezug. Andere hätten vielleicht die Flinte ins Korn geworfen, und Fritz Klatt verlor schon bald das Vertrauen zu dieser Sache und zog sich zurück. Wir beiden anderen aber wagten noch einen neuen Versuch, wobei ich Walter Hammer in der äußeren und inneren Ausgestaltung der Zeitschrift

67 Michael Andritzky u. Kai J. Friedrich (Hrsg.): Klappholttal/Sylt 1919-1989, Geschichte und Geschichten, Kontinuität im Wandel. Giessen 1989. S. 51

68 Walter-Hammer-Kreis (Hrsg.): „Junge Menschen“, 1920 - 1927, ein Auswahlband, Frankfurt/M. 1981 S. XI

*weitgehend freie Hand ließ.*⁶⁹

Das zweite Heft erschien am 7. Februar 1920 in neuer Aufmachung und einem größeren Format. Den Titel der Zeitschrift flankierten zwei Zeichnungen von Hermann Pfeiffer, der sich als Illustrator des „Zupfgeigenhansl“ einen Namen gemacht hatte: Ein junger Baum, dessen Wurzeln zwischen Felsgestein Halt suchen. Durch Jahre und Reife gestärkt, verwächst er mit dem tiefen Grund, und seine kraftvollen Wurzeln befreien sich von erdrückendem Fels und Geröll. Diese beiden Zeichnungen symbolisierten bildhaft einfach und genial das von Walter Hammer vertretene jugendliche Streben nach Erneuerung in Staat und Gesellschaft. Das Titelbild dieser Nummer zierte eine Zeichnung des jungen Berliner Künstlers Karl Walter: Ein aufgewühlter und Aufbruch symbolisierender Jüngling mit emporgeschwungenen Armen, nackt auf der Erde stehend, verkörperte den „neuen Jugendwillen“, den „Junge Menschen“ zum Ausdruck bringen sollte.

Die Zeitschrift war mit diesem zweiten Versuch wesentlich ansprechender und attraktiver geworden im Vergleich zur kleinen blaßblauen Erstausgabe ohne äußere Ausstrahlung. Auch inhaltlich boten die Programmpunkte „Ewigkeitswerte in Kunst, Religion und Philosophie“ und „Schrifttum der Gegenwart“, „Deutsche Jugendbewegung“ und „Deutsche Heimat“, „Lebenskunst und Körperkultur“ und „Bekennnis und Aussprache“ klare Linien. Sie versprachen Wertediskussion mit abwechslungsreichen und niveauvollen Inhalten im Interesse jugendlichen Denkens. Diese Zeitschrift formulierte deutlich die Gedanken und Gefühle der heranwachsenden Jugend und nahm sie ernst.

Der Verlag Junge Menschen GmbH sollte kein kapitalistisches Unternehmen sein: *„Ein etwaiger Reingewinn findet zur Verbilligung und zum Ausbau der Zeitschrift Verwendung“*⁷⁰. Die durch die Inflation in dem kommenden Jahren bedingten wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Verlags behinderten jedoch die Verwirklichung dieser Maxime. Trotzdem gelang es Walter Hammer jahrelang, „Junge Menschen“ als eine der inhaltlich reichsten und zugleich preisgünstigsten Jugendzeitschriften erscheinen zu lassen.

Walter Hammer besaß einen unerschütterlichen Optimismus, und mit seiner ausgezeichneten Menschenkenntnis gelang es ihm, hervorragende Mitarbeiter für die Redaktion zu finden. Als einfühlsamer Mensch mit Erfahrungen in der Führung Jugendlicher verstand er es, in seinen jungen Mitarbeitern schöpferische Kräfte zu wecken. Er betraute sie mit verantwortungsvollen Aufgaben, und unter seiner Anleitung konnten sie mit ihnen wachsen und reifen. Seine wichtigste Mitarbeiterin war Erna Schulz (1.12.1896 – 9.10.1992), die für Walter Hammer bis zu seinem Tod zur vertrauten Gefährtin wurde. Erna Schulz hatte bereits seit 1913 beim Vortrupp-Verlag Alfred Janssens in Hamburg gearbeitet, in dem Hans Paasche und Hermann Popert bis 1916 die Zeitschrift „Vortrupp“ erscheinen ließen. Sie kam Walter Hammers Wunsch nach und trat 1921 als Verlagsleiterin in den Verlag Junge Menschen ein. Ihr erster Eindruck wirft ein Licht auf Walter Hammers Vorlieben in der Verlagsarbeit:

„Ich war über die dortige Unordnung so entsetzt, daß ich fast davongelaufen wäre. Walter

69 Erna Hammer-Hösterer und Hugo Sieker (Hrsg.): Die bleibende Spur. Ein Gedenkbuch für Walter Hammer. Hamburg 1967, S. 72
70 Junge Menschen, Heft 1, 1. Jahrgang 1919, hintere Umschlagseite innen.

Hammer merkte, daß ich sehr enttäuscht war und redete mir gut zu, weil die bisherigen Mitarbeiter nur noch ein paar Wochen blieben. Ich hielt also aus und brachte mit einer Buchhalterin und zwei jungen Mädchen Ordnung in den Verlag. Walter Hammer hatte ausschließlich mit seiner Redaktion zu tun.“⁷¹

Erna Schulz übernahm die gesamte wirtschaftliche und organisatorische Leitung und wurde zur unentbehrlichen Stütze Walter Hammers im Verlag Junge Menschen und später im Fackelreiter-Verlag während der gesamten Jahre der Weimarer Republik. Ihre Mitarbeit ließ manche Anstrengung und manches Projekt überhaupt erst möglich werden.

Zu Beginn hatten die Macher der neuen Zeitschrift über ihr Profil und die damit verbundene Zielgruppe gestritten. Knud Ahlborn und Fritz Klatt konzipierten, entsprechend ihrem eigenen Bildungshintergrund, eine Zeitschrift für junge Akademiker und Intellektuelle. Gegen dieses elitäre Konzept lehnte Hammer sich auf. Er wollte eine Zeitschrift für die Jugend aller sozialen und Bildungsschichten. Als der erfahrenste Journalist von ihnen konnte er sich schließlich mit seiner Richtung durchsetzen.

Die Zielgruppe dieses überparteilichen Organs war daher nicht nur die bürgerliche Jugend. Auch die Arbeiterjugend hatte nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches an Bedeutung gewonnen. Walter Hammer suchte nach Verbindungslinien und wollte beide Schichten näher zusammenbringen und versöhnen. Die angestrebte Einigung der Jugend im Sinn einer Erneuerungsbewegung betonte der Untertitel: *„Blatt der deutschen Jugend, Stimme des neuen Jugendwillens“*. Mit der Gründung des Weimarer Staates waren die neuen politischen Organisationen aller Lager bemüht, Einfluß auf die durch den Krieg geschwächte Jugendbewegung zu gewinnen, um sie für ihre jeweiligen Ziele zu vereinnahmen. Der mit dieser Politisierung der Jugend verbundenen Gefahr waren sich Hammer und Ahlborn bewußt, und ihr Ziel war die Verhinderung einer Polarisierung in einander sich bekämpfende Jugendbünde: *„Unsere Aufgabe aber soll es sein, gegen jede politische oder religiöse Festlegung und Fanatisierung kräftig und unablässig Einspruch zu erheben.“⁷²* Dabei betonten sie ihre parteipolitische Unabhängigkeit und verstanden sich als Gegenbewegung zur politischen Zersplitterung: Jegliche Parteiinteressen wären ein Verrat an der Jugend. In der Tat blieb die Zeitschrift über viele Jahre überparteilich. Von 1925 an ist als Abgrenzung vom erstarkenden völkisch-nationalen Lager eine Nähe zu republikanisch gesinnten Organisationen zu beobachten, wobei Hammer aber an übergeordnete Werte appellierte und für den Sammlungsgedanken eintrat.⁷³ *„Junge Menschen“* knüpfte an die vor dem Krieg erstrebte Einheit der Jugendbewegung im Sinne des Meißner-Gelöbnisses von 1913 an, um der Jugend ein Bewußtsein dafür zu vermitteln, daß sie die Trägerin einer neuen deutschen Nation sei.

„Ohne pädagogische Absichtlichkeit wollen wir einer Jugend wegbahnend dienen, die durch Selbsthilfe die Nöte der Gegenwart überwinden und an der werdenden Volksgemeinschaft von sich aus nach dem Bilde der Jugend mitgestalten will. [...] Ihrem Willen sei unser Blatt Sprachrohr, ihrem Weckruf gebe es Widerhall“.⁷⁴

71 Lebenslauf von Erna Hammer-Hösterey, geb. Schulz (Privatarchiv Jürgen Kolk)

72 Junge Menschen, 1. Jahrgang, Heft 2/3, 7.2.1920, S. 14

73 Vergleiche insbesondere Walter Hammers Artikel in Junge Menschen, 7. Jahrgang, Heft 10, Oktober 1926. Dieses Heft thematisiert das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

74 Junge Menschen, 1. Jahrgang, Heft 2/3, 7.2.1920, S. 16

Die beiden Herausgeber teilten sich die Schriftleitung der ersten Hefte. Während Knud Ahlborn den schöngeistigen Teil leitete, in dem die „Ewigkeitswerte in Kunst, Religion und Philosophie“ im Mittelpunkt standen, übernahm Walter Hammer den übrigen Teil. Die Ausgestaltung lehnte sich an die Ideale der ursprünglichen Jugendbewegung und die Grundsätze der Lebensreformbewegung an. Der in der Erstaussage vorherrschende Stil der alten Wandervogelkultur wich bereits mit den folgenden Heften einer kulturpolitischen und lebensgestaltenden Richtung, die sich mit Themen wie Theater, Tanz, Vegetarismus, Natur, Schule und Erziehung, Weltjugend, Europa, Sexualität, Eros, Arbeiterdichtung, Philosophie, Religion, Arbeit, Wirtschaft und 'Nie wieder Krieg' befaßte: „*Unser Blatt will Ausdruckskultur im Sinne des Dürerbundes pflegen*“⁷⁵. Der Dürerbund war eine vom Schriftsteller und Verleger Ferdinand Avenarius 1902 gegründete literarische, lebens- und kulturreformatorische Organisation, die das weit verbreitete Blatt „*Der Kunstwart*“ herausgab. Kritisch wandte sich Hammers Zeitschrift „*Junge Menschen*“ gegen die konsumorientierten Begleiterscheinungen der neuen Zeit. Das Kino war ebenso verpönt wie laute Tanzveranstaltungen in verrauchten Sälen und der Mißbrauch der Jugend für kommerzielle, politische oder religiöse Zwecke. Den jungen Lesern sollten vielmehr Orientierungen angeboten werden zu Fragen der Lebensführung und zu strittigen Jugendthemen der Gegenwart, wobei Hammer und Ahlborn selbständig und kritisch denkende Leser voraussetzten. Dafür waren insbesondere die Führer der verschiedenen Jugendbünde zur Mitarbeit aufgerufen. Buchbesprechungen, Zeitschriftenrundschaue, Veranstaltungshinweise und Kleinanzeigen vervollständigten das inhaltliche Ensemble.

Hammers weitreichenden Kontakte zu den führenden Angehörigen der gesamten Jugendbewegung bildeten eine breite Basis für seine Verlagsarbeit. Ständig war er darum bemüht, mit journalistischer Schärfe einen Überblick über die unterschiedlichen Strömungen der Jugendbewegung zu geben, um auch ihre Fehlentwicklungen, Irrläufer und überzogenen Auswüchse sichtbar zu machen. Und kaum ein anderer Zeitgenosse vermochte diese Aufgabe so umfassend zu bewältigen wie Hammer. Er war durch seine umtriebige Arbeit und Korrespondenz auf zahlreichen Ebenen gut informiert und verstand es, die wachsende Unübersichtlichkeit der Jugendbewegung in der Zeitschrift „*Junge Menschen*“ durchsichtig zu machen und darüber hinaus Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, um der Zersplitterung entgegenzuwirken. Hammers journalistisches Anliegen war es nicht nur, Toleranz, soziales Wert- und Verantwortungsbewußtsein zu fördern. Er versuchte auch, mit zunehmend antimilitaristischer und radikaldemokratischer Publizistik die vielfältigen Strömungen der Jugendbewegung, die gesellschaftlichen Veränderungen und den Zeitgeist des Weimarer Staates zu erkennen und kritisch zu analysieren. Seine unermüdliche Arbeit und seine vielfältigen Kontakte versammelten in jedem Heft „*Junge Menschen*“ viele bekannte und unbekannt fortschrittliche Autoren. Walter Hammer entwickelte sich in den frühen 1920er Jahren zu einem führenden zeitkritischen Begleiter der Jugendbewegung, zu einem Wortführer in jugendpolitischen Themen, sprühend vor Lebenslust und anregend für jeden, der mit ihm zusammenarbeiten konnte. Er selbst war über den Wandervogel weit hinausgewachsen und stand für die längst fällige politische Bewußtwerdung innerhalb der

75 *Junge Menschen*, 1. Jahrgang, Heft 2/3, 7.2.1920, S. 14

Jugendbewegung ein. Dabei richtete er sich scharf gegen die stehengebliebenen Vertreter jener Wandervogelromantik, die die Augen vor den enormen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen seit dem Ende des Krieges verschlossen und an den schwärmerisch verklärten Träumen und der Fluchtparole „zurück zur Natur“ festhielten, statt sich den drängenden politischen und sozialen Fragen zu stellen. Hammers Ziel war die Förderung jugendgemäßen Lebens, und er verband damit das lebensreformerische Bemühen des Einzelnen um sich selbst, der, wie Walter Hammer es für sich empfand, mit seinem Bekenntnis zu Mitverantwortung für die neue Gesellschaft zum Beispiel für andere werde.

„*Junge Menschen*“ zählte schon bald nach ihrem Erscheinen zu den bedeutendsten und meistgelesenen unabhängigen Jugendzeitschriften der 1920er Jahre und erlangte weit über die Grenzen Deutschlands hinaus Bekanntheit. Die Auflage von 5.500 Exemplaren im Juni 1920 konnte sich rasch verbessern. Im Mai 1921 wurden 12.000 Exemplare verkauft und im Februar 1922 15.000, was nach Hammers eigenen Angaben 50.000 Leser hieße.⁷⁶ Der Verkauf erreichte mit 16.000 Exemplaren seinen Höhepunkt, trotz der ständigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten infolge der Inflation. In vielen Orten bildeten sich Leserkreise und sog. Tatgemeinschaften, die mit kleinen Anzeigen im Blatt um Mitglieder warben. Zunächst erschien die Zeitschrift vierzehntägig, von Januar 1923 an monatlich mit einem Umfang von 16 bis 20 Seiten.

Bereits eineinhalb Jahre nach dem ersten Erscheinen, mit dem Juliheft 1921, wechselte die Zeitschrift „*Junge Menschen*“ von der Fraktur-Schrift zur Antiqua. Die Fraktur drücke nichts speziell Deutsches aus, sondern sei ein Überbleibsel, das nur den Weg zur Welt versperre, da sie im Ausland nur von wenigen Menschen gelesen werden könne.⁷⁷ Walter Hammer betonte damit die internationale Idee seiner redaktionellen Arbeit. Gerade auch der Europa-Gedanke und Deutschlands Aufgaben in Europa seien wichtige inhaltliche Bestandteile, um einen Beitrag zur Völkerversöhnung nach dem Weltkrieg zu leisten.

Zahlreiche Kommentatoren der deutschen und ausländischen Presse nahmen zum Erscheinen der Zeitschrift „*Junge Menschen*“ Stellung. Walter Hammer selbst veröffentlichte eine Auswahl positiver Stimmen in Heft 3, Februar 1922.⁷⁸ Immer wieder betonten die Rezensenten, daß die große Aufgabe der Zeitschrift, verbindend und aufbauend zu wirken, hervorragend gelöst werde. Hervorgehoben wurde auch der Aufbruchswille und die Vermittlung neuer Lebensinhalte und von Idealismus für eine Jugend, die der Republik positiv gegenüberstand und sie nicht von vornherein ablehnte. „*Es brodelt und gärt in diesen Blättern, es kämpft und ringt nach Schönheit, wahrer Lebenskunst und neuen Zielen ...*“ Sogar die nationalistische Rechte schätzte die Zeitschrift: „*..., frisch, reichhaltig, oft schneidig und immer aufrichtig, für uns Rechtsgerichtete als Gegenpiegel von Bedeutung und der Teilnahme wert ...*“ entnahm Hammer dem Blatt „*Der Junge Deutsche*“.

Walter Hammer veröffentlichte in seiner Zeitschrift „*Junge Menschen*“ regelmäßig Arbeiten von Angehörigen der Jugendbewegung. Um junge Talente zu fördern, stellte er ihnen ein Forum für Gedichte und Prosa zur Verfügung, auch graphische Arbeiten fanden zur Illustration der Hefte

⁷⁶ Angaben über Auflagenentwicklung und Leserschaft aus: *Junge Menschen*, 3. Jahrgang, Heft 3, Februar 1922, S. 46/47

⁷⁷ *Junge Menschen*, 8. Jahrgang, Heft 10, Oktober 1927, S. 308 (Junge Gemeinde)

⁷⁸ *Junge Menschen*, 3. Jahrgang, Heft 3, Februar 1922, S. 46/47

Verwendung. So konnte z.B. der damals siebzehnjährige Schiffbauerlehrling Hugo Sieker seinen Linolschnitt „*Jünglingskopf*“, der den Dichter und Schauspieler Willi Kagemacher darstellte, in Heft 9, Mai 1921, als Titelbild veröffentlichen. Um Sieker das Studium an der Kunsthochschule zu ermöglichen, ließ Walter Hammer von dem Bildnis einen Sonderdruck anfertigen und stellte einen Teil des Verkaufserlöses Hugo Sieker zur Verfügung.⁷⁹

Jede Ausgabe enthielt Illustrationen. Meist verwendete Hammer Drucke aus der klassischen bildenden Kunst, aber auch moderne und zeitgenössische Maler und Graphiker wurden vorgestellt. Sowohl literarisch als illustratorisch standen die einzelnen Hefte „*Junge Menschen*“ unter einem Schwerpunktthema. Walter Hammer übernahm die Schriftleitung und steuerte auch eigene Artikel bei. Oft zog er jedoch freie Mitarbeiter für die Gestaltung der Hefte heran. Kurt Kläber (Pseudonym Kurt Held, „*Die Rote Zora und ihre Bande*“ (1941)), Werner Helwig („*Die blaue Blume des Wandervogels*“ (1960)), der Hamburger Publizist Erich Lüth, der Journalist Hugo Sieker, Heinrich Steinbrinker und andere stellten das Material für ganze Hefte zusammen. Hammer versammelte und förderte diese zu Beginn der 1920er Jahre noch jungen Talente, sie waren wichtige Stützen für seine inhaltliche Arbeit an den Ausgaben „*Junge Menschen*“. Ständiger Mitarbeiter bei der Auswahl der Illustrationen war Hugo Sieker, der ein Heft in der Regel unter einem Thema illustrierte und auch einen begleitenden Artikel zum jeweiligen Künstler oder Thema verfaßte. Die Themenauswahl orientierte sich sowohl an den Interessen der einzelnen Mitarbeiter als auch an aktuellen Jugendthemen und politischen Anlässen aktueller oder grundsätzlicher Art.

Der Wiederaufbau der Burg Ludwigstein auf dem Hohen Meißner als Jugendburg war regelmäßig Gegenstand der Berichterstattung in der Zeitschrift „*Junge Menschen*“. Bereits während des Krieges waren in der Anhängerschaft der Freideutschen Jugend Pläne zur Schaffung einer Jugendburg entstanden, „*den Gefallenen zum Denkmal, den Überlebenden eine Freistatt, den Heranwachsenden als Vermächtnis*“⁸⁰. Viele Freideutsche Feldsoldaten, die 1913 am Jugendtag auf dem Hohen Meißner teilgenommen hatten, setzten sich dafür ein, um ein Symbol der Einheit zu schaffen. Nach Kriegsende verhinderte politischer Streit ein gemeinsames Vorgehen, und die Verwirklichung dieser Pläne verzögerte sich. Als 1920 die Burg Ludwigstein von der Hessischen Regierung für 20.000,- RM zum Verkauf angeboten wurde, riefen mehrere Freideutsche um Enno Narten zum Erwerb auf, der mit einer Verpflichtung zum Wiederaufbau verbunden war, und richteten Spendenaufrufe an die Jugend. Auch Walter Hammer unterstützte mit seiner Zeitschrift „*Junge Menschen*“ den Erwerb des Ludwigsteins und berichtete regelmäßig über den Fortgang der Entwicklung. Sein ehemaliger Schulkamerad Hugo Hemmerich aus Elberfeld, bereits vor dem Ersten Weltkrieg in die USA ausgewandert, sammelte 1920 auf Hammers Initiative hin mehr als 20.000,- RM unter Deutsch-Amerikanern für den Erwerb und Wiederaufbau der Burg.⁸¹ Diese Summe wurde der inzwischen gegründeten Vereinigung zum Erwerb und zur Erhaltung der Burg Ludwigstein zur Verfügung gestellt. Die Vereinigung wollte die Burg der gesamten deutschen Jugend offenhalten und eine einseitige Vereinnahmung durch eine Partei oder

79 Walter-Hammer-Kreis (Hrsg.): „*Junge Menschen*“, 1920 - 1927, ein Auswahlband, Frankfurt/M. 1981, S. 354

80 *Junge Menschen*, 1. Jahrgang, Heft 5/6, 22.3.1920, S. 36

81 *Junge Menschen*, 1. Jahrgang, Heft 16/17, Anfang September 1920, S. 170

einen Bund verhindern. Politische Streitigkeiten unter den Jugendbünden überschatteten jedoch immer wieder diesen Grundsatz.

Die Führer der Jugendbünde und die Vereinigung zum Erwerb und zur Erhaltung der Burg Ludwigstein unterzeichneten 1922 gemeinsam mit Walter Hammer einen „*Aufruf zur Mitarbeit am Ausbau des Reichsarchivs der Jugendbewegung*“. Die Vereinigung stellte dafür Räume in der Burg zur Verfügung.⁸² Aus diesem Archiv ging später das heute noch existierende Archiv der deutschen Jugendbewegung Burg Ludwigstein hervor, in dem ein Teil des Nachlasses von Walter Hammer zu finden ist.

Auch andere Freideutsche waren inzwischen aktiv geworden, um Stätten der Begegnung zu schaffen. Knud Ahlborn hatte bereits 1919, während einer Reise nach Sylt, Klappholttal entdeckt, ein ehemaliges Küstenschutzquartier der Reichsmarine. Er konnte es für den Freideutschen Bund erwerben, der 1913 von Knud Ahlborn und Ferdinand Goebel auf dem Hohen Meißner als sog. Älterenbund für die aus dem Wandervogel herausgewachsenen Angehörigen der Jugendbewegung gegründet worden war. Ahlborn entwickelte die Idee, dort ein Ferienlager für die Freideutsche Jugend einzurichten. Es sollte ein Ort entstehen, der jungen Menschen Erholung und die Möglichkeit zur geistigen und körperlichen Selbstfindung bieten konnte.⁸³ Die Arbeiten zum Aufbau von Klappholttal nahmen ihn sehr schnell vollständig in Anspruch. Er blieb zwar noch bis August 1921 Mitherausgeber der Zeitschrift „*Junge Menschen*“ und beteiligte sich an der redaktionellen Arbeit, doch den Hauptteil der Schriftleitung überließ er Walter Hammer. Durch seine Artikel und Schriften über Klappholttal und die Aufgaben der Freideutschen Jugend, die in der Zeitschrift „*Junge Menschen*“ und als Bücher in ihrem Verlag erschienen, blieb Ahlborn weiterhin eng mit Walter Hammer verbunden. Auch Hammer gehörte dem Freideutschen Bund an, und zusammen mit Ahlborn veranstaltete er eine internationale Jugendtagung in Klappholttal auf Sylt vom 12. bis 17. Oktober 1921.⁸⁴ Klappholttal ist heute eine der ältesten Bildungseinrichtungen in Schleswig-Holstein unter dem Namen Akademie am Meer.

Der Burggedanke war in der Jugendbewegung weit verbreitet, und nicht nur die Freideutschen bemühten sich um seine Verwirklichung. Ein bekanntes Beispiel ist auch die Burg Waldeck, eine hoch über dem Baybachtal im Hunsrück gelegene Schloßruine, die von den Zwillingbrüdern Oelbermann als Treffpunkt für ihre Wandervogelgruppe ausgesucht worden war. Robert (1896 - 1941) und Karl Oelbermann (1896 - 1974), während des Ersten Weltkrieges ausgezeichnete Offiziere, erstrebten nach dem Krieg eine Veränderung des alten Wandervogels im Sinne eines Kampf- und Ritterbundes. Sie bildeten das Zentrum des Silvester 1919 in der Mühlsteinhöhle bei Neroth in der Eifel gegründeten „*Nerother Wandervogel*“, in dem sich das jugendliche Leben an mittelalterlicher Ritter- und Knappenromantik orientierte. Der Bund gliederte sich in eine Vielzahl von Fähnlein und Orden mit eigenen Namen und stark ausgeprägtem Eigenleben. Charakteristisch für seine Mitglieder war das achteckige, dunkelrote und blaue Samtbarett. Selbsterfahrung und Lebensgestaltung standen für sie im Mittelpunkt des jugendlichen Seins: „*Suchen, Ringen, Wachsen, Erkennen, Erkämpfen. Die Form und*

82 Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH), Nachlass Otto Piehl, 11/P20, Bd. 3

83 Andritzky/Friedrich (Hrsg.) 1989, S. 52

84 Ebenda, S. 35/36

*die Gestaltung des Lebens ändert sich daher ständig und schreitet vorwärts; sie ist Bewegung, Forderung*⁸⁵ hieß es in den sog. „Weistümern“ des Bundes. Der Nerother Wandervogel unternahm Jahr für Jahr monatelange abenteuerliche Großfahrten in mehreren Kontinenten. In den 1920er Jahren begann er mit dem Wiederaufbau der Burg Waldeck als Rheinischer Jugendburg und Siedlungsprojekt, der auch nach 1945 unter der Leitung von Karl Oelbermann fortgesetzt wurde. 1933 löste der Nerother Wandervogel sich selbst auf, um einer Eingliederung in die Hitler-Jugend zu entgehen. Während Karl Oelbermann das Dritte Reich in Süd-Afrika überlebte, wurde sein Bruder Robert 1936 verhaftet und starb nach fünfjähriger Haft 1941 im Konzentrationslager Dachau. In den 1960er Jahren gaben die kulturellen Veranstaltungen des wieder gegründeten Jugendbundes Nerother Wandervogel auf Burg Waldeck bedeutende Impulse für die Entwicklung der deutschsprachigen Liedermacherszene. Walter Hammer schrieb nach 1945 ein Gedicht zur Erinnerung an Robert Oelbermann, einer herausragenden Persönlichkeit der Jugendbewegung.⁸⁶ Es ist stark geprägt von Hammers eigenen Erfahrungen im Konzentrationslager Sachsenhausen (Oranienburg).

85 Walter-Hammer-Kreis (Hrsg.): „Junge Menschen“, 1920 - 1927, ein Auswahlband, Frankfurt/M. 1981, S. 347

86 Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 61

Nerothers Tod im Kazett

Dem Andenken Robert Ölbermanns

Du griffst nach den Sternen und purzeltest tief.
Hier nennt dich Gesindel nun brüderlich „Du“.
Man steckt dich in Lumpen. Siehst aus wie ein Zebra:
Vom Schnitt deines Haars bis zum Holzhuf als Schuh.
Dir klebt auf dem Herzen ein bunt Etikett:
Grün, gelb, schwarz und rot, auch wohl rosa, violett.

So stehn wir und warten, wir warten und warten,
Wir warten auf Wunder, auf Freiheit, auf Brot.
Wir schleppen und hacken, wir schuften und graben,
Wir graben und säen und ernten den Tod:
Vom „Alex“ in den Ofen, zur neuen „Station Zett“
Von Oranienburgs Hölle, dem grauen Kazett.

Ernst wurden wir hier, wurden still und hart,
Traurig und ernst; weidwund in weißer Nacht.
Hier liegen wir still abseits auf Totem Gleis,
Hart stehn wir wie Glas im Sturm, Schnee und Eis:
„Weihnachtsmänner!“ Möchten heim, mal in ein Bett,
Wir Armen Teufel, seit Jahren im Kazett!

Einst Ritter-Romantik im Hunsrück. Die Nerother Burg.
Viel wilde Gesellen zum Trutzhauf geschart.
Mit „Ölb“ in die Ferne! Nach Indien nochmal?
Wandervogel! - Frohe Wimpel! - Nerother auf Fahrt! -
Doch ade Große Fahrt, ade Kluft, Klampfe, Baret!
Für ewig ging heim er - auch „Ölb“ starb im Kazett.

Walter Hammer

Mehrfach erschienen Sonderhefte „*Junge Menschen*“ mit einem speziellen Schwerpunktthema. Allein zwei Ausgaben galten Hans Paasche nach dessen Ermordung am 21. Mai 1920 auf seinem Gut Waldfrieden durch rechtsgerichtete Reichswehrsoldaten. Hammer, mit Paasche politisch und persönlich gut befreundet, hielt die Erinnerung an diese Symbolfigur der Freideutschen Jugend stets lebendig. Franziskus Hänel gab im Verlag Junge Menschen Paasches satirische Briefe eines Afrikaners an seinen König in der Heimat heraus: „*Lukanga Mukara*“. Otto Buchinger verfaßte unter dem Pseudonym O. Wanderer eine biographische Skizze mit für jugendliche Leser lebhaft erzählten Szenen aus Paasches Leben, die als das sog. Paasche-Buch 1921 ebenfalls im Verlag Junge Menschen erschien. Weitere Hefte „*Junge Menschen*“ hatten den Zeichner Hugo Höppener, genannt Fidus, zum Thema, das Bauhaus in Weimar, Albrecht Dürer, den Dichter Leo N. Tolstoi sowie Jugend und Erziehung in den USA. John Otto Reinemann aus den USA, der in den 1930er und 40er Jahren eine enge Freundschaft mit Walter Hammer pflegte, stellte eine ganze Ausgabe über die Weltjugendliga zusammen.

Ausführlich widmete die Zeitschrift „*Junge Menschen*“ sich auch der Berichterstattung über die Randerscheinungen der Jugendbewegung zu Beginn der 1920er Jahre, der Jahre der Inflation. Im Mittelpunkt standen wiederholt kritische Kommentare zu Gertrud Prellwitz, Friedrich Muck-Lamberty und anderen schillernden Gestalten der Jugendbewegung. Gertrud Prellwitz entstammte dem Alt-Wandervogel und veröffentlichte als Schriftstellerin Romane, die in hoher Auflage in den Kreisen der Wandervögel gelesen wurden. Hammers Zeitschrift kritisierte ihren prophetischen Ton und ihr übertriebenes Pathos. Bei Muck-Lamberty bildete seine verantwortungslose sexuelle Freizügigkeit, verbunden mit der rauschhaften Idee der Zeugung eines Messias, die Ursache für Hammers Kritik. Das sog. Psychopathen-Sonderheft (3. Jahrgang, Heft 9/10, Mai 1922) enthielt Artikel über Ludwig Christian Haeusser und Leonard Stark, die mit Muck-Lamberty zu den sog. Inflationseiligen gezählt werden, Wanderpredigern, die die Ankunft eines neuen Erlösers verkündeten. Hammer bezeichnete ihre Aktivitäten als „*Irrsinn*“ und „*Gaunertum*“⁸⁷. Sie hatten mit ihrer Rhetorik als selbsternannte Heilande großen Einfluß auf nach Lebenssinn suchende Jugendliche gewinnen können. Walter Hammer trug mit seiner Zeitschrift „*Junge Menschen*“ mit dazu bei, ihre Absichten zu durchschauen und bloßzustellen.

Die Fortschrittlichkeit des Blattes zeigte sich auch in der Behandlung der Themen Erotik und Sexualität. Hammer wollte aufklärerisch wirken und widmete ihnen zwei Sonderhefte im Juni und Juli 1927. Beiträge dafür lieferten u.a. der Pionier auf dem Gebiet der Sexualforschung, Dr. Magnus Hirschfeld, der 1919 in Berlin das Institut für Sexualwissenschaften gegründet hatte, und sein Mitarbeiter, der in der Jugendbewegung engagierte Arzt und Sexualpädagoge Dr. Max Hodann, den Peter Weiss in seinem Roman „*Die Ästhetik des Widerstands*“ (Frankfurt/M. 1975 - 1981) literarisch würdigte. Außer vereinzelt Artikeln hatte sich auch schon das Aprilheft 1923 „*Junge Menschen*“ der Sexualfrage gewidmet. Anlaß für die Sonderhefte bildeten die Behandlung des Themas im Reichstag und die begleitenden Debatten über den Strafgesetzentwurf zu §175 und §218.

87 Junge Menschen, 3. Jahrgang, Heft 9/10, Mai 1922, S. 138

Die Zeitschrift begleitete auch von Anfang an die politische Entwicklung des jungen Staates. Das Augustheft 1922 war dem jüdischen Industriellen, Republikaner (Mitbegründer der Deutschen Demokratischen Partei DDP) und Schriftsteller, Reichsaußenminister Walther Rathenau gewidmet, den rechtsextreme Attentäter aus der weit verzweigten und im Untergrund operierenden Organisation Consul (O. C.) am 24. Juni 1922 erschossen hatten. Die nationalistische Propaganda gegen die Republik und ein erschreckend zutage tretender Antisemitismus waren die eigentliche Ursache des Mordes gewesen, von der die Attentäter sich hatten blenden lassen. In Unwissenheit seiner eigentlichen Ziele hatten sie Rathenaus Linie als Erfüllungspolitik verurteilt, obwohl er mit der Unterzeichnung des Rapallo-Vertrages mit der Sowjetunion im April des Jahres bemüht gewesen war, Deutschland aus seiner außenpolitischen Isolation herauszuführen.

Bereits wenige Tage vor dem Rathenau-Mord war auch das Freideutsche Haus in der Hamburger Johnsallee zweimal Ziel eines Bombenattentates rechtsradikaler Kreise geworden. Die beiden Bomben vom 8. und 22. Juni 1922 richteten zwar nur geringen Sachschaden an, alarmierten jedoch Walter Hammer: Seine Zeitschrift „*Junge Menschen*“ hatte im Februar 1922⁸⁸ über die Organisation Consul berichtet. Obwohl gegen das Freideutsche Haus gerichtet, nahm er die Attentate sehr persönlich und interpretierte sie als Anschläge auf den „bösen Schriftleiter“⁸⁹ der „*Junge Menschen*“. Er verließ Ende Juni 1922 das Freideutsche Haus und zog mit seiner Redaktion nach Werther in Westfalen um. Anlaß dafür waren jedoch nicht die Anschläge gewesen, sondern die Gründung des Fackelreiter-Verlags. Der vorhandene Platz im Dachgeschoß des Freideutschen Hauses reichte für das ständig wachsende Verlagsgeschäft nicht mehr aus. In Werther hatte Hammer ein großes Bauernhaus erworben und baute darin gemeinsam mit seinen Mitarbeitern ein Dutzend Schlaf- und Arbeitsräume aus. Für die nächsten Jahre wurde das Haus zur Heimstatt einer großen Arbeits- und Lebensgemeinschaft mit Walter Hammer als treibender Kraft im Zentrum. Zugleich war hier ein vielbesuchter Treffpunkt befreundeter Wandervögel.

„*Junge Menschen*“ war als progressive Zeitschrift darum bemüht, in der Zeit umfassender gesellschaftlicher Umwälzungen an der Suche nach Orientierungen teilzuhaben, Werte zur Diskussion zu stellen und die Suche nach einem neuen Menschenideal zu unterstützen. Walter Hammer glaubte stark an die Kraft von Vorbildern, die die Sonderhefte immer wieder in den Mittelpunkt stellten. Die Suche nach Vorbildern, das Verlangen nach Führern war ständig Thema in „*Junge Menschen*“, und die Zeitschrift spiegelte damit ein weit verbreitetes Phänomen in der Weimarer Zeit, das durchgängig in allen politischen Lagern erkennbar war. Die Mehrzahl von Walter Hammers Autoren war der humanistischen Linken zuzurechnen: Der Pazifist Kurt Hiller, der 1919 ermordete Anarchist Gustav Landauer, der Philosoph und Publizist Theodor Lessing, der expressionistische Schriftsteller Fritz v. Unruh und andere. Auch bei ihnen überwog die Verkündung neuer Ideale für die Jugend. Ihre Selbsteinschätzung drückte sich in eindringlicher, intellektueller und nicht selten pathetischer Sprache aus, die den Stil der Zeitschrift immer wieder prägte. Ihre Sprache war Ausdruck ihres

88 *Junge Menschen*, 3. Jahrgang, Heft 4, Februar 1922, S. 52/53

89 *Junge Menschen*, 3. Jahrgang, Heft 17/18, September 1922, S. 226

Veränderungswillens, der aber oft genug auch hier nur zur Erzeugung von Mythen führte und aus heutiger Sicht eher übertrieben anmutet. Sie war jedoch charakteristisch für viele politische Strömungen der 1920er Jahre und entsprach durchaus der Realität der Zeit. Politische Führer wurden mythenhaft zu prophetischen Visionären hochstilisiert, die dem Verlangen der von den wirtschaftlichen und politischen Wirren geschüttelten Menschen nach Führerfiguren entgegenkamen. In den Kreisen der lebensreformerischen, dem Gedanken der Selbsterziehung verpflichteten Freideutschen Jugendbewegung verkörperten hauptsächlich Hans Paasche und Fritz v. Unruh diese Führerfiguren. Symbolischer Ausdruck dafür war das Vorhaben der Republikanischen Partei Deutschlands (RPD), Fritz v. Unruh als Nachfolger des Reichspräsidenten Friedrich Ebert aufzustellen. Auch Walter Hammer kandidierte für diese Partei für den Reichstags und ich werde ausführlicher im übernächsten Kapitel darauf zurückkommen. Weite Kreise der Jugendbewegung verehrten den Zeichner Hugo Höppener, Fidus genannt, als prophetischen Künstler, der mit seinen Zeichnungen und Jugendstilvignetten ihre neuen Schönheits- und Reinheitsideale geschaffen hatte. Auch Walter Hammer widmete Fidus ein Sonderheft „*Junge Menschen*“ und hatte bereits in den „*Dokumenten des Vegetarismus*“ Illustrationen von Fidus verwandt.

2.2. Fackelreiter-Verlag

Den Fackelreiter-Verlag gründete Walter Hammer am 31. Mai 1922.⁹⁰ Erna Schulz war als Verlagsleiterin auch diesmal in führender Funktion beteiligt, alleiniger Inhaber und Geschäftsführer des neuen Verlags blieb jedoch Walter Hammer. Der Name knüpfte unmittelbar an das Symbol des Freideutschen Jugendtages auf dem Hohen Meißner 1913 an und war programmatisch im Sinne des Meißner-Gelöbnisses. Als erstes Werk übernahm der Fackelreiter-Verlag Hans Paasches „*Lukanga Mukara*“, das bereits im Herbst 1921 im Verlag Junge Menschen erschienen war. Das Buch erreichte bis 1933 die Auflage von 60.000 und war damit eine wichtige Stütze, die den Fackelreiter-Verlag in breiten Leserkreisen bekannt machte. Da der Verlag Junge Menschen mit der Zeitschrift permanent in wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckte, hatte Hammer als zweites wirtschaftliches Standbein den Fackelreiter-Verlag als Buchverlag mit einer buchhändlerischen Abteilung konzipiert, die auch verlagsfremde Literatur vertrieb.

Die schlechte Wirtschaftslage und die hohe Inflationsrate stellten Walter Hammer immer wieder vor große Probleme. Mehrfach erschienen 1922 und 1923 Aufrufe, sich für die Zeitschrift „*Junge Menschen*“ einzusetzen, da er sonst ihr Erscheinen einstellen müßte. Diese allein hätten das Unternehmen jedoch nicht retten können. Als hilfreich erwies sich in dieser Zeit die internationale Bekanntheit der Zeitschrift unter den Auslandsdeutschen, die ihre Abonnements mit Devisen bezahlten. Vor allem in den USA warb Hammers Jugendfreund Hugo Hemmerich unermüdlich für das Blatt, und mehr als einmal bewahrte eine Dollarspende Hemmerichs Walter Hammer davor, die Zeitschrift einstellen zu müssen. Einen Teil dieser Spenden verwendete Hammer, um kostenlos Bücher aus dem Fackelreiter-Verlag an öffentliche Bibliotheken abzugeben. Der Preis der Publikationen stieg mit der Inflation. Während das Juliheft 1923 „*Junge Menschen*“ noch für 1.000,- Mark zu erhalten war, kletterte der Preis im August auf 10.000,- Mark und im September auf 500.000,- Mark. Die Inflation erreichte im Zuge des Ruhrkampfes im Herbst 1923 ihren Höhepunkt. Angesichts der ernsten Situation wenige Jahre nach dem Krieg eröffnete Walter Hammer das Augustheft 1923 mit einem Zitat:

Mahnung
Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
An Deines Volkes Auferstehen
Laß diesen Glauben Dir nicht rauben
Trotz allem, allem, was gescheh'.
Und handeln sollst Du so, als hinge
Von Dir und Deinem Tun allein
Das Schicksal ab der deutschen Dinge,
Und die Verantwortung wär' Dein!

Er schrieb es dem Philosophen Johann Gottlieb Fichte zu, saß jedoch vermutlich einem Irrtum auf.

⁹⁰ IfZ München, ED 106, Bd. 62

Das Gedicht unter der Überschrift „Fichte an jeden Deutschen“ (ohne das Wort „Mahnung“) stammt wahrscheinlich aus der Feder von Albert Matthäi, einem Redakteur der in München 1896 bis 1940 erscheinenden Zeitschrift „*Jugend*“, der sich angesichts der politischen Situation Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg von einer Textstelle in Fichtes vierzehnter Rede an die deutsche Nation (erschienen 1808) hatte inspirieren lassen.⁹¹

Trotz der Unterstützung aus dem Ausland vermochte Walter Hammer nicht, seine Zeitschrift „*Junge Menschen*“ durchgehend erscheinen zu lassen. Die Inflation hatte seinen Verlag schwer geschädigt, und nur hoher persönlicher Einsatz aller Mitarbeiter und die Verpfändung seiner persönlichen Vermögenswerte hatte Hammer in die Lage versetzt, während der gesamten Inflationszeit regelmäßig zu publizieren. Zuletzt mußte er jedoch wirtschaftlich denken. Um einer aussichtslosen Verschuldung während der anschließenden Aufwertung und Verknappung des Geldes zu entgehen, entschied er sich, mit dem Dezemberheft 1923 „*Junge Menschen*“ vorübergehend einzustellen. Er war auch der wiederholten, ihm peinlichen, Spendenaufrufe leid geworden. Sie hatten zwar der Rettung seiner Zeitschrift gedient, ihm jedoch auch Kritik eingebracht. Mangelnde Unterstützung enttäuschte Hammer zusätzlich und minderte seine Motivation, angesichts wirtschaftlicher Not die Zeitschrift zu halten. Der Verlag blieb bestehen, und nach viermonatiger Pause erschienen erst von April 1924 an wieder Hefte „*Junge Menschen*“. Der Fackelreiter-Verlag und der ihm angeschlossene Buchversand, der auch Literatur vertrieb, die nicht in Hammers Verlagen erschienen war, arbeiteten ebenfalls weiter und bildeten eine wichtige Stütze bei der Sammlung von neuem Betriebskapital für das Wiedererscheinen der Zeitschrift.⁹²

Wirtschaftliche Erwägungen hatten Hammer auch dazu übergehen lassen, gewerbliche Anzeigen in den Anzeigenteil von „*Junge Menschen*“ aufzunehmen. Die inhaltliche Auswahl übernahm er selbst, da er nur Werbeanzeigen nutzen wollte, die mit der inhaltlichen Linie der Zeitschrift übereinstimmten und eine harmonische Ergänzung bildeten. Im Sinne seiner bereits im Jahre 1911 dargelegten Kritik an kommerzieller Werbung in Zeitungen und Zeitschriften⁹³ ließ er es keinesfalls zu, daß Werbefläche für Produkte erkaufte werden konnte, die er im Textteil kritisch ablehnte. Er nahm auf, was er seinen Lesern selbst empfehlen konnte, v.a. Anzeigen von Firmen, die vegetarische Lebensmittel, Kleidung und Ausrüstung zum Wandern und lebensreformerische Bücher anboten. Zusammen mit der stark zugenommenen Zahl von Kleinanzeigen und Mitteilungen der Leser, die sich an die Nachrichten aus Jugendbewegung und Kultur anschlossen, war der informative Teil der Zeitschrift immer stärker ausgedehnt worden. „*Junge Menschen*“ war inzwischen nicht mehr nur eine kulturpolitische Zeitschrift der Jugendbewegung, sondern hatte sich zu einem ihrer bedeutendsten Nachrichtenorgane entwickelt. Walter Hammer erstrebte jedoch wieder eine strengere Trennung zwischen dem schöngeistigen und dem informativen Teil seiner Zeitschrift. Er gliederte den Anzeigen- und

91 Nicht eindeutig belegbar. Verschiedene Fundstellen im Internet. Die Textstelle bei Fichte lautet: „*Ob aber jemals es uns wieder wohlgehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab, und es wird sicherlich nie wieder irgend ein Wohlsein an uns kommen, wenn wir nicht selbst es uns verschaffen, und insbesondere, wenn nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise thut und wirkt, als ob er allein sei, und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe.*“ Johann Gottlieb Fichte: Reden an die deutsche Nation. Leipzig 1878 (zuerst 1808)

92 *Junge Menschen*, 4. Jahrgang, Heft 12, Dezember 1923, S. 259, Mitteilung des Verlags.

93 Walter Hammer: Die Generalanzeiger-Presse kritisch beurteilt als ein Herd der Korruption. Leipzig 1911

Nachrichtenteil aus und ließ ihn ab August 1923 wöchentlich als „*Junge Gemeinde*“, ein „*gemeinnütziges überbündisches Anzeigen- und Nachrichtenblatt im Dienste der Jugendbewegung*“⁹⁴, gesondert im Fackelreiter-Verlag erscheinen mit einer Auflage von 20.000 Exemplaren. Die Erstausgabe war noch als Beilage im Augustheft „*Junge Menschen*“ integriert.

Hammer hatte mittlerweile erkannt, daß das in der Zeitschrift „*Junge Menschen*“ vertretene Reformprogramm nur schwach greifen konnte, da der parteiungebundenen Jugendbewegung weiterhin die Nähe zu den neuen demokratischen Institutionen fehlte. Zur Heranführung der Jugend an das aktive demokratische Geschehen war weitere Basisarbeit nötig. Hammer fragte mit Recht: „*Wie soll die Demokratie gelingen, wenn die Demokraten fehlen oder aber die vorhandenen Demokraten die Methodik der Demokratie nicht beherrschen und ihre Spielregeln mißachten?*“⁹⁵ Die Schriften „*Junge Gemeinde*“ waren daher nicht nur als Nachrichtenblätter konzipiert, sondern sollten diese Basisarbeit an der Demokratisierung der Zielgruppe „Junge Generation“ verwirklichen. Mit „Junge Generation“ bezeichnete Walter Hammer den für politisches Denken reifen Teil der Jugendbewegung. Die Gemeinde war für ihn Kern und Schule der Demokratie, da sie überschaubar ist und alle Mitglieder unmittelbar teilnehmen. Sie ist Grundlage für praktische Mitbestimmung und Mitverantwortung. Hier setzte Hammers pädagogischer Gedanke an:

*„Die Junge Gemeinde soll Sammelstätte und Sprachrohr werden einer idealistisch gerichteten, kämpferisch und tatentschlossen eingestellten Jungen Generation, die in Wandervogel-Romantik nicht steckenbleiben mag [...] und in dieser entscheidungsvollen und verantwortungsreichen Notzeit unseres Volkes mitgestaltenden Einfluß auf Gesetzgebung und Kulturarbeit heischt. [...] Bahnbrechen soll die Junge Gemeinde dem neuen Werden, der freiheitlich vorwärtstreibenden, nicht jammernnd rückwärtsschauenden Jugend, allem Gesunden und Starke[n], das an Deutschlands Aufbau und Aufartung mitwirkt.“*⁹⁶

Auch die Zeitschrift „*Junge Gemeinde*“ war dabei keiner Partei zugeordnet, sondern bemüht, gleichgesinnten jungen Menschen ein Forum zu bieten, um ihrem Willen und Streben mehr Durchsetzungskraft zu verleihen. Hammer gestaltete sie entschieden politischer als die Hefte „*Junge Menschen*“ und orientierte sich stark am Tagesgeschehen. Neben den Veranstaltungshinweisen und Mitteilungen der Wandervogelbünde thematisierte er hier vordergründig Probleme der Jugend in Schule, Erziehung, Wohnung und Arbeit. Die Werbung für die Weltsprache Esperanto und für pazifistische Bewegungen fand ebenso Raum wie die Diskussion der Gesetzgebungsvorhaben der Reichsregierung und neuer pädagogischer Konzepte (z.B. Maria Montessori und Gustav Wyneken).

Dieses Vorhaben war bereits seit Februar 1923 konzipiert, und Hammer hatte die Führer der Jugendbünde zur aktiven Mitarbeit aufgerufen. Sie ließen ihm die zahlreichen Informationen zukommen, und die wöchentliche Erscheinungsweise bewirkte, daß der Nachrichtengehalt wesentlich umfangreicher, verbessert und aktualisiert werden konnte, zumal „*Junge Menschen*“ seit Januar 1923 nur monatlich erschien. Als wichtig erachtete Hammer, auch in diesem Blatt auf Strömungen aufmerksam zu machen, die unter dem Deckmantel der Jugendbewegung die Jugend für ihre eigenen

94 *Junge Gemeinde*, Erstausgabe, August 1923, S. 1

95 IfZ München, ED 106, Bd. 2

96 *Junge Gemeinde*, Erstausgabe, August 1923, S. 1

politischen und wirtschaftlichen Ziele auszunutzen suchten. Die Zeitschrift „*Junge Gemeinde*“ blieb während der Zeit ihres Erscheinens bis Ende 1927 ein gemeinnütziges Unternehmen. Vom Bezugspreis, den Hammer so niedrig wie möglich zu halten versuchte, stellte er 20% für gemeinnützige Unternehmungen der lebensreformerisch orientierten Jugendbewegungen zur Verfügung - einen Großteil erhielt die Jugendburg Ludwigstein. Zur Finanzierung von „*Junge Gemeinde*“ diente der Buchhandel des Fackelreiter-Verlags.

Nachdem „*Junge Menschen*“ vom Nachrichten- und Anzeigenteil entlastet war, konnte Walter Hammer sie wieder stärker zu einer rein kulturpolitischen Zeitschrift der Jugendbewegung ausbauen. Das veränderte inhaltliche Profil drückte sich auch in einem neuen Untertitel aus: Aus dem „*Blatt der deutschen Jugend, Stimme des neuen Jugendwillens*“ wurden von November 1923 an die „*Monatshefte für Politik, Kunst, Literatur und Leben aus dem Geiste der Jungen Generation*“. Das bei der Gründung vorherrschende Ziel der Einigung der Jugend im Sinne einer Erneuerungsbewegung, wie der Wandervogel sie darstellte, war in den Hintergrund getreten zugunsten einer stärker kulturpolitischen und republikanisch-demokratischen Orientierung. „*Junge Menschen*“ blieb eine Zeitschrift der Jugend für die Jugend, der neue Untertitel war jedoch auch der Erkenntnis entsprungen, daß ein großer Teil der Leserschaft nicht zur Generation der 14-20-jährigen gehörte, sondern älter war. Sie war die „Junge Generation“, und ihre politische Aktivität war von entscheidender Bedeutung für die Zukunft der jungen Demokratie.

Angesichts der steigenden wirtschaftlichen Not und der wachsenden Anfeindung der Republik durch rechtsextreme Strömungen war auch Walter Hammer sensibler für die politische Entwicklung geworden. Mit dem fünften Jahrestag des Waffenstillstandes im November 1923 rückte zugleich die Erinnerung an den Krieg verstärkt ins öffentliche Bewußtsein und mit ihm seine unterschiedliche Bewertung. Auch Walter Hammer stellte den Krieg und seine Folgen in den Mittelpunkt des Novemberheftes. Der ehemalige Generalmajor der kaiserlichen Reichswehr, Paul Freiherr von Schönau, akzentuierte mit seiner entschieden pazifistischen Argumentation die Haltung der Zeitschrift.

Unter den Folgen des Krieges litt das ganze Land. Kleidungsmangel, beengte Wohnverhältnisse, Unterernährung und Tuberkulose trafen besonders die Jugend, allen voran die Arbeiterjugend in den Städten. Dies forderte die verstärkte Bezugnahme auf jugendpolitische Themen geradezu heraus. Die Zeitschrift „*Junge Menschen*“ berichtete nicht nur über Jugendhilfsaktionen und Jugenderholungsmöglichkeiten, sondern beobachtete seit dem Putschversuch Adolf Hitlers und Erich Ludendorffs am 9. November 1923 regelmäßig aufmerksam und kritisch die nationalsozialistische Bewegung und ihre Unterstützung durch die Großindustrie. Walter Hammer zeigte offen, wie die Nationalsozialisten immer wieder darauf abzielten, die Jugendbewegung für sich zu vereinnahmen. So findet sich z.B. im Januarheft 1927 ein Bericht über die Schilljugend, einer Jugendorganisation der NSDAP.

Die Hefte „*Junge Menschen*“ und der Fackelreiter-Verlag gestalteten sich nach der Inflationszeit zunehmend politisch. Die Zeitschrift stand inzwischen ganz im Zeichen von Walter Hammers

republikanisch-demokratischer und antimilitaristischer Einstellung, er entschied sich jedoch, seine Publikationen weiterhin unabhängig von parteipolitischen Interessen zu halten. Die anhaltende Arbeitsbelastung, die Hammer sich über Jahre zumutete, führte im Februar 1922 und im Sommer 1924 zu einem erneuten Auftreten seiner Herzschwäche, die er erstmals während des Krieges erlitten hatte. Der behandelnde Arzt riet Walter Hammer zu einer mehrwöchigen Pause - „*die vom Arzt geforderte längere Ausspannung ist undurchführbar*“, hieß es jedoch in „*Junge Menschen*“ im Märzheft 1922, lediglich das Erscheinen der geplanten Schriften „*Junge Republik*“ verzögerte sich. Hammer stand außerdem persönlich stark unter Druck. Er befand sich in einer heftigen Auseinandersetzung mit Dr. Wilhelm Stapel, vor dem Krieg Redakteur beim „*Kunstwart*“, für den auch Hammer geschrieben hatte. Stapel bekannte sich inzwischen offen zum Antisemitismus und hatte Hammer in seiner Zeitschrift „*Deutsches Volkstum*“ einen Juden genannt, „*der seine Abstammung durch die Wahl eines Pseudonyms feige zu verbergen suche*“⁹⁷, und polemisierte gegen Hammers völkerversöhnende Publizistik. Hammer war sehr erregt und wehrte sich energisch und streitbar gegen die Diffamierung.

Zweifellos hatte Hammer sich durch eigene Polemik und die Veröffentlichung entlarvender und aufklärerischer Artikel anderer Autoren gegen antisemitische Mythen, Äußerungen und Publikationen zum Angriffspunkt für völkische Kreise gemacht. „*Junge Menschen*“, die auch in jüdischen Wandervogelbänden gelesen wurde⁹⁸, appellierte an die Leser, sich nicht von engherziger antisemitischer Hetze und Rassenhaß verleiten zu lassen, vermittelte den Gegenentwurf des „*Kulturmenschen*“⁹⁹, den es anzustreben gelte, und stellt sogar die jüdische Lebensweise als vorbildhaft heraus.¹⁰⁰

Wie während des Krieges sammelte Hammer auch in den folgenden Jahren sprachliche Ausdrucksweisen. In seinen Zeitschriften schaltete er selbst kleine Anzeigen mit der Bitte, ihm spezielle Begriffe aus der Soldatenmundart oder Kraftausdrücke für Zigarren und Zigaretten mitzuteilen. Auch Texte und Melodien von sog. Landsknechtsliedern sammelte Hammer. Unter dem Namen Kunibert Pflaumenkuchen veröffentlichte er nicht nur in den Heften „*Junge Menschen*“ in loser Folge idiomatische Ausdrücke und Redensarten aus der Jugendbewegung.¹⁰¹ Diese erschienen mit dem Titel „*Das Pflaumenschiff*“ (Hamburg 1921) auch als Buch, erweitert um humoristische und satirische Kommentare zu den vielfältigen, oft exotischen Auswüchsen der Jugendbewegung. Stets blieb Hammer in lebhaftem Kontakt mit seinen jungen reformorientierten Lesern, rief sie zur Mitarbeit auf und gab ihnen Argumente.

Im Oktober 1924 erschien im Fackelreiter-Verlag Otto Zirkers Buch „*Der Gefangene. Neuland der Erziehung in der Strafanstalt*“. Walter Hammer hatte sich schon seit Jahren für eine Reform des Jugendstrafrechts eingesetzt und leitete dies aus seiner Auseinandersetzung mit Nietzsche ab.¹⁰² Der allgemein vorherrschende Gedanke der Verwahrung und Strafe schien ihm unvereinbar mit einer

97 *Junge Menschen*, 3. Jahrgang, Heft 4, Februar 1922, S.55/56

98 Zum Beispiel finden sich in *Junge Menschen*, Heft 6 März 1922 Kleinanzeigen von Mitgliedern des *Blau-Weiß, Bund für jüdisches Jugendwandern in Deutschland*.

99 Zum Beispiel *Junge Menschen*, Heft 4, März 1920, Artikel von *Ernst Foerster: Gegen den Rassenhaß*. *Junge Menschen*, Heft 9 September 1927, Artikel von *Hans Hartmann: Jüdischer und deutscher Geist* und *Max Baumann: Über die nordische Rasse*.

100 *Junge Menschen*, Heft 22 November 1920, Artikel *Auch ein Beitrag zur Judenfrage* (S. 243)

101 Zum Beispiel: *Junge Menschen*, Heft 16/17, September 1920, Artikel *Unser Baedeker*

102 Vgl. Walter Hammer: *Friedrich Nietzsche, der Lebensreformer und seine Zukunftskultur*. 2. Aufl., Leipzig 1910, S. 24 - 27

Erneuerung der Gesellschaft. Er war der Auffassung, daß pädagogische Maßnahmen und die Förderung von Verantwortungsbewußtsein eine Rückführung von Straffälligen in die Gesellschaft ermöglichen könnten.

Ein heute noch bekanntes, lebendiges und bezeichnendes Beispiel für Hammers Interesse an einer Strafrechtsreform und dem damit verbundenen Erziehungsgedanken ist die sog. „Steglitzer Schülertragödie“. Am 28. Juni 1927 hatte der Gymnasiast Günther Scheller in der elterlichen Wohnung in Berlin-Steglitz seinen Freund Hans Stefan und sich selbst erschossen. Zeugen der Tat waren Schellers Schwester Hildegard und sein Klassenkamerad Paul Krantz gewesen. Bei dem zunächst unklaren Tatmotiv spielten Eifersucht, homoerotische Verwicklungen, Alkoholgenuß und gemeinsame Selbstmordverschwörungen der Freunde eine Rolle. In der ganzen Weimarer Republik entfachte die Episode Debatten über Unreife und gesellschaftlichen und sittlichen Verfall der Jugend, was dieser Tragödie eine über den Einzelfall hinausgehende Bedeutung verlieh. Auch viele internationale Zeitungen berichteten darüber. Paul Krantz hatte keinen Suizid begangen. Da er im Besitz der Tatwaffe gewesen war, klagte man ihn des Totschlags an Hans Stefan an, worauf nach damals geltendem Recht die Todesstrafe stand. Die Öffentlichkeit betrachtete ihn als Alleinschuldigen. Die weiteren Ermittlungen ergaben jedoch bald, daß nicht er, sondern Günther Scheller Hans Stefan erschossen hatte, und der vielbeachtete Prozess vor dem Landgericht in Berlin-Moabit endete im Anklagepunkt des Totschlags mit einem Freispruch für Paul Krantz. Wegen unerlaubtem Waffenbesitz verurteilte ihn das Gericht zu drei Wochen Haft. Der zu Unrecht kriminalisierte Paul Krantz erhielt anschließend die Möglichkeit, sich in der zu der Zeit international angesehenen reformpädagogischen Odenwaldschule in Heppenheim-Ober-Hambach auf das Abitur vorzubereiten.

Walter Hammer suchte Kontakt zu Paul Krantz, und unterstützte ihn mit Anregungen, Tatkraft und Freundschaft. Gemeinsam initiierten sie Büchersammlungen für strafgefangene Jugendliche. In der Zeitschrift „*Junge Menschen*“ erschienen Anzeigen mit der Aufforderung an die Leser, ihre Buchbestände durchzusehen und „*gediegene geistige Kost*“ dem Fackelreiter-Verlag zu schicken, der sie weiterleiten würde. Für Geldspenden von 10 Mark lieferte Walter Hammer Bücher seines Verlags zum dreifachen Wert in Jugendgefängnisse: „*Jedes Buch, das einen Gestrauchelten zur Besinnung und zur Umkehr führt, spart dem Staat, der Allgemeinheit, ein Kapital, das dann positiveren Zwecken nutzbar gemacht werden kann.*“¹⁰³

Die Problematik Jugendlicher in der Gesellschaft entwickelte sich Ende der 1920er Jahre zu einem immer stärker beachteten Thema auch im kulturellen Betrieb. Der Regisseur Carl Boese verfilmte die „Steglitzer Schülertragödie“ 1929 unter dem Titel „*Geschminkte Jugend*“.¹⁰⁴ Auch mehrere Theaterstücke behandelten Tragödien junger Menschen. 1928 führte das Berliner Thalia-Theater mit großem Erfolg Peter Martin Lampels Drama „*Revolte im Erziehungshaus*“ auf, basierend auf Lampels Dokumentation „*Jungen in Not*“, in der er Probleme der Jugendfürsorge beschrieb. Lampel gehörte zu Walter Hammers Freundeskreis und klagte das unzeitgemäße Zwangsverwahrungssystem für

103 Beide Zitate aus: *Junge Menschen*, Heft November 1927, S. 331

104 Weitere Verfilmungen 1959 unter dem gleich Namen von Max Nosseck (jedoch nicht veröffentlicht) und 2004 von Achim v. Borries unter dem Titel „*Was nützt die Liebe in Gedanken*“. Der Schriftsteller Arno Meyer zu Küningdorf verarbeitete den Stoff in seinem Roman „*Der Selbstmörder-Club*“ (Leipzig 1999).

jugendliche Straftäter an, die dadurch nur noch weiter in die Kriminalisierung gedrängt würden, anstatt sie in die Gesellschaft zu reintegrieren. Walter Hammer, der Lampels Einstellung teilte, lud Paul Krantz zum Besuch dieses Aufsehen erregenden Stückes ein und machte ihn anschließend mit dem Autor bekannt, um ihm eine weitere Förderung seiner schriftstellerischen Talents zukommen zu lassen.¹⁰⁵ Krantz nahm später den Namen Ernst Erich Noth an und erlangte 1931 als Schriftsteller mit dem Roman „*Die Mietskaserne*“ Bekanntheit, in dem er Teile seiner eigenen Geschichte verarbeitete. Das Buch wurde 1934 in Deutschland verboten und erst 1982 neu aufgelegt. Noth emigrierte über Frankreich in die USA und kehrte 1971 in die Bundesrepublik zurück. Im Rückblick hat Ernst Erich Noth Walter Hammers Engagement während der Zeit der Weimarer Republik mit den Worten charakterisiert:

„Natürlich lief er nicht mehr in Wanderkluft herum; er kleidete sich sogar recht unauffällig 'bürgerlich'. Aber wenn er in Eifer geriet, was eigentlich immer der Fall war - denn er konnte nur begeistert oder empört, nie aber gleichgültig sein -, blitzten seine Augen und glühten seine Wangen, und man saß plötzlich mit ihm am Lagerfeuer vor dem Wanderzelt.“¹⁰⁶

In seinen Zeitschriften „*Junge Menschen*“ und „*Junge Gemeinde*“, sowie in den Publikationen des Fackelreiter-Verlags sparte Walter Hammer nicht mit Kritik an den reaktionären Kräften in Deutschland. Während dies im Ausland als hoffnungsvoll und als ausgezeichnete prodeutsche Werbung verstanden wurde¹⁰⁷, mußte Hammer in Deutschland selbst vielerlei Anfeindungen standhalten. Auch im ländlichen Werther stand die Arbeits- und Lebensgemeinschaft des Fackelreiter-Verlags den Ressentiments der Nachbarn gegenüber, und die Hissung der schwarz-rot-goldenen Flagge der Republik am Verfassungstag provozierte Pöbeleien und Drohungen.

Hammer ließ sich jedoch nicht beirren und baute sein publizistisches Programm weiter aus. Von Oktober 1922 an editierte er Schriften unter dem Namen „*Junge Republik*“ im Fackelreiter-Verlag. Sie war gedacht als Organ der von ihm 1923 ins Leben gerufenen „*Republikanischen Freischaren*“, einem Verein, der die Förderung von jugendlichen Selbsterziehungsgemeinschaften im republikanisch-demokratischen und lebensreformerischen Sinne zum Ziel hatte. Es bildeten sich etwa 40 Gruppen in der ganzen Republik, die zwar keine größere Bedeutung erlangten, jedoch von Hammers unermüdlichen Aktivismus zeugen. Die kleinformatischen Hefte „*Junge Republik*“ waren keine Zeitschrift im eigentlichen Sinne, sondern eine Schriftenreihe. Während „*Junge Menschen*“ eher den kulturellen Bereich und die Interessen der Jugendbewegung abdeckte, konzipierte Hammer „*Junge Republik*“ politisch. Ihr Untertitel „*Bausteine zum neuen Werden*“ drückte die Programmatik aus: Eindeutig republikanisch und demokratisch geprägte Beiträge sollten mithelfen, „*die Trümmer des wilhelminischen Prunkreiches beiseite zu schaffen, [und] mitzusorgen dafür, daß junger Geist den neuen Staatskörper durchdringt und erfüllt*“¹⁰⁸.

105 Ernst Erich Noth: *Erinnerungen eines Deutschen*. Hamburg u. Düsseldorf 1971, S. 132/133

106 Noth 1971, S. 127

107 *Junge Menschen*, Heft Januar 1927, S. 29

108 *Junge Republik*, Heft 3, 1923, S. 48

„Deutschland treibt von Katastrophe zu Katastrophe. Lähmend greift Hoffnungslosigkeit um sich; verzweifelt und gramgebeugt bricht die Generation unserer Väter, die den Weltkrieg über uns kommen ließ, zusammen. In dieser schweren und entscheidungsvollen Zeit tritt die junge Generation, herausgewachsen aus der Führerschaft der Jugendbewegung, aus ihrer im Politischen bisher bewahrten Zurückhaltung heraus, um ein mitbestimmender Faktor des öffentlichen Lebens zu werden und Einfluß auf die Gesetzgebung zu gewinnen. Mit der Lebendigkeit und Zuversicht der Jugend hat sie begonnen, mit den titanischen Mächten des allesbeherrschenden Kapitals um die neue Wirtschaft zu ringen. Der neue Staat wächst organisch aus den Jugendgemeinschaften heraus.“

Diese Sätze schrieb Hammer im Vorwort zu „*Junge Republik*“, Heft 6, 1923, das den Titel „*Die Politik der Jungen Generation*“ trägt. Sie waren nicht nur Programmatik für dieses Heft, sondern Ausdruck des Denkens Hammers in dieser Zeit. Er wollte die Jugend als Trägerin einer künftigen Gesellschaftsordnung anregen, politisch aktiv zu werden und sich angesichts der zerrütteten Verhältnisse in Deutschland für den Aufbau eines volksnahen Staatswesens und einer politisch bewußten Gesellschaft einzusetzen. Das folgende Kapitel wird zeigen, wie Walter Hammer sich in dieser Zeit als Führungspersönlichkeit der Jugendbewegung selbst politisch engagierte, indem er sich der Republikanischen Partei Deutschlands (RPD) anschloß und für den Reichstag kandidierte. Die „*Junge Generation*“ war für ihn Träger eines erneuerten Staates; sie sei in der Organisation begriffen, es fehle ihr jedoch bisher die programmatische Festlegung. Hammer erstrebte auch hierbei wieder eine Synthese, indem er das Einigende in den unterschiedlichen Positionen der gemäßigten Bünde und Jugendverbände betonte. Eine scharfe Abgrenzung zog er gegenüber den extremistischen Gruppen von links und rechts und gegenüber Jugendorganisationen einzelner Parteien. Hammers Anliegen war eine damals diskutierte „Einheitsfront der Jugend“ und eine Annäherung der einzelnen Gruppen, damit Bündnismöglichkeiten erkannt werden konnten. Nur so könne die Jugend politische Forderungen wirksam durchsetzen.

Zahlreiche bekannte Autoren aus dem Führungskreis der politisch orientierten Jugendbewegung steuerten Texte bei, sog. „*Bausteine*“, von Walter Hammer koordiniert und meisterhaft redigiert: Der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Sollmann (SPD, unter Reichskanzler Gustav Stresemann von August bis November 1923 Reichsinnenminister), der Soziologe Paul Honigsheim, Paul Freiherr von Schoenaich, der Literaturwissenschaftler Walter A. Berendsohn, Knud Ahlborn, Erich Lüth und andere. Nach 16 Ausgaben stellte Hammer jedoch das Erscheinen der Zeitschrift „*Junge Republik*“ im Dezember 1924 wieder ein. Die anfangs in seinem Leserkreis lebhaft begrüßten und diskutierten Hefte hatten nicht die nötige Auflage erreichen können:

„Offenbar war die Herausgabe noch verfrüht, weil die aus der Jugendbewegung herausgewachsenen politisch geschulten Führer der Jungen Generation heute noch eine gar zu dünne Schicht bilden, die nicht imstande ist, eine solche Zeitschrift zu tragen. Der Verlag aber ist nicht imstande, die mit beträchtlichen Verlusten verknüpft gewesene Herausgabe fortzusetzen.“¹⁰⁹

Eine zukunftsorientierte Aktivierung und Sinngebung für die Jugendbewegung, die unter dem Weltkrieg und seinen Folgeerscheinungen schwer gelitten und noch immer zu leiden hatte, sah Hammer stets als seine dringendste Aufgabe an. Der Wiederaufbau der Burg Ludwigstein war dafür weit mehr als nur ein Symbol. Er ist ein gutes Beispiel für Hammers Engagement, die Aktualität dieser Aufgaben deutlich sichtbar zu machen. Gemeinsam mit Knud Ahlborn, dem Burgwart Enno Narten und anderen Freideutschen gehörte Walter Hammer zum vorbereitenden Ausschuß der Tagung auf dem Hohen Meißner vom 30. August bis 2. September 1923, dem Zweiten Freideutschen Jugendtag. Er wurde vom Freideutschen Bund in Zusammenarbeit mit verwandten Jugendbünden erneut auf Burg Ludwigstein veranstaltet. In Erinnerung an das Meißnertreffen 1913 wurde mitten in der Inflationszeit noch einmal die schöpferische und erneuernde Kraft der Jugend beschworen:

„Aus dem Geiste des Hohen Meißner von 1913 rufen wir zu einer Kundgebung des neuen jungen Deutschland auf. Das deutsche Volk droht in einem Chaos zu versinken, wenn nicht der Weg zu einem lebendigen deutschen Volksstaat gefunden wird. [...] Das Feuer auf dem Hohen Meißner, 1913 Symbol des Aufbruchs und der Hoffnung einer Jugend, werde jetzt Wahrzeichen der Erfüllung und des Zusammenschlusses der in seinem Geist geeinten jungen und gereiften Menschen zu gemeinsamer Tat.“¹¹⁰

Den Zeitumständen entsprechend konnte dieser Bezug zur Aufbruchstimmung von 1913 nur äußerlich sein. Und in der Tat vermochte er die tiefen Gräben innerhalb der Jugendbewegung nicht zu überwinden, die sich seit dem Ende des Weltkrieges aufgetan hatten. Obwohl die Veranstalter bereits in der Organisationsphase versuchten, der Dominanz einzelner Bünde entgegenzuwirken, indem sie die eingeladenen Teilnehmer nicht nach Bünden, sondern nach Landschaften versammelten, konnten sie eine Einheit nicht erzwingen. Politischer Streit beherrschte die Reden und Diskussionen dieser Freideutschen Tagung und drängte die übrigen Arbeitsgruppen zu Themen wie Schule, Jugendwohlfahrt, Kunst und Volkswirtschaft in den Hintergrund. Den kommunistischen Freideutschen hatte der vorbereitende Ausschuß zunächst sogar die Teilnahme verwehrt und drohte ihnen während der Tagung mit dem Hausrecht, weil sie als geschlossene politische Gruppe auftraten und sich dem vorgesehenen Programm widersetzen. Schließlich mußten doch radikale Gruppen aus dem linken und dem rechten Spektrum geduldet werden, und die Veranstalter konnten nicht unterbinden, was sie mit der Einladung provoziert hatten: eine politische Aussprache als Höhepunkt der Tagung. Sie brachte jedoch nicht das erhoffte Ergebnis.¹¹¹ Die unterschiedlichen politischen Positionen konnten nicht unter einem gemeinsamen Dach jugendlichen Erneuerungswillens zusammengefaßt werden. Im Gegenteil, sie verdeutlichten die Zersplitterung und den Zerfall der Jugendbewegung. Die Tagung weckte keinen erneuten Aufbruch, keine Gegenbewegung zur Strömung der Zeit, sondern spiegelte die unmittelbare Lage der Jugend im Strudel der politischen Turbulenzen der Weimarer Republik. Es ist kennzeichnend für Walter Hammers Idealismus, daß er sich trotz dieser ernüchternden Ergebnisse nicht entmutigen ließ, weiterhin für die Sache der Erneuerung durch die vereinte Kraft der Jugend zu kämpfen.

¹¹⁰ Aufruf zum Meißnertag 1923, veröffentlicht in Junge Menschen, 4. Jahrgang, Heft 5, Mai 1923, S. 123

¹¹¹ Vgl. hierzu Walter-Hammer-Kreis (Hrsg.): „Junge Menschen“, 1920 - 1927, ein Auswahlband, Frankfurt/M. 1981, S. XVI

Das beschauliche Leben in Werther, abseits der großen Ereignisse der Zeit, entsprach bald nicht mehr dem Bedürfnis Walter Hammers nach Teilnahme am lebendigen politischen Leben. Es zog ihn zurück in die Großstadt, und in einer alten Villa in Lohbrügge (heute Bezirk Hamburg-Bergedorf), Höperfeld 45, fanden Verlag und Mitarbeiter im März 1925 ein neues Domizil.

Die Schriftleitung der Blätter „*Junge Menschen*“ und „*Junge Gemeinde*“ nahm ihn beständig in Anspruch. Parallel bemühte er sich um einen Ausbau der Buchproduktion und des Buchversands, um die wirtschaftliche Basis des Fackelreiter-Verlags zu stärken. Damit die Zeitschriften weiterhin erscheinen konnten, gliederte er „*Junge Gemeinde*“ von Januar 1927 an als Beilage in „*Junge Menschen*“ ein. Gleichzeitig gestaltete er die jetzt umfangreiche Zeitschrift attraktiver mit einem kartonierten farbigen Umschlag, der das Titelblatt von „*Junge Menschen*“ mit einer Inhaltsübersicht wiedergab.

Die Umgestaltung des Erscheinungsbildes änderte nichts an der inhaltlichen Aussage der Zeitschrift, sie leitete jedoch die letzte Phase ihres Erscheinens ein. Bereits seit Hammers Engagement für die Republikanische Partei Deutschlands hatte er die Zeitschrift stark profiliert. Politische Themen standen oft im Vordergrund, und die ursprünglich jugendliche Leserschaft reifte an Jahren und an den politischen Turbulenzen, die die Weimarer Republik kennzeichneten. Hammer hielt „*Junge Menschen*“ weiterhin frei von parteipolitischer Festlegung, jedoch widmeten sich die einzelnen Hefte konzentrierter einem Thema aus Kultur oder Politik. Das Septemberheft 1927 enthielt dann eine Erklärung Walter Hammers über die Einstellung von „*Junge Menschen*“ mit dem Ablauf des Jahres. Nachdem er acht Jahre lang beständig Geld zugesetzt hätte, sehe er sich zu diesem Schritt gezwungen, da er nicht in weitere Abhängigkeit von Anzeigenwerbung geraten wolle. Es sei ihm außerdem ein Bedürfnis, von der redaktionellen Arbeit befreit zu werden, da ihr Umfang über seine Kraft gehe. Die Bestätigung von allen Seiten, daß von den Heften starke und klärende Wirkung ausgegangen sei, erfülle ihn mit Genugtuung, daß die Arbeit nicht vergebens gewesen sei. Er fühle sich seiner Aufgabe als Herausgeber hingebungsvoll verbunden, könne darin jedoch nicht mehr seine alleinige Erfüllung finden.

Diese Worte klangen nach Abschied und Rückzug. Zahlreiche Freunde und Hunderte von Leserschriften bedrängten ihn, weiterzumachen oder eine neue Zeitschrift herauszugeben. Hammer fühlte sich überwältigt von soviel Resonanz, und in einer Mischung aus Stolz und Pflichtgefühl kündigte er wenig später das Erscheinen einer neuen Zeitschrift an: „*Der Fackelreiter*“ erschien von Januar 1928 an. Wiederum zeichnete er selbst für den Inhalt verantwortlich und erwartete, daß alle Bezieher der Zeitschrift „*Junge Menschen*“ zum „*Fackelreiter*“ übergehen würden. Diese neue kulturpolitische Zeitschrift war keine bloße Fortsetzung von „*Junge Menschen*“. Ihr Untertitel verwies stärker als bisher auf die politische Dynamik, die den Bestand der Weimarer Republik am Ende der 1920er Jahre zunehmend bedrohte: „*Monatshefte für Freiheit, Fortschritt, Frieden und Recht*“. Auch dieses Blatt hielt Hammer bewußt unabhängig von parteipolitischen und wirtschaftlichen Interessenverbänden, was die finanzielle Grundlage wiederum sehr eng gestaltete. Er konnte den „*Fackelreiter*“ nur ein Jahr tragen und stellte sein Erscheinen nach dem zwölften Heft im Dezember

1928 wieder ein, um sich vollständig dem wirtschaftlich ertragreicheren Verlegen von Büchern und dem vielfältig sortierten Buchversand widmen zu können.

Hammers Maßstab für die Veröffentlichung von Beiträgen im „*Fackelreiter*“ war die „*zentrale Erfassung und radikale Durchdenkung brennender Zeitfragen*“¹¹². Jedes Heft vereinte mehrere niveauvolle und freimütige Beiträge, die durchaus im Widerspruch zueinander stehen konnten, da Hammer sie ohne festgelegte Vorgaben redigierte. Dadurch erhielten die Hefte eine inhaltlich sehr lebendige Ausprägung, und jeder Autor besaß die Freiheit, seine Ansichten zur Diskussion zu stellen. Auch hierbei war Hammers Triebfeder nicht allein der Gedanke politischer Erneuerung, sondern, wie in seinen vorangegangenen Zeitschriften, lag ihm, gerade im Hinblick auf die junge Generation, die Annäherung unterschiedlicher Positionen sehr am Herzen, um die Verbindungslinien als Grundlage für eine konstruktive Zusammenarbeit deutlich herauszuschälen. Nur so könnten sie für die Gesellschaft von Nutzen sein. „*Der Fackelreiter*“ war damit für die kurze Zeit seines Erscheinens eine anregende Ergänzung zu den anderen politischen Zeitschriften der Weimarer Zeit. Er ist von seiner Bedeutung her einzuordnen in die Reihe der Wochenblätter „*Die Weltbühne*“ (Hrsg. seit 1927 Carl v. Ossietzky) und „*Das Tage-Buch*“ (Hrsg. Stefan Grossmann 1920-27 und Leopold Schwarzschild 1922-33).

112 *Der Fackelreiter*, Heft 1, 1928, S. 1

2.3. Im politischen Weimar

Die Jugendbewegung entwickelte sich nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Konglomerat unterschiedlicher Strömungen. Nicht nur die Arbeiterjugend hatte sich neu organisieren können. Auch zahlreiche Wandervogelbünde bürgerlicher Herkunft fanden sich wieder zusammen oder bildeten sich neu. Es wäre zu vermessen, diese äußerst dynamische Entwicklung an dieser Stelle wiedergeben zu wollen. Wie bereits deutlich geworden ist, war das Ende des Kaiserreiches auch das Ende des ursprünglichen Wandervogels, und das demokratische Staatswesen brachte auch hier eine Welle der Erneuerung und eine zunehmende Politisierung mit sich.

Der Freideutsche Gedanke hatte sich über den Krieg erhalten können, aber sein unbedingter Erneuerungswille und seine Kraft, die auf dem Hohen Meißner 1913 zum Ausdruck gekommen waren, hatten ihre Einheit verloren. Die Freideutschen wandten sich 1918 verschiedenen politischen Lagern zu. Dieses begreifend, versuchte Hammer zu integrieren und Brücken zu schlagen, um den kulturellen und politischen Inhalt des Freideutschen Denkens zu bündeln und für den Erhalt der jungen gefährdeten Demokratie zu mobilisieren.

Hammer stand mit einer Vielzahl von Jugendbünden in Verbindung und beobachtete aufmerksam ihre Entwicklung. In seinen Zeitschriften ließ er viele von ihnen zu Wort kommen, auch wenn ihre Meinungen von seiner eigenen Auffassung abwichen. Andererseits beobachtete er auch kritisch die negativen Randerscheinungen und Auswüchse, die unter dem Deckmantel der Jugendbewegung ihre persönlichen Interessen durchzusetzen versuchten. Nicht nur in seinen Zeitschriften nahm er darauf Bezug. Unter dem Pseudonym Kunibert Pflaumenkuchen verfaßte Walter Hammer die bereits erwähnte humoristisch-satirische Schrift „*Das Pflaumenschiff*“ (Hamburg 1921), die sich neben speziellen Redensarten auch den vielfältigen und modernen Erscheinungsformen der Jugendbewegung widmete. Dieses Buch charakterisiert ihn keinesfalls als ernsten Moralprediger, sondern als einen Menschen, der zur Verdeutlichung die Karrikatur liebte, und der dabei auch sich selbst nicht ausschloß. Die Zersplitterung der Jugendbewegung aufzuhalten, war jedoch auch Walter Hammer nicht möglich.

Mit der Einstellung der Zeitschrift „*Der Fackelreiter*“ im Dezember 1928 rückte die Verlegung von Büchern in den Mittelpunkt, und Walter Hammer baute den Fackelreiter-Verlag noch stärker als bisher zu einem Buchverlag aus. Dies entwickelte sich bald zum wirtschaftlich erfolgreichsten Zweig seiner Unternehmungen und ließ nach den enormen Problemen der Inflationszeit erstmals eine solide Basis entstehen.

Mit dem Symbol des Fackelreiters hatte Walter Hammer das Meißner-Gelöbnis zum politischen Leitspruch seines Verlags gemacht. Er begriff ihn als seinen Beitrag, „*das Bild der Kriegswirklichkeit wachzuhalten und das Kriegsübel an der Wurzel zu bekämpfen*“. Der Fackelreiter-Verlag sollte mit seinem Buchprogramm „*ein einiges und befriedetes Europa vorbereiten helfen*“¹¹³. In diesem Sinne

¹¹³ Beide Zitate aus: Broschüre „Zehn Jahre Fackelreiter-Verlag“ (Berlin 1932), S. 13 (Privatarchiv Jürgen Kolk)

setzte Walter Hammer die in seinen Zeitschriften gewachsene Intention fort und beteiligte sich weiterhin an der politischen Diskussion in der Weimarer Republik.

Der Fackelreiter-Verlag verlegte republikanische Autoren und Bücher gegen den Krieg, die aber auch für die ehemaligen Weltkriegsteilnehmer gedacht waren. Diese Werke waren frei von den in nationalistischen Kreisen vorherrschenden Dolchstoßmythen. Sie spiegelten die ungeschminkte und unmenschliche Wirklichkeit des Krieges, und Hammer betrachtete sie als Beitrag zur Überwindung des großdeutschen Nationalismus seit der Reichsgründung 1871, der den Weltkrieg entfacht und verloren hätte. Gleichzeitig arbeitete Walter Hammer im Sinne einer Völkerverständigung mit vielen europäischen Verlagen zusammen und besorgte Übersetzungen seiner Autoren in bis zu 15 Sprachen.

Hammers Bekenntnis zum Meißner-Gelöbnis war mit einem starken persönlichen Engagement verbunden, und er verstand sich in der Verpflichtung dieser Idee gegenüber als überparteilich. Diese Haltung hatte ihn zu einem geschätzten Zeitgenossen innerhalb der Friedensbewegung und der gemäßigten linken Gruppierungen der Weimarer Republik werden lassen.

Hellmut v. Gerlach ernannte ihn zum Korrespondierenden Ehrenmitglied der Deutschen Liga für Menschenrechte, weil die Zeitschrift „*Junge Menschen*“ mit den Zielen dieses Verbandes im Einklang stand.¹¹⁴ Gemeinsam mit Henri Barbusse, Maximilian Harden, Käthe Kollwitz, Kurt Tucholsky und anderen bekannten Persönlichkeiten gehörte Walter Hammer zum Ehrenpräsidium des Friedensbundes der Kriegsteilnehmer (FdK). Diese Vereinigung war 1919 unter Mitwirkung von Otto Lehmann-Russbüldt gegründet worden, der als Schriftsteller im Fackelreiter-Verlag publizierte. Im FdK stand der Zusammenschluß aller sich zur 'Nie-wieder-Krieg'-Bewegung bekennenden Kriegsteilnehmer im Vordergrund. Ziel war die Verhinderung eines zukünftigen Krieges und die Beseitigung seiner Ursachen mit Hilfe der Völkerversöhnung, v.a. mit Frankreich, und der Weltkrieg wurde dabei als „*Weltversöhner*“ beschworen.¹¹⁵

Trotz seiner lebhaften Anteilnahme an der politischen Entwicklung des Weimarer Staates hatte Walter Hammers entschieden republikanische und auf Unabhängigkeit bedachte Einstellung ihn lange Zeit davon abgehalten, sich einer der zahlreichen politischen Parteien aktiv anzuschließen. Grundlage seiner publizistischen Arbeit war stets seine Überparteilichkeit gewesen. Er betonte sie noch einmal im April 1924, im ersten Heft „*Junge Menschen*“ nach der inflationsbedingten Erscheinungspause, als er bereits für die Republikanische Partei Deutschlands (RPD) als Reichstagskandidat für die Wahl am 4. Mai 1924 kandidierte. Hammer hatte sich mit diesem Schritt noch aktiver als bisher der Politik zugewandt. Was hatte zu diesem Sinneswandel geführt? Die Gefährdung der Republik durch extreme politische Strömungen, insbesondere der Putschversuch Adolf Hitlers und Erich Ludendorffs mit dem versuchten „Marsch auf Berlin“ am 9. November 1923, den die Polizei an der Münchener Feldherrnhalle beendete, hatte auch Walter Hammer, wie viele Intellektuelle, aufgerüttelt und von der Notwendigkeit des eigenen politischen Handelns überzeugt.

Zum Führungskern des Friedensbundes der Kriegsteilnehmer (FdK) gehörten Redakteure der „*Berliner Volks-Zeitung*“, einem linksliberalen Blatt aus dem Mosse-Verlag. Sie gründeten Anfang

114 Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Bd. 1
115 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, GStA PK, XII.HA IV, 221, Bl. 275

1924 die Republikanische Partei Deutschlands (RPD). Vor allem Intellektuelle schlossen sich der Partei an, und ihr standen damit eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten zur Verfügung: Walter Hammer hatte den bekannten Dramatiker und Schriftsteller Fritz v. Unruh für eine Kandidatur gewinnen können. Unruh war im Falle eines Wahlsieges als Nachfolgekandidat für Reichspräsident Friedrich Ebert vorgesehen, dessen Amtszeit 1925 endete. Auch sein Bruder Friedrich Franz v. Unruh, der Journalist Karl Vetter und die Journalistin Milly Zirker (beide in der Friedensbewegung aktiv), der Politikwissenschaftler und Publizist Adolf Grabowsky (Herausgeber der „*Zeitschrift für Politik*“) und die Publizisten Carl v. Ossietzky (Herausgeber „*Die Weltbühne*“) und Stefan Grossmann (Herausgeber „*Das Tage-Buch*“) setzten sich für die RPD ein. Viele Lehrer und Juristen gehörten zur Basis dieser jungen Partei. Bis zur Wahl blieb nicht viel Zeit, und mit schneller Feder stellten die im Wahlkampf unerfahrenen Parteistrategen unter der Leitung Carl v. Ossietzkys ein Parteiprogramm zusammen:

Die Niederlage im Krieg habe das Selbstwertgefühl des deutschen Volkes zerstört, und die Politik der „*müde gewordenen alten Parteien*“¹¹⁶ habe die Kräfte des Volkes nicht wecken können. Dies zu tun sei die RPD angetreten, um der Gegenwart zu dienen. Sie wolle „*der ungeheuren Not dieser Tage die Lebensenergien des deutschen Volkes in neuer Sammlung entgegenstellen*“. Mit den Fehlern des untergegangenen Kaiserreiches und der ruhmlosen Republik, in der die heiligen Prinzipien der Demokratie unter den Händen der alten Politiker verkommen seien, habe die RPD nichts zu tun, sondern sie werde sich mit dem Geist der Jugend für eine neue Republik einsetzen. Sie wolle das politische Leben erneuern und beschleunigen und dabei ausdrücklich nur dieser Republik dienen, da die republikanische Staatsform die einzig richtige sei. Es müsse jedoch ein neues Bündnis zwischen Volk und Staat geschlossen werden. Als Partei der Arbeit und der sozialen Gerechtigkeit setze sie sich für die konsequente Verwirklichung der sozialen Grundlagen der Weimarer Verfassung und für die Interessen der wirtschaftlich Schwachen ein. Sie sei aber auch eine patriotische, nationale Partei mit dem Ziel eines kraftvollen und freien Deutschlands im Verbund der Völker. Die RPD setze sich für die Entwicklung einer neugegliederten, vereinten deutschen Republik ein und wende sich gegen föderative und separatistische Bestrebungen. Sie bekenne sich zum Einigungswerk Bismarcks und zum großdeutschen Gedanken. Dazu gehöre als Ziel einer aktiven Außenpolitik auch die Wiedergewinnung der 1923 französisch besetzten Gebiete an Rhein und Ruhr und eine Regelung des durch den Versailler Vertrag geschaffenen gesamteuropäischen Problems. Die Wirtschaft müsse den Interessen des Staates untergeordnet werden, um den Gefahren eines Industrieimperialismus zu begegnen. Bedeutsam sei dafür ein wirtschaftlich gesichertes Berufsbeamtentum als Träger einer zentralen staatlichen Autorität. Dieser starken Gewichtung des Staates müsse eine demokratische Reform des Wehrwesens im Sinne einer Volksmiliz gegenüberstehen, um den Verantwortungssinn des Individuums gegenüber der Allgemeinheit zu stärken. Gleichzeitig sei jedoch auch der Staat gegenüber seinen Bürgern in die Pflicht genommen. Er sei zum Schutz der wirtschaftlich Schwachen verpflichtet, zu denen die RPD Arbeiter, Intellektuelle, Kleinbauern und Beamte zählte. Zum Erhalt der Stellung Deutschlands als Kulturnation müsse die Schule in freiheitlichem Geiste reformiert werden. Die Jugend sei das höchste Gut der Nation und bedürfe nicht nur der Bildung des Geistes, sondern vor

¹¹⁶ Dieses und die folgenden Zitate und Informationen aus: GStA PK, XII.HA IV, 221, Bl. 85 (Parteiprogramm der RPD)

allem auch der Seele, um auch hier die Verantwortlichkeit des Einzelnen für das Ganze und damit den demokratischen und republikanischen Gedanken zu wecken. Der Jugend solle weitgehender Einfluß eingeräumt werden. Die RPD wende sich gegen die herrschende Parteibürokratie, gegen alte Funktionsträger, die nicht rechtzeitig selbst zurücktreten, und gegen solche Männer und Frauen, die sich als Führer nicht bewährt hätten. Der Parlamentarismus müsse reformiert und das Abgeordnetenamt wieder ein Ehrenamt werden.

„*Alle für einen - einer für Alle!*“ Unter diesem Wahlspruch hatte die Partei ihr Programm erarbeitet, das sich für eine Stärkung, Reformierung und Belebung der Weimarer Republik einsetzte, sehr idealistisch, mit deutlich intellektuellem Einschlag und Gedankengut aus Lebensreform und Jugendbewegung. Die RPD wandte sich an diejenigen, die den etablierten Parteien, von ihr als „*Bankrottparteien*“¹¹⁷ titulierte, nicht mehr vertrauten. Sie bezeichnete sich visionär als die Partei der Erneuerung und der Jugend, und das Parteiprogramm trug deutliche Züge Hammerschen Denkens. Es verband ein klares Bekenntnis zur republikanischen Staatsform mit dem Ziel, sich mit jugendlichem Geist für eine neue Republik einzusetzen, da die Demokratie bisher hilflos der Politik unterliege.¹¹⁸ Die Partei beabsichtigte, auch die in das rechte Lager abwandernden Wählermassen anzusprechen, um zumindest einen Teil von ihnen für die Erneuerung und den Ausbau eines sozialen und humanen Staates zurückzugewinnen. Diese richtige Erkenntnis wurde im Parteiprogramm aber nur ungenügend umgesetzt. Die wirtschaftlichen Probleme breiter Bevölkerungsschichten wurden nicht ausreichend behandelt und blieben eher eine Randbemerkung.

Für den Wahlkampf standen der RPD zwei gut redigierte Zeitungen zur Verfügung: „*Die Republik*“ und „*Die Welt am Abend*“. „*Die Republik*“ war ein neues Blatt und wurde über Monate vom Stuttgarter Großindustriellen Robert Bosch finanziell unterstützt. Zielrichtung des Organs war eine Einigung der linken Wählerschichten; es richtete sich hauptsächlich an die politisch denkende junge Generation um dreißig. Der Satiriker Erich Weinert arbeitete für die Zeitung, die Journalisten Walther Kiaulehn und Hans Tasiemka lieferten Reportagen, der Berliner Kabarettist Peter Sachse schrieb Tagesglossen, Erich Burger Film- und Theaterkritiken und der junge Fred Hildenbrandt verfaßte für jeden Tag eine Fortsetzung seines ersten Romans. Als Außen- und Innenpolitiker bereicherte Carl v. Ossietzky die Zeitung mit Glossen und Polemiken. „*Die Welt am Abend*“ war eine links orientierte Boulevardzeitung mit jedoch schwacher Auflage. Sie wurde journalistisch hervorragend durch Emil Rabold und Walter Oehme geprägt, ehemalige Redakteure der USPD.¹¹⁹

Insgesamt war der stark idealistische und intellektuelle Einschlag der Partei nicht geeignet, breite Schichten der Bevölkerung zu mobilisieren. Alle Fortschrittlichkeit des Programms hatte an der in Frage gestellten Parteienlandschaft nicht rütteln können. Es fehlten ein effektiver Parteiapparat und eine größere Basismitgliedschaft. Die katastrophale Wahlniederlage am 4. Mai 1924 mit 45.722 Stimmen (0,2%) führte noch im selben Jahr zur Auflösung der RPD.¹²⁰

117 Beide Zitate aus: GStA PK, XII.HA IV, 221, Bl. 89

118 GStA PK, XII.HA IV, 221, Bl. 80

119 Vgl. Walter-Hammer-Kreis (Hrsg.): „Junge Menschen“, 1920 - 1927, ein Auswahlband, Frankfurt/M. 1981, S. XVII

120 GStA PK, XII.HA IV, 221, Bl. 85 (Parteiprogramm der RPD) und Dieter Fricke u.a. (Hrsg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789 - 1945), Bd. 4, Leipzig/Köln 1986, S. 94/95

In Hamburg pflegte Walter Hammer Kontakte zu Gustav Dahrendorf und Theodor Haubach, die zum Gauvorstand Hamburg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gehörten. Beide arbeiteten als Redakteure bei der SPD-Tageszeitung „*Hamburger Echo*“. Nach der Wahlniederlage der RPD schloß Hammer sich ebenfalls dem Reichsbanner an, und bereits 1925 berief der Verband ihn in seinen beratenden Reichsausschuß.¹²¹ Es gibt keinen eindeutigen Beleg dafür, daß Walter Hammer zu dieser Zeit auch Mitglied der SPD wurde. Seine Nähe zum Reichsbanner und seine 1932 in Briefen verwendete Formulierung „Ihr Kampf- und Parteigenosse“ legt die Vermutung jedoch nahe.¹²² Außerdem listet die Anklageschrift im Hochverratsprozess 1942 seine SPD-Mitgliedschaft seit 1925 auf.¹²³

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, auch „Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner“ genannt, war am 22. Februar 1924 von den Sozialdemokraten Otto Hörsing und Karl Höltermann als Wehrverband gegründet worden und bestand aus mehreren Gruppierungen. Zielsetzung war die Verteidigung der Weimarer Republik und ihrer Verfassungsordnung. Die Zeitschrift „*Junge Menschen*“ widmete im Oktober 1926 dem Reichsbanner ein Sonderheft. Dies führte dazu, daß Walter Hammer noch stärker als bisher Zielscheibe rechtsnationaler Propaganda des Stahlhelms wurde, der Gegenorganisation des Reichsbanners. 1932 schloß sich das Reichsbanner mit den Freien Gewerkschaften und anderen Verbänden zur Eisernen Front zusammen und wurde 1933 von den Nationalsozialisten aufgelöst.

Hammers Motivationen, sich dem Reichsbanner anzuschließen, sind eindeutig die Möglichkeit, sich Unterstützung zu holen, und sein Sammlungsgedanke. Mit dem Tod von Reichspräsident Friedrich Ebert 1925 verlor die SPD eine bedeutende Führungspersönlichkeit, und das völkisch-nationale Lager konnte mit der Wahl Paul v. Hindenburgs zum Reichspräsidenten seinen Einfluß vergrößern. Hammer sah in der Jugendbewegung eine schwarz-rot-goldene Volksbewegung, die Farben des Meißner-Treffens von 1913, die Farben der Republik, die von den im Reichsbanner zusammengeschlossenen deutschen Republikanern hoch gehalten wurden als Gegensymbol zum Schwarz-Weiß-Rot der Monarchie. Die alte Jugendbewegung sei von der Entwicklung in Deutschland verschluckt worden, ihre noch vorhandene Kraft zur Erneuerung stehe jedoch noch vor vielen Aufgaben. Hammer plädierte für eine Integration der aus der Jugendbewegung stammenden Führer in das Reichsbanner, wo es an Führern für Jugendgruppen fehle. Zugleich appellierte er an die von ihm ins Leben gerufenen „Republikanischen Freischaren“, sich dem Reichsbanner anzuschließen. In der Heranführung der Jugend an das Reichsbanner sah er die Entwicklungsmöglichkeit für eine breite republikanische Bewegung über Parteigrenzen hinweg und verbunden mit den Lebensidealen junger Menschen im Sinne von „*gewandelten Menschen*“¹²⁴ mit lebensreformerischen Zielen, eine Sammlung aller staatsbejahenden Organisationen zum Schutz gegen die reaktionären Strömungen. Hammer beklagte nicht nur die ablehnende Haltung deutschnationaler Kreise zur Republik und zu den Verträgen von Rapallo und Locarno, die mit Völkerversöhnung und diplomatischen Mitteln ein Ende der Isolation

121 Walter Hammer: Theodor Haubach zum Gedächtnis. Frankfurt/M. 1955, S. 72

122 GStA PK, IV.HA.NI Grimme, A., 06 Korrespondenz 2761

123 Bundesarchiv, BArch, VGH/Z-H479

124 Junge Menschen, Heft 10 Oktober 1926, *Walter Hammer: Entkrampfung und Mannwerdung*

Deutschlands und die Lockerung des Versailler Vertrages anstrebten. Er beklagte auch, daß republikanisch engagierte Persönlichkeiten oft isoliert seien, weil sie, aus verschiedenen intellektuellen Kreisen stammend, nur schwer in Parteiprogramme zu integrieren seien. Republikanische Organisationen sollten ihnen entgegenkommen, um sie zu stützen und mit ihnen gemeinsam die Angriffe auf die Republik abzuwehren.¹²⁵ Er dachte dabei auch an seine eigenen Erfahrungen als Intellektueller, der sich in seiner Publizistik als überparteilich verstand. Er wollte jedoch vermitteln und suchte gerade aus diesem Grund die Nähe zum Reichsbanner, um in ihm Einfluß nehmen zu können und der republikanischen Bewegung mehr Kraft zu verleihen. Im Reichsbanner als übergeordneter Institution konnte Hammer zudem dem Dilemma der demokratischen Parteien entgehen, die sich in ihrer Abwehrhaltung sowohl gegen die Nationalsozialisten als auch gegen die Kommunisten in einer doppelten Frontstellung befanden.

Mit Theodor Haubach verband Walter Hammer bald eine enge Freundschaft. Haubach machte sich zwar oft über die Jugendbewegung, ihre pädagogischen Bemühungen und ihre lebensreformerische Ethik lustig und teilte Hammers Verzicht auf Alkohol und Tabak keineswegs. Dies konnte jedoch ihre Übereinstimmung in politischen Fragen nicht trüben. Hammer schätzte die starke Persönlichkeit Haubachs und begegnete ihm mit viel Humor.¹²⁶ Beide arbeiteten nicht nur im Reichsbanner zusammen, sondern auch in der Liga für Menschenrechte. Haubach war als Aktivist, Publizist und Redner seit Gründung des Reichsbanners einer seiner bedeutendsten Organisatoren gewesen. 1928 ging er von Hamburg nach Berlin als Pressechef von Reichsinnenminister Carl Severing. Zwei Jahre später übernahm er die Leitung der Pressestelle des Polizeipräsidenten von Berlin, Albert Grzeszinski. Von dieser Stellung versprach Haubach sich Einflußmöglichkeiten, um die demokratischen Kräfte der Polizei zu stärken. Entsprechend richtete er seine Pressepolitik aus, während die gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen kommunistischen und erstarkenden nationalsozialistischen Gruppen bereits zunahmen. Als Redner forderte Haubach die Polizeibeamten zur Zusammenarbeit mit allen demokratischen und republikanischen Kräften auf und setzte sich für eine militärische Ausbildung des Reichsbanners ein, um der von rechts ausgehenden Gewalt effektiver begegnen zu können.¹²⁷

Das Zentrum der politischen Bewegungen der Weimarer Republik war zweifellos Berlin. Nachdem Walter Hammer den Fackelreiter-Verlag 1929 auf die alleinige Buchproduktion umgestellt hatte, war er frei von den Belastungen der redaktionellen Arbeit. Um seine Einflußmöglichkeiten voll ausschöpfen zu können und dem politischen Geschehen näher zu sein, verlegte er den Sitz des Verlags 1930 von Bergedorf nach Berlin und ließ sich mit seinen Mitarbeitern in der Bleibtreustraße 33 nieder.

In diesen letzten Jahren der Weimarer Republik tauchte Hammer mit seinen politischen Freunden in das bewegte politische Leben Berlins ein. Nicht nur Theodor Haubach lebte jetzt in Berlin, sondern auch Fritz v. Unruh, der eine Wohnung im Kultusministerium bewohnte und Hammer in den Kreis um den preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker einführte. Fritz v. Unruh und Walter Hammer verband bereits seit Beginn der 1920er Jahre eine tiefe Freundschaft. Gemeinsam hatten sie im Juli

¹²⁵ Junge Menschen, Heft 10 Oktober 1926, *Walter Hammer: Auf dem Isolierschemel*

¹²⁶ Walter Hammer: Theodor Haubach zum Gedächtnis. Frankfurt/M. 1955, S. 72

¹²⁷ Ebenda, S. 32

1927 die Schlachtfelder von Verdun besucht, auf denen sie gekämpft und denen der Dramatiker mit dem Roman „*Opfergang*“ (1918) ein literarisches Denkmal gesetzt hatte.¹²⁸ Walter Hammer bewirkte, daß auch Fritz v. Unruh in den Reichsausschuß des Reichsbanners berufen wurde, und gemeinsam gehörten sie auch dem Reichsausschuß des Republikanischen Reichsbundes (RRB) an. Walter Hammer erlebte in Berlin zahlreiche Demonstrationen und Massenkundgebungen, auf denen Redner wie Theodor Haubach oder der Publizist und Anarchist Erich Mühsam vor einer drohenden Machtübernahme durch die Nationalsozialisten warnten. Der Fackelreiter-Verlag erhielt ein immer stärker ausgeprägtes Profil als republikanischer und antimilitaristischer Verlag und arbeitete zunehmend enger mit dem Gustav Kiepenheuer-Verlag und dem Malik-Verlag von Wieland Herzfelde zusammen, die Hammers politische Einstellung teilten und sich mit Nachdruck gegen die Anfeindungen der Nationalsozialisten zur Wehr setzten. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus rückte immer stärker in den Vordergrund. Neben agitatorischer Zeitungskorrespondenz erschienen im Fackelreiter-Verlag im März 1932 vier Bildermappen mit postkartengroßen Portraits antifaschistischer Politiker: „*Männer, Köpfe, Charaktere*“. Walter Hammer hatte seinem Verlag zu diesem Zweck eine „Republikanische Werbestelle“ angegliedert, eine Idee, die er gemeinsam mit dem Staatssekretär im preußischen Innenministerium, Dr. Wilhelm Abegg, entwickelt hatte: „*Zum Vorteil der skrupellosen Demagogen um Hitler hat die Republik es bisher versäumt, für sich zu werben, mit ihren Leistungen und Führern 'Staat zu machen'. Es gibt da noch vieles nachzuholen.*“¹²⁹ Abegg gehörte der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und dem Reichsbanner an und emigrierte ein Jahr später in die Schweiz.

In der Tat hatte die Republik unter dem Druck der Wirtschaftskrise mit Millionen Arbeitslosen und der verzweifelten Abwehr immer neuer Forderungen, Hitler zum Reichskanzler zu ernennen, um eine stabile Regierung zu schaffen, nicht viel Werbung für sich zu machen. Als es der NSDAP in Braunschweig gelang, dem bisher staatenlosen Hitler die deutsche Staatsbürgerschaft zu verschaffen und er damit als Gegenkandidat zu Paul v. Hindenburg zur Reichpräsidentenwahl im April 1932 antreten konnte, unterstützte sogar die SPD Hindenburg, um einen Sieg Hitlers zu verhindern. Doch die nötige Einigkeit aller republikanisch gesinnten politischen Kräfte, um die zunehmende Macht der NSDAP wieder einzudämmen, blieb aus. Auch Reichskanzler Kurt v. Schleichers Versuch, die NSDAP zu spalten, und Franz v. Papens Plan, Hitler zähmend in die Mitte zu nehmen, scheiterten an Adolf Hitlers Entschlossenheit, sich um buchstäblich jeden Preis an der Macht zu halten. Hitler nutzte seine (von v. Papen mit Hindenburgs Hilfe gegen v. Schleicher betriebene) Ernennung zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 konsequent. Er nahm den Brand des Berliner Reichstags am 27. Februar 1933 zum Anlaß, bei Hindenburg eine Notverordnung nach Artikel 48 der Weimarer Verfassung (Notstand) zu beantragen, die dieser als sog. Reichstagsbrandverordnung am 28. Februar 1933 unterschrieb, und setzte damit die entscheidenden Bürgerrechte außer Kraft.

Hitlers Reichskanzlerschaft verstärkte auf katastrophale Weise die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die bereits seit Monaten den Fackelreiter-Verlag drückten: Der Umsatz war stark

¹²⁸ IfZ München, ED 106, Bd. 43

¹²⁹ GStA PK, IV.HA NI Grimme, A., 06 Korrespondenz 2761

zurückgegangen, weil schon lange vorher zahlreiche Buchhändler nicht mehr den Mut aufbrachten, die Werke des Verlags im Sortiment zu führen.¹³⁰ Der Januar 1933 brachte zunächst das wirtschaftliche Aus für Walter Hammer, er hoffte jedoch, den Fackelreiter-Verlag erhalten zu können. Der Reichstagsbrand verdeutlichte dann aber, wie schlecht auch die politischen Chancen für Walter Hammer standen. Die Nationalsozialisten nutzten das Ereignis für die Konsolidierung ihres Systems und zeigten ihren rücksichtslosen Antikommunismus. Sie werteten den Brand als Beginn eines kommunistischen Aufstandes und verdächtigten die Sozialdemokraten der Mitwisserschaft. Während der sofort inszenierten umfangreichen Propaganda- und Verfolgungsaktion verhafteten Polizei und SA zahlreiche Angehörige von KPD, SPD und Reichsbanner. Die Ausschaltung des Parlaments erfolgte mit dem am 23. März 1933 verabschiedeten Ermächtigungsgesetz, gegen das nur noch die verbliebenen Abgeordneten der SPD stimmten. Die KPD-Abgeordneten konnten an der Abstimmung bereits nicht mehr teilnehmen. Walter Hammer dokumentierte 1955 in seinem Buch *„Hohes Haus in Henkers Hand“* die Auszüge aus der mutigen Rede des SPD-Vorsitzenden Otto Wels im Reichstag gegen das Ermächtigungsgesetz.¹³¹ Er übernahm in dem Buch auch die These, daß die Brandstiftung im Reichstag auf Initiative von Hermann Göring und Joseph Goebbels stattfand und stützte sich dabei auf das 1935 von Willi Münzenberg in Paris herausgegebene *„Weißbuch über die Erschießungen des 30. Juni 1934. Authentische Darstellung der deutschen Bartholomäusnacht“*, über die Ausschaltung Ernst Röhm und weiterer SA-Angehöriger. Darin findet sich eine Darstellung der Brandstiftung vom SA-Gruppenführer Karl Ernst, der am 30. Juni 1934 von der SS erschossen wurde.¹³²

Wenige Tage nach dem Reichstagsbrand, während die NSDAP bei der Reichstagswahl vom 5. März wieder mit Abstand stärkste Fraktion wurde, reiste Walter Hammer von Berlin aus nach Leipzig zur Buchmesse. Er führte jedoch auch eigene Manuskripte und wichtige Papiere des Reichsbanners mit sich, um sie über die tschechische Grenze nach Prag in Sicherheit zu bringen. Mit dem Schriftsteller und Redner Heinrich Vierbücher, der mit einem Buch über den Völkermord in Armenien Autor im Fackelreiter-Verlag¹³³ und ebenfalls in Bedrängnis geraten war, hatte er sich für den 7. März in der Nähe von Pirna auf dem „Kleinen Bärenstein“ bei einem mit Vierbücher befreundeten Gastwirt verabredet. Sie quartierten sich dort ein, versteckten die Dokumente zunächst in einer nahegelegenen Felshöhle und warteten auf eine günstige Gelegenheit für den Grenzübertritt.

„Wir waren kaum drei oder vier Tage auf dem 'Kleinen Bärenstein' als einzige Gäste einlogiert, als eines Tages in aller Frühe einige 30 bis 40 SA-Leute angerückt kamen, das ganze Haus durchwühlten, Vierbücher und mich zwischen sich nahmen ...“¹³⁴

Die SA verhaftete Walter Hammer und Heinrich Vierbücher, brachte sie zunächst nach Pirna und später nach Dresden, wo sie verhört wurden und in einem alten, bereits stillgelegten Gefängnis, dem

130 IfZ München, ED 106, Bd. 2

131 Walter Hammer: *Hohes Haus in Henkers Hand*. 2. Auflage, Frankfurt 1956, S. 119

132 Ebenda, S. 116 - 119

133 Heinrich Vierbücher: *„Was die kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat, Armenien 1915“*, Fackelreiter Verlag Hamburg-Bergedorf 1930, Reprint im Donat Verlag, Bremen 1985/2004.

134 IfZ München, ED 106, Bd. 11

„Mathildenschlößchen“, eine vierwöchige sog. Schutzhaft verbringen mußten. Erst Mitte April wurde Hammer wieder auf freien Fuß gesetzt.¹³⁵

Walter Hammer hatte während der Schutzhaft viel Zeit zum Nachdenken gehabt. Seit der Ernennung von Joseph Goebbels zum Reichspropagandaminister am 13. März 1933 war an eine Zukunft mit dem Fackelreiter-Verlag nicht mehr zu denken, da auch Literatur und Presse unter nationalsozialistischer Kontrolle standen. Aufgeben wollte Hammer jedoch nicht, sondern seinen Lesern signalisieren, daß er die Arbeit fortsetzen würde. Dafür brauchte er zunächst einen neuen Verlag mit einem unscheinbaren Namen und einen harmlosen Programm. Mit seinem hervorragenden Gespür für aktuelle, aber zugleich unverdächtige Inhalte jugendlicher Literatur erinnerte er sich an einen jungen Autor namens Rolf Italiaander. Dieser hatte mit einem 1931 in der Schweiz erschienenen Buch „*So lernte ich Segelfliegen*“ eine Verbindung von Jugendbewegung, Fliegerei und Literatur versucht und damit einigen Erfolg erzielen können. Hammer erkannte, daß diese Richtung eine Möglichkeit bot, seine Verlagsarbeit fortzusetzen. An Emigration dachte er zunächst nicht.

Nach seiner Entlassung in Dresden begab er sich sofort nach Leipzig, wo Italiaander lebte. In einem Beitrag für ein geplantes Festbuch für Walter Hammer in den 1950er Jahren berichtete Rolf Italiaander über diese Episode:¹³⁶

„Als ich neunzehn Jahre alt war, studierte ich in Leipzig. Eines Tages komme ich von der Universität nach Hause, und meine Eltern fangen mich im Flur ab, um mir zu sagen, daß ein Verleger auf mich warte. Er hieße Walter Hammer. Ich staunte! Sollte das jener Mann sein, dessen Name mir durch den Fackelreiter-Verlag gut vertraut war? [...] Ich war glücklich und geehrt zugleich, dem Verleger gegenüber zu sitzen, dessen Publikationen wir Jungen so viel zu verdanken hatten. Wir sprachen von seinen Zeitschriften, seinen Büchern - und was nun aus allem werden würde.

'Wir müssen jedenfalls weitermachen!' sagte Walter Hammer. 'Wir dürfen nicht kapitulieren. Aber wir müssen neue Wege finden, um Einfluß zu behalten. Ich will einen neuen Verlag in Hamburg gründen - oder genauer gesagt, ich will dem alten Verlag einen neuen, harmlosen Namen geben: Uhlenhorster Buch- und Bild GmbH.'

Auf meine Stirn legten sich Falten: 'Das klingt ziemlich provinziell', sagte ich. 'Es ist eben eine Tarnung', erwiderte Walter Hammer. 'Je besser wir uns tarnen, desto ungestörter können wir weitermachen. Es kommt vor allem darauf an, daß wir alle wissen lassen: Wir sind da, wir arbeiten weiter - trotz des Terrors.' [...]“

Walter Hammer konnte Rolf Italiaander überzeugen, für den neuen Verlag ein Buch zu schreiben.

„[...] Wir sprachen eingehend über alle Möglichkeiten und schlossen schließlich einen Vertrag. Ich wußte, daß ich mich in ziemliche Gefahr begab, aber damals noch unbekümmert, war ich innerlich bereit, diese auf mich zu nehmen: Er sollte durch mich nicht im Stich gelassen werden. Ich schrieb eine wahrlich überaus harmlose Erzählung: 'Flußzigeuner - zwei Jungens, ein Faltboot und ein Floß'. Dieses Büchlein verfaßte ich allerdings nicht in Europa, sondern während ich zum ersten Mal durch die Wüste Sahara zog. Aus Afrika schickte ich Walter Hammer das Manuskript nach Hamburg. Es wurde gedruckt und erschien im Dezember 1933.“

Nach Berlin zurückgekehrt, setzte Walter Hammer sich an die Verwirklichung seiner neuen Pläne.

135 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592 und IfZ München, ED 106, Bd. 11
136 IfZ München, ED 106, Bd. 11

Während im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel die Titel des Fackelreiter-Verlags auf der Liste der verbotenen Bücher erschienen, vernichteten Walter Hammer und Erna Schulz belastende Unterlagen und Korrespondenzen des Verlags.¹³⁷ Auch nach der Schutzhaft mußte Walter Hammer weitere Schikanen und Hausdurchsuchungen über sich ergehen lassen. Die SA beschlagnahmte ohne gerichtliche Ermächtigung ganze Auflagen oder verlangte unter Drohung ihre Makulierung.¹³⁸

Zu der von den Nationalsozialisten geächteten Literatur gehörten unter anderem auch pazifistische Werke und sog. realistische Kriegsliteratur, von den Nationalsozialisten als „*Entstellende Kriegsliteratur*“ bezeichnet,¹³⁹ sowie sozialkritische Bücher. Auf der sog. „*Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums*“ der Nationalsozialisten finden sich 16 Titel aus dem Fackelreiter-Verlag, von denen die meisten nicht nur in Deutschland, sondern in zahlreichen Übersetzungen auch erfolgreich im Ausland erschienen waren:

Heinrich Brand: „*Trommelfeuer. Symphonie der Kriegs-Toten*“ (1929)

Hanns Gobsch: „*Wahneuropa 1934*“ (1931)

Hans Otto Henel: „*Eros im Stacheldraht*“ (1931)

Hans Otto Henel: „*Die Kellnerin Molly*“ (1932)

Carl Paul Hiesgen: „*Von Verdun bis Stinnes*“ (1928)

Richard Hoffmann: „*Frontsoldaten*“ (1928)

Ernst Johannsen: „*Fronterinnerungen eines Pferdes*“ (1929)

Ernst Johannsen: „*Vier von der Infanterie. Ihre letzten Tage an der Westfront*“
(1929, auch als Kinofilm 1930¹⁴⁰)

Kurt Lamprecht: „*Regiment Reichstag*“ (1931)

Otto Lehmann-Russbüdt: „*Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie*“ (1933, 5. Aufl.)

Peter Riss: „*Die große Zeit. Stahlbad Anno 17*“ (1931)

Wolf Ritter-Bern: „*Der Drahtzaun*“ (1926)

Konrad Seiffert: „*Brandfackeln über Polen. Vormarsch im Osten*“ (1931)

Bruno Theek: „*S.O.S. Jugend am Kreuz*“ (1929)

Hanns Weinberg: „*Staatsanwalt Dennoch*“ (1929)

Otto Zirker: „*Der Gefangene*“ (1924)

Dem Fackelreiter-Verlag wurden während der Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 für etwa 100.000,-- Reichsmark Buchbestände vernichtet, wie aus einer Berechnung Hammers für einen Antrag auf Entschädigung 1954 hervorgeht.¹⁴¹ Das Hitler-Regime hatte damit Walter Hammer seiner geistigen und wirtschaftlichen Grundlage beraubt. An dem renommierten Namen des Verlags zeigten jedoch gleichzeitig nationalsozialistische Verleger Interesse:

137 IfZ München, ED 106, Bd. 37

138 IfZ München, ED 106, Bd. 2

139 Walter A[rtur] Berendsohn: Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur. Erster Teil: Von 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939. Zürich 1946, S. 18

140 „Westfront 1918 – Vier von der Infanterie“, Regie Georg Wilhelm Pabst, Drehbuch Peter Martin Lampel und Ladislaus Vajda, Uraufführung am 23. Mai 1930 in Berlin.

141 IfZ München, ED 106, Bd. 2

„Im Sommer 1933 liessen sich zwei elegante Herren bei mir melden, [...]: sie hätten erfahren, daß ich wohl geneigt sei, den Fackelreiter-Verlag zu verkaufen, ihnen stünden Barmittel bis zu 100.000,- Mark zur Verfügung. Ich bereitete diesen Herren eine kräftige Abfuhr, indem ich betonte, daß mein Verlag im Dienste einer bestimmten Gesinnung stünde, die nicht zusammen mit der Firma verkauft werden könne.“¹⁴²

Die Schikanen verstärkten sich, nachdem Hammer das Kaufangebot abgelehnt hatte. Inzwischen bereitete er den Umzug von Berlin nach Hamburg vor, wo er im Uhlenhorster Weg eine große Wohnung gemietet hatte. Die Organisation des Umzuges im August 1933 leitete Erna Schulz. Durch den Ortwechsel glaubte er sich erstmal sicher. Mit den wenigen übriggebliebenen Unterlagen und Arbeitsmitteln des Fackelreiter-Verlags begannen Walter Hammer und Erna Schulz ein neues Verlagsgeschäft. Es dauerte jedoch nicht lange, und die Hamburger SA hatte herausbekommen, daß sich hinter dem Tarnnamen „Uhlenhorster Buch- und Bild GmbH“ Walter Hammer verbarg und der Fackelreiter-Verlag darin weiterbestand. Vor seiner Emigration gelang es Hammer noch, viele Bilder, Klischees und Dokumente des Fackelreiter-Verlags vor dem erneuten Zugriff der SA in Sicherheit zu bringen, diese sind jedoch während der Luftangriffe auf Hamburg im Zweiten Weltkrieg verbrannt.

2.4. Zusammenfassung

Das Kapitel „Der Fackelreiter“ verdeutlicht, daß die Jahre der Weimarer Republik Walter Hammers politisch aktivste Zeit wurden, ausgehend von seinen jugendbewegten und lebensreformerischen Wurzeln. Seine 1918 wiedererwachten Hoffnungen auf eine Erneuerung der Gesellschaft in Deutschland mit Hilfe der Jugend forderten ihn vollständig heraus. In seinem nicht versiegenden Idealismus setzte er sich bis zu seiner Emigration für dieses Ziel ein, in vielen Bereichen engagierte er sich dafür fast bis zur Selbstaufgabe.

Walter Hammer propagierte mit seinen Zeitschriften „*Junge Menschen*“ und „*Der Fackelreiter*“ Lebensformen und politische Visionen, die in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts von der Alternativbewegung und der Partei der Grünen in zeitgemäßer Form wieder aufgegriffen worden sind, nachdem sie während des Dritten Reiches zur Bedeutungslosigkeit verkommen waren. Die in zunehmender Weise politische Orientierung seiner Publizistik wie seines Handelns wird ab 1925 nach dem Tod von Reichspräsident Friedrich Ebert deutlich sichtbar. Entschieden setzte Hammer sich bei seinen jungen Lesern für Demokratie und Republik ein. Er wandte sich aufklärerisch gegen den zunehmenden Antisemitismus und den rücksichtslosen Kapitalismus, verurteilte die Radikalisierung der politischen Verhältnisse und die Verherrlichung des Krieges und lenkte das Augenmerk auf soziale Brennpunkte, wie z.B. eine Strafrechtsreform für jugendliche Straftäter. Hammer besaß die feste Überzeugung, an einer bedeutenden Aufgabe des deutschen Volkes teilzuhaben und mit seinen Verlagen führend an der Gestaltung einer neuen Gesellschaftskultur mitzuwirken. In diesem Sinne war er ganz und gar Patriot.

Walter Hammer stand als Verleger mit seiner Leserschaft und seinen Autoren in enger und kommunikativer Verbindung und fühlte er sich auch abhängig von ihrem Urteil. Mit der Vernichtung des Fackelreiter-Verlags durch die Nationalsozialisten 1933 war diese Voraussetzung für ihn nicht mehr gegeben. Unter dem Druck weiterer Verfolgung zog er die Emigration einer Tätigkeit im Untergrund vor, denn eine Arbeit im Verborgenen, ohne die Resonanz der Öffentlichkeit, hätte seinem Wesen noch weniger entsprochen. Außerdem glaubte er noch, daß sich eine nationalsozialistische Regierung in Deutschland nur sehr kurze Zeit würde halten können, und eine baldige Rückkehr erschien ihm durchaus möglich. Mit diesem Optimismus sollte Walter Hammer sich jedoch täuschen, denn Hitlers Herrschaft erwies sich als verhängnisvoll dauerhaft.

Das folgende Kapitel zeigt Walter Hammers totale Entwurzelung während seiner sechs Jahre dauernden Emigration, bevor die dänische Polizei ihn auf Verlangen der Gestapo verhaftete und nach Deutschland auslieferte. Dort erwarteten ihn weitere entbehrungsreiche Jahre, in denen seine Hafterlebnisse, die erfahrene und gelebte Solidarität und die innerer Einkehr aber auch eine neue Verwurzelung ermöglichten.

3. Widerstand im Abseits

1933 - 1945

„Ging immer durch die Straßen Kopenhagens als Unbeteiligter, sah nur Kulissen einer Filmstadt und suchte immer nach Menschen aus der Heimat. ... Nur mit den Füßen im Gastland, mit Kopf und Herz stets daheim. ... Wirklich: Zwei Seelen wohnten da in meiner Brust!“

Walter Hammer, Kassibernotizen aus der Untersuchungshaft 1941

3.1. Abschied von der Jugend

Im Herbst 1933 hatte auch Fritz v. Unruh erfahren, in welchen Schwierigkeiten Walter Hammer sich befand und lud ihn nach Genua ein, wo er inzwischen lebte. Über seinen Mäzen, den holländischen Generalkonsul Willem Breman, ließ er Hammer eine Rückfahrkarte zukommen, und im November reiste Hammer dann „*in politischer Mission*“¹⁴³ durch die Schweiz. Er beriet sich mit Fritz v. Unruh und mit befreundeten Verlegern und Emigranten und kehrte anschließend nach Hamburg zurück, um das Erscheinen des Buches von Rolf Italiaander vorzubereiten. Nachdem bei einem Einbruch in die Wohnung Mobiliar zerstört worden war, fühlte Hammer sich gewarnt. Hinter dem Einbruch steckte die SA, die seine Aktivitäten beobachtete und die bereits gedruckte Auflage des Buches beschlagnahmte, von der erst wenige Exemplare an die Buchhändler ausgeliefert worden waren.¹⁴⁴

Walter Hammer sah jetzt für eine weitere Tätigkeit als Verleger in Deutschland keine Chance mehr. Die Nationalsozialisten hatten bereits im Oktober 1933 die Löschung des Fackelreiter-Verlags aus dem Handelsregister veranlaßt.¹⁴⁵ Freunde warnten ihn vor erneuter Verhaftung, und am Abend des 22. Dezember 1933, wenige Stunden bevor die Gestapo auftauchte, um ihn zu einer Vernehmung abzuholen, hatte er Hamburg verlassen. Erna Schulz besorgte anschließend die Auflösung des Verlags und der Wohnung im Uhlenhorster Weg, die Hammer schon in Vorahnung weiterer Schwierigkeiten gekündigt hatte, und mußte Verhöre der Gestapo über sich ergehen lassen. Man beschuldigte Hammer, eine große Geldsumme ins Ausland verschoben zu haben, was jedoch jeder Grundlage entbehrte, da er kaum noch über eigene Mittel verfügte. Die Beamten sahen von einer Inhaftierung Erna Schulz' ab in der Auffassung, sie hätte als Angestellte keinen richtigen Einblick in die Verlagsgeschäfte erhalten können.

Eine erste Zuflucht fand Walter Hammer in Amsterdam bei dem Verlagsvertreter Hein Kohn, der ebenfalls nach Holland emigriert war und in den 1920er Jahren Bücher des Fackelreiter-Verlags vertrieben hatte. Hammer hatte außerdem Beziehungen zu einer Zeitschrift der holländischen Jugendbewegung, „*De Jonge Gids*“ („Der Junge Führer“), und tauchte nach seiner Flucht in der Redaktion auf:

*„... zerschlagen, unerschütterlich; ernsthaft und heiter. ... Kannte er die Zweifel nicht ...? Es kann ja nicht dauern, meinte er. Wir waren dessen nicht ganz gewiß. Wir lebten in der Gegenwart, er lebte in der Zukunft. ... Junge Menschen werden reife Menschen. Aber was bedeutet unsere Erfahrung, wenn wir nicht im Stande sind, nebst der Weisheit unseres Alters die Sehnsucht unserer Jugend zu bewahren? Das hat er uns eingehämmert.“*¹⁴⁶

berichtete der damalige Redakteur Jacob Philip (Jaap) van Praag. Er charakterisierte Walter Hammer als einen realistischen Idealisten, der immer wußte, daß die Zukunft Aufgaben für ihn bereit hielt.

¹⁴³ Walter Hammer: „Zur Legitimation als 'Opfer des Faschismus' einige politische Daten statt eines Lebenslaufes von Walter Hösterey“, IfZ München, ED 106, Bd. 1.

¹⁴⁴ IfZ München, ED 106, Bd. 11

¹⁴⁵ Ebenda

¹⁴⁶ Bericht van Praags, IfZ München, ED 106, Bd. 67

Nach einem kurzen Aufenthalt bei seinen Freunden in Amsterdam arbeitete Hammer 1934 mehrere Monate in der literarischen Abteilung des Rundfunksenders Hilversum, wo er sich besonders für emigrierte Schriftsteller einsetzte. Er schrieb selbst an „*Jugend in Not*“, einem nicht vollendeten Roman, der die Auflösung der aus dem Meißner-Gelöbnis stammenden Ideale thematisierte.¹⁴⁷ Da er sich für einen schlechten Literaten hielt, regte er Fritz v. Unruh an, einen Roman der europäischen Jugend zu schreiben. Unruh sollte den Nachweis erbringen, daß die Diktatur der Nationalsozialisten sowohl den Ersten Weltkrieg als auch die deutsche Jugendbewegung um ihren Sinn gebracht hätte.¹⁴⁸ Sein Plan, den Fackelreiter-Verlag gemeinsam mit einem deutschen Kompagnon im belgischen Antwerpen neu aufzubauen, zerschlug sich, da sein Partner aus Belgien ausgewiesen wurde und Hammer allein nicht über die nötigen finanziellen Mittel verfügte. Verlegerisch blieb er jedoch weiterhin aktiv. Er konnte mit Hilfe seiner Verlagskontakte nach Großbritannien eine englische Ausgabe des Buches „*Ordnung der Weltproduktion*“ herausbringen. Hammer war mit dem Autor, Florentinus Marinus Wibaut, einem bekannten holländischen Sozialdemokraten, gut befreundet, und Wibaut unterstützte ihn in Amsterdam. Mit dem Berliner Sexualwissenschaftler Max Hodann vereinbarte er die Herausgabe seiner Werke in Holland und in den USA. Gleichzeitig verhandelte er mit einer amerikanischen Filmgesellschaft über die Filmrechte von Hanns Gobsch' visionärem Zeitroman „*Wahn-Europa 1934*“ über den Untergang Europas, der 1931 erfolgreich in 15 Übersetzungen im Fackelreiter-Verlag erschienen war, und er beteiligte sich an der Herausgabe von Wolfgang Langhoffs Erlebnisbericht aus dem Konzentrationslager Börgermoor: „*Die Moorsoldaten*“. Aus Deutschland erreichten ihn indessen weitere Hiobsbotschaften: Alle noch vorhandenen Buchbestände des Fackelreiter-Verlags waren vernichtet worden. Hammer hatte gehofft, sie noch im Ausland verkaufen zu können und wollte mit dem Erlös rückständige Gehälter an seine ehemaligen Mitarbeiter auszahlen.¹⁴⁹

Zum politischen Flüchtling geworden, nahm Walter Hammer vom 1. bis 6. September 1934 am 30. Weltfriedenskongress in Locarno teil, wo er mit Dr. Ludwig Quidde, 1914 bis 1929 Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft und Träger des Friedens-Nobelpreises 1927, die deutsche Delegation bildete. Nicht nur Ludwig Quidde war 1933 in die Schweiz emigriert. Hier hatten sich in der Europa-Union Hellmut v. Gerlach, Wilhelm Abegg und andere führende deutsche Pazifisten vereinigt, mit denen Hammer in intensivem Kontakt stand.¹⁵⁰ Die alte Deutsche Friedensgesellschaft hielt Hammer für unfähig, einen aktiven Widerstand gegen das Hitler-Regime zu führen, weil sie zu sehr zerstritten sei. Er setzte seine Hoffnung auf neue Bewegungen, allen voran die Europa-Union, die jedoch in ihrer Arbeit von ausländischen Organisationen unterstützt werden müsse, da ein erfolgreicher Kampf gegen Hitler nur international geführt werden könne. Engagiert setzte Hammer sich auf dem Weltfriedenskongress für die internationale Friedensbewegung ein und warb bei dem vermögenden Frederick Libby, der der amerikanischen Delegation angehörte, für diesen Gedanken. Libby lehnte es jedoch ab, die Friedensbewegungen außerhalb der USA finanziell zu unterstützen, da er die Auffassung

147 BAArch, NJ 1319, Bd. 3

148 IfZ München, ED 106, Bd. 67

149 IfZ München, ED 106, Bd. 67 und Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek, Stockholm, Tidens Forlag, E 1:19.

150 IfZ München, ED 106, Bd. 67

vertrat, daß ein friedliebendes Amerika auch für Europa Friedensgarant sei. Außerdem müßten Europa und Deutschland sich selbst helfen; eine Absage, die Hammer sehr enttäuschte.¹⁵¹

Hammer nutzte die Reise zum Weltfriedenskongreß, um seine Beziehungen auszubauen. Er traf zahlreiche Emigranten, u.a. Max Hodann, Otto Braun (SPD, ehemaliger Preußischer Ministerpräsident) und den Schriftsteller Arthur Holitscher. Auf der Rückreise nach Holland hielt er sich auf Einladung Magnus Hirschfelds für mehrere Tage in Paris auf. Überall standen die Fragen des weiteren Vorgehens und des persönlichen Schicksals im Vordergrund. Hammer und Hirschfeld hatten aus der Affäre um die von Hitler angeordnete Ermordung des homosexuellen Stabschefs der SA, Ernst Röhm, Anfang Juli 1934, neue Hoffnungen geschöpft. Hammer hielt zahlreiche Männer im Umkreis Hitlers für homosexuell und deutete die von ihnen ausgehenden erotischen Kräfte als Hoffnungszeichen auf ein baldiges Ende des Nationalsozialismus. Er ging davon aus, daß sie sich einer gewaltsamen Unterdrückung widersetzen würden.¹⁵² Die Hintergründe der Ermordung Röhrs und weiterer SA-Angehöriger durch SS und Gestapo waren freilich politischer Natur. Da die SA-Führung nicht nur mehr Macht im Staate und den Umbau der Gesellschaft unter sozialistischen Aspekten einforderte, sondern auch den Ausbau der SA zu einem Volksmilizheer, unterstützte sogar die Reichswehr, der Hitler die alleinige Waffengewalt zugesichert hatte, die Mordaktion. Zur Rechtfertigung zeigte Hitler sich propagandawirksam empört über die Homosexualität Röhrs.

Für Walter Hammers berufliche Zukunft waren die Verhandlungen über eine Europäische Verlagsanstalt AG von großem Interesse. Bereits 1928 hatten deutsche und französische Verleger diesen Plan diskutiert, um einen Beitrag zur Überwindung der sog. Erbfeindschaft zwischen beiden Ländern zu leisten. Walter Hammer war damals angeboten worden, das Unternehmen selbständig zu leiten. Kurz vor Vertragsabschluß 1930 hatte er sich jedoch zurückgezogen, und das Projekt konnte nicht zustande kommen. Hintergrund war ein internationaler Finanzskandal in Verlagskreisen gewesen, bei dem unter dem Deckmantel der Völkerverständigung unsaubere Geldgeschäfte betrieben worden waren. Es stellte sich jedoch später heraus, daß Hammers Angst unbegründet gewesen war, denn die Gelder für die Europäische Verlagsanstalt AG waren nicht betroffen gewesen. Er hatte jedoch auch Angst vor einer zu großen anonymen Unternehmung gehabt, in der Finanzinteressen ihn mit seinem weltanschaulichen und politischen Streben verdrängen könnten. Jetzt wurden die Pläne neu verhandelt, und Hammer entschloß sich, einer Einladung des Kopenhagener Verlegers Erichsen zu folgen, den er auf dem Weltfriedenskongreß kennengelernt hatte. In ihm hatte er einen großen Idealisten gefunden, mit dessen Hilfe die Europäische Verlagsanstalt in Dänemark gegründet werden sollte. Als Hammer jedoch im Dezember 1934 in Kopenhagen eintraf, war Erichsen bereits schwer erkrankt und starb, ehe das Projekt verwirklicht werden konnte.¹⁵³

Dänemark sah Hammer außerdem als beste Ausgangsbasis für illegale pazifistische Propaganda an, besser noch als die Schweiz, wo man seiner Auffassung nach schnell engherzig werden würde. Hammer wollte alles für eine Rückkehr der Emigranten vorbereiten für den Fall eines baldigen Endes des Dritten Reiches. Zwar blieb ihm nicht verborgen, daß sich die politische Situation in Deutschland

151 Ebenda

152 Ebenda

153 IfZ München, ED 106, Bd. 11

dafür zunehmend verschlechterte, aber er hegte immer noch die Hoffnung, daß sich die Bevölkerung in kurzer Zeit der Diktatur entledigen würde. Mit pazifistischer Arbeit könnte man dieses fördern, so seine Auffassung.¹⁵⁴

Von Rotterdam aus reiste Walter Hammer Anfang Dezember 1934 mit dem Schiff nach Oslo, verhandelte dort mit Verlegern über eine skandinavische Ausgabe von Wibauts „*Ordnung der Weltproduktion*“ und beriet sich erneut mit Max Hodann. Wenige Tage später, am 13. Dezember 1934, traf er in Kopenhagen ein. Dort rechnete er mit der Unterstützung der Emigranten Walter A. Berendsohn, Arnold Kalisch (den Hammer aus gemeinsamer Arbeit im Friedensbund der Kriegsteilnehmer kannte) und mehrerer junger SAJ-Mitglieder, die er aus der Bergedorfer Verlagszeit kannte, sowie einiger dänischer Freunde aus früheren Jahren.

Für die Einreise nach Dänemark bestand für Deutsche, Österreicher und Tschechen kein Visumzwang. Zuständig für die Emigranten war in Dänemark das Justizministerium. Die im Februar 1934 erfolgte Verschärfung des bisher sehr liberalen dänischen Fremden Gesetzes hatte eine Verkürzung der Aufenthaltsgenehmigung ohne Visum von sechs auf drei Monate zur Folge. Außerdem hatte das dänische Justizministerium bereits im Herbst 1933 angesichts der ansteigenden Zahl von Flüchtlingen entschieden, daß diese sich während ihres Aufenthaltes im Lande um Einreisegenehmigungen in andere Staaten bemühen mußten. Sie durften zudem dem dänischen Staat nicht finanziell zur Last fallen und keine politische Tätigkeit ausüben, was jedoch gerade von sozialdemokratischen und kommunistischen Emigrantengruppen mit Wissen des Justizministeriums nicht beachtet wurde. Eine Arbeit durften die Emigranten nur mit Genehmigung des Justizministeriums annehmen.

Im Gegensatz zu kommunistischen und jüdischen Emigranten hatte Walter Hammer als sozialdemokratisch orientierter Intellektueller wenig Schwierigkeiten, eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. Sorge bereitete ihm das Gefühl der Entwurzelung und der Verlust seiner Anbindung an die kulturelle Entwicklung in Deutschland, an deren Gestaltung er mit seinen Verlagen Anteil gehabt hatte. Wesentliche Jahre seines Lebens hatte er dafür gelebt, von Pazifismus und Demokratie geprägte politische Leitlinien und kulturelle Werte für die Jugend der Weimarer Republik in den Vordergrund zu rücken. Nun mußte er aus der Ferne mitansehen, wie die Jugendbünde gleichgeschaltet und der Hitler-Jugend einverleibt wurden. Bereits zu diesem Zeitpunkt bedauerte er die ablehnende Haltung des Auslandes, aktiv gegen die Kriegsvorbereitungen Hitlers vorzugehen und bezeichnete ihre Appeasement-Politik als „*pazifistische Selbstbefriedigung*“¹⁵⁵.

Eine Mischung aus Resignation, Nicht-Ertragen-Können der Exilsituation und immer wieder aufkeimender Hoffnung auf einen persönlichen Fortschritt und auf politische Einflußmöglichkeit prägten das Leben Walter Hammers in Kopenhagen. Er pflegte Kontakte zur dänischen Weltjugendliga (Kjærulff Nielsen) und zur dänischen Friedensgesellschaft. Insgesamt blieb er jedoch eher ein Einzelgänger, integrierte sich kaum in die dänische Gesellschaft und in die Emigrantenszene vor Ort, hatte jedoch einen kleinen Kreis enger Freunde, allen voran Hartvig Möller. Dieser war Direktor des

154 IfZ München, ED 106, Bd. 67

155 Ebenda

staatlichen Gymnasiums im Kopenhagener Stadtteil Hellerup und den ursprünglichen Idealen der deutschen Jugendbewegung stark verbunden. Hammer stand über umfangreiche Korrespondenz mit weiten Emigrantenkreisen in Europa und Übersee in Kontakt und lotete dabei mögliche Aufgaben- und Betätigungsfelder aus. Da Kopenhagen nicht so weit von Deutschland entfernt lag und KdF-Schiffe von deutschen Häfen aus die Stadt anliefen, lebte er weiterhin in der Hoffnung, nach Deutschland zurückkehren zu können, entsprechend seiner Auffassung, der Nationalsozialismus werde eine vorübergehende Erscheinung sein.

Nachdem er sich drei Monate in Kopenhagen aufgehalten hatte, beantragte er im März 1935 bei der dänischen Fremdenpolizei zum ersten Mal die Verlängerung seiner Aufenthaltsgenehmigung als politischer Flüchtling.¹⁵⁶ Er gab an, er wolle danach nach Basel weiterreisen. In Kopenhagen sei es sein Vorhaben, Bücher zu schreiben und Gedichte aus dem Dänischen ins Deutsche und Holländische zu übersetzen. Er lebe von noch vorhandenen eigenen Geldmitteln. Zu seiner Legitimation berief er sich auf den damaligen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Dänemarks, Thorvald Stauning, der Hanns Gobsch' visionären Zeitroman „*Wahneuropa 1934*“ sehr gelobt hatte.¹⁵⁷ Hammer durfte für weitere sechs Monate in Dänemark bleiben. Obwohl ihm die Aufenthaltserlaubnis bis 1940 für jeweils ein halbes Jahr gewährt wurde, bedeutete die wiederkehrende Notwendigkeit ihrer Verlängerung einen erheblichen Unsicherheitsfaktor für Walter Hammer, wie auch für alle anderen Emigranten im Land.

Von einer Reise nach Stockholm, wo er sich für die Verleihung des Literatur-Nobelpreises für den inzwischen notleidenden Freund und Dichter Fritz v. Unruh eingesetzt hatte, im Sommer 1935 zurückgekehrt, berichtete Hammer, er habe von schwedischen Verlegern und Buchhändlern erfahren, daß sich dort ein Mann seines Namens bedient habe und bettelnd aufgetreten sei. Er hatte sich mit einer für Hammer bestimmten Briefsendung aus Basel, die verlorengegangen war, ausweisen können. Hammer vermutete einen Gestapo-Agenten dahinter. Bei den Behörden in Kopenhagen war er während seiner Abwesenheit von Arnold Kalisch beschuldigt worden, Gestapo-Agent und homosexuell zu sein. Der Hinweis auf seine Homosexualität war in Hammers Situation als Emigrant eine bewußte Denunziation. Die Verleumdung als Gestapo-Agent und der Mißbrauch seiner Integrität machten ihm sehr zu schaffen. Er fühlte sich in seiner Ehre verletzt und glaubte an eine geplante Kampagne.¹⁵⁸

Zur gleichen Zeit erklärte er der Fremdenpolizei, er wage nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren. Auch die Weiterreise nach Basel hätte er inzwischen aufgegeben. Die Konsolidierung der Regierung Adolf Hitlers hatte seine Hoffnung auf eine baldige Rückkehr schwinden lassen. Immer stärker unter der Entwurzelung leidend, versuchte er, sich mit dem Emigrantendasein abzufinden. Er hatte eine in der Emigration um sich greifende Demoralisierung beobachtet und fürchtete, von ihr angesteckt zu werden. Dies um so mehr, als ihn im April 1935 die Nachricht vom Tode seiner Mutter erreicht hatte. Der Verlust nahm ihn sehr mit, und es ist sicherlich kein Zufall, daß er kurz darauf schwer erkrankte und mehrere Wochen lang mit Fieber das Bett hüten mußte, ohne sich dabei einen

¹⁵⁶ Die folgenden Angaben entstammen, soweit nicht anders gekennzeichnet, der Akte des Reichsarchivs in Kopenhagen: „*Rigspolitehens UDL-sag nr. 47.756*“, die die dänische Fremdenpolizei von 1935 bis 1952 führte. Sie ist mir mit freundlicher Genehmigung des dänischen Justizministeriums zur Einsicht zur Verfügung gestellt worden.

¹⁵⁷ GStA PK, IV.HA NI Grimme, A., 06 Korrespondenz 2761

¹⁵⁸ Reichsarchiv Kopenhagen, Rigspolitehens UDL-sag nr. 47.756 und IfZ München, ED 106, Bd. 67

Arzt leisten zu können. Zur Krankheit kamen schwere Depressionen, wie Michael Pritzl, ehemaliges Mitglied der SAJ in Hamburg-Bergedorf und als Emigrant in Kopenhagen, in einem Interview bestätigte:¹⁵⁹

„Er hatte ein Schild an die Tür gehängt: 'Jeg er död' [Ich bin tot]. Als wir ankamen lag er in seinem Bett und war ganz benommen. Ich weiß nicht, wovon es gekommen ist, ob er etwas genommen hatte. Ich glaube nicht, daß es ein Selbstmordversuch gewesen ist. Wir haben ihn dann ins Krankenhaus gebracht, wo er jedoch bald wieder entlassen wurde. Als wir später wiederkamen waren die Depressionen weg, weil er dann wieder Verbindungen hatte.“

Die enge Bindung Hammers an seine Mutter war nie verblaßt. Trotz all seiner Kritik an ihrer Frömmigkeit war sie einer der wichtigsten Menschen in seinem Leben geblieben. Die Beisetzung in Wuppertal leitete der Elberfelder Pastor Johann Heinrich Niemöller, der Vater Martin Niemöllers, und in seiner Trauerrede fand er auch für Walter Hammer, der nicht dabei sein konnte, bewegende Worte.¹⁶⁰

Nach seiner schweren Depression gewann Hammer im Sommer 1935 langsam neuen Lebensmut. Um einer Demoralisierung zu entgehen, hoffte er, zukünftig an seine frühere Verlegertätigkeit anknüpfen zu können und in der Vermittlung literarischer Werke neue Aufgaben zu finden. Zudem ertrug er es nicht, als Emigrant lediglich auf bessere politische Zeiten zu hoffen. Er pflegte Korrespondenz zu emigrierten Schriftstellern und versuchte, ihre Werke in Verlagen in Holland, der Schweiz und Skandinavien unterzubringen. Der Erfolg war jedoch nur mäßig, da sich sehr viel Exilliteratur auf dem Markt befand und das Interesse daran bereits wieder rückläufig war.

Hammer hatte Kontakt zu den dänischen Quäkern, denen mehrere seiner Freunde angehörten, und brachte auch andere Emigranten mit ihnen zusammen.¹⁶¹ Das Hilfskomitee der Quäker zeigte sich ihnen gegenüber sehr wohlwollend und unterstützten sie sogar in ihrer an sich verbotenen politischen Arbeit.

Bereits in diesem Sommer begann Walter Hammer mit einem Vorhaben, das er während seines gesamten Aufenthaltes fortsetzte: *„Touristenverarztung“*¹⁶². Mit Humor und ernstem Hintergrund zugleich nahm er sich der zahlreichen deutschen Jugendlichen an, die mit KdF-Schiffen meist sonntags Kopenhagen besuchten. Hammer empfand sich dabei als Missionar und fühlte sich immer wieder an seine Mutter erinnert, die sich ihn als Pastor gewünscht hatte. Einfühlsam suchte er in der Nähe der Ausflugsschiffe, in der Glyptothek oder im Tivoli den Kontakt zu den Jugendlichen. Wer seiner Meinung nach Charakter besaß, den sprach er an und stieß nicht selten auf Interesse mit seiner Einschätzung der Situation in Deutschland und der Emigration: *„90% sind heilfroh, wenn sie mal was erfahren“* berichtete Hammer in einem Brief an John Otto Reinemann.¹⁶³ Seinen wahren Namen gab er dabei nicht preis. Wenn es sich nicht vermeiden ließ, stellte er sich als Walter Christiansen vor. Er diskutierte mit den Deutschen, machte sie auf die demokratischen Freiheiten in Dänemark aufmerksam und ließ bissige politische Bemerkungen fallen, konnte aber auch mit ihnen über die neuesten Hitler-

¹⁵⁹ Interview mit Michael Pritzl am 7. Mai 1991. Privatarchiv Jürgen Kolk.

¹⁶⁰ IfZ München, ED 106, Bd. 85

¹⁶¹ IfZ München, ED 106, Bd. 8

¹⁶² Walter Hammer: *„Notizen aus der Emigration“* (Brandenburg/H. 1945). Mehrere Fundstellen, u.a.: IfZ München, ED 106, Bd. 12;

Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba), Kopenhagen, Archiv 152, I-16.

¹⁶³ IfZ München, ED 106, Bd. 67

Witze lachen, die er aufschrieb und sammelte. Die Sammlung ging jedoch nach seiner Verhaftung verloren. Er steckte den Touristen Flugblätter und Drucksachen zu, die er zum Teil selbst verfaßte. Wichtiges Propagandamaterial erhielt er jedoch aus Amsterdam von Edo Fimmen, dem Generalsekretär der Gewerkschaft Internationale Transportarbeiter-Föderation (ITF), deren Vertrauensmann Walter Hammer in Kopenhagen war. Über den nach London emigrierten Publizisten Hans Albert Kluthe bezog er neben der Emigrationszeitung „*Das wahre Deutschland*“ auch die anonymen Deutschen Freiheitsbriefe der Deutschen Freiheitspartei, die er für das beste hielt, was er den jungen Touristen zu lesen geben könne.¹⁶⁴ Mit der „*Touristenverarztung*“ versuchten Walter Hammer und andere politische Flüchtlinge in Kopenhagen, Aufklärung über das nationalsozialistische Deutschland und über die Emigration zu leisten. Für Hammer stand jedoch auch sein persönliches Verlangen im Vordergrund, auf diese Weise in Tuchfühlung mit dem Leben in Deutschland zu bleiben, um das Gefühl der Entwurzelung zu kompensieren. Walter Hammer schilderte diese Versuche der Einflußnahme selbst in seiner ihm eigentümlichen humorvollen Sprache:

„Die deutschen Touristen aber, die zu Tausenden nach Kopenhagen rauskamen, um sich den von Hitler angerichteten Schaden mal aus der Ferne anzusehen, wehrten sich empört dagegen, als Nazioten angesehen zu werden, jeder für sich war Ablehnung und Empörung; nur wenn sie zu zehn oder zwanzig auf einem Haufen standen, dann hoben sie artig das Pfötchen, ließen dabei Hitler hochleben und sangen mit gespielter Begeisterung das alte amerikanische Leierkasten-Liebeslied, jenen primitiven Zuhälter-Gassenhauer Horst Wessels, den man dem deutschen Volke als seine neue Nationalhymne aufzuschwatzen gewagt hatte. Ich habe durch viele Jahre abends nach getaner Arbeit diese wißbegierigen Touristen nach allen Regeln der Kunst 'verarztet', und mancher von ihnen wird mich wahrscheinlich wiedererkennen, wenn er diese Zeilen liest. Böse Witze haben wir mit vereinten Kräften gerissen, und ich habe sie insgeheim von allerhand verbotenen süßen Früchten politischer Erkenntnis naschen lassen. Alle Taschen hatte ich voll illegaler Drucksachen aller Richtungen (typographische Kuriositäten dabei, Kostbarkeiten für den Sammler!), wohlgeordnet und griffbereit; für jeden 'Patienten' hatte ich derart eine passende 'Medizin' zur Hand. Deutsche Teilnehmer an internationalen Kongressen fanden in ihren Kopenhagener Hotels stilgerechte Briefe mit passend zugeschnittenen Drucksachen vor; ich habe deutsche Autos, Schiffe und Yachten 'bombardiert' (das ist nämlich der Fachausdruck für diese Art Propaganda), abends spät dann noch die deutschen Landsleute vom 'Tivoli' aus nach den Touristendampfern zurückgebracht. Auch ein kleiner gedruckter Katalog stand mir zur Verfügung, der die achtzig bis hundert wichtigsten Werke der Emigrationspublizistik registrierte und knapp und scharf charakterisierte. Bei meinen Vernehmungen in der Prinz-Albrecht-Straße lag dieser Katalog in einer Photokopie vor (...); man wußte, daß ich diesen Bücherkatalog besessen hatte, aber agitatorische Verwendung konnte man mir nicht nachweisen. Wäre man gar dahinter gekommen, daß ich der Autor des Kataloges war (zum Glück benahmen sich die meisten Gestapo-Kerls saudumm und kamen nicht auf diesen naheliegenden Gedanken!), dann hätte ich bestimmt diesen Bericht nicht mehr schreiben können. So aber ist es mir vergönnt, all meine vielen 'Patienten' von damals auf diesem Wege zu grüßen.“¹⁶⁵

Trotz dieser beständigen Kontaktsuche mit Deutschen aus dem Reich hegte Walter Hammer mittlerweile keine Rückkehrabsichten mehr. Er vertrat die Überzeugung, daß Hitler den totalen Krieg vorbereite, und trug sich mit Auswanderungsgedanken. Ein ehemaliger Wandervogel-Kamerad aus

¹⁶⁴ BArch Koblenz, N 1162/27 Kluthe, Bl. 223

¹⁶⁵ Walter Hammer: „*Notizen aus der Emigration*“, (Brandenburg/H. 1945). Mehrere Fundstellen, u.a. IfZ München, ED 106, Bd. 12; Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba), Kopenhagen, Archiv 152, I-16.

Elberfeld, Hans Röttgen, war 1933 nach Brasilien emigriert und hatte Hammer zu sich eingeladen.¹⁶⁶ Dort hätte er den Kontakt mit dem deutschen Kulturkreis jedoch endgültig verloren, und seine eigentlichen Aufgaben sah er weiterhin in Deutschland. Deshalb wollte er sich in Kopenhagen für eine Rückkehr bereithalten. Erna Schulz besuchte ihn Ostern 1935 in Kopenhagen und ein Jahr später noch einmal. Danach war es ihr jedoch nicht mehr möglich, weil die Gestapo aufmerksam geworden war und sie in Hamburg schikanierte, so daß sie sogar ihre Korrespondenz mit Hammer einstellen mußte.¹⁶⁷

1936 erklärte Hammer der Fremdenpolizei, er wolle gerne in Dänemark bleiben, bis sich die Verhältnisse in Deutschland geändert hätten. Er schien zu begreifen, daß er in Kopenhagen bis auf weiteres sicher leben konnte. Er habe Einkünfte durch Schriften für Verlage in der Schweiz und in Holland, außerdem erhielt er monatlich 20,-- Reichsmark von seiner Nichte Hanna Lueg aus Deutschland, was er anhand von Quittungen nachweisen konnte. Er würde daher dem dänischen Staat nicht finanziell zur Last fallen. Für den April 1936 plante er eine Reise nach Amsterdam, Zürich, Genf und Paris, um Verhandlungen mit Verlegern zu führen. Da sein Paß am 7. Juli 1936 ungültig werden würde, bat Walter Hammer um eine beschleunigte Verlängerung seiner Aufenthaltsgenehmigung, um noch rechtzeitig Visa für seine geplante Reise einholen zu können. Er habe Angst, daß das deutsche Konsulat in Kopenhagen seinen Paß behalte, falls er ihn dort zur Verlängerung abliefern würde, weil er politischer Flüchtling sei. Die dänische Polizei empfahl ihm trotzdem, sich ans Konsulat zu wenden, was Hammer jedoch nicht befolgte.

Walter Hammer konnte seine Reise antreten. Als er Ende Mai zurückkehrte, besaß er neue Hoffnungen, seinen Paß doch noch verlängert zu bekommen mittels eines sog. Heimatscheins¹⁶⁸, den er sofort in Berlin beantragte, aber niemals erhielt.

Um sich beruflich in Kopenhagen etablieren zu können, ersuchte er die dänischen Behörden in diesem Sommer zum ersten Mal um eine offizielle Arbeitsgenehmigung als „*Literarischer Agent*“, womit er „*im Rahmen der europäischen Verständigung kulturellen Austausch fördern*“¹⁶⁹ wolle:

*„Damit ich mich dieser Aufgabe mit voller Kraft widmen kann, bitte ich Sie, mir Arbeitsbewilligung für eine literarische Agentur zu erteilen, in deren Rahmen ich zum Vorteil des Gastlandes wirken kann: einmal derart, dass ich die mir befreundeten deutschen Dichter veranlasse, ihre Werke in Dänemark billig und sauber drucken zu lassen, zum Anderen aber auch den dänischen Autoren im Auslande Geltung verschaffe. Es würde mich freuen, dürfte ich mich derart erkenntlich zeigen für die Gastfreundschaft, die ich während unserer deutschen Passionszeit in Dänemark genießen darf.“*¹⁷⁰

Sein eigener finanzieller Gewinn sei eine Art Vermittlungsprovision.

Hammer hatte sich 1936 an das sozialdemokratische Emigrantenhilfswerk in Dänemark, das Matteotti-Komitee,¹⁷¹ gewandt und wurde von diesem als politischer Flüchtling anerkannt. Er lehnte

¹⁶⁶ IfZ München, ED 106, Bd. 67

¹⁶⁷ Lebenslauf Erna Hammer-Hösterey, geb. Schulz (Privatarchiv Jürgen Kolk) und IfZ München, ED 106, Bd. 67

¹⁶⁸ Ein Heimatschein war ein Ausweispapier über den Besitz der Staatsangehörigkeit, der im Ausland Gültigkeit besaß. Für die Ausstellung waren die Verwaltungsbehörden in Deutschland zuständig.

¹⁶⁹ Reichsarchiv Kopenhagen, Rigspolitechefens UDL-sag nr. 47.756

¹⁷⁰ Ebenda

¹⁷¹ Das dänische Matteotti-Komitee war als Tochterorganisation des von der Sozialistischen Arbeiter-Internationale 1926 gegründeten internationalen Matteotti-Fonds zur Unterstützung geflüchteter Sozialisten im August 1933 entstanden. Sein Name stammte von dem italienischen Sozialistenführer Giacomo Matteotti, der 1925 von italienischen Faschisten ermordet worden war. Das dänische Komitee

jedoch zunächst das ihm zustehende Unterstützungsgeld ab, da er sich noch nicht in finanziellen Schwierigkeiten befand. Die Tatsache aber, daß Hammer sich an das Komitee gewandt hatte, zeigt, wie sehr ihn die Unsicherheit belastete, seine Aufenthaltserlaubnis verlängert zu bekommen. Die Anerkennung als politischer Flüchtling durch das Matteotti-Komitee vereinfachte die halbjährlich wiederkehrende Prozedur. Das Komitee als Bindeglied zwischen den Emigranten und den Behörden war, wie auch andere Emigrantenhilfskomitees, vom dänischen Justizministerium offiziell anerkannt. Ein vom Matteotti-Komitee als politischer Flüchtling anerkannter Emigrant erhielt in der Regel eine Aufenthaltserlaubnis. Das Komitee unterstützte auch Hammers Ersuchen um eine Arbeitserlaubnis. Die Fremdenpolizei teilte ihm jedoch mit, eine solche erhalte er erst, wenn er ein Arbeitsangebot vorweisen könne. Dies war natürlich unvereinbar mit Hammers Vorstellungen einer selbständigen Tätigkeit, und die erhofften finanziellen Einnahmen blieben aus. Nachdem er zwei Jahre lang aus Selbstachtung das Unterstützungsgeld des Matteotti-Komitees abgelehnt hatte, war er doch seit 1938 gezwungen, es in Anspruch zu nehmen.

Der Winter 1936/37 machte Hammer sehr zu schaffen. Er litt unter der starken Kälte und unter inneren Blutungen, die ihn sehr schwächten, einer Spätfolge seiner schweren Ruhrerkrankung während des Ersten Weltkriegs. Außerdem machte er sich Sorgen um Freunde in Deutschland, die in Bedrängnis geraten waren.¹⁷² Um seine finanzielle Situation zu bessern, begann er nach seiner Genesung, Magnus Hirschfelds Werk „*Geschlechtskunde*“ zu vertreiben. Er hatte in Amsterdam mehrere 100 Bände davon aufkaufen können¹⁷³ und wollte diese jetzt in Zusammenarbeit mit dem Psychologen Ewald Bohm¹⁷⁴, der an Hirschfelds Institut für Sexualkunde in Berlin gearbeitet hatte und jetzt als Emigrant in Kopenhagen lebte, an Buchhändler, Bibliotheken und medizinische Institute verkaufen, was ihm jedoch Schwierigkeiten mit der Fremdenpolizei einbrachte. Er gab zu Protokoll, er habe von Hirschfeld kurz vor dessen Tod 1935 den Auftrag bekommen, die letzten aus Deutschland geretteten Exemplare des Buches den Universitäten zugänglich zu machen. Zur Aufklärung seiner Beziehungen zu Hirschfeld erklärte er, dessen Institut für Sexualkunde habe mehrmals Beiträge für seine Zeitschrift „*Junge Menschen*“ geliefert. Aus Angst davor, seine Aufenthaltsgenehmigung nicht verlängert zu bekommen, stellte Hammer den Vertrieb der Schrift Hirschfelds jedoch ein, was von der Fremdenpolizei auch kontrolliert wurde, indem sie Kopenhagener Buchhändler überprüfte.¹⁷⁵ Durch die Vermittlung von John Otto Reinemann in den USA konnte Hammer dann eine Reihe seiner Bücher und Zeitschriften aus dem Fackelreiter-Verlag an die „Jane Addams Peace Collection“ des Swarthmore College in Swarthmore/Pennsylvania verkaufen und sich damit Dollareinnahmen verschaffen. Walter Hammer führte mit Reinemann, der Quäker und mit seiner Familie in die USA emigriert war, einen umfangreichen Briefwechsel. Über ihn war Hammer gut über die Emigrantenszene in den USA informiert.¹⁷⁶

war von der dänischen Sozialdemokratischen Partei und dem Gewerkschaftsbund ins Leben gerufen worden und half ausschließlich den sozialdemokratischen Flüchtlingen finanziell und vor den Behörden. Dem Vorstand gehörten bekannte dänische Sozialdemokraten wie Verteidigungsminister Alsing Andersen, C. Klüwer und Hans Hedtoft-Hansen an. Vorsitzender war der deutsche Emigrant Richard Hansen, vor 1933 Parteisekretär der SPD in Kiel.

172 IfZ München, ED 106, Bd 67

173 Ebenda

174 IfZ München, F 213, Bd. 1

175 Reichsarchiv Kopenhagen, Rigspolitehens UDL-sag nr. 47.756

176 IfZ München, ED 106, Bd. 67

Trotz der Versuche Walter Hammers, die Kopenhagen besuchenden Jugendgruppen politisch zu beeinflussen, ist eine einschneidende Zäsur in seiner Biographie untrennbar mit der Exilsituation verbunden: Unter der Macht des Faktischen begrub Walter Hammer in den Jahren der Emigration in Kopenhagen seine Hoffnungen, für die deutsche Jugend weiterhin an führender Stelle tätig sein zu können. Seinen Glauben an die Erneuerungskraft der Jugend hatte er nicht verloren, aber seine Zeit als Führungspersönlichkeit der deutschen Jugendbewegung ging mit dem Beginn des Nationalsozialismus in Deutschland zuende.

Sein unerschütterlicher Idealismus konnte ihn nicht darüber hinwegtäuschen, daß er, 1938 fünfzig Jahre alt werdend, inzwischen einer besiegten Generation angehörte, einer „Jungen Generation“, die sich für die ursprünglichen Ideale der Jugendbewegung eingesetzt hatte und jetzt große Opfer dafür bringen mußte.

3.2. Europäischer Adel

In Kopenhagen hatte sich eine enge Freundschaft zwischen Walter Hammer und Walter A. Berendsohn entwickelt. Beide kannten sich seit Anfang der 1920er Jahre. Berendsohn war als Professor am Germanischen Seminar der Universität Hamburg politisch engagiert gewesen und hatte mehrere Beiträge für Hammers Zeitschriften „*Junge Menschen*“ und „*Junge Republik*“ geschrieben. Jetzt lebten sie beide als Emigranten in Kopenhagen. Hammers Schilderung seiner „*Touristenverarztung*“ gab Berendsohn den Anstoß für sein 1935 veröffentlichtes Buch „*Der lebendige Heine im germanischen Norden*“, eine kulturpolitische Streitschrift. Die Nationalsozialisten erkannten ihm daraufhin die deutschen staatsbürgerlichen Rechte ab, was in Emigrantenkreisen „*die Beförderung in den europäischen Adel*“¹⁷⁷ genannt wurde. Im Juni 1939 bürgerten die Nationalsozialisten auch Walter Hammer aus,¹⁷⁸ was er jedoch erst nach seiner Verhaftung am 21. August 1940 erfuhr. Seine Beteiligung an Widerstandsaktionen und Propaganda der Emigranten gegen das Dritte Reich war der Gestapo nicht verborgen geblieben.

Berendsohn beteiligte sich an der Zusammenstellung der Buchausstellung „*Den tyske kulturkamp*“ („Der deutsche Kulturkampf“), die vom 26. September bis 10. Oktober 1937 in Kopenhagen gezeigt wurde. Die dänische Vereinigung „*Frisindet Kulturkamp*“ („Freisinniger Kulturkampf“) hatte die Verantwortung für Programm und Inhalt der Ausstellung übernommen, die vor allem von den im Kopenhagener Emigrantenheim verkehrenden Deutschen erarbeitet worden war. Auch Walter Hammer und Otto Piehl, damals Leiter des Emigrantenheimes, arbeiteten engagiert an der Ausgestaltung der Ausstellung mit,¹⁷⁹ die als Gegenveranstaltung zur offiziellen Ausstellung des Dritten Reiches gedacht war, die zur gleichen Zeit in Kopenhagen stattfand. Die Emigranten präsentierten nationalsozialistische Publikationen, die die deutsche Propaganda-Ausstellung verschwieg, z.B. „*Der Stürmer*“, „*Wehrwissenschaft*“ und Kinderbücher mit antisemitischem Inhalt. Außerdem wurden Werke der Exilliteratur vorgestellt und eine große Zahl der im Dritten Reich verbotenen und am 10. Mai 1933 verbrannten Bücher.¹⁸⁰ Bei der Eröffnung waren die prominenten dänische Schriftsteller Martin Andersen Nexö und Karen Michaelis anwesend, die bereits viel für die Unterstützung der Emigranten im Lande getan hatten. Die Haltung der dänischen Bevölkerung spiegelte sich darin wider, daß die Ausstellung der Emigranten viel höhere Besucherzahlen aufweisen konnte als die offizielle deutsche Ausstellung.¹⁸¹

Um die soziale Not und die Isolation vieler Emigranten zu überwinden, war im November 1936 das Kopenhagener Emigrantenheim in einer Dachwohnung am Rathausplatz eingerichtet worden. Ziel war, einen Ort zu schaffen, an dem sich die Emigranten frei und sicher treffen konnten, unabhängig

177 Walter A[rtur] Berendsohn: Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur. Zweiter Teil: Vom Kriegsausbruch 1939 bis Ende 1946. Worms 1976. S. 39

178 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Inland II A/B „Ausbürgerungen 113. Liste A-Z“, R 99804

179 Willy Dähnhardt u. Birgit Nielsen (Hrsg.): Exil in Dänemark. Deutschsprachige Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller im dänischen Exil nach 1933. Heide 1993, S. 42 + 608

180 Walter A[rtur] Berendsohn: Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur. Zweiter Teil: Vom Kriegsausbruch 1939 bis Ende 1946. Worms 1976. S. 37

181 Dähnhardt u. Nielsen 1993, S. 42

von ihrer Weltanschauung, Beruf oder Religion. Die Initiative dazu hatte der Gewerkschafter Otto Piehl ergriffen, der wie viele Emigranten lange keine befriedigende Aufgabe in Kopenhagen hatte finden können. Er wandte sich mit seinem Projekt an verschiedene Persönlichkeiten des kulturellen Lebens in Dänemark, die Verständnis für die Situation der Emigranten gezeigt hatten und konnte erreichen, daß sich ein Trägerverein mit einem dänischen Vorstand bildete, der die Finanzierung der Einrichtung übernahm. Die laufenden Aktivitäten überließ der Verein einem deutschen Komitee, das aus seiner Mitte heraus einen Heimleiter wählte. Otto Piehl hatte von der Gründung bis zum April 1939 dieses Amt inne. Zentrale Rollen im Lebens des Heimes übernahmen neben anderen Otto Buchwitz, der als Sozialdemokrat für eine Zusammenarbeit mit den kommunistischen Emigranten plädierte, und Walter A. Berendsohn als Repräsentant der Intellektuellen. Auch Walter Hammer verkehrte verschiedene Male dort, blieb jedoch eher ein Einzelgänger und nutzte es nur selten als Treffpunkt. Für viele andere wurde das Emigrantenheim schnell Mittelpunkt ihres sozialen Lebens und darüber hinaus eine wichtige Stätte der Begegnung zwischen deutscher und dänischer Kultur. An der Gestaltung der Kulturabende waren Künstler beider Nationalitäten beteiligt.¹⁸²

Willy Brandt und Walter Hammer pflegten Kontakt und trafen sich während Brandts Besuchen in der Stadt.¹⁸³ Eine enge Freundschaft verband Hammer in Kopenhagen auch mit dem deutschen Emigranten und Dichter Hans Johann Reinowski und seiner Familie, bei der er oft zu Gast war.¹⁸⁴ Reinowski war bis 1933 Parteisekretär der SPD in Braunschweig gewesen und arbeitete jetzt als Journalist für skandinavische Gewerkschafts- und Emigrationszeitungen. In Gedichten drückte er seine Gedanken und Gefühle zur Exilsituation aus. Walter Hammer hatte ihren Wert erkannt. Als Dichter nannte Reinowski sich Hans Reinow, und um ihn zu fördern, setzte Hammer sich mit seinen Erfahrungen und weitreichenden Beziehungen für ihn ein. Er vermittelte seine Gedichte an deutsche Zeitungen im Ausland, u.a. „*Argentinisches Tageblatt*“ und „*Kameradschaft*“. Mit Hammers Hilfe konnte Reinows Gedichtband „*Lied am Grenzpfahl*“ im Mai 1940 im Verlag Oprecht in Zürich erscheinen. (Ein diplomatischer Einspruch des deutschen Propaganda- und des Außenministeriums führte jedoch dazu, daß die Schweizer Behörden die Auflage beschlagnahmten und makulierten. Nur wenige Exemplare konnten ausgeliefert werden). Walter Hammer hatte sich unermüdlich für Reinow bei Oprecht eingesetzt, da der Verlag dem Projekt lange ablehnend gegenüberstand.¹⁸⁵ Reinow schrieb 1958 im Rückblick über Walter Hammer:

„In der gleichen Selbstlosigkeit, mit der er sich der politischen Aufklärungsarbeit hingab, widmete er sich seinen menschlichen Pflichten. Wo überhaupt im Kreise der Gleichgesinnten Not am Manne war, wo es aus geistigen, seelischen oder auch materiellen Gründen nicht weiterging, wo jemand Gefahr lief, den Mut zu verlieren, da sprang Walter Hammer ein, tröstete, richtete auf und half im Rahmen seiner Möglichkeiten, der oft erstaunlich weit gezogen war, denn Walter Hammer hatte im freigesinnten Bürgertum Dänemarks zahlreiche hilfsbereits Freunde. Seine Beziehungen flochten sich von Kopenhagen aus über die ganze Welt bis nach Argentinien und Bolivien ebenso wie nach England, Frankreich, der Schweiz und den Vereinigten Staaten. Jahrelang hat er für einen damals aufkommenden Dichter der Emigration und des

182 Ebenda, S. 39 + 41

183 Willy Brandt: Links und frei. Mein Weg 1930 – 1950. Hamburg 1982, S. 347

184 IfZ München, ED 203, Sammlung Reinowski, Bd. 1 und Dähnhardt u. Nielsen 1993, S. 616

185 IfZ München, ED 203, Sammlung Reinowski, Bd. 1

*freiheitlichen Widerstandes gegen Hitler in aller Welt Verhandlungen mit Herausgebern deutschsprachiger Zeitungen, mit Buchverlegern und Literaturprofessoren geführt, bis es ihm endlich gelang, diesem unbekanntem Schriftsteller in der Emigration mit einem 'Lied am Grenzpfahl' genannten Gedichtbuch, das bei Oprecht in Zürich herauskam, zum Durchbruch zu verhelfen.*¹⁸⁶

Reinowski konnte nach der deutschen Besetzung Dänemarks nach Schweden fliehen und kehrte 1945 nach Kopenhagen zurück, wo er für die zahlreichen Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die über die Ostsee nach Dänemark gekommen waren und dort in Flüchtlingslagern lebten, die „*Deutschen Nachrichten*“ herausgab.¹⁸⁷ Seit 1947 lebte er als Herausgeber des „*Darmstädter Echo*“ in Darmstadt.

Seit 1938 korrespondierte Hammer mit Hans Albert Kluthe, der in London gemeinsam mit Carl Spiecker die Zeitung „*Das wahre Deutschland*“ herausgab. Sie diente den Gegnern der Nationalsozialisten aus verschiedenen Lagern als Organ und versuchte, eine Plattform der nichtkommunistischen Emigration zu schaffen. Gerade aus diesem Grund hatte Hammer den Kontakt mit den Herausgebern gesucht, zunächst anonym, doch schon nach wenigen Briefen offenbarte er seine Identität, als er von der Integrität der Herausgeber überzeugt war. Hammer hat von Kopenhagen aus viel für die Verbreitung der Zeitung getan; er verschickte sie mit seiner umfangreichen Korrespondenz an Freunde in aller Welt und verteilte sie im Sommer an die deutschen Touristen. Für sie erhielt er von Kluthe auch die Flugschriften der „*Deutschen Freiheitspartei*“, und gemeinsam beteiligten sie sich im Sommer 1939 an der Briefaktion des britischen Journalisten und Politikers Stephen King-Hall: „*Briefe an meine deutschen Freunde*“, die illegal nach Deutschland geschmuggelt und die deutsche Bevölkerung vor Hitlers Kriegsabsichten warnen sollten.¹⁸⁸

Im Herbst 1937 konnte Hammer eine neue Wohnung beziehen, die hell und freundlich und mit Zentralheizung ausgestattet war. Trotz seiner Sorgen lebte er neu auf, hatte er doch in den vergangenen Wintern stark unter der Kälte gelitten.

Der von Walter Hammer 1938 erarbeitete Katalog „*Versuch einer Klassifizierung Deutscher Publizisten*“,¹⁸⁹ den er bereits in der von ihm beschriebenen „*Touristenverarztung*“ erwähnt hat, war von ihm als Hilfsmittel für sozialdemokratische Zeitungen und Verlage in Europa gedacht. Er wurde von der Buchhandlung H. P. Poulsen in der Vesterbrogade in Kopenhagen herausgegeben¹⁹⁰ und gab einen Überblick über die politischen Positionen sowohl der in Deutschland gebliebenen als auch der emigrierten Schriftsteller. Durch seine weitreichende Korrespondenz mit Verlegern und Autoren war er selbst in der Emigration gut informiert.

Einen beruflichen Fortschritt oder Erfolg konnte Walter Hammer in dieser Zeit jedoch nicht verzeichnen, trotz aller Bemühungen, sich inoffiziell als literarischer Agent zu betätigen. Er litt inzwischen sehr unter dem erfolglosen und passiven Leben in Kopenhagen. Seine Entfremdung vom

186 IfZ München, ED 106, Bd. 8 und Erna Hammer-Hösterey u. Hugo Sieker (Hrsg.): Die bleibende Spur. Ein Gedenkbuch für Walter Hammer. Hamburg 1967, S. 172/173

187 IfZ München, ED 203, Sammlung Reinowski, Bd. 2

188 BArch Koblenz, N 1162/27 Kluthe und „Der Spiegel“ Nr. 33/1959, 12.08.1959, Artikel „Sir Stephen King-Hall“

189 Arbejderbevægelsens Bibliotek og arkiv (aba), Kopenhagen, Akte 32.17

190 Walter A[rthur] Berendsohn: Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur. Zweiter Teil: Vom Kriegsausbruch 1939 bis Ende 1946. Worms 1976. S. 38

Leben in Deutschland trat immer deutlicher hervor. Persönliche Sorgen und mangelnde Hoffnung auf eine Besserung seiner Situation spiegelten seine seelische Verfassung gegen Ende der 30er Jahre.

Wie sehr Hammer unter dem Emigrantendasein, fern vom deutschen Kulturkreis, wirklich litt, wie weit seine Entwurzelung im Laufe der Jahre fortgeschritten war, geht aus Notizen hervor, die er 1941 während der Untersuchungshaft in Berlin gemacht hat. Diese handschriftlichen Aufzeichnungen sind in einer Sammlung von Kassibern¹⁹¹ erhalten geblieben. Sie gehören zu den seltenen Dokumenten, die Walter Hammer über seine Emigrationszeit hinterlassen hat. In ihnen beschreibt er nicht nur seine Beobachtungen, sondern er reflektiert auch über seine seelische Verfassung während dieser Jahre. Da es sonst kaum schriftliche Aufzeichnungen Hammers diesbezüglich gibt, zitiere ich an dieser Stelle einen Teil der Kassiber. Walter Hammers Worte sprechen für sich selbst.

„Mir schwant allmählich so etwas davon, als sei die Entwicklung mit Riesenschritten über mich hinweggegangen, so eifrig ich mich auch bemüht habe, auf dem Laufenden zu bleiben durch Lektüre, die von den verschiedenen Standorten aus die Vorgänge beleuchtete, nicht zuletzt auch durch die oft familiäre Unterhaltung mit Touristen (sic!), oft gerade krampfhaft gesucht, um den Pulsschlag und den Atem der Heimat zu spüren und in lebendem Connex mit dem Geschehen dort zu bleiben. Wie so viele der Emigranten, die einst in Funktion waren als Wortführer und Anwälte großer Massen, aus der Bahn geworfen, die es nicht fassen konnten, daß sie Könige ohne Volk geworden waren, weshalb sie mit Kursen und dergl. sich einen gespenstischen Ersatz schaffen mußten - ähnlich dämmert es nun auch mir: all meinen kühnen Plänen habe ich selber durch vorschnelles Beiseitegehen den Boden entzogen.“

„Die dankbaren Touristen! Nicht mehr: Kampf gegen, sondern Einsatz für! Raus aus der Sackgasse! - Epigonen der Jugendbewegung und Renegatenklüngel! - Evolution + Überblick + Synthese! - Richtungsstreit und ähnliche 'Probleme der Emigration' ohne Interesse für mich! Mir war ja gerade daran gelegen, die Touristen unvoreingenommen auch ohne Mißtrauen (Politisches Gezänk konnte man billiger haben). Kommunisten nahmen sich den Tourist und standen mit ihm diskutierend auf der Straße. Ich nahm die Touristen mit weg: 'Vertrödeln Sie Ihre kurzen Stunden doch nicht mit so unfruchtbarem Gezänk! Kommen Sie, schließen Sie sich uns an!' (Die dänische Polizei war auf dem Posten! Die Beamten horchten oft und hatten ihre Freude an meiner Schilderung von Land + Leuten).“

„Deutsche Fragen sind und bleiben deutsche Aufgaben. Negatives bekam man in der Emigration mehr als genug zu lesen + hören, deshalb brannte ich darauf, von den Touristen recht viel Positives zu erfahren. Wollte den lebendigen Connex aufrecht erhalten, den Pulsschlag, den Atem der Heimat spüren, familiär beiwohnen, ungezwungen ein Stück deutschen Alltags miterleben. Deutsches Gemüt, deutsch: Gesinnung und Tat. Dieses Deutschtum kann mir niemand nehmen.“

„Das Problem der Emigration.

3 Typen:

- 1) die Flüchtlinge, die allmählich in der Wirtschaft der neuen Wahlheimat aufgehen;*
- 2) die aus der Negation nicht herauskommenden Vertriebenen (Juden z.B.), die nichts als hetzen;*
- 3) die freiwillig in die Verbannung gegangenen Ketzer, die nicht heucheln, sich aber auch nicht von heute auf morgen unterstellen (gleichschalten lassen) konnten. Diese dritte Gruppe alleine ist für mich wichtig, zu ihr gehöre ich selbst: Nur mit den Füßen im Gastland, mit Kopf und Herz stets daheim; immer nur Gast, nur Fremdling, suchend nach Bereicherung für die alte Heimat, wirkend für sie, stets auf der Suche nach Menschen aus der Heimat, begierig darauf, von ihnen das Politische bestätigt zu hören, was Zeitungen + Zeitschriften ihm schon sagten, wie Noah in*

seiner Arche auf den Boten wartend, der das erlösende Zeichen gibt: Heimaterde wieder betreten zu dürfen. So hörte ich: Jugend von der Straße weg, gesunde Rassenhygiene, Raum für Lebensreform, Körperkultur auf der Höhe, KdF-Fahrten, Wegfall von Privilegien der Geburt und des Geldes, Ausbeutung ..., Entthronung des Goldes zugunsten der Arbeit usw. usw. - und sah den Tag immer näher kommen, an dem auch die letzte Schranke gefallen sein würde, wartete auf das erlösende Zeichen ...

Triumph des Menschen über Wirtschaft!“

„Ging immer durch die Straßen Kopenhagens als Unbeteiligter, sah nur Kulissen einer Filmstadt und suchte immer nach Menschen aus der Heimat. In meinem Zimmer war ich immer nur sozusagen bei mir selbst zu Gast, stand immer nur betrachtend neben diesem Gast. Wirklich: Zwei Seelen wohnten da in meiner Brust! Und diese qualvolle Zeit der freiwilligen Verbannung darf man mir nicht fälschlich deuten als bloße Flucht vor Pflichten. Diese Station des Leides lag mit auf dem Weg meiner Pflichten, meiner Gewissenspflicht und meiner geschäftlichen Liquidationspflicht. Ich mußte eine Zeitlang abseits gehen.“

„Autoren, für die ich mich als Lit. Ag. eingesetzt habe:

Kjeld Abell (Melodien)

Dr. Jon Wöller (Insulinde)

Mogens Klitgaard

Mogens Dan

H. C. Brammer

August Strindberg

Hermann Hesse“

Dazu kommt noch eine Reihe anderer Schriftsteller, meist Emigranten, die Walter Hammer in dieser Aufzählung nicht erwähnt. Obwohl er keine Arbeitserlaubnis für eine literarische Agentur besaß, hatte er sich doch inoffiziell als Literarischer Agent betätigt. Hammers Abstand zum Leben in Deutschland wurde in Kopenhagen jedoch immer größer. In seiner Entwurzelung suchte er verzweifelt nach positiven Zeichen aus dem Deutschen Reich und schätzte dabei die wahren Verhältnisse nicht immer richtig ein. Er hatte nicht den beruflichen Erfolg den er sich wünschte und den er für sein seelisches Wohlbefinden brauchte. Walter Hammer war sein Leben lang ein unermüdlicher Arbeiter gewesen.

Auch mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde Hammer nicht müde, Projekte sozialen Engagements und politischer Einflußnahme zu entwickeln. Trotz seiner eigenen knappen Geldmittel schickte er regelmäßig Lebensmittelpakete an Freunde in Deutschland. Seine Idee war es, deutschen Kriegsgefangenen in England und Frankreich Literatur zugänglich zu machen, um die meist jungen Deutschen mit dem Gedankengut der Emigration in Berührung zu bringen. Er plante ein groß angelegtes Hilfswerk, mit dem er jedoch auf nur wenig Resonanz stieß. Das Hilfswerk sollte durch die Publikation von Manuskripten mit Berichten aus Deutschland finanziert werden, die dänische Freunde auf Reisen nach Deutschland beschaffen würden. Hammer wollte diese in die USA zu John Otto Reinemann schicken zum Übersetzen und Publizieren, um mit den Honoraren das Hilfswerk zu finanzieren. Reinemann teilte Hammer jedoch im März 1940 mit, daß er die erforderliche Arbeit nicht leisten könnte, und das Projekt kam nicht zustande.¹⁹²

¹⁹² IfZ München, ED 106, Bd. 67

Seit Kriegsanfang verhielt sich die dänische Fremdenpolizei den Emigranten gegenüber restriktiver. Um Hitler von einer Aggression abzuhalten, hatte die dänische Regierung den Kurs einer Zusammenarbeitspolitik eingeschlagen und ließ die Emigranten stärker kontrollieren. Eine im Dezember 1939 von den Zollbehörden abgefangene, für Walter Hammer bestimmte Sendung von 50 Heften „*Kameradschaft*“¹⁹³ brachte ihn in ernste Schwierigkeiten. Die Hefte dieser von Theodor Hespers und Hans Ebeling in Holland herausgegebene Emigrationszeitschrift der Bündischen Jugend enthielten eine Aufforderung zum Sturz Hitlers,¹⁹⁴ und die Fremdenpolizei beschuldigte Hammer der verbotenen politischen Tätigkeit. Er wehrte sich zunächst gegen diesen Vorwurf, und erst nach einer Ermahnung durch das Matteotti-Komitee, sein Verhalten sei in der gegebenen politischen Situation nicht zu verantworten, verzichtete er auf die Aushändigung der Hefte. Hammer hatte in seiner Korrespondenz mit Hespers mehrfach versucht, auf die inhaltliche Gestaltung der „*Kameradschaft*“ Einfluß zu nehmen und Gedichte von Hans Johann Reinowski (Hans Reinow) zum Abdruck vermittelt.

Ursprünglich hatte Hammer das Erscheinen der „*Kameradschaft*“ begrüßt, weil die Herausgeber versuchten, die zersplitterten Kräfte der Jugendbewegung wieder zu sammeln. Die jetzt von Hammer in Amsterdam bestellten Hefte waren ihm fälschlicherweise über Berlin nach Kopenhagen geschickt worden. Das Paket wurde in Berlin durchsucht, und die deutschen Behörden sandten ein angestrichenes Heft über die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen an das dänische Justizministerium. Hammer wurde vorgeladen, und man drohte damit, ihn auszuweisen.¹⁹⁵

Trotz der „*Kameradschaft*“-Schwierigkeiten und trotz der am 9. April 1940 erfolgten Besetzung Dänemarks durch deutsche Truppen verlängerte die Fremdenpolizei Hammers Aufenthaltserlaubnis noch ein weiteres Mal. Er hatte auch diesmal, fast vier Jahre nach dem ersten Antrag, wieder um Arbeitserlaubnis als „*Literarischer Agent*“ ersucht und sein Vorhaben genau beschrieben. Hammer machte dabei erneut auf die Nützlichkeit dieser Tätigkeit für den kulturellen Fortschritt Dänemarks aufmerksam. Die Aufenthaltserlaubnis wurde ihm bis Oktober 1940 gewährt, obwohl er am 11. April 1940, also zwei Tage nach der Besetzung, nicht bei der Fremdenpolizei zur Verhandlung seines Antrages erschienen war. Hammer hatte sich brieflich wegen eines Fußleidens entschuldigt. Auch zu einer erneuten Vorladung für den 15. April erschien er nicht. Er lebte versteckt bei dänischen Freunden außerhalb Kopenhagens.

Walter Hammer hatte sich in Kopenhagen mit Lily Koedt-Zabaratz angefreundet, einer Dänin, die er bereits 1935 als seine Lebensgefährtin bezeichnete, da sich schnell eine enge Freundschaft

¹⁹³ „*Kameradschaft*“ war eine Exilzeitschrift der Bündischen Jugend mit dem Untertitel „*Schriften junger Deutscher*“. Die Bündische Jugend betrachtete sich selbst als Nachfolgeorganisation der Jugendbewegung. Da sie sich von den Nationalsozialisten nicht politisch vereinnahmen ließ, wurde sie 1933 verboten. Die Repräsentanten der Bündischen Jugend im Exil leiteten aus diesem Umstand für sich die Aufgabe ab, aus der Emigration heraus die wirklichen Ideale eines völkisch und sozialistisch geprägten Nationalismus zu vertreten und zu verteidigen. Herausgeber der „*Kameradschaft*“ waren Hans Ebeling und Theodor Hespers. Die Zeitschrift erschien 1937 bis 1940, zunächst in Brüssel und Amsterdam, später in Amsterdam und London. Vgl. Liselotte Maas: Handbuch der deutschen Exilpresse, Hrsg. v. Eberhard Lämmert, München 1976.

¹⁹⁴ „*Kameradschaft*“, 2. Jahrgang, Heft 6/7, November 1939, Seite 129 (Vorhanden in: Reichsarchiv Kopenhagen, Rigspolitichefens UDL-sag nr. 47.756)

¹⁹⁵ IfZ München, ED 106, Bd. 67

entwickelt und sie Walter Hammer die Heirat angeboten hatte,¹⁹⁶ um ihm den Aufenthalt in Dänemark zu erleichtern, was er jedoch ablehnte. Als sie Dänemark im Dezember 1939 für einen längeren Aufenthalt in den USA verließ, hatte sie bereits eine Fluchtmöglichkeit für ihn organisiert für den Fall einer deutschen Aggression gegen Dänemark. Nach der Besetzung Dänemarks bemühte Hammer sich 14 Tage lang, trotz drohender Gefahr alles in Sicherheit zu bringen, verbrannte Manuskripte und Korrespondenz. Dann saß er in der Falle, weil der richtige Fluchtzeitpunkt verpaßt war. Dem Fischer, der den Auftrag hatte, Hammer über den Öresund nach Schweden zu bringen, erschien die Situation jetzt zu gefährlich, da die deutsche Marine auch den Sund kontrollierte.¹⁹⁷

Walter Hammer war nicht der einzige Deutsche, dem die rechtzeitige Flucht nicht gelungen war. Meist waren auch die Männer zunächst ohne ihre Familien nach Schweden geflüchtet. Hans Reinow berichtete, daß Hammer während dieser Wochen mehrere zurückgebliebene Familien betreute und für die Kinder Ausflüge in die Volksparks von Kopenhagen und Umgebung organisierte.¹⁹⁸

Die Frau des bereits geflüchteten SPD-Politikers Fritz Tarnow informierte Hammer im Mai, daß es noch eine Möglichkeit zur Rettung gebe. Erich Alfringhaus, früher Redakteur des sozialdemokratischen Pressedienstes, besaß eine Yacht, die ihn bereits nach Dänemark gebracht hatte. Mehrfach hatte er damit in diesen Wochen Gesinnungsgenossen über den Sund nach Schweden gebracht. Kurz vor Pfingsten wollte Walter Hammer gemeinsam mit dem ehemaligen braunschweigischen Landtagsabgeordneten Gustav Wolter (SPD), Erich Alfringhaus und dessen Braut Liesel Scheidemann die Flucht nach Schweden versuchen. Um Mitternacht trafen sie sich in Klampenborg und fuhren, in verschiedenen Abteilen sitzend, um kein Aufsehen zu erregen, mit dem letzten Zug Richtung Helsingör. In Snekkersten, einem kleinen Hafen vor Helsingör, an der schmalsten Stelle des Öresundes, stiegen sie aus und pirschten sich durch Straßengräben und Gebüsch bis zum Hafen vor. Es war verabredet worden, daß Walter Hammer und Gustav Wolter zum Schiff geeilt kommen sollten, sobald Alfringhaus den Motor anlassen würde. Sie wußten nicht, daß ihre Flucht denunziert worden war, und die dänische Polizei das Schiff beobachtete. Als sie das Motorengeräusch vernahmen und ihr Versteck verlassen wollten, sahen sie plötzlich Liesel Scheidemann sehr aufgeregt landeinwärts laufen. Dänische Polizisten waren mit Scheinwerfern aufgetaucht und verhafteten Alfringhaus, der sich anschließend im Kopenhagener Gefängnis Vestre Fængsel das Leben nahm, um einer Auslieferung zu entgehen. Die anderen konnten fliehen. Gustav Wolter wurde bei einem späteren Fluchtversuch verhaftet, jedoch durch den Einsatz seiner Frau, einer Dänin, wieder freigelassen. Liesel Scheidemann konnte bis zum Ende des Krieges unbehelligt in Kopenhagen leben.¹⁹⁹

Hammer traf sich danach täglich mit Otto Buchwitz, dessen Flucht ebenfalls gescheitert war. Zielloos irrten sie durch Kopenhagen, enturzelt und zur Untätigkeit verdammt, ständig auf der Hut. Trotzdem wurde Buchwitz, durch einen Spitzel in einer Gaststätte verraten, noch im selben Monat von

¹⁹⁶ Reichsarchiv Kopenhagen, Rigspolitichefens UDL-sag nr. 47.756

¹⁹⁷ IfZ München, ED 106, Bd. 67

¹⁹⁸ Hans J. Reinowski in einem Artikel im Darmstädter Echo, 23./24. Mai 1963 anlässlich Walter Hammers 75. Geburtstag.

¹⁹⁹ IfZ München, Ed 106, Bd. 2. Info zu Wolter: Walter Hammer: Hohes Haus in Henkers Hand. 2. Auflage, Frankfurt 1956, S. 108. Info zu Liesel Scheidemann: Dähnhardt u. Nielsen 1993, S. 44

der Gestapo verhaftet. „*Lustig ist das Zigeunerleben*“²⁰⁰ kommentierte Hammer diesen nervenzermürbenden Zustand mit bitterer Ironie in einem Brief an Lily Koedt-Zabaratz in den USA. Es findet sich in der Akte der Fremdenpolizei nach dem Fluchtversuch nur die schriftliche Mitteilung Hammers, er sei umgezogen. Er lebte weiterhin untergetaucht bei dänischen Freunden, die sich um eine neuerliche Fluchtmöglichkeit für ihn bemühten.

Die Gestapo hatte sich inzwischen Zugang zu den Akten der Fremdenpolizei verschaffen können und war darüber informiert, daß auch Walter Hammer sich noch im Land aufhielt.²⁰¹ Am 21. August 1940 verhaftete die dänische Polizei ihn auf Verlangen der deutschen Behörden, nachdem ein inzwischen organisierter Fluchtversuch wiederum denunziert worden war. Die Zusammenarbeitspolitik der dänischen Regierung und ihre Angst vor einer stärkeren Repression des Landes hatte auch dies möglich gemacht.

Zusammen mit anderen festgenommenen Emigranten verbrachte Hammer eine Woche im Vestre Fængsel in Kopenhagen, wo er aus Verzweiflung über seine bevorstehende Auslieferung einen Selbstmordversuch unternahm. „*Motiv: Mischung von gekränktem Stolz und Trennungsschmerz. Hatte die Nerven verloren, toller Zustand*“²⁰², schrieb Hammer in einem Brief aus der Untersuchungshaft in Berlin.

Während der Jahre in Kopenhagen hatte Walter Hammer zu den Einzelgängern unter den deutschen Emigranten gehört, lebte aber durchaus nicht isoliert. Er korrespondierte nicht nur mit vielen Freunden und Gesinnungsgenossen in aller Welt. Aktiv reihte er sich in den Kreis der in der Emigration gewachsenen Widerstandsbemühungen ein und sah seine Aufgabe darin, mit Aufklärung und persönlichem Kontakt die Gegenkräfte zum Nationalsozialismus im Reich selbst zu fördern. Er kümmerte sich nicht um die politischen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Emigrantengruppen, sondern versuchte, die Emigration als eine Einheit zu sehen, in der es um den Kampf für die Befreiung Deutschlands ging. Dabei mußte er auch enttäuscht werden.

Er lebte sich nicht in Dänemark ein, wie andere Emigranten, und näherte sich nur vereinzelt dem dänischen Leben an. Vom Kopenhagener Alltag lebte er oft zurückgezogen, gerade in der Weihnachtszeit,²⁰³ da er eine tiefe Abneigung gegen jede Weihnachts-Geselligkeit empfand und dabei nicht selten mit schweren Depressionen zu kämpfen hatte. Dankbar war er für die Hilfsbereitschaft der dänischen Quäker, die mit ihren Geboten der Selbstachtung und Nächstenliebe seiner Vorgeschichte und seinen persönlichen Problemen unvoreingenommen begegneten. Eine wesentliche Stütze war für Hammer seine Freundschaft zu dem jugendbewegten Helleruper Rektor Hartvig Möller und seinen Schülern, denn bei ihnen fand er Interesse an seinen Idealen und seiner Vergangenheit.

200 IfZ München, ED 106, Bd. 67. Brief von Lily Koedt-Zabaratz an John Otto Reinemann.

201 BArch, R 58/2258, Bestand Reichssicherheitshauptamt, Abteilung IV (Geheime Staatspolizei), Bl. 130

202 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592

203 IfZ München, ED 203, Sammlung Reinowski, Bd. 1

3.3. Rückkehr nach Deutschland

Der Verhaftung Walter Hammers in Kopenhagen folgten die Auslieferung an die Gestapo und der Transport nach Berlin am 28. August 1940. Es war eine unfreiwillige, demütigende Rückkehr nach Deutschland, wie er sie sich nicht vorgestellt hatte. Der Versuch, sich durch Selbstmord zu entziehen, war ihm nicht gelungen. Er hatte damit jedoch den tiefsten Punkt seiner Entwurzelung, Verzweiflung und Depression durchlaufen. Gleichzeitig mit der Auslieferung vermochte Walter Hammer seinen Lebensmut wiederzugewinnen. Die Rückkehr nach Deutschland bedeutete nicht nur Unfreiheit in den Gefängnissen der Gestapo, sondern erstmals nach den zähen Jahren der Emigration auch die Möglichkeit, Anschluß an die kulturelle Entwicklung in Deutschland zu finden, was er in Kopenhagen stets vermißt hatte. Die Rückkehr wurde somit zu einem wichtigen Abschnitt in seiner persönlichen Biographie.

Hammers Freunde in den USA erfuhren von Lily Koedt-Zabaratz, daß er verhaftet worden war. John Otto Reinemann versuchte mit Hilfe der „Refugee Section, American Friends Service Committee, Philadelphia PA“ (Emigrantenhilfsorganisation der amerikanischen Quäker) eine Hilfsaktion zu starten, um Hammer die Freiheit wiedergeben zu können. Hugo Hemmerich veranlaßte seine Familie und Freunde in Deutschland, etwas für Hammer zu erreichen. Leider blieben alle Versuche erfolglos.²⁰⁴

Während der Verhöre und der Isolationshaft im Berliner Polizeipräsidium am Alexanderplatz und im Reichssicherheitshauptamt in der Prinz-Albrecht-Straße bis März 1941 standen Hammers politische Herkunft, seine Ideale und die Entwicklung der Jugendbewegung im Mittelpunkt. Die Untersuchungshaft entwickelte sich für ihn zu einer tiefen Auseinandersetzung seiner Ideale mit den ideologischen Positionen des Nationalsozialismus.

Die Sammlung von Kassibern aus der Untersuchungshaft²⁰⁵ läßt nachvollziehen, wie er die Verhöre reflektierte, wie er in der Einsamkeit der Haft schonungslos seine Vergangenheit durchdachte, immer wieder Rechenschaft vor seinem Gewissen ablegte und mögliche Chancen für eine Zukunft auslotete. Im Zentrum seiner Positionierung stand die Rückbesinnung auf die im Meißner-Gelöbnis vereinten Ideale, die er sich wie kein anderer bewahrt hatte: Viele Angehörige der Freideutschen Jugend wären im Ersten Weltkrieg gefallen, und die Übriggebliebenen seien zu schwach gewesen, das Meißner-Gelöbnis zu verwirklichen und hätten sich stattdessen von fremden Ideen verleiten lassen. Walter Hammer interpretierte die Freideutsche Jugend als „*kerndeutsch*“²⁰⁶ und fragte sich, ob sein Fall nicht ein großes Mißverständnis sei. An dieser Stelle werden noch einmal Zitate aus den Kassiber-Notizen Walter Hammers für sich selbst sprechen:

„Wie doch die klösterliche Abgeschlossenheit zu tiefer Selbsteinkehr führt! Wie man klein und häßlich wird, wenn einem alle die kleinen und großen Sünden, Taktlosigkeiten, Mißerfolge,

204 IfZ München, ED 106, Bd. 67

205 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592

206 Ebenda

verpaßten Gelegenheiten, Fehlritte wieder bewußt werden, was da alles zu Hauf kommt, wenn man ehrlich bis zum Exzess vorgeht! Gewissenhaft, Selbstkritik. Für 2-3 Wochen eine heilsame Kur namentlich Pharisäer und Hochmütiger. Aber auf die Dauer zermürend, lähmend. Züchtung von Minderwertigkeitsgefühlen (Ekel!).“

„Aber nun nach 7 Monaten Abgeschlossenheit, ohne Gespräch + Lektüre, sehe ich die Entwicklung über mich hinweggehen, alle Fäden der Verbindung reißen ab, ich verliere den Anschluß, drohe ins Nichts zu versinken. Und ich würde wohl in Apathie verfallen, wenn ich mir nicht immer wieder einredete und Mut machte, diesen Tiefstand eines Tages, vom Tage meiner Entlassung ab, doch noch einmal überwinden zu können.“

„Mein Wesen strebte nach Überbrückung, Evolution, Synthese, war eigentlich stets antirevolutionär (außer im Bereich der progr. Lebensführung, Alkohol, Vegetarismus etc.), war auf Ordnung + Stetigkeit der Entwicklung bedacht, war recht eigentlich ein Bürger in dem Sinne, daß ich zu bürgen mich berufen fühlte für die Erhaltung überlieferter Werte und eben für die Stetigkeit der Kulturentwicklung.“

„Es will und will mir nicht in den Kopf: Daß ich mit aller Leidenschaft gegen schon bestehende oder noch drohende Notzustände ankämpfte (Krieg, soz. Elend, sex. Not etc.) auf Kosten eigenen Wohlbehagens, was mir stets hoch angerechnet worden ist und mir viel Dank und Anerkennung eingebracht hat, soll nun auf einmal Übeltat sein, verwerflich, ja strafwürdig amende sogar. Da kommen Kopf und Herz nicht so recht mit, da kann ich meinem Kummer nicht einmal gebührend Ausdruck geben, da steh ich schließlich schweigend, wenn Rechtfertigung am Platze wäre.“

*„Die Tragik meiner Generation (Meißner, Verdun, von Niederlage zu Niederlage) darzustellen - eine Aufgabe, die einen großen Dichter verlangt.
... große Leidenschaft, dies zu gestalten - und auch selber den Becher des Leids zu leeren bis zum Grund!“*

Schwerpunkt der Ermittlungen war Walter Hammers Beteiligung an den Aktivitäten der Bündischen Jugend, obwohl er im Deutschen Fahndungsblatt ursprünglich unter marxistischer Tätigkeit ausgeschrieben war.²⁰⁷ Walter Hammer hatte sich von Kopenhagen aus gemeinsam mit den Herausgebern der „Kameradschaft“, Theodor Hespers und Hans Ebeling, sowie dem Schriftsteller Karl-Otto Paetel und Eberhard Koebel (genannt „tusk“, eine charismatische Figur der späten Jugendbewegung, Führer der „Deutschen Jungenschaft vom 1.11.1929“, kurz „d.j. 1.11.“ genannt) an der Gründung eines „Arbeitskreises Bündische Jugend“ beteiligt, auch unter den Namen „Kameradschaftskreis“ und „Deutsche Jugendfront“ bekannt. Unter letzterer Bezeichnung legte das Referat „Bündische Jugend“, das das Reichssicherheitshauptamt eigens für die Koordination seiner Ermittlungen gegen diesen Zweig der Jugendopposition eingerichtet hatte, nach dem Abschluß seiner Ermittlungen im Februar 1942 ein umfangreiches Dossier an.²⁰⁸ Gleichzeitig waren Ermittlungen gegen Theodor Hespers aufgenommen worden, den die Gestapo 1942 in Belgien verhaftete. Hespers mußte als Hauptzeuge im Prozess gegen Walter Hammer im Oktober 1942 aussagen, verhielt sich jedoch sehr klug, um Hammer nicht stärker als nötig zu belasten.²⁰⁹ Obwohl Hammer die Aktivitäten des „Kameradschaftskreises“ begrüßt hatte, bestritt er während der Vernehmungen eine direkte

207 BAArch, ZB I 1308 A.2

208 Vorhanden u.a. in: BAArch, ZB I 1308 A.2

209 IfZ München, ED 106, Bd. 69

Beteiligung, um sich zu schützen. Er versuchte, in seinen Aussagen auch entlastend für Hespers zu wirken, konnte jedoch keinen Einfluß darauf nehmen, daß dessen Verfahren ein Jahr später mit einem Todesurteil endete.

Bereits seit 1938 war die Gestapo bei ihren Ermittlungen gegen die Bündische Jugend immer wieder auf den Namen Walter Christiansen in Kopenhagen gestoßen. Diesen Decknamen hatte Hammer gegenüber den Touristen benutzt. Er war dabei durch seine Versuche politischer Einflußnahme, insbesondere auf Jugendliche, der Gestapo aufgefallen, und der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof hatte bereits damals ein Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat gegen Walter Christiansen ausgeschrieben. Erst im Februar 1941 konnte die Gestapo aufklären, daß Walter Christiansen identisch mit Walter Hammer war.²¹⁰

Während Walter Hammer einmal im Keller des Reichssicherheitshauptamtes in der Prinz-Albrecht-Straße auf seine Vernehmung warten mußte, begegnete ihm Selma Meyer, eine Jüdin aus Amsterdam, die ebenfalls verhaftet worden war. Sie war mit Hespers befreundet und Inhaberin des „Holland-Typing-Office“ gewesen, in dem die „Kameradschaft“ hergestellt worden war.²¹¹ Gemeinsam saßen sie in einem großen Raum, und Hammer versuchte, trotz der strengen Bewachung, sich mit ihr zu verständigen. Er berichtete, daß sie sehr verzweifelt war, krank ausgesehen habe und später ermordet worden sein soll.²¹²

Auch der Nachweis von Hammers Homosexualität war Gegenstand der Verhöre durch die Gestapo: „... und konnte inzwischen überführt werden, sich von der Pubertätszeit an bis etwa 1936, also rund 40 Jahre, homosexuell betätigt zu haben.“²¹³ Die Jahreszahl 1936 spielte auf eine Episode an, die in den Kreisen der Kopenhagener Emigranten für einen kleinen Skandal gesorgt hatte. Als 19-jähriger war im betreffenden Jahr Heinz Bernin²¹⁴ nach Kopenhagen gekommen, teils aus Abenteuerlust, teils aber auch, weil er das Verbot der „Freischar junger Nation“, einer bündischen Gruppe, der er angehört hatte, durch die Nationalsozialisten für ungerecht hielt. Dort war er von einem jungen Dänen mit Walter Hammer bekannt gemacht worden, der ihn in den Kreis deutscher Emigranten um Richard Schapke, dem führenden Vertreter der „Schwarzen Front“ Otto Strassers in Dänemark, einführte. Heinz Bernin zog kurze Zeit später bei Schapke ein, der ihm auch den Besuch der „Internationalen Hochschule“ in Helsingör ermöglichte. Schapke hatte auch eine zentrale Rolle im Kopenhagener Emigrantenheim gespielt und ertrank 1940 während der Flucht über den Öresund nach Schweden. Später, von der Gestapo verhaftet, gab Bernin zu Protokoll, er hätte mit Walter Hammer und Richard Schapke homosexuellen Kontakt gehabt und belastete Hammer damit erneut, nachdem er bereits in Kopenhagen Aufsehen verursacht hatte und von den Emigranten als „Lustknabe“²¹⁵ belächelt worden war, der zwischen Hammer und Schapke für Aufregung und Eifersucht gesorgt hatte. Hammers Neigungen wurden auf Grund dieser Aussage zwar zum Gegenstand der Vernehmungen, die Anklageschrift enthielt jedoch keine Anklage wegen Vergehen gegen den §175. Hammer wurde

210 BAArch, VGH/Z-H479

211 BAArch, NJ 15412

212 IfZ München, ED 106, Bd. 67

213 BAArch, VGH/Z-H479, Blatt 3

214 BAArch, VGH/Z-B240

215 Eine Formulierung von Otto Buchwitz in einem Brief an Wilhelm Sollmann, Historisches Archiv der Stadt Köln, Nachlaß Sollmann, 1120/559 (Benutzung des Archivbestandes vor dem 3.3.2009).

ausschließlich wegen politischer Vergehen verurteilt.

Nach der Isolationshaft, während die Ermittlungen noch andauerten, verbrachte Walter Hammer eineinhalb Jahre im Konzentrationslager Sachsenhausen, bevor das Kammergericht Berlin ihn am 29. Oktober 1942 wegen „*Vorbereitung zum Hochverrat*“²¹⁶ nach §83 Reichsstrafgesetzbuch zu fünf Jahren Zuchthaus und nach §32 Reichsstrafgesetzbuch zu fünfjähriger Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte.

Ratlos und enttäuscht kommentierte Hammer das Ende seines Prozesses:

„Nun ist das Zuchthausurteil also rechtskräftig geworden, da muß ich abschließend noch folgendes sagen:

- A. *Vor Verdun gelobten wir uns, alles daranzusetzen, der nächsten Generation ein ähnliches Butbad zu ersparen; die Blüte der Nation sollte nicht wieder hingeopfert werden, sollte aufbauen und in friedlichem Wettbewerb die Welt erobern. Wir hofften auf geistige Entscheidungen und lehnten deshalb Gewaltlösungen ab. Das Ziel war: Völkerverständigung aus dem Geist der jungen Generation unter deutscher Führung zur Überwindung von Versailles und zu einer gerechten Neuordnung, auch wirtschaftlicher Neugestaltung Europas, Kontinentaleuropas. Und die gleiche junge Generation, die wir bewahren wollten, nennt es ahnungslos 'Pazifismus', denkt an Feigheit, an Mangel nationaler Würde - junge Soldaten treten als Zeugen auf!*
- B. *Was der Jugend von heute selbstverständlicher Besitz ist - das meiste haben wir in den beiden ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts erarbeitet, erkämpft, ertrotzt. Um das von uns errungene mußten wir bangen je mehr die kerndeutsche alte Jugendbewegung entartete zur 'Bündischen Jugend'. Ich sprach von dem literarischen, ethischen, lebensreformerischen Erbe derer vom Hohen Meißner (13.10.1913), setzte mich bei den Nachfahren für organische Fortentwicklung des ererbten Kulturgutes ein - selten verlief der Generationswechsel wohl krasser und grausamer (der Bruch, die Kluft findet sich bei ungefähr 35 Jahren, oft auch 28-30; die Älteren sind voll Verständnis, die Begegnungen verlaufen in schönster Harmonie); man redete in verschiedenen Zungen, man verstand sich nicht, denn die Jungs faselten (wichtigtuertisch im Geltungsdrang der Entwicklungsjahre, ohne nachher noch zurück zu können, Blamage befürchtend) von 'Zellenbildung', 'Zersetzung der HJ', 'Deutsche Jungfront', 'Schwarzrote Aktion' usw. usw. Sie belasteten mich mit dem eigenen Phrasenschatz! Ich stand staunend: rat- und hilflos. Amende hätte ich Aufklärung beweiskräftig bringen können - aber mir waren ja die Hände gebunden!*
- C. *Habe in Briefen an Hespers (der als Zeuge über meine Ablehnung und Nichtbeteiligung sicher noch deutlicher ausgesagt hätte, wenn es ihm klar gewesen wäre, worauf es ankam!) alle Gemeinschaft mit der 'Bündischen Jugend' abgelehnt, habe mich an all diesen 'bündischen' Umtrieben aktiv nicht im geringsten beteiligt, hörte von den Zusammenhängen (Paetel-Jungfront etc.) bei der Hauptverhandlung zum ersten Male, wußte nichts von der Brüsseler Konferenz, von Ebelings Rolle usw. Ich habe nur eine passive, nun wirklich sehr leidende Rolle gespielt! Man hat mir unbestellt alles mögliche auf den Hals geschickt (als es zu toll wurde, als sogar ein Paket mit Kameradschaftsheften eintraf, habe ich kräftig protestiert). Habe den mir unbekanntem Leuten in Amsterdam (ich vermute 2 oder 3 Mann dahinter) geraten, wenn sie Geld und Zeit zuviel hätten, ihrer Emigration ein positiven Inhalt zu geben durch die Herausgabe eines Sammelwerkes, eines literarischen Denkmals für die Bewegung vom Hohen Meißner 1913 - 1938 - man prahlte damit, ich hätte 'warm zugestimmt', man nahm es sich heraus, derart frech mit meinem Namen hausieren zu gehen (wiedermals). Und nun schrien sie: 'Haltet den Dieb!' Es waren lauter 'Bündische', die mich belasteten, um von*

sich abzulenken und derart für sich um gutes Wetter zu bitten.

Tragisch für mich diese Situation!

Traurig die Folgen für mich. ²¹⁷

Diese Notizen werfen ein Licht darauf, in welchem Zwiespalt sich Walter Hammer während der Jahre in Kopenhagen befunden hat. Er versuchte Einfluß zu nehmen auf die Entwicklung der Jugendbünde im Deutschland, was im Prozess als „Zersetzung der HJ“ und „Zellenbildung“ gegen ihn verwendet wurde. Die dazu aussagenden Zeugen waren junge Soldaten, denen Hammer in Kopenhagen als Touristen Jahre zuvor seine Anregungen und Informationsmaterial mit auf den Weg gegeben hatte, und die nun um ihr eigenes Wohl besorgt waren. Seine vielfältigen Kontakte zu Widerstandsgruppen in ganz Europa führten auch zu Mißverständnissen. Der Auftritt Theodor Hespers als Zeuge in Hammers Prozess lenkte die Verhandlung in eine Richtung, die nicht in Hammers Sinne war, der er aber nur machtlos zuschauen konnte, wie seine ablehnende Haltung zur „Bündischen Jugend“ zeigt. Nicht nur Walter Hammer hatte Unterstützung in breiten Kreisen gesucht. Die „Bündische Jugend“ hatte auch in Hammer Unterstützung gesucht. Vereint waren alle im Ziel, das nationalsozialistische Regime in Deutschland zu beseitigen, trotz aller Zerstrittenheit über die Mittel und Wege.

Der Empfang bei der Einlieferung in das Konzentrationslager Sachsenhausen im Frühjahr 1941 war alles andere als ermutigend gewesen. Hammer berichtete, daß der Aufseher Gustav Sorge („Der Eiserne Gustav“ genannt) ihn mit den Worten empfing: „*Aha, Du bist der Kerl, der die Zeitschriften herausgegeben hat. Du glaubst doch nicht, daß Du noch einmal lebend aus dem Lager herauskommst.*“²¹⁸ Er erhielt die Häftlings-Zugangsnummer 37 221 und wurde sofort eingebunden in die nationalsozialistische Ausnutzung der Häftlingsarbeitskraft. Walter Hammer arbeitete zunächst in der Kanalisation, im Bauhof und im Industriebauhof. Im Spätherbst 1941 bekam er eine Tätigkeit in den SS-eigenen Deutschen Ausrüstungswerken (DAW), dort erst in der Bilderrahmerei und später in der Kalkulation. Im Konzentrationslager gelang es Hammer erstmals nach den Monaten der Isolationshaft wieder, Kontakt mit Gesinnungsgenossen aufzunehmen. Er begegnete zahlreichen Bekannten und ehemaligen Mitarbeitern seiner Verlage, die wie er der Gestapo nicht entgangen waren. Es glückte ihm, den Bonner Philosophen Johannes Verweyen in die Verwaltung der DAW zu bekommen, wo sie gemeinsam am gleichen Tisch arbeiten konnten.²¹⁹ Verweyen, der kurz vor Kriegsende im Konzentrationslager Bergen-Belsen ums Leben kam, hatte in den 1920er Jahren Beiträge für die Zeitschrift „*Junge Menschen*“ geliefert und hegte große Sympathie für Walter Hammer, was auch in seiner Charakterisierung der Handschrift Hammers deutlich wird:

„Die Schrift zeigt eine Harmonie von Kopf und Herz, wie sie mir selten vorgekommen ist. Hier im Lager aber droht dem Schreiber die große Gefahr, daß er sich dazu verleiten läßt, mutig und hilfsbereit das Leid, die Lasten, ja sogar die Schuld seiner Schicksalsgenossen auf die Schulter zu

217 SAPMO-BArch, V 278/6/592, Nr. 91, Blatt 5-7, handschriftliche Aufzeichnungen Walter Hammers vom 2.11.1942

218 IfZ München, ED 106, Bd. 68

219 IfZ München, ED 106, Bd. 59

*nehmen und darunter zusammenzubrechen“.*²²⁰

Hammer und Verweyen schirmten sich gegenseitig ab, um nach Möglichkeit neben ihrer Arbeit eigenen Interessen nachgehen zu können. Überliefert sind aus dieser Zeit die Texte zweier Lagerlieder, die Walter Hammer im Sommer 1942 in Sachsenhausen schrieb²²¹:

²²⁰ Erna Hammer-Hösterey u. Hugo Sieker, Weihnachtsgrüße 1974. Privatchiv Jürgen Kolk

²²¹ IfZ München, ED 106, Bd. 75. Die Lieder waren gesammelt worden von Walter Riemer. „Zum Tor hinaus“ entstand im Juli 1942, „Ach, all wir armen Teufel“ entstand am 31. August 1942. Texte Walter Hammer.

Zum Tor hinaus

Oranienburgs Gefangene,
Die elf, zwölf Tausend Mann,
Die treten alle Tage
Dreimal vorm Tore an.
Oft mußte man abends länger stehn,
Doch morgens muss es eilig gehn!
Ans Werk ziehn dann in langem Trab
Mit gleichem Schritt, die Mütze ab,
Die Roten, Asos und Bevaus
Durchs Turmhaus
Zum Tor hinaus!

„Von Meilenstein zu Meilenstein“
Steht weiss auf grün geschrieben,
„Führn euch Wege in die Freiheit rein,
Zurück zu euren Lieben.“
Willst Du zurück, zu Dir nach Haus,
Marschier kopfhoch mit Mut gradaus;
Geh nicht wie eine Primel ein,
Lauf auch nicht in den Draht hinein,
Du sollst, statt durch den Schornstein gehn:
Durchs Turmhaus,
Zum Tor hinaus!

Im Schlaf spukt noch das Turmhaus,
Das Turmhaus überm Tor,
Im Traum stehn wir wie Beter
Erwartungsvoll davor.
Wie aus ner Fall entwischt die Maus,
Stolzierst im Geist am End Du raus.
Zu schön bleibts noch um wahr zu sein
Und unsre Sehnsucht läuft allein
Durchs Turmhaus,
Zum Tor hinaus!

Dein Name wird gerufen,
Schon flitzest du ans Tor,
Ja, ist denn sowas möglich,
Stellt euch nur sowas vor!
„Nun bist Du reif, heut kommst Du fort!“
Sagt Dir der Führer vom Rapport.
Ade Buntwinkel und Zebrakluft,
Jetzt geht es an die Frühlingsluft
Nun hau ich ab, nun nichts wie raus:
Durchs Turmhaus,
Zum Tor hinaus!

Ach, all wir armen Teufel

Ach, all wir armen Teufel
Aus zwanzig Nationen,
Die eng in Sachsenhausens
Barackenlager wohnen.
Weiss keiner für wie lange,
Begrenzt ist nicht die Zeit;
Rings Streusand nur und Kiefern,
Die Heimat, ach, so weit!
Doch alles geht vorüber,
Auch das geht mal vorbei,
Und eines schönen Tages
Sind wir alle wieder frei!

Wir tragen viele Lasten,
Der Tag wird Ewigkeit;
Wir tragen was auch kommen mag,
Wir tragen unser Leid.
Wir müssen nichts als laufen,
Marschieren und stille stehn;
Doch tröstlich bleibts zu wissen:
Mal werden wir wieder gehn!
Denn alles geht vorüber,
Auch das geht mal vorbei,
Und eines schönen Tages
Sind wir alle wieder frei!

Wenns schneit, ziehn graue Schwärme
Von Krähn mit zum Appell;
Im Sommer kreisen Tauben rund
Und Lerchen jubeln hell.
Die Winter gehn vorüber,
Die Sommer ziehn ins Land,
Bald reichen Fraun und Brüdern wir
Beim Wiedersehn die Hand.
Denn alles geht vorüber,
Auch das geht mal vorbei,
Und eines schönen Tages
Sind wir alle wieder frei!

Ach, all wir armen Teufel
Aus zwanzig Nationen,
Die kreuz und quer durchs Lager ziehn
Auf Jagd nach den Portionen.
Wir springen über Meilenstein',
Wie der Berber auf die Kippe;
Wir hopsen weiter wie noch je
Dem Tode von der Schippe!
Denn alles geht vorüber,
Auch das geht mal vorbei,
Und eines schönen Tages
Sind wir alle wieder frei!

In Sachsenhausen hatte Walter Hammer seine innere Stärke und seine innere Freiheit zurückgewinnen können. Der Kontakt zu den Gesinnungs- und Leidensgenossen half ihm, die Demütigungen gelassener hinzunehmen, und er war überzeugt, sein Schicksal ertragen zu können, wie auch viele seiner Mitgefangenen, denen er Mut und Hoffnung zu geben versuchte. Güte, Liebe und Freundschaft lösten seine Verzweiflung und seine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ab. Mitgefangene haben ihn als ruhigen, etwas verinnerlichten, aber freundlichen und höflichen Menschen geschildert. Wo er konnte, versuchte er ihnen zu helfen, um ihr Los zu erleichtern und aus Achtung vor sich selbst, aus der heraus er auch während der gesamten Haftzeit an vegetarischer Ernährung festhielt. Seine Würstchen verschenkte er regelmäßig an Mitgefangene.²²²

Nach der Verkündung des Urteils lieferte man ihn zur Ableistung der verhängten Strafe am 17. November 1942 in das Zuchthaus Brandenburg-Görden ein. Er erhielt die Häftlingsnummer 945/42 und wurde zunächst der Schusterei zugeteilt. Von Januar 1944 an gehörte er mit über 300 Gefangenen zum Außenkommando Brennabor-Stadt, war dort zuerst in der Verdeckmacherei und später in der Kinderwagenfabrikation, und mußte des öfteren den Kalfaktoren²²³ bei der Essensausgabe helfen. In der Regel hielt er sich im Hintergrund, doch wo es ging, half er auch hier seinen Mitgefangenen. Wer es nötig hatte erhielt von ihm nicht selten einen extra Löffel Suppe.²²⁴ Zuletzt arbeitete er als Schreiber, wodurch er die politischen Häftlinge mit Informationen und Nachrichten über die Entwicklung des Krieges versorgen konnte. Diese Funktion ist unter den im Zuchthaus herrschenden Umständen als sehr wichtig einzuschätzen, da er auf diese Weise an der dortigen Widerstandsorganisation teilzunehmen vermochte.²²⁵ Sie funktionierte durch die Besetzung von Kalfaktorenstellen und aufgrund des Willens zu Zusammenarbeit und gegenseitiger Unterstützung gut, soweit man das für ein nationalsozialistisches Zuchthaus sagen kann, in dem bis 1945 1.800 Hinrichtungen²²⁶ politischer Gefangener stattfanden.

Hammer litt seelisch sehr stark unter den wöchentlich stattfindenden Hinrichtungen, denn er wußte Freunde und Gesinnungsgenossen darunter.²²⁷ Ihn überwältigte ein Gefühl der Ohnmacht, gegen diese Auswirkungen der Willkürherrschaft nichts ausrichten zu können. Doch hatten alle seelischen Qualen und die körperliche Schwäche seine Hilfsbereitschaft, seine innere Freiheit und seine Hoffnung, auch im Zuchthaus einen Beitrag zur Befreiung Deutschlands leisten zu können, nicht schwinden lassen. Wiederum schöpfte er diese Hoffnung aus dem Meißner-Gelöbnis, dem allein er sich verpflichtet fühlte. Das gegen ihn ausgesprochene Urteil erkannte er nicht als bindend an. Er nahm für sich das Recht in Anspruch, mit seinen Freunden draußen wieder in Verbindung zu treten und konnte Briefe

222 Vgl. Walter Hammer: Zur Legitimation als 'Opfer des Faschismus' einige politische Daten statt eines Lebenslaufes von Walter Hösterey. IfZ München, ED 106, Bd. 1; außerdem IfZ München, ED 106, Bde. 8, 68 + 75 und Walter Uhlmann (Hrsg.): Sterben um zu leben. Politische Gefangene im Zuchthaus Brandenburg-Görden 1933 - 1945, Köln 1983, S. 90

223 Kalfaktoren waren Häftlinge, die Hilfsdienste im Gefängnis verrichteten.

224 IfZ München, ED 106, Bd. 8

225 Vgl. verschiedene Darstellungen dazu in: Uhlmann 1983; Max Frenzel/Wilhelm Thiele/Artur Mannbar: Gesprengte Fesseln. Ost-Berlin 1975.

226 Quellen: Walter Hammer: Brandenburg, das deutsche Sing-Sing. Zwei Rundfunkreden und eine programmatische Erklärung, Hamburg 1951, Seite 17; Ld. Br. REP 214, Nr. 1, Blatt 75 + 76; Ld. Br. REP 214, Nr. 3, Blatt 146; Walter Hammer: Hohes Haus in Henkers Hand. 2. Auflage, Frankfurt 1956, S. 20, dort Angabe 1807 Hinrichtungen politischer Gegner. Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gibt die Zahl der Hinrichtungen politischer Gegner heute mit 1722 an.

227 Vgl. Walter Hammer: Hohes Haus in Henkers Hand. 2. Auflage, Frankfurt 1956, S. 22, Anm. 9

hinausschmuggeln lassen. Baron Gustav J. von Seewald, ein befreundeter Mitgefangener, hatte dafür einen Meister des Bosch-Betriebes im Gefängnis zur Hilfeleistung bewegen können. Der Mann besorgte Papier und Umschläge und nahm die von Walter Hammer an Freunde in Schweden adressierten Briefe mit hinaus. Hammers Eigenmächtigkeit wurde jedoch von einem schweizerischen kriminellen Mitgefangenen verraten, und Hammer und v. Seewald erhielten drei Wochen Absonderung und vier Wochen strengen Arrest im Oktober und November 1943 in einer ungeheizten Kellerzelle bei Wasser und Brot. In den Briefen hatte Walter Hammer Hitler eine Canaille genannt und einen Ausspruch des italienischen Diplomaten Carlo Graf Sforza zitiert: *„Der Faschismus ist ein Eitergeschwür am kranken Körper der Demokratie“*²²⁸. Als sie sich nach dem Arrest abgemagert und geschwächt wieder begegneten, entschuldigte sich Hammer bei v. Seewald in dem Versuch, wiedergutzumachen, was er an zusätzlichem Leid verursacht hatte.²²⁹

Das Außenkommando Brennabor-Stadt wurde am 18. April 1945 in das Zuchthaus zurückverlegt, einen Tag bevor ein Luftangriff das Brennabor-Werk und die Schlafsäle der Häftlingsarbeiter völlig zerstörte und zwei Tage vor Hitlers Geburtstag. An diesem Tag wurden in Brandenburg die letzten 28 zum Tode verurteilten politischen Häftlinge enthauptet.

Walter Hammer teilte nach der Rückkehr in die Haftanstalt eine Zelle mit dem Buchhändler Gerhard Ludwig und Gustav Dahrendorf, der 1944 gemeinsam mit Theodor Haubach wegen Verbindungen zum Kreisauer Kreis verurteilt worden war. Während Haubach ein Todesurteil erhalten hatte, war Dahrendorf mit sieben Jahren Zuchthaus davongekommen. Jeder dieser letzten Tage vor der Befreiung des Zuchthauses Brandenburg brachte neue Nachrichten über die Entwicklung des Krieges. Spannung und Unsicherheit wuchsen bis ins Unerträgliche. Wie würde das Kriegsende für die politischen Häftlinge des Zuchthauses aussehen? Drohte ihnen Gefahr von Seiten der Direktion? Würde die SS die Übergabe der Anstalt fordern, um die Politischen zu liquidieren, wie es im Gefängnis Sonnenburg der Fall gewesen war? Die politischen Gefangenen bangten um ihr Leben.

Gerhard Ludwig und Gustav Dahrendorf verwalteten die Arbeitskartei des Zuchthauses. Unter einem Vorwand konnte Walter Hammer sich in das Verwaltungsgebäude begeben, wo sie ihm Einsicht in die Kartei verschafften, die alle Häftlinge im Zuchthaus Brandenburg einschließlich der Zu- und Abgänge erfaßte. Erregt und voller Wut auf die nationalsozialistische Terrorherrschaft erkannte er zahllose Namen und wußte über die Geschichten dieser Menschen zu berichten, die er sich in seinem Gedächtnis bewahrt hatte.²³⁰ Gerhard Ludwig berichtete 1958:

„In dieser Stunde höchster Todesdrohung stürzte sich Walter Hammer mit der Besessenheit des geborenen Historikers auf meine Kartei. Unter seinen Händen wuchs plötzlich aus diesem traurigsten aller Alphabete eine bewegende Fülle einzelner Menschenschicksale hervor. Wen Walter Hammer nicht alles kannte! Tausende Einzelheiten konnte er uns berichten von der politischen Herkunft, Entwicklung der Männer; deren Lebensweg hier auf einer grauen Pappkarte wie auf einem Leichenstein endete. Mich faszinierte vor allem das Gedächtnis, mit dem Walter Hammer einen nicht zu übersehenden Kreis von Freunden, Bekannten und Begegnungen genau registriert hatte. Er regte mich zu einer Analyse des Materials nach verschiedenen

228 IfZ München, ED 106, Bd. 8, Zitat aus Bd. 67

229 IfZ München, ED 106, Bde. 1 + 8

230 IfZ München, ED 106, Bd. 2 und Walter Hammer: Theodor Haubach zum Gedächtnis, Frankfurt/M. 1955, S. 77/78

*Gesichtspunkten an. Ich habe zunächst eine genaue Auszählung nach politischen und kriminellen Häftlingen und nach den verschiedenen Nationalitäten gemacht. Diese Notizen habe ich später in die Freiheit hinüberretten können.*²³¹

Hammers Idee, nach der Befreiung die Aufgabe des Chronisten zu übernehmen, hat in dieser Episode ihren Ursprung gefunden. Zunächst jedoch folgten noch Tage voller Unsicherheit, wie sich die Anstaltsleitung angesichts der bedrohlich näherrückenden Front verhalten würde.

Walter Hammer überlebte die Jahre der Haft während des Dritten Reiches. Viele seiner Freunde im Ausland hielten ihn jedoch für tot, da sich Ende 1944 von Schweden aus die Nachricht verbreitet hatte, Walter Hammer sei im Konzentrationslager ums Leben gekommen. Der Publizist Kurt Hiller informierte in London den Vorsitzenden der SPD im Exil (SoPaDe), Hans Vogel:

„London, 25.1.1945

Lieber Genosse Vogel,

*heute erhielt ich aus einer kleinen Stadt in Schweden einen Brief von Dr. Walther Gross, ehemals Danzig, welcher in den zwanziger Jahren innerhalb der gemäßigt-linken Jugendbewegung Deutschlands eine Rolle gespielt hat und, soweit ich mich erinnere, in der Sozialdemokratie organisiert war. Er lebte damals teils in Kiel, teils in Berlin. Am bekanntesten wurde er meinem Kreis durch seine Mitarbeit an den Zeitschriften Walter Hammers (mit dem ich selber, obwohl wir politisch in manchen differierten, befreundet war). Ihnen wie mir ist bekannt geworden, daß die Nazis 1940 in Kopenhagen den armen Walter Hammer geschnappt haben und daß er in ein deutsches Konzentrationslager verschleppt wurde. Heute teilte mir Dr. Gross nun mit, er habe von Prof. Berendsohn erfahren, daß Walter Hammer im deutschen KZ gestorben sei. Für den Fall, daß diese traurige Nachricht Sie noch nicht erreicht hat, möchte ich sie Ihnen und Ihren Parteigenossen übermitteln. Walter Hammer (welcher eigentlich Hösterey hieß) gehörte jenem Typus Sozialdemokrat an, dem meine Freunde und ich immer Achtung und Sympatie entgegenbringen, weil im Mittelpunkt seiner Aktivität der humanistische Gedanke stand, der einen unerhörten Respekt vor geistiger Leistung besaß und weil ihm Brücken beschreitbar erschienen, die von anderen ... nicht mal gesehen werden. Übrigens zogen wir vor seiner unerhörten Begabung zum Redigieren den Hut, das Redakteurtalent hat mancherlei Verwandtschaft mit dem Regisseurtalent und ist so selten wie dieses. Ich habe in Walter Hammer einen Freund verloren; Ihre Partei und die deutsche Nation einen ihrer allerbesten Männer und obwohl wir weiß der Teufel an die Bestialitäten des in unserer Heimat regierenden Gesindels gewohnt sind, packt einen bei solchen Fällen doch immer wieder die Wut ...*²³²

231 IfZ München, ED 106, Bd. 1, Gerhard Ludwig in einer Notiz vom 9.1.1958

232 IfZ München, ED 106, Bd. 1

3.4. Zusammenfassung

Walter Hammer lebte in Kopenhagen in einer Mixtur aus Resignation, Nicht-Ertragen-Können der Exilsituation und immer wieder erwachender Hoffnung auf ein persönliches Fortkommen und neue Möglichkeiten politischer Einflußnahme auf die Entwicklung in Deutschland. Er mußte seinen Anspruch, an führender Stelle für die Jugend in Deutschland tätig sein zu können, jedoch begraben. Für seine Überzeugungen hatte er große Opfer bringen müssen und er fühlte sich entwurzelt.

Ein kleiner Kreis enger Freunde bewahrte ihn davor, seelisch an seiner Situation zu zerbrechen. Walter Hammer gehörte in Kopenhagen zu den Einzelgängern unter den Emigranten. Er führte eine umfangreiche Korrespondenz mit Emigrantenkreisen in Europa und Übersee und nahm teil an ihren vielfältigen Widerstandsaktivitäten, mit denen sie aus der Emigration heraus versuchten, die Gegenkräfte in Deutschland selbst zu fördern.

Das Kapitel über Walter Hammers Exil- und Haftjahre hat gezeigt, wie die Verhaftung in Kopenhagen zum Tiefpunkt seiner Resignation und Entwurzelung wurde. In tiefer Depression hatte er versucht, sich durch Selbstmord der erzwungenen Rückkehr nach Deutschland und einem ungewissen Schicksal zu entziehen. Diese Rückkehr wurde für Walter Hammer jedoch zum Neuanfang nach jahrelangem Abseitsstehen in der Emigration. Langsam vermochte er seinen Lebensmut wiederzugewinnen. Trotz seiner Haft im Untersuchungsgefängnis, im KZ Sachsenhausen und im Zuchthaus Brandenburg gelang ihm der Anschluß an die kulturelle Entwicklung in Deutschland. Die Rückkehr wurde somit zu einem wichtigen Schritt in seiner persönlichen Biographie.

Das folgende Kapitel wird zeigen, wie Walter Hammer an seine Verwurzelung aus der Zeit vor der Emigration anknüpfte und der erzwungenen Rückkehr nach Deutschland eine bewußte und aktiv gestaltende Rückkehr folgen ließ. Er übernahm die Aufgabe des Chronisten, der den Widerstand gegen die NS-Diktatur nicht nur dokumentierte, sondern auch gegen einseitige Betrachtungsweisen verteidigte.

4. Befreiung und Bewahrung – Das Erbe der Widerstandskämpfer

1945 - 1950

„Daß ich den Triumph von Recht, Gesittung und Kultur über die schlimmste Barbarei aller Zeiten noch mit erleben durfte, ist eine Gnade gewesen, aber die Rettung verpflichtet auch.“

Walter Hammer, 29.5.1945²³³

4.1. Neuanfang in einem zerstörten Land

Am 27. April 1945 befreite die vorrückende Rote Armee das Zuchthaus Brandenburg-Görden. Nach mehrtägigen Kämpfen in unmittelbarer Nähe des Zuchthauses flohen am Morgen dieses Tages die meisten Anstaltsbeamten, ohne daß die SS zuvor die politischen Häftlinge liquidiert hatte. Diese besetzten sofort die leitenden Funktionen zur Sicherung gegen SS und kriminelle Häftlinge auf der Basis der schon vorhandenen Strukturen ihrer Widerstandsorganisation und nahmen Verbindung zu den sowjetischen Truppen auf, um die Übergabe des Zuchthauses vorzubereiten.

Die Wehrmacht hatte sich in der Stadt Brandenburg verschanzt, während die Rote Armee sich außerhalb der Stadt auf dem Görden befand, unmittelbar am Zuchthaus. Weil die Anstalt in ein Artillerieduell hineinzugeraten drohte, gab der Kommandant der sowjetischen Armeeeinheit am folgenden Tag den Befehl, die Gebäude sofort zu räumen. Da eine kontrollierte Evakuierung in so kurzer Zeit nicht möglich war, führte der Befehl zur völlig überstürzten und ungeordneten Flucht sämtlicher ca. 3.500 Zuchthausinsassen²³⁴, zum größten Teil Kriminelle. Die befreiten Häftlinge bewegten sich zunächst in Gruppen durch die noch kämpfende Front, zerstreuten sich dann jedoch in verschiedene Richtungen.²³⁵

Ein Teil der politischen Häftlinge wollte nach Berlin zurückkehren und schloß sich zu einer Gruppe zusammen, um gemeinsam sicherer zur alten Reichshauptstadt durchzukommen. Bei vielen machte sich die körperliche Erschöpfung infolge der jahrelangen Zuchthaushaft schnell bemerkbar: „*Wer das sieht - diese ausgemergelten Gestalten in Zivil, und so schlapp auf den Beinen*“²³⁶. Sowjetische Kampfseinheiten und versprengte, umherirrende Wehrmachtgruppen bildeten in diesen letzten Kriegstagen eine ständige Gefahr für die befreiten Zuchthausler. Außerdem waren die Kämpfe in und um Berlin noch nicht beendet.

Beseelt von der endlich wiedergewonnenen Freiheit, aber auch erfüllt von der Angst um sein weiteres Schicksal, hastete Walter Hammer mit den übrigen Gefangenen vorbei an kampfbereiten Panzerverbänden in Richtung Nauen. Er hatte sich Otto Buchwitz, Gustav Dahrendorf, Baron Gustav J. v. Seewald und zwei norwegischen Gefangenen angeschlossen und folgte mit ihnen zunächst der großen Gruppe mit dem Ziel Berlin. Die erste Nacht lagerten sie gemeinsam in einer offenen Scheune im Dorf Marzahne. Buchwitz konnte sich nur mit großer Mühe aufrecht halten und fortbewegen. Der Befreiungstag war sein 66. Geburtstag. Andere aus der Gruppe nahmen sich später seiner an zogen ihn in einem Handwagen bis nach Berlin.

In dieser etwa 160 Mann starken Gruppe waren verschiedene politische Herkunft vereint. Am folgenden Tag, dem 29. April 1945, hielten auf dem Gut Bagow die Angehörigen der KPD und der SPD jeweils getrennte Versammlungen ab. Die anschließende gemeinsame Kundgebung endete mit einer „*Erklärung für die Einheit der Arbeiterschaft*“ und für die „*einheitliche Zusammenfassung aller*

234 Die Zahl ist abgeleitet aus den Angaben in Ld. Br. REP 214, Nr. 1, Blatt 75.

235 Vgl. Frenzel/Thiele/Mannbar 1975, S. 328/329 und andere Darstellungen.

236 Ld. Br. REP 214, Nr. 3, Blatt 223 - 225, „Tagebuchblätter von Senator Dr. Adolf Ehrtmann, Lübeck“.

*antifaschistischen Kräfte*²³⁷, der sich auch Mitglieder der früheren demokratischen Parteien und der Zentrumspartei anschlossen. Dominierend waren jedoch die politisch aktivsten Genossen von SPD und KPD. Diese Erklärung wurde später als sogenanntes „*Gelöbnis von Bagow*“²³⁸ des „*Trecks*“²³⁹ der befreiten politischen Gefangenen von der Geschichtsforschung der DDR instrumentalisiert als ihre Verpflichtung gegenüber dem Erbe der antifaschistischen Widerstandskämpfer.

Die für Walter Hammers ausgezehrteten Körper ungewohnte Anstrengung des Marschierens verursachte nach einigen Tagen eine Hüftgelenksentzündung, sodaß er den Weg nach Berlin nicht weiter fortsetzen konnte. Er blieb gemeinsam mit Gustav J. v. Seewald in Buschow (Westhavelland) zurück, wo sie in einer Scheune unterkamen und von dem Bauern versorgt wurden. Es waren Tage der Ruhe und der Besinnung, aber auch Tage voller Ungewißheit. Sie waren umgeben vom Lärm der Flugzeuge und der fortgesetzten Kämpfe und sahen den Feuerschein der brennenden Stadt Rathenow.

Walter Hammer konnte nicht tatenlos bleiben. Mit seinem Optimismus versuchte er die Angst zu vertreiben und der wiedergewonnenen Freiheit einen Sinn zu geben. Seewald berichtete später, daß Hammer morgens früh stets auf einem Stein vor der Scheune sitzend Notizen machte:

*„Es ist unsere Pflicht, alles schriftlich festzuhalten, was wir im Zuchthaus gesehen und auch selber erlitten haben. Ich werde auch mit den Hinterbliebenen der Hingerichteten in Verbindung zu kommen trachten, werde feststellen, wer alles in Brandenburg an Politischen eingekerkert saß, wer dort ums Leben gebracht wurde. Keiner darf vergessen werden, das ist nun unsere vornehmste Pflicht.“*²⁴⁰

schrieb Walter Hammer. Das lang ersehnte Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland war da, und Walter Hammer befand sich wieder in Freiheit. In seiner rastlosen Art dachte er jetzt weniger daran, sich auszuruhen, sondern wollte sich neuen Aufgaben stellen. Von größter Bedeutung war ihm die Aufarbeitung der Erlebnisse der vergangenen Jahre. Aber nicht nur auf sich bezogen. Bis in die Emigrationszeit hinein hatte er in intensivem Austausch mit Persönlichkeiten des kulturellen und politischen Lebens gestanden, von denen einige im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet worden waren. Jetzt hatte er die Wahl, und statt seinen Weg nach Berlin oder Hamburg, den Städten seines früheren Wirkens, fortzusetzen, entschloß er sich, nach Brandenburg zurückzukehren. Hammer verband die Notwendigkeit der Verarbeitung seines persönlichen Schicksals mit dem Gefühl der Verantwortung gegenüber den Opfern von Verfolgung und Terror. Mit dem selbständigen Entschluß, die Aufgabe des Chronisten zu übernehmen, leitete er eine für die Entwicklung Nachkriegsdeutschlands vergangenheitspolitisch wichtige Tätigkeit ein. In beiden Teilen Deutschlands vermochte er so ein letztes Mal sich einen Platz im öffentlichen Bewußtsein zu verschaffen.

Nach seiner erlittenen Rückkehr aufgrund der Verhaftung in Kopenhagen vollzog Hammer jetzt

237 Ld. Br. REP 214, Nr. 1, Blatt 326

238 Endbericht der Expertenkommission zur Begutachtung der brandenburgischen Gedenkstätten: Empfehlungen zur Neukonzeption der brandenburgischen Gedenkstätten, Januar 1992, S. 53

239 Ld. Br. REP 214, Nr. 1, Blatt 86; Frenzel/Thiele/Mannbar 1975, S. 329ff als offizielle Darstellung der DDR

240 IfZ München, ED 106, Bd. 8

seine bewußte Rückkehr nach Deutschland in die Freiheit und in die Gesellschaft. Sie war eine bewußte Entscheidung für die langersehnte Möglichkeit zu neuem Engagement, um aktiv an einer freiheitlichen Erneuerung der Nachkriegsgesellschaft teilzunehmen.

Nach Beendigung der Kämpfe auch in Berlin und nach 14 Tagen Rast in Buschow machte Walter Hammer sich in kurzen Etappen auf den Rückweg nach Brandenburg. Er hatte die Hoffnung, im Zuchthaushospital zunächst medizinische Versorgung zu finden und erreichte am 20. Mai 1945²⁴¹ die Anstalt. Hier waren nach der Befreiung nur ein Teil der kriminellen Häftlinge und die nicht transportfähigen Patienten des Zuchthaushospital zurückgeblieben.

Trotz seines schlechten Gesundheitszustandes, abgemagert und mit einer entzündeten Hüfte, gönnte er sich nur wenig Erholung. Zu stark war sein Drang, aktiv zu werden. Was jetzt nicht gerettet werden konnte, würde unweigerlich für immer verloren gehen. Er kümmerte sich nicht nur um die ehemaligen, im Hospital verbliebenen, politischen Häftlinge, von denen einige noch in den kommenden Wochen starben. Mit all seiner Kraft suchte Walter Hammer die noch vorhandenen Akten des Zuchthauses zu sichern, um sie dem weiteren Zugriff der Kriminellen zu entziehen, die die Strafanstalt fast vollständig unter ihre Kontrolle gebracht hatten. Dabei geriet er immer wieder in Auseinandersetzungen mit ihnen, die ihm viel Mut und Durchsetzungskraft abverlangten.²⁴²

Die ehemaligen kriminellen Häftlinge hatten bereits einen beträchtlichen Teil der Akten vernichtet, um die Spuren ihrer Vergangenheit zu tilgen. Außerdem hatten sie sich in der Hausvateri, der Versorgungskammer des Zuchthauses, mit allem Notwendigen bestens versorgt, dabei auch Hammers Koffer aufgebrochen, sodaß er völlig ausgeplündert dastand und sich notdürftig einige Kleidungsstücke zusammensuchen mußte. Die ehrgeizigsten unter ihnen hatten bereits eigenmächtig die Direktion der Strafanstalt übernommen und der sowjetischen Besatzungsmacht glaubhaft machen können, sie seien ehemalige politische Gefangene. Niemand war da, der dies hätte kontrollieren können. Sämtliche transportfähigen Politischen hatten die Anstalt verlassen, und nur Walter Hammer war zurückgekehrt, jedoch zu spät, um diese Entwicklung noch zu verhindern. Ausgestattet mit selbstgewählten Doktoren- und anderen Titeln, Befugnissen und Funktionen übten die einstigen kriminellen Häftlinge die Herrschaft auf dem Görden aus. Sie veranstalten eine ausschweifende Befreiungsfeier im Zuchthaus, zu der sie auch die umliegende Bevölkerung einluden. Gleichzeitig plünderten und drangsalierten sie diese Menschen und trieben einen lukrativen Schwarzhandel mit den Lebensmittelvorräten des Zuchthauses.

Alle Versuche Hammers und zweier politischer Häftlinge, mit denen er zusammen im Hospital sein Quartier teilte, Kontrolle über die Kriminellen auszuüben und ihre Aktivitäten einzudämmen waren nur von geringem Erfolg gekrönt. Er handelte sich dabei den für ihn unschönen Spitznamen „*Eiserner Gustav*“ ein²⁴³ und erhielt immer wieder Drohungen, man würde schon mit ihm fertig

241 Ld. Br. REP 214, Nr. 6, Blatt 8

242 Vgl. Walter Hammer: Freiheit und Chaos, in: Uhlmann 1983, S. 254ff und Ld. Br. REP 214, Nr. 1, Blatt 130 - 144

243 IfZ München, ED 106, Bd. 1. Der Spitzname bezog sich auf den SS-Unterscharführer Gustav Sorge, der sich selbst als die „*grausamste Bestie von Sachsenhausen*“ bezeichnet hatte (Vgl. hierzu: Hitlers KZ Sachsenhausen; Als Manuskript gedruckt; Hrsg. Archiv Walter Hammer, Hamburg 1952). Sorge hatte mit Vorliebe sämtliche Häftlinge nach dem Abendappell auf dem Appellplatz Lagerlieder singen lassen in ständigen Wiederholungen, wenn es nicht geklappt hatte.

werden. Da die Kriminellen noch die Unterstützung der sowjetischen Behörden besaßen, war diese Situation für Walter Hammer nicht ungefährlich.

Erst in den folgenden Monaten und Jahren konnte er mit Hilfe der von ihm geretteten Akten Anzeige gegen etwa ein Dutzend dieser Männer erstatten und so zu ihrer erneuten Verhaftung beitragen. Vorerst jedoch mußte er ohnmächtig ihrem Treiben zusehen. Von Mitte Juni an konnte er keine weiteren Unterlagen mehr aus dem Zuchthaus retten. Die umliegende Bevölkerung war plündernd in die Gebäude eingedrungen. Außerdem quartierte die Rote Armee dort Kriegsgefangene der mit Hitler verbündet gewesenen sog. Wlassow-Armee ein.²⁴⁴

Angesichts seiner trostlosen Lage äußert Walter Hammer bereits Ende Mai 1945 den Wunsch, nach Kopenhagen zurückkehren zu können, falls seine Freunde ihn dorthin einladen würden.²⁴⁵ Eine Kontaktaufnahme war unter den gegebenen Umständen jedoch noch nicht möglich, und er entfaltete mit viel Idealismus und Selbstdisziplin neue Aktivitäten.

Mit Hilfe der sichergestellten Akten erteilte Walter Hammer bereits von Juni an Angehörigen und Hinterbliebenen der in Brandenburg hingerichteten Häftlinge Auskünfte. Auch Anfragen von Zivilverwaltungen, ausländischen Militärbehörden und vom Internationalen Roten Kreuz beantwortete Hammer anhand seiner Unterlagen mit Dutzenden von Briefen. Neben dieser Auskunftstätigkeit betrieb er Planungen für einen Dokumentarfilm über das Zuchthaus und widmete sich der Säuberung der Zuchthaus-Bibliothek von faschistischer Literatur, um damit auch gleichzeitig Buchbestände sicherzustellen.²⁴⁶

Am 10. Juli bezog Walter Hammer zusammen mit den letzten etwa 50 Hospital-Insassen im städtischen Krankenhaus Brandenburg Unterkunft.²⁴⁷ Die ehemaligen kriminellen Häftlinge verfolgten von hier aus weiter ihre Aktivitäten und protestierten dagegen, daß Hammer Einsicht in die Zuchthausakten nahm. Als er Ende Juli zum Hauptausschuß Opfer des Faschismus (OdF) nach Berlin reiste, weil dieser seine Mitarbeit wünschte, konnte einer aus der Gruppe der selbsternannten Gefängnisdirektoren, Robert Hosang, einen Teil der Unterlagen entwenden und betrieb damit seinerseits eine Auskunftsstelle.²⁴⁸ Hammer hatte einige Mühe, die Behörden und das Internationale Rote Kreuz davon zu überzeugen, daß er die eigentliche Auskunftsstelle betrieb. Hosang konnte erst 1949 mit Hammers Hilfe zu einer neuen Gefängnisstrafe verurteilt werden, weil auch er unter dem Schutz der sowjetischen Behörden gestanden hatte.²⁴⁹ Einen Teil der Akten hatte Hammer aus Furcht vor Übergriffen der Kriminellen bereits der Brandenburger Kriminalpolizei zur Aufbewahrung übergeben, bevor er nach Berlin fuhr. Diese nutzte sie ihrerseits für Ermittlungen und gab sie erst 1949 nach einem langen Papierkrieg an das inzwischen von Walter Hammer gegründete Forschungsinstitut Brandenburg zurück.²⁵⁰

Die Zahl der Auskunftsersuchen zum Zuchthaus Brandenburg wuchs im Sommer 1945 immer stärker an. Gleichzeitig nahm Walter Hammer seine publizistische Tätigkeit wieder auf. Seine erste

244 Ld. Br. REP 214, Nr. 1, Blatt 139

245 IfZ München, ED 106, Bd. 67. Brief an Hugo Hemmerich, 29.5.1945

246 Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 161 - 162

247 Ld. Br. REP 214, Nr. 1, Blatt 142 und Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 284

248 Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 162

249 Ld. Br. REP 214, Nr. 3, Blatt 267 - 270

250 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164

große journalistische Arbeit bildete „*Notizen aus der Emigration*“, die im Oktober 1945 in der Rhein-Neckar-Zeitung als Fortsetzungserie erschienen und ihm wichtige finanzielle Einnahmen verschafften. Mit dieser „*kleinen lückenhaften Vorschau*“²⁵¹ versuchte Hammer, einen ersten zeitgeschichtlichen Überblick über das Schicksal der deutschen Emigration zu geben. Er knüpfte an seinen guten Informationsstand an, den er sich im Gedächtnis hatte bewahren können. Inhaltlich ging er weit über das hinaus, was an Biographien mit dem Zuchthaus Brandenburg verbunden war. Viele Emigranten aus dem literarischen und politischen Leben vor 1933 hatte er persönlich gekannt. Seine Berichte über sie vermischte er mit der Schilderung eigener Erlebnisse seiner Exilzeit und stellte dabei seine Kontakte zur Europa-Union gemeinsam mit Fritz v. Unruh und Hellmut v. Gerlach in dem Mittelpunkt. Hammer bewertete die noch im Ausland lebenden Emigranten, die das Vertrauen ihrer Gastländer gewonnen hätten, als berufen, Brücken der Verständigung und der Aussöhnung zu schlagen, um das Ansehen Deutschlands im Ausland wieder herzustellen.

Als Publizist war Walter Hammer damit wieder in Erscheinung getreten, und die Nachricht, daß er das Dritte Reich überlebt hatte, sprach sich nicht nur in Deutschland schnell herum. Der Publizist Herbert Lestiboudois drückte seine Freude darüber in einer Rundfunkansprache im NWDR im Mai 1946 aus²⁵². Auch der „*Aufbau*“ in New York hatte bereits am 12. Oktober 1945 gemeldet:

„*Walter Hammer, früher Herausgeber der bekannten Monatsschrift der fortschrittlich eingestellten Jugendbewegungs-Kreise, 'Junge Menschen' und 'Der Fackelreiter' ist am Leben.*“

Er war wieder aktiv, und man konnte mit ihm rechnen. Auf Grund seiner selbstgewählten Verpflichtung gegenüber den Hingerichteten und deren Angehörigen hielt ihn die Auskunfts­tätigkeit in Brandenburg fest. Er begann jedoch frühzeitig damit, seine Recherchen für publizistische und literarische Arbeit zu nutzen und dachte auch über eine neue Verlagsgründung nach.

Im Februar 1946 machte der niedersächsische Kultusminister Adolf Grimme ihm im Auftrag der britischen Militärregierung das Angebot, die Leitung einer von den Briten lizenzierten Jugendzeitschrift zu übernehmen.²⁵³ Hammer lehnte jedoch ab, da er sich von seiner Aufgabe in Brandenburg nicht trennen konnte und seine eigenen Vorstellungen in eine andere Richtung gingen. Die Jugendzeitschrift erschien daraufhin unter dem Namen „*Ja, Zeitung der jungen Generation*“ und nahm ausdrücklich Bezug auf das Programm der von 1920 bis 1927 erschienenen Zeitschrift „*Junge Menschen*“.²⁵⁴

Angebote, Verlagsarbeit zu übernehmen, erhielt Walter Hammer 1946 auch aus Düsseldorf, Stuttgart und Leipzig. Er plante jedoch, den Fackelreiter-Verlag neu zu gründen: „... *Hamburg-Berlin-Leipzig, Hauptsitz wahrscheinlich Berlin*“.²⁵⁵ Von entscheidender Bedeutung war ihm dabei, nicht auf

251 Walter Hammer: „*Notizen aus der Emigration*“, Brandenburg/H. 1945. Mehrere Fundstellen, u.a. IfZ München, ED 106, Bd. 12; Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba), Kopenhagen, Archiv 152, I-16. Nach dem Erscheinen in der Rhein-Neckar-Zeitung gab es Nachdrucke in anderen Zeitungen.

252 Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 10

253 GStA PK, IV.HA NI Grimme, A., 06 Korrespondenz 2761

254 „*Ja, Zeitung der jungen Generation*“, 2.11.1947; IfZ München, ED 106, Bd. 1

255 Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba), Kopenhagen, Archiv 152, I-16

eine Besatzungszone beschränkt zu bleiben, sondern eine gesamtdeutsche Unternehmung zu starten. Mit Zukunftsgedanken dieser Art hatte er sich bereits während der Untersuchungshaft 1941 beschäftigt, als er sich nach den Jahren im dänischen Exil seiner deutschen Heimat stark entfremdet gefühlt hatte. Auf einem Kassiber findet sich folgende Notiz:

*„Geplant: u.a. meine früheren Verlagsautoren zu lancieren und derart nach und nach wieder mit der Heimat zu verwachsen.“*²⁵⁶

Zu diesem Zweck bemühte er sich, parallel zur Arbeit in Brandenburg alte Kontakte wiederherzustellen und die ehemaligen Mitarbeiter und Autoren des Verlags mit seinen Plänen vertraut zu machen. Als erste Reihe plante Walter Hammer 1947 in Zusammenarbeit mit Karl Raddatz vom Generalsekretariat der VVN eine „*Bibliothek zeitgeschichtlicher Dokumente*“²⁵⁷, die er selbst mit einem Buch über das Zuchthaus Brandenburg eröffnen wollte: „*Brandenburg, das deutsche Sing-Sing*“²⁵⁸. Konzipiert waren weitere Werke verschiedener Autoren über Sachsenhausen, Plötzensee, Fuhlsbüttel, Neuengamme und andere Konzentrationslager und Zuchthäuser des Dritten Reiches.²⁵⁹

Da seine politische Herkunft aus der Freideutschen Jugend auch nach dem Zweiten Weltkrieg zum zentralen Bestandteil seines politischen Denkens gehörte, spielte Walter Hammer mit dem Gedanken, einen weiteren Verlag zu gründen: Unter dem Namen Walter Hammer Verlag sollten statt einer Zeitschrift sog. „*Rufe zu nationaler Selbstbestimmung*“ unter dem Sammeltitle „*Der Deutsche Mensch*“ erscheinen. In Anknüpfung an die politische Tradition der Jugendbewegung beabsichtigte er, die Jugend für die Probleme der Nachkriegszeit zu sensibilisieren. Auch eine Schriftenreihe war vorgesehen: „*DAS VERMÄCHTNIS (vorzugsweise das Erbe der Meißner-Generation zur Geltung bringend)*“²⁶⁰. Die Bekanntheit seines Namens in Verbindung mit dem Meißner-Gedanken bildete Hammers Grundlage für dieses Projekt, das damit seine ganz persönliche Note tragen würde. Er versuchte, mit Rundschreiben seine Mitarbeiter aus der Zeit vor 1933 zu mobilisieren, äußerte sich jedoch schnell enttäuscht über das politische Desinteresse in der deutschen Nachkriegsbevölkerung, über ihre apathische und abwartende Haltung.²⁶¹

Hammers Anliegen war erneut die Vermittlung und Wiederbelebung des aus der Freideutschen Jugend und dem Meißner-Gelöbnis 1913 stammenden Gedankengutes, seiner eigenen politischen Heimat. Auch nach dem Ersten Weltkrieg hatte er dafür gekämpft, doch war es damals nicht gelungen, die Zersplitterung der Jugendbewegung aufzuhalten. Jetzt wollte er mit dem Meißner-Ansatz versuchen, das vom Nationalsozialismus hinterlassene geistig-politische Vakuum in Deutschland aufzufüllen. Diese Idee basierte jedoch auf zuviel Idealismus und zuwenig Realitätssinn und ließ sich nicht verwirklichen. Die Bedürfnisse der deutschen Nachkriegsbevölkerung nach Beseitigung materieller und existenzieller Nöte standen im Vordergrund und boten wenig Platz für die alten Ideale.

256 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592

257 Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba), Kopenhagen, Archiv 152, I-16

258 Eine Schrift unter diesem Titel erschien erst 1951 in Hamburg.

259 Ld. Br. REP 214, Nr. 3, Blatt 308

260 Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba), Kopenhagen, Archiv 152, I-16

261 Ebenda

Außerdem hatten Wandervogel und Jugendbewegung unter dem Nationalsozialismus ihre einstige Bedeutung weitgehend eingebüßt und als geistige und soziale Bewegungen ihren Abschluß bereits gefunden.

Nach dem Ende des Krieges waren auch Walter Hammers Freunde in Kopenhagen aktiv geworden, den Kontakt wieder herzustellen. Als Hartvig Möller seinen Aufenthaltsort in Erfahrung gebracht hatte, besorgte er ein Einreisevisum für sechs Monate und lud ihn im Dezember 1945 ein, eine Vortragsreise durch Dänemark zu machen. Der Kontakt war über einen dänischen Verbindungs-Offizier bei der britischen Militärregierung in Hamburg zustande gekommen. Die Einladung war ein verlockendes Angebot, und Hammer äußerte sogar die Hoffnung, in Zukunft vielleicht in diplomatischer Mission nach Dänemark gehen zu können. Auch wenn es noch keine deutsche Regierung gäbe, so wolle er sich bereit halten, als Gesandter oder als Presseattaché nach Kopenhagen zu gehen.²⁶²

Von der für April bis Oktober 1946 geplanten Reise ersehnte er sich auch eine Wiederherstellung seiner Gesundheit durch die in Dänemark bessere Ernährung. Zunächst benötigte er jedoch eine alliierte Ausreisegenehmigung, was einige Schwierigkeiten bereitete. Er mußte den Termin der Abreise immer wieder verschieben, bis er im August 1946 eine endgültige Absage erhielt, trotz der Fürsprache von Probst Heinrich Grüber²⁶³ beim Alliierten Kontrollrat in Berlin, der für die Erteilung von Ausreisegenehmigungen zuständig war. Hammer erhielt jedoch die Mitteilung, daß Ausreisegenehmigungen grundsätzlich nicht gegeben würden, auch den anerkannten OdF nicht, und konnte damit die Reise nicht antreten. Die Absage war für ihn sehr enttäuschend. Angesichts der Not im zerstörten Nachkriegsdeutschland und seiner eigenen Probleme erschien ihm eine Reise nach Kopenhagen als eine kurze Flucht in Wohlstand, Idylle und Behaglichkeit, um neue Kraft zu tanken. Inzwischen hatte Walter Hammer aber auch erfahren, daß seine ehemalige Lebensgefährtin in Kopenhagen, Lily Koedt-Zabaratz, geheiratet hatte, nachdem auch sie 1944 durch Walter A. Berendsohn fälschlicherweise von seinem Tod erfahren hatte. Er tröstete sich jetzt mehr schlecht als recht damit, daß die Verweigerung der Ausreisegenehmigung vielleicht ganz gut sei, weil sich in Kopenhagen eine Begegnung mit ihr nicht hätte vermeiden lassen. Erst im Sommer 1952 besuchte Walter Hammer Kopenhagen, zusammen mit seiner Nichte Hanna Lueg, die ihn als Emigrant jahrelang finanziell unterstützt hatte.

Trotz aller Zukunftsgedanken von neuem Verlagsgeschäft war Walter Hammer inzwischen in Brandenburg seßhaft geworden. Bereits am 1. August 1945 hatte er ein eigenes Zimmer in der

262 Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba), Kopenhagen, Archiv 152, I-16 und Reichsarchiv Kopenhagen, Rigspolitichefens UDL-sag nr. 47.756

263 Probst Heinrich Grüber, Berlin, hatte Walter Hammer empfohlen, über die dänische Legation in Berlin beim Kontrollrat vorstellig zu werden [SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592]. Da auch dies keinen Erfolg brachte, setzte er sich selbst für Hammer beim Kontrollrat ein.

Heinrich Grüber, 1891 im Rheinland geboren, war als Pfarrer und Leiter der Hilfsstelle für evangelische Nichtarier auf Grund seiner antifaschistischen Einstellung 1940 bis 1943 in Sachsenhausen und Dachau inhaftiert. Nach dem Krieg Beirat für evangelische kirchliche Angelegenheiten beim Berliner Magistrat und bis zu seinem Rücktritt 1948 aus Protest gegen die antiwestliche Orientierung im Zentralvorstand der VVN in Berlin. Als erster Deutscher 1947 während einer Audienz beim dänischen König Christian X. mit dem Ökumenischen Flüchtlingskomitee, bat Grüber um Verzeihung für das, was dem dänischen Volk von Deutschland angetan worden war. (Heinrich Grüber: Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten. Köln/Berlin 1968)

Neuendorfer Straße 87 gemietet, wo er gemeinsam mit einer Stenotypistin seine journalistische Tätigkeit wieder aufnahm.²⁶⁴ Kurze Zeit später zog er um in die Kurstraße 21 in den Haushalt von Elisabeth Lehmann und deren Tochter. Er bewohnte auch hier nur ein Zimmer in dem er lebte, schlief und arbeitete. Elisabeth Lehmann arbeitete später auch stundenweise als Sekretärin für Hammers Forschungsinstitut. Zwischen ihnen entwickelte sich schnell ein herzliches Verhältnis. Hammers rührige, humorige und kauzige Art hatte einiges dazu beigetragen. Auch bei den übrigen Bewohnern des Hauses hatte Walter Hammer schnell Anschluß und menschliche Wärme finden können.

Als Journalist schrieb er nicht nur für lokale und Berliner Zeitungen. Seine Artikel erschienen in allen Besatzungszonen, da er Redakteure vieler neu lizensierter Zeitungen persönlich kannte. Immer wieder thematisierte er die Verbrechen der Nationalsozialisten im Zuchthaus Brandenburg und klärte die deutsche Nachkriegsöffentlichkeit darüber auf. Mit den Honoraren konnte er die unbezahlte Auskunftstätigkeit zum Zuchthaus Brandenburg finanzieren.

Seine Bemühungen um einen geistigen Wiederaufbau Deutschlands konnten Walter Hammer jedoch nicht über seine eigenen existentiellen Nöte und die seiner Freunde und Nachbarn in Brandenburg hinwegtäuschen. Ein Großteil der wirtschaftlichen Produktion der SBZ ging als Reparationsleistung in die Sowjetunion. Die Kälte im Winter, Kohlenmangel und die katastrophale Versorgung mit Lebensmitteln und alltäglichen Gebrauchsgütern stellten auch Walter Hammer vor ernsthafte Probleme. Ganz seinem Pflichtgefühl folgend, schonte er sich nicht. Überarbeitung und mangelhafte Ernährung führten im November 1945 zu einem gesundheitlichen Zusammenbruch auf Grund einer Unterversorgung des Gehirns. Einen ganzen Tag lang war er geistig abwesend, wußte nicht wo er war und konnte sich an nichts mehr erinnern. Walter Hammer fühlte sich gewarnt, in Zukunft sorgsamer mit seinen Kräften umzugehen, beachtete dies jedoch selten genug.²⁶⁵

Als sehr hilfreich erwiesen sich in diesen Mangeljahren wieder einmal seine Kontakte in die USA. Er stand in regem Briefwechsel mit John Otto Reinemann in Philadelphia. Doch nicht nur Reinemann, sondern auch sein Jugendfreund Hugo Hemmerich und der emigrierte ehemalige Reichsinnenminister Wilhelm Sollmann bemühten sich, ihm Lebensmittelpakete und finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen. Bereits im Juni 1945 brachte Reinemann das erste Paket auf den Weg. Da die Versendung aus den USA direkt in die SBZ nicht möglich war, versuchte er mit Hilfe des International Gift Parcel Service, der die Sendungen über die Schweiz nach Deutschland brachte, Walter Hammer zu erreichen, später auch über Erna Schulz in Hamburg. Walter Hammer empfand diese Hilfeleistungen als große Wohltat und war überzeugt davon, daß er ohne sie an den Folgen der erlittenen Zuchthaushaft zugrunde gegangen wäre. Dementsprechend scheute er sich nicht, über die quälenden Mißstände zu berichten. Ende 1946 schrieb er an John Otto Reinemann:

„Und nun schäme ich mich nicht, von unserer Verpflegungsnot offen zu sprechen. Gestern abend brauten wir uns beispielshalber eine Suppe zurecht, worin außer dem immer noch reichlich vorhandenen Wasser zu finden waren: Mehl aus Rosskastanien, dazu Trockenhefe und ein aus

264 Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 162 und Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 251

265 IfZ München, ED 106, Bd. 67

*Kohlen gewonnenes Fett, womit ich gerade beglückt worden war. Statt Zucker gebraucht man Süßstoff - doch gibt es Dinge, über die man noch schweigen muß. Ein besonderes Kapitel ist auch der Alkoholmißbrauch: Man brennt Schnaps und hat Mangel an Kartoffeln. Verrückte Zustände!*²⁶⁶

Reinemann gehörte den Quäkern an und ging bald dazu über, seine Hilfspakete über deren Organisation in den amerikanischen Sektor Berlins zu Quäkerfamilien zu senden, wo Walter Hammer sie auf seinen Berlinbesuchen abholte. Am stärksten berührte Hammer die Not und das Elend der Kinder in seiner Umgebung, die unter dem vielfältigen Mangel am härtesten zu leiden hatten. Zur schlechten Ernährung kamen fehlende Kleidung und Schuhe. Als es 1947 für einige Zeit möglich wurde, Hilfspakete auch direkt in die SBZ zu schicken, bat Walter Hammer Reinemann, nicht nur Lebensmittel, sondern auch Kleidung und gebrauchte Kinderschuhe zu schicken. Hammers Kinderliebe und seine rührige Art kamen in seiner Idee zum Ausdruck, für möglichst viele Kinder den Weihnachtsmann spielen zu können.

Reinemann und Hemmerich erfüllten ihm diesen Wunsch. Obwohl das Paket erst im Januar 1948 eintraf, war seine Freude und die der Kinder sehr groß. Kostbarkeiten waren da aus den USA nach Brandenburg gekommen: Schuhe, Handschuhe, warme Kleidung und auch Süßigkeiten. Hammer veranlaßte, daß die beschenkten Kinder Zeichnungen oder kurze Dankesbriefe verfaßten und schickte sie Reinemann. Auf diese Weise kam in den folgenden Monaten ein kleines Hilfswerk zustande. Reinemann organisierte Sammlungen privater Spenden in einem Kindergarten in Philadelphia und ließ diese Walter Hammer zukommen, außer Kleidung und Schuhen auch vegetarische Lebensmittel, Kaffee, Tee, Schokolade und Trockenfrüchte. Einen Teil behielt Walter Hammer für sich, vieles verschenkte er jedoch an Kinder und Freunde.

Nicht nur die Hilfssendungen waren Ausdruck des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen John Otto Reinemann und Walter Hammer. Es gab auch weitere Zeichen der Verbundenheit: Im Mai 1948 berichtet Reinemann anläßlich Hammers 60. Geburtstag über dessen Arbeit in Brandenburg im „*Friends Intelligencer*“, einer in Philadelphia wöchentlich erscheinenden Quäker-Zeitung. Hammer hatte Reinemann über die Jahre laufend mit Informationen versorgt und war hocherfreut über diese Anerkennung aus dem Ausland, die ihn sehr ermutigte. Gerade der Zuspruch aus dem Ausland besaß eine wichtige belebende Kraft für ihn in Zeiten der Arbeitsüberlastung und der Niedergeschlagenheit angesichts der Mangelzustände und des zunehmend enger werdenden Spielraumes in der politischen Entwicklung der SBZ. Die Spaltungstendenzen und die 1948 einsetzende wirtschaftliche Besserung in den Westzonen waren Walter Hammer nicht verborgen geblieben. Er beobachtete diese Entwicklung mit Sorge, denn er hatte erkannt, daß sie große Gefahren für die politische Neuordnung eines einheitlichen Deutschlands barg.

Die Befreiung vom Nationalsozialismus war von vielen Intellektuellen in Deutschland als Chance begriffen worden, eine kulturelle Erneuerung durchzuführen. Als wichtigste Grundlage für dieses

²⁶⁶ Ebenda

Vorhaben sahen sie die Auseinandersetzung mit den zwölf Jahren des Dritten Reiches und seiner Ursachen an. Nur so konnte ein eigenständiger deutscher Beitrag der von außen erfolgten militärischen Befreiung hinzugefügt werden. Walter Hammer sah durch eigene Betroffenheit seine dringendste Aufgabe in der Dokumentation der Auswirkungen für die Gegner des Nationalsozialismus. Seine Haft und seine anschließende Empörung über die Verfälschung geschichtlicher Wahrheit durch die ehemaligen kriminellen Häftlinge waren der Auslöser gewesen für seinen Entschluß, in Brandenburg zu bleiben. Mit der Rekonstruktion der geschichtlichen Ereignisse wollte er einen persönlichen Beitrag zur Fortsetzung der Befreiung leisten.

Als Publizist hatte Hammer immer im Rampenlicht und in der Abhängigkeit von öffentlicher Anerkennung gestanden. Auch in Brandenburg klammerte er sich an jeden Hinweis möglicher Anerkennung, griff ihn auf und kaschierte doch sein persönliches Geltungsbedürfnis mit dem aufopferungsvollen und dadurch überzeugenden Einsatz für seine selbstgewählte Aufgabe.

1946 berichtet er, seine Freunde in den USA würden sich darum bemühen, ihn gemeinsam mit Fritz v. Unruh für den Friedensnobelpreis vorzuschlagen. Dieses Vorhaben wäre bereits in Gange gewesen, bevor er irrtümlich totgesagt worden sei, und jetzt wieder aufgenommen worden. Seine Freunde in den USA wußten davon jedoch nichts. Es ist nicht klar, wer diese Nobelpreisgerüchte in die Welt gesetzt hatte. Hammer stand ihnen jedoch nicht gleichgültig gegenüber, forcierte sie sogar, auch wenn er nicht pro domo reden wollte, ja es war ihm sogar peinlich, aber immerhin sei er von seinem Weg nicht abgewichen, habe einiges erreichen können und habe für die Sache der Friedensarbeit manche Opfer gebracht:

*„Wenn mich der Friedenspreis in den Stand setzen würde, meine alte Arbeit großzügig fortzusetzen, würde ich darin über die persönliche Anerkennung hinaus eine Ehrung des gesamten deutschen Widerstands-Heeres sehen; mal ganz abgesehen davon, daß ich die so zur Verfügung stehenden Geldmittel selbstverständlich ganz im Dienste unserer gemeinsamen Sache verwenden würde.“*²⁶⁷

Walter Hammer engagierte sich stark für die Interessen derjenigen, die unter dem Faschismus gelitten hatten. Das unmittelbare Erleben am eigenen Leibe hatte bewirkt, daß sich seine illusionären Vorstellungen vom Leben im nationalsozialistischen Deutschland zerschlagen hatten. Seine Wunschvorstellungen in Kopenhagen waren seinem Heimweh nach Deutschland, seinem Ausgeschlossensein von der deutschen Kultur entsprungen. In seinem Idealismus hatte Hammer während der Emigration nicht glauben wollen, wie destruktiv die nationalsozialistische Realität wirklich gewesen war.

*„Ich sitze nun hier fest in der Arbeit, von der auch ihr profitieren werdet“*²⁶⁸, schrieb Walter Hammer am 29. August 1945 an den Hauptausschuß der OdF in Berlin. Er hatte auf Einladung des

²⁶⁷ IfZ München, ED 106, Bd. 67, Brief an Otto Reinemann, 21.11.1946
²⁶⁸ Ld. Br. REP 214, Nr. 5, Blatt 40

Brandenburger Bürgermeisters Max Herm in der Kanalstraße 8/9 eine „Auskunftsstelle beim Magistrat für das ehemalige Zuchthaus“²⁶⁹ eingerichtet unter der Voraussetzung, daß „*diese Auskunftsstelle als eine selbständige Institution angesehen würde*“²⁷⁰. Hammer hatte begonnen, sich zu etablieren. Die Bedeutung des Zuchthauses Brandenburg machte er zum Inhalt seines gegenwärtigen Lebens und arbeitete dafür mit den Mitteln der Publizistik und der detaillierten historischen Forschung. Nach seinen eigenen Aussagen schrieb er auch an einem Drama und einem Hörspiel²⁷¹ über seine Erlebnisse im Zuchthaus. Manuskripte, die dies belegen könnten sind allerdings nicht vorhanden. Seine Angaben sind jedoch ein Beleg dafür, wie tiefgreifend die Verfolgung im Dritten Reich und die Hafterlebnisse sein Leben fortan prägten.

Die nationalsozialistische Justiz hatte im Zuchthaus Brandenburg Tausende eingekerkert und hingerichtet: politische Häftlinge aller Richtungen, Wandervögel, Künstler und Geistliche, nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus dem europäischen Ausland. Viele von ihnen hatte Hammer gekannt. Von der Idee erfüllt, den Opfern ein bleibendes Gedenken zu schaffen, dehnte Hammer seine Tätigkeiten immer weiter aus. Er stellte Strafanträge wegen Verbrechen an politischen Häftlingen beim Sachgebiet K 5 der Kriminalpolizei,²⁷² arbeitete mit dem Suchdienst für vermißte Deutsche in der sowjetischen Okkupationszone Deutschlands zusammen²⁷³ und trat als Zeuge in Prozessen gegen Kriegsverbrecher und ehemaliges Zuchthauspersonal auf.²⁷⁴ Auch in zahlreichen Wiedergutmachungsverfahren wandten sich die Behörden an ihn mit der Bitte um Auskünfte.²⁷⁵ Für eine Reihe von Menschen verbürgte er sich mit Empfehlungsschreiben, daß sie nicht faschistisch belastet waren.²⁷⁶ Mit großem Engagement nahm Walter Hammer am Neuordnungsprozess der Gesellschaft nach 1945 teil, und seine Widerstandsforschung gehörte zu den Pionierleistungen auf dem Gebiet der empirischen Zeitgeschichtsforschung.

Bereits im Juli 1946 arbeitete er mit zwei Sekretärinnen. Journalistische Arbeit, Geschichtsforschung und Auskunftstätigkeit nahmen jeden Tag von früh morgens bis in die Nacht hinein in Anspruch. Walter Hammer war wieder zum unermüdlichen Arbeiter geworden. Feierabende und Sonntage gönnte er sich nur selten.

Seine Arbeitsmethode für die zeitgeschichtliche Forschung bestand darin, Namenslisten zu erstellen und zu verbreiten. Sie waren gefüllt mit offenen Fragen über den Verbleib der dort aufgeführten Personen. Hammer ließ sie seinen ehemaligen Zuchthauskameraden zukommen, von denen er den Aufenthaltsort kannte, und diese wiederum trugen zur weiteren Verbreitung bei. Auf diese Weise entstand im Laufe der ersten Jahre nach dem Krieg ein umfangreiches und ständig

269 Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 162 und Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 506 + 511

270 Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 162

271 Ld. Br. REP 214, Nr. 5, Blatt 40

272 Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 482 + 533. - K 5 (Kommissariat 5) gehörte zur Polizei der Sowjetischen Besatzungszone und besaß die Erlaubnis, politische Verbrechen in eigener Regie zu verfolgen, soweit sich die SMAD nicht selbst dafür zuständig fühlte. In den 50er Jahren entwickelte sich daraus das Ministerium für Staatssicherheit der DDR [Vgl. Jan v. Flocken und Michael Klonovsky: *Stalins Lager in Deutschland 1945 - 1950*, Berlin 1991, S. 35/36 + 244].

273 Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 279

274 Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 266. - Ld. Br. REP 214, Nr. 3, Blatt 133 - 135. - Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 24-25 + 69-74 + 95 + 115 + 371 + 491. - Eine Zeugenaussage findet sich in: *Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba)*, Kopenhagen, Archiv 152, I-16

275 Ld. Br. REP 214, Nr. 3, Blatt 181

276 Zum Beispiel: Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 387 und Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 228

wachsendes Netz von Kontaktadressen und Informanten im In- und Ausland. Sein Schwerpunkt lag auf den Einzelschicksalen der politisch Verfolgten, die sich in ihrer Gesamtheit zu einem vielschichtigen Bild des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus zusammensetzten. Die Vernichtung der europäischen Juden mit Millionen Opfern zu dokumentieren lag nicht im Bestreben Walter Hammers. Sein Entsetzen darüber ließ ihn sich auf eine ihm näher liegende Aufgabe konzentrieren. Sinn und Ziel seiner Unternehmung war es, zunächst ein möglichst lückenloses Bild vom Terror des Dritten Reiches im Zuchthaus Brandenburg zu erarbeiten. Hammer wollte damit ein Archiv, ein Museum, eine Bibliothek und eine Gedenkstätte für die würdige Ehrung der Opfer schaffen. Der Anspruch an sich selbst war sehr hoch gesteckt. Er wolle im Laufe der Zeit alles Stein auf Stein zusammenfügen, von Kartenhäusern habe er noch nie etwas wissen mögen.²⁷⁷ Immer wieder suchte er dabei auch das Schicksal der Angehörigen der Meißner-Bewegung aufzuklären, von denen mehr als 100 während des Dritten Reiches umgekommen waren.

Die von Hammer geretteten Akten bildeten die Grundlage für seine weiteren Nachforschungen. Er zog dafür alle ihm zugänglichen Quellen bei Standesämtern, Angehörigen und Überlebenden heran. Als Chronist und Historiker arbeitete er mit seinem ihm eigenen Idealismus und Optimismus, um sich gegenüber den schwierigen Bedingungen der politischen Realitäten in Deutschland zu behaupten. Eineinhalb Jahre nach der Befreiung schrieb er in einem Rundbrief an Freunde:

„Nur langsam will es weitergehen, aber die Entkrampfung schreitet doch stetig fort. Verlogene Demagogie und empörende Begriffsverwirrung können auf die Dauer keine Macht mehr über uns gewinnen. Erst wenn die Zonengrenzen (namentlich auch politisch und postalisch) gefallen sind, wird sich auf gesunder Grundlage das so notwendige Neue bald schaffen lassen, werden wir auch an früher schon verheißungsvoll Begonnenes wieder anknüpfen können.

An böswilliger oder leichtfertiger Verzerrung der geschichtlichen Wahrheit wird fortgesetzt wirklich Haarsträubendes geleistet! Hoffentlich wird es an gebührender Abwehr aus unserem Lager heraus nicht fehlen! (Es sei nur hingewiesen auf Heft 12 vom AUFBAU-Berlin: 'Zur Vorgeschichte des Faschismus' und Heft 6 von 'Welt und Wert'.)

Kommt Zeit, kommt Rat! Vorerst fehlt es noch an Papier (ein wahrhaft katastrophaler Mangel in dieser Zeit!), aber auch mit den Lizenzen hat man seine liebe Not. Gerade wir altbewährten Linksverleger wissen nicht zum Zuge zu kommen, während gesinnungslose Spekulanten und offenbare Pfuscher das kostbare Papier an Nichtigkeiten vergeuden dürfen.“²⁷⁸

Kritisch, aber noch nicht ohne Hoffnung auf Besserung kommentierte Hammer hier die politischen Verhältnisse in Deutschland und die Zunahme ideologischer Verzerrungen in der SBZ. Er glaubte noch an eine Wiedervereinigung der Besatzungszonen. Seine Arbeit in Brandenburg sah er politisch nicht ernsthaft gefährdet und ging davon aus, weiterhin selbständig und frei tätig sein zu können, obwohl die Anzeichen einer für ihn verhängnisvollen Entwicklung bereits unübersehbar waren.

²⁷⁷ IfZ München, ED 203, Sammlung Reinowski, Bd. 2

²⁷⁸ Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba), Kopenhagen, Archiv 152, I-16

Kennzeichnend für die politische Richtung in der SBZ war die Herausgabe einer Broschüre durch die Arbeitsgemeinschaft der ehemaligen politischen Gefangenen des Zuchthauses Brandenburg (Havel)-Görden am 4. Mai 1947 im VVN-Verlag.²⁷⁹ Diese Schrift über das Zuchthaus war ohne Mitwirkung Walter Hammers zustande gekommen und stand im Gegensatz zu seinen Intentionen. Damit war es der kommunistisch dominierten Arbeitsgemeinschaft gelungen, das öffentliche Bild der Bedeutung des Widerstandes in Brandenburg mit den politischen Vorzeichen zu versehen, die drei Jahre später in der DDR alleinige Gültigkeit erhalten sollten. Hammer beurteilt diese Broschüre negativ und als sachlich falsch. Er kritisierte die zu hoch angegebene Zahl der Hingerichteten und die undifferenzierte Verurteilung sämtlicher Anstaltsbeamten. Die Veröffentlichung hätte zugunsten einer exakten Geschichtsforschung noch nicht erfolgen dürfen.²⁸⁰ Seinem eigenen Buch waren die ehemaligen Mithäftlinge mit ihrer Broschüre zuvorgekommen. Er fühlte sich jedoch um so stärker verpflichtet, einer verfälschenden Darstellung entgegenzuarbeiten und zog dabei die Möglichkeit eines Scheiterns seiner Ziele nicht in Betracht.

Auch seine eigene Vergangenheit und seine eigene Verfolgungsgeschichte stand immer wieder im Mittelpunkt. Im März 1947 hob der Strafsenat des Kammergerichts in Berlin seine 1942 erfolgte Verurteilung wegen Hochverrat auf. Hammer hatte diesbezüglich einen Antrag gestellt. Grundlage war eine Proklamation des Alliierten Kontrollrates vom 20. Oktober 1945 (Nr.3, Ziffer II, 5). Hiernach wären Verurteilungen aufzuheben, die die Nationalsozialisten aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen ausgesprochen hatten. Der Generalstaatsanwalt des Kammergerichts Berlin schloß sich Hammers Antrag an, weil seine Verurteilung wegen Vorbereitung zum Hochverrat 1942 aus politischen Gründen erfolgt war.²⁸¹

Niedergeschlagenheit und Depressionen begleiteten Walter Hammer in den Jahren nach dem Krieg genauso wie Aufopferung und an Besessenheit grenzende Hingabe an seine selbstgewählte Aufgabe. Das Bestreben nach Würdigung der Opfer, nach Genugtuung und Anerkennung durchzog seine weitere Arbeit bis zu seinem Tod. Sein Wunsch, den Anschluß an die deutsche Kultur wiederzufinden, verband sich hier mit der Idee der Überwindung des kulturellen Rückschritts der vergangenen zwölf Jahre. Er machte das Schicksal der Verfolgten zu seinem eigenen, und mit dem ihm eigenen Pathos hatte er sich auf die Suche nach ihrer Geschichte gemacht. Er wollte ihnen einen Platz in der von existentiellen Nöten geprägten Gegenwart sichern, an sie erinnern und sie nicht dem Vergessen anheim fallen lassen, um auch nachfolgenden Generationen ein waches Geschichtsbewußtsein einzuimpfen. Sein unermüdlicher Einsatz sollte 1948 mit der Gründung des Forschungsinstituts Brandenburg eine erste offizielle Anerkennung finden.

Bereits 1945 war Walter Hammer wieder Mitglied der SPD geworden und blieb nach deren Vereinigung mit der KPD in der SED. Er knüpfte hiermit an seine parteipolitische Zugehörigkeit vor 1933 an und stützte sein idealistisches und optimistisches Politikverständnis auf Antifaschismus und

279 Arbeitsgemeinschaft der ehemaligen politischen Gefangenen des Zuchthauses Brandenburg (Havel)-Görden: Brandenburg. VVN-Verlag 1947

280 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164

281 Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba), Kopenhagen, Archiv 152, I-16

Demokratie, die von den Sozialisten nicht nur in der sowjetischen Besatzungszone vertreten wurden. Ihnen vertraute er, alles zu tun, um ein Wiederaufkeimen von Faschismus, Militarismus und Ungerechtigkeit zu verhindern und das vom Nationalsozialismus hinterlassene „*geistige Vakuum*“²⁸² mit humanistischen Inhalten zu füllen. In den Jahren 1946/47 bestand für Walter Hammer auch kein Anlaß, an der Politik der offiziellen Stellen zu zweifeln. Die von der SED inszenierte „*antifaschistisch-demokratische Erneuerung*“²⁸³ gestaltete sich in der ersten Zeit noch weitgehend frei von ideologischen Auseinandersetzungen und knüpfte an die humanistischen Traditionen Deutschlands an. Dabei betonte sie die Gemeinsamkeiten des christlichen, bürgerlich-demokratischen und sozialistischen Humanismus.

Der Humanist Walter Hammer konnte sich mit diesen noch wenig dogmatischen Positionen der SED identifizieren, und sein Verlangen nach Aufklärung ließ sich in der Zusammenarbeit mit den offiziell anerkannten Verfolgtenorganisationen verwirklichen. Er hatte sich durch seine Aktivitäten schnell im Kreise der sich neu formierenden gesellschaftlich bestimmenden Schicht der sowjetischen Besatzungszone etablieren können. Als Opfer des Faschismus war Walter Hammer nicht nur Mitglied, sondern gehörte ab März 1947 auch zum Landesvorstand der VVN Brandenburg.²⁸⁴ Sein Bemühen galt jedoch den Opfern des Nationalsozialismus selbst und er hielt sich von den Aktivitäten der VVN meist fern.

Die Größe des Zuchthauses Brandenburg-Görden und seine Opferzahlen verliehen ihm eine Bedeutung als herausragende Stätte nationalsozialistischer Verbrechenjustiz. Bereits am 4. Mai 1947 hatte der OdF in Brandenburg/H. am Krematorium auf dem Marienberg mit ca. 500 Gästen ein Denkmal zu Ehren der hingerichteten Widerstandskämpfer eingeweiht²⁸⁵: Eine aus dunklen Ziegeln gemauerte symbolische Zuchthauswand mit der Inschrift „*Zum Tode geführt, und siehe, wir leben*“²⁸⁶, davor eine überlebensgroße Bronzestatue, ausgeführt vom Bildhauer Prof. Andreas Franz Threyne. Sie stellt einen an den Händen gefesselten Widerstandskämpfer dar. Zur Hinrichtung geführt, streckt er sein Gesicht der Sonne, der Freiheit entgegen. Sein Stolz und seine Unbeugsamkeit stehen bis heute bildhaft für die illegale Gemeinschaft im Zuchthaus.

Hammers Forschungsarbeit hatte inzwischen eine Grundlage geschaffen für die Dokumentation der Geschichte des Zuchthauses Brandenburg und dem mit ihm verbundenen Widerstandskampf. Dies führte zu den gemeinsamen Plänen Hammers und der VVN, in der Stadt Brandenburg ein Forschungsinstitut zu gründen, um das bisher gesammelte Material effektiver auswerten zu können. In Anerkennung der bisher von Walter Hammer geleisteten Arbeit erteilte der Minister für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst des Landes Brandenburg, Fritz Rücker (SED), Walter Hammer am 19. Januar 1948 einen Forschungsauftrag und ernannte ihn zum Direktor des Forschungsinstituts Brandenburg

282 Alexander Abusch: Kulturelle Probleme des sozialistischen Humanismus. Beiträge zur deutschen Kulturpolitik 1946-61, Ost-Berlin 1962, S. 42

283 Wolfgang Langenbacher (Hrsg.) u. a.: Kulturpolitisches Wörterbuch Bundesrepublik Deutschland / Deutsche Demokratische Republik im Vergleich, Stuttgart 1983, S. 540

284 Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 133

285 Das Forschungsinstitut gab Postkarten davon heraus (Ld. Br. REP 214, Nr. 5, Blatt 56), und Walter Hammer hatte zur Einweihung des Denkmals zahlreiche Artikel in ganz Deutschland veröffentlicht (z.B. Ld. Br. REP 214, Nr. 3, Blatt 297 + 298, Ld. Br. REP 214, Nr. 5, Blatt 22, Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 201).

286 Ld. Br. REP 214, Nr. 5, Blatt 33

beim Landesarchiv Potsdam.²⁸⁷ Das Institut fand Aufnahme im Gebäude der Brandenburger Handelskammer in der Jakobstraße²⁸⁸ und wurde mit staatlichen Geldern gefördert. Neben einem monatlichen Honorar von 600,- Mark (von denen Walter Hammer nur 162,- Mark für sich persönlich behielt, den Rest verwendete er für das Institut) standen ihm 400,- Mark für laufende Kosten zur Verfügung. Die Verbeamtung lehnte Hammer ab, um seine Unabhängigkeit weiterhin wahren zu können. Rücker verlieh ihm dafür das Recht, die Forschungsergebnisse literarisch zu verwerten.

Nicht nur der von Antifaschismus im weitesten Sinne²⁸⁹ geprägte Zeitgeist der frühen Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und Hammers weitreichende Verbindungen ermöglichten ihm den Ausbau des Instituts, sondern auch die Unterstützung durch die öffentliche Verwaltung. Hammer genoss nicht nur das Wohlwollen Rückers, der wie er zuerst der SPD angehört hatte, sondern er bewegte sich als Humanist, Antifaschist und SED-Mitglied außerdem in einem akzeptierten Rahmen und gehörte mit zu den aktiven Wegbereitern der sich neu gestaltenden Gesellschaft in der SBZ. Der Forschungsauftrag hob sein bisheriges Engagement auf die Ebene einer offiziell anerkannten Einrichtung und war zugleich eine Würdigung der bis dahin von Walter Hammer mit eigenen Mitteln finanzierten Materialsammlung.

Mit den jetzt verbesserten Rahmenbedingungen begann er, die umfangreiche Sammlung von Namen, Daten und Fakten, von Tausenden von Zeitungsartikeln und Dokumenten aller Art auszuwerten. In einer programmatischen Erklärung des Instituts von 1948 beschrieb er seine weitere Planung:

„Nach dreijähriger zäher Kleinarbeit, die vorzugsweise ... Quellenstudien betraf, gilt es jetzt, das schier ins Uferlose gegangene Material systematisch zu ordnen und zu gestalten. Kraft eines staatlichen Forschungsauftrages sind ein umfassendes Archiv und eine Bibliothek im Entstehen begriffen, ebenfalls ein Museum, wozu die frühere Hinrichtungsstätte im Zuchthaus ausgebaut werden soll.“²⁹⁰

Die Einrichtung sah drei Teilbereiche vor: Archiv, Bibliothek und Museum. Das Archiv bildete den ältesten und ursprünglichen Teil, der jedoch noch längst nicht vollständig war. Hammer bat in seiner programmatischen Schrift erneut um „*tatkräftige Unterstützung durch alle Berufenen*“. Zu ihnen zählte er in erster Linie die ehemaligen politischen Gefangenen des Zuchthaus Brandenburg-Görden, aber auch deren Angehörige und Hinterbliebene, sowie „*Gesinnungsfreunde, Parteigenossen und Kampfgefährten*“. Walter Hammer erbat von ihnen neben Bildern aller politischen Gefangenen auch

„Biographien, letzte Briefe und Gedichte, Schilderungen des speziellen Rechtsfalles mit Urkunden (besonders Anklageschrift und Urteilsbegründung), Zeitungsausschnitte, auch Flugschriften,

287 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164

288 Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 269

289 Erst mit der Durchsetzung der SED als die alles bestimmende gesellschaftliche Kraft im Zuge der Stalinisierung der SBZ/DDR wurde der bisher mit breiten politischen Inhalten verbundene Begriff Antifaschismus reduziert auf eine marxistische Bedeutung.

290 Walter Hammer: Forschungsinstitut Brandenburg beim Landesarchiv Potsdam. Programmatische Erklärung und Bitte um Mitarbeit. (Dieses und die folgenden Zitate von S. 2 + 3)

illegale Drucksachen und dergleichen. Erwünscht sind auch Angaben über Zugehörigkeit zur einen oder anderen politischen oder religiösen Gruppe und Anprangerung etwaiger Verräter.“

Von besonderer Wichtigkeit waren für ihn auch

„Augenzeugenberichte über bestimmte Zustände und Vorgänge, daneben auch Erinnerungen an das Zusammenleben und die gemeinsame politische Arbeit mit anderen Gefangenen und sympathisierenden Beamten.“

Diese Auskünfte erwünschte Walter Hammer sich zur Präsentation des Zuchthauslebens, *„namentlich zum Lobe der im Kreise der politischen Gefangenen gepflegten Kameradschaft“*. Aus *„einer Unzahl von kleinen Mosaiksteinen“* sollte in diesem Institut eine umfangreiche Materialsammlung entstehen, um der Geschichtsforschung und einer *„einwandfreien Geschichtsschreibung“* zu dienen.

„Auch Dichter und Dramatiker sollen nicht vergebens nach zeit- und kulturgeschichtlichem Material über Brandenburg fahnden brauchen,“

schrieb der der Literatur Zeit seines Lebens verbundene Verleger und Publizist Walter Hammer und deutete damit die interdisziplinäre und weltoffene Dimension seines Instituts an. Die Bibliothek sollte eine internationale werden, anknüpfend an die weltweiten Verlegerkontakte Walter Hammers aus der Zeit vor seiner Verhaftung in Dänemark 1940. Er erwartete für die Zukunft, daß im In- und Ausland eine Vielzahl von Werken über das Zuchthaus Brandenburg publiziert werde. Daneben sollte die aufzubauende Bibliothek auch andere Literatur über die faschistischen Verbrechen umfassen, sowie *„die gesamten Werke aller Autoren, die in Brandenburg hingerichtet oder hier eingekerkert wurden“*. Dazu gehörten u.a. Ernst Niekisch, Erich Knauf, Axel Rudolph, Adolf Reichwein, Hanns Hermann Cramer, Max Sievers und Theodor Neubauer, um nur einige Namen zu nennen. Auch der bildenden Künstler und Musiker gedachte Walter Hammer: Das Institut sammelte u.a. Noten und Schallplatten von im Dritten Reich verfolgten Musikern und Komponisten.

Eine spezielle Sammlung bildete der dem Zuchthaus Brandenburg eigene Wortschatz:

„... sowohl den oft sehr gefühlsrohen Jargon der Beamten, als auch das Rotwelsch der Gefangenen. Dazu gehören noch: stehende Redensarten und die oft besonders aufschlußreichen Spitznamen, sowohl für die Mitgefangenen und Beamten, als auch für bestimmte Nahrungsmittel, für Einrichtungen und Zuchthausvorgänge aller Art“.

Hier fröhnte Walter Hammer seiner Sammelleidenschaft sprachlicher Ausdrucksweisen spezifischer Situationen, die er bereits während des Ersten Weltkriegs und während der Jahre der

Weimarer Republik gepflegt hatte, als er den Wortschatz aus Soldatenleben und Jugendbewegung sammelte. Auf etwa 600 Karteikarten, die er aus alten Drucksachen in Kartonstärke selbst herstellte, verzeichnete er Wörter und Beschreibungen. Ein paar Beispiele: „*acheln*“ für essen (hebräisch); „*Buntes Huhn: Nationalgericht und Festessen im Zuchthaus Brandenburg, bestehend aus Erbsen, Möhren und womöglich auch mit noch anderem Grünzeug, mit Kartoffeln durcheinander gekocht. Gab es nur an hohen Feiertagen*“; „*Falzgrafen*“ waren Tütenkleber; „*Blutspender*“ nannten einige Anstaltsbeamte die Todeskandidaten, als von August 1944 bis April 1945 das Blut der Enthaupteten aufgefangen und im Städtischen Krankenhaus Brandenburg/H. für Bluttransfusionen verwendet wurde; das 1940 in einer Autogarage des Zuchthauses aufgebaute Fallbeil erhielt den Namen „*Das nationale Rasiermesser*“; die „*Frauenmühle*“ war der Spitzname des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück; das Zuchthaus Brandenburg-Görden selbst wurde als „*Gläserner Sarg*“ bezeichnet.²⁹¹

An Hammers programmatischer Schrift ist nicht nur die inhaltliche Konzeption des im Aufbau befindlichen Forschungsinstituts erkennbar, sondern auch die Arbeitsmethoden sind es. Hammers unkonventionelle Vorgehensweise erklärt sich, wie bereits genannt, aus den besonderen Umständen der Zeit. Sie war notwendig, da in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg die Archivbestände zum Nationalsozialismus und seinen Auswirkungen erst erschlossen werden mußten. Das Forschungsinstitut Brandenburg gehörte daher zu den Wegbereitern auf diesem Gebiet. Die umfangreichen Planungen Walter Hammers lassen jedoch bereits erahnen, wie groß der persönliche Arbeitseifer war, mit dem er sich in seine neue Aufgabe stürzte. Mit hingebendem und oft genug besessenem Eifer brachte er die Geschichte und Erfahrungen seines ganzen bisherigen Lebens in die Bewältigung der nationalsozialistischen Vergangenheit mit ein.

Seine Ernennung zum Direktor einer offiziellen Institution stärkte nicht nur sein Selbstwertgefühl. Sie brachte auch eine Reihe neuer Aktivitäten mit sich: Anfang Februar 1948 nahm er am Geschichtsforscher-Kongreß in Herford teil und nutzt bei der Gelegenheit seinen Interzonenpaß zu einem kurzen Besuch in seiner alten Heimat Wuppertal.²⁹² Auf dem am 11. September 1948 in Berlin stattfindenden FIAPP-Kongreß wurde Walter Hammer als einer der wenigen Deutschen ins Ehrenpräsidium des Kongresses berufen.²⁹³ Er engagierte sich in Brandenburg auch in der Jugendarbeit, verbrachte mehrmals Sonntagnachmittage in einem Aufnahmeheim für Jugendliche auf dem Görden, konnte aber nur wenig helfen, weil auch hier existentielle Nöte und materieller Mangel im Vordergrund standen.²⁹⁴ Das Forschungsinstitut ließ 1948 und 1949 mehrere Urnen mit der Asche hingerichteter norwegischer und dänischer Widerstandskämpfer in ihre Heimatländer überführen und arbeitete dabei mit den skandinavischen Vertretungen beim Alliierten Kontrollrat in Berlin zusammen.²⁹⁵

Für die Ausstellung „*Das Andere Deutschland*“, die das VVN-Generalsekretariat im September und Oktober 1948 in Berlin und danach in anderen Städten der SBZ zeigte, gestaltete Walter Hammer

291 Die Kartei ist erhalten in SAPMO-BArch, DY 55/ V 278/5/51. Sie sind mit Schreibmaschine beschrieben und teilweise mit handschriftlichen Notizen in der Handschrift Walter Hammers versehen.

292 IfZ München, ED 106, Bd. 67

293 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/16. Die FIAPP ist der Internationale Verband ehemaliger politischer Gefangener.

294 IfZ München, ED 106, Bd. 67

295 IfZ München, ED 106, Bd. 85

den Beitrag über das Zuchthaus Brandenburg. Dokumente, Bücher, Kunstwerke (u.a. ein Modell der Skulptur des Brandenburger OdF-Denkmal von Prof. Threyne) und Fotos flossen als Leihgaben in die Ausstellung mit ein. Auch im Vorfeld der Ausstellung war Hammer auf Grund seiner weitreichenden Kontakte an der Beschaffung von Material beteiligt.²⁹⁶

Darüber hinaus informierte Hammer Persönlichkeiten in Deutschland und dem Ausland über die Bedeutung des Zuchthauses während des Dritten Reiches und die Entstehung seines Forschungsinstituts. Er suchte damit nach Anerkennung über die Grenzen der SBZ hinaus und erhielt sie auch. Thomas Mann, der sich noch in den USA befand, schrieb Walter Hammer handschriftlich am 22. Oktober 1948:

„haben Sie Dank für Ihre packenden Mitteilungen! Die ganze Welt weiss heute, dass in Deutschland während Hitlers und Himmlers Schreckensherrschaft tausende von heldenhaften Männern und Frauen lebten, die unter völlig hoffnungslosen Umständen bereit waren, für Wahrheit, Freiheit und Menschenwürde ihr Leben in die Schanze zu schlagen. Ihnen, den Rettern der Ehre Deutschlands, gebührt unsere tiefste Bewunderung; ihre Geschichte im Einzelnen muss noch geschrieben werden; und dass Sie eine der Stätten ihres stummen Martyriums jetzt zu einer Gedenk- und Weihestätte ausgestalten, ist eine gute nationale Tat, die als solche von allen Deutschen empfunden werden möge.“²⁹⁷

Wichtige Bestandteile des Instituts waren die ehemalige Hinrichtungsstätte im Zuchthaus, die die nationalsozialistische Anstaltsleitung in einer Garage eingerichtet hatte, sowie die angrenzenden Zellen, in denen die Todeskandidaten ihre letzten Stunden verbracht hatten. Hammer plante, sie zum Kern des Museums auszubauen, widmete sich ihrer Ausgestaltung und der Sicherung der Gerätschaften und erstellte eine fotografische Dokumentation der Einritzungen an den Zellenwänden,²⁹⁸ die die Insassen als letzte Lebenszeichen hinterlassen hatten. Die original Guillotine war nach dem Krieg aus dem Plauer See hervorgeholt worden, wo die Zuchthausdirektion sie nach den letzten Hinrichtungen am 20. April 1945 hatte versenken lassen. Sie fand ihren Platz wieder neben dem Hängegerüst im Hinrichtungsraum. Hammer plante auch die Erhaltung der Laboratoriumszelle Robert Havemanns im Arrestkeller, einem Kern der Widerstandsaktivitäten der politischen Häftlinge.

Er vertrat die Ansicht, daß Museum und Gedenkstätte keine Einrichtung von bloß lokaler oder zonaler Bedeutung sei. Am wertvollsten erschien ihm der interzonale und internationale Charakter. Auch das Archiv entsprach dieser Bedeutung. Es enthielt neben Sammlungen speziell zum Zuchthaus Brandenburg, zu kriminellen, ausländischen, jüdischen und politischen Häftlingen, auch Sammlungen zu Widerstandsgruppen, die in keiner direkten Beziehung zu ihm gestanden hatten, z.B. Geschwister Scholl. Hammer wertete den Widerstand nicht nach Partei- u. Klassenzugehörigkeit, sondern es galt

²⁹⁶ SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/8 + DY 55/V 278/2/171

²⁹⁷ BArch Berlin, SgY1/Ms 55/57

²⁹⁸ Enthalten in Ld. Br. REP 214, Nr. 3, Blatt 60 im Rahmen eines Artikels von Walter Hammer im „Sonntag“ vom 12.9.1948, einer Zeitung des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands, in dem auch Walter Hammer Mitglied war, und in Ld. Br. REP 214, Nr. 3, Blatt 3 als Fotografie. Diese Fotografie ist in den Bildteil des Buches von Frenzel/Thiele/Mannbar: Gesprengte Fesseln (Ost-Berlin 1975) übernommen worden.

ihm das politische oder weltanschauliche Motiv und die aufrichtige Haltung der einzelnen Personen.²⁹⁹ Damit hob er sich deutlich ab von der sich abzeichnenden unterschiedlichen Betrachtung des Widerstandes in Ost- und Westdeutschland.

Aus den Unterlagen des Forschungsinstituts geht hervor, daß Walter Hammer auch Kenntnis von den Internierungslagern besaß, die der NKWD³⁰⁰ 1945 in der sowjetischen Besatzungszone eingerichtet hatte. Es findet sich eine Liste³⁰¹ mit Namen ehemaliger Zuchthausbeamter aus Brandenburg, die im „Speziallager Nr. 5“³⁰² in Ketschendorf bei Fürstenwalde, südöstlich von Berlin, interniert waren. Hammer war informiert über die hohe Belegung des Lagers und über die enorme Sterberate. Als Opfer des Faschismus sah Hammer diese Lagerhaft als durchaus legitime Bestrafung für die Täter nationalsozialistischer Verbrechen an, nachdenklich stimmte ihn jedoch die undifferenzierte Vorgehensweise der sowjetischen Staatssicherheit:

*„Soll man sentimental werden? Gewisse Schinder hätten einen gehörigen Denkkettel verdient. Was ihnen in Ketschendorf blühte, bleibt weit hinter dem zurück, was unschuldige politische Gefangene in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches zu erdulden hatten. Bedauerlich bloß, daß einigermaßen anständige Beamte, denen nichts vorzuwerfen war, zugrunde gehen mußten, ...“*³⁰³

Hammer, der sich für die Verfolgung nationalsozialistischen Unrechts einsetzte, konnte die Methoden des NKWD nur mit Ohnmacht kommentieren. Die sowjetische Besatzungsmacht besaß in der SBZ durch ihren Sieg über den „deutschen Faschismus“ zunächst die alleinige Legitimation und Souveränität. Während in ihrem Einflußbereich sehr konsequent gegen ehemalige Nationalsozialisten vorgegangen wurde, würden nach Hammers Auffassung in den Westzonen die Verantwortlichen des Terrors nur sehr schleppend oder gar nicht verfolgt.³⁰⁴

Mit seiner politischen Haltung bewegte Hammer sich sowohl innerhalb der kulturellen Entwicklung der SBZ als auch in demokratischen und freiheitlichen Denkmustern westlicher Prägung. Die Nähe Berlins bot ihm die Möglichkeit, in Kontakt mit der Entwicklung in den Westzonen zu bleiben, und er suchte sie auch. Alle 8 bis 14 Tage reiste Hammer nach Berlin, obwohl es zeitraubend und beschwerlich war. Fünf bis sechs Stunden dauerte die Fahrt mit dem Zug. Zudem herrschte im Winter 1946/47 sehr starker Frost, und in den unbeheizten Eisenbahnwaggons waren die Fensterscheiben meist zerbrochen. Hammer nahm diese Strapazen jedoch in Kauf, nicht nur weil die Post zwischen Brandenburg und Berlin oft mehrere Wochen unterwegs war. Er war regelmäßiger Gast in der Redaktion des „Telegraf“, pflegte seine Kontakte zu Ernst Lemmer, Willy Brandt und anderen. Außerdem versorgte Hammer sich in Berlin mit Zeitungen, die er in Brandenburg nicht bekommen

299 IfZ München, ED 106, Bd. 1

300 NKVD, NKWD: Narodnyj komissariat vnutrennih del (Volkskommissariat für innere Angelegenheiten der Sowjetunion)

301 Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 428

302 Vgl. dazu Flocken/Klonovsky 1991, S. 52

303 Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 428

304 Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 430

konnte, und erledigte seine Auslandspost.³⁰⁵

Hammer arbeitete in Berlin auch mit einer Reihe von Behörden und Archiven zusammen. Neben der Zentralen Justizverwaltung, dem Hauptausschuß der OdF und dem Generalsekretariat der VVN besuchte Hammer auch das Jugendgefängnis Plötzensee, in dem die Volksgerichtshofakten lagerten, bevor sie 1949 in das amerikanische Document Center nach Zehlendorf überführt wurden. Er pflegte Kontakte zum Deutschen Institut für Zeitgeschichte in Berlin-Friedrichsfelde und zum Deutschen Zentralarchiv in der Orangerie in Potsdam.³⁰⁶

Meist hielt Hammer sich auch bei Georg Warkuss auf, mit dem er befreundet war und in dessen Druckerei vor 1933 die Wochenzeitung „*Die Literarische Welt*“ (Hrsg. Willy Haas) gedruckt worden war. Warkuss war auch Hammers Kontaktadresse, als er sich ab 1949 die Post aus den USA in den amerikanischen Sektor Berlins schicken ließ, weil er wegen der sowjetischen Zensur befürchtete, in Spionageverdacht zu geraten. Bereits im Februar 1948, kurz nach der Gründung des Forschungsinstituts, äußerte Hammer, er sei durch das Empfangen von Briefen aus dem Ausland gefährdet. Die ihm durch seine politische Haltung in Brandenburg erwachsenden Gefahren hatte er durchaus gesehen. Er glaubte jedoch in seinem Optimismus an eine Fortsetzung seiner Arbeit im Forschungsinstitut, zumal er sich der Vollendung seiner Aufgabe unter allen Umständen verpflichtet fühlte. Allen Warnungen seiner Freunde zum Trotz wollte er auch weiterhin in Brandenburg bleiben, denn es sei nicht seine Art, Gefahren auszuweichen, schrieb Hammer.³⁰⁷

Die Neugründung des Fackelreiter-Verlags war inzwischen in den Hintergrund getreten. Neben Zeit und Geld fehlte auch das Verständnis der sowjetischen Besatzungsbehörden, die Walter Hammers Lizenzanträge nicht erwiderten. Er bemühte sich erneut im Sommer 1947 um eine Lizenz für Potsdam, hatte zu dem Zeitpunkt jedoch bereits seine Zweifel, ob sich in der SBZ eine freie Verlegerpersönlichkeit überhaupt entfalten könnte.³⁰⁸ Nur einmal konnte Hammer in Brandenburg als Verleger und Herausgeber in Erscheinung treten. Der Fackelreiter-Verlag gab im „*gastlichen Rahmen des VVN-Verlages*“ von Arnold Weiss-Rüthel: „*Nacht und Nebel. Ein Sachsenhausen-Buch*“ heraus³⁰⁹. Walter Hammer hatte von dem im Juni 1949 in München verstorbenen Autor, der bereits 1928 Mitarbeiter seiner Zeitschrift „*Der Fackelreiter*“ gewesen war, die Herausgeber- und Verlagsrechte für das Buch erhalten. Im Verlagsvertrag zwischen dem VVN-Verlag GmbH in Berlin-Potsdam und dem Fackelreiter-Verlag („*vorläufig noch nicht selbst produzierend*“), vertreten durch Walter Hammer, ermächtigte er den VVN-Verlag zu einer ostdeutschen Lizenzausgabe. Dabei behielt er sich jedoch „*das Recht zu einer besonderen westdeutschen Ausgabe vor, sofern die erstrebte deutsche Einheit vorerst nicht erzielt werden kann und auch die Wirtschaftsschranken nicht fallen*“.³¹⁰

Hammer verfaßte als Herausgeber dieses Buch über die Erlebnisse des Autors im KZ Sachsenhausen ein kurzes Vorwort. Stolz wies er darauf hin, daß dies die erste vollständige Ausgabe

305 IfZ München, ED 106, Bd. 67

306 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164

307 IfZ München, ED 106, Bd. 67

308 Ebenda

309 Arnold Weiss-Rüthel: *Nacht und Nebel. Ein Sachsenhausen-Buch*. VVN-Verlag, Berlin-Potsdam 1949. Das Zitat stammt aus dem Vorwort des Herausgebers Walter Hammer, S. 5. Das Buch war zuerst 1946 im Verlag Herbert Kluger in München erschienen.

310 Beide Zitate aus dem Verlagsvertrag vom 20.7.1949, enthalten in SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/171.

sei, da die 1946 im Verlag Herbert Kluger in München erschienene Fassung gekürzt war. Hammer besorgte über seine Kontakte zu den 47 ehemaligen Sachsenhausen-Kameraden, die in einer Widmung in dem Buch namentlich erwähnt wurden, Rezensionen. Sie erschienen in verschiedenen Zeitungen im Osten und Westen Deutschlands, in Holland und Norwegen und kündigten das Buch in Ehrung des an den Folgen der Haft verstorbenen Autors an.³¹¹ Mit großem Eifer bemühte er sich, mit Hilfe seiner Kontakte zu Verlegern in Holland und Skandinavien fremdsprachige Ausgaben zustande zu bringen. Nach meiner Kenntnis hat es aber keine Übersetzung gegeben.

Zunächst noch unbehelligt von marxistischen Forderungen Seitens der SED betrieb Walter Hammer den Ausbau des Forschungsinstituts Brandenburg. Er orientierte sich an einer gesamtdeutschen Betrachtung, die eine Dokumentation des breiten Spektrums des Widerstandes im Dritten Reich umfaßte. Die Ernennung hatte zweifellos eine Bestätigung für Walter Hammer bedeutet, an dieser Linie festzuhalten. Aus seinen in den Monaten nach der Gründung verfaßten Schriften geht eindeutig hervor, daß er sich der kulturellen Übergangssituation und des sich in den Vordergrund drängenden Stalinismus in der sowjetischen Besatzungszone bewußt war. Die SED hatte begonnen, die bisherigen Errungenschaften der antifaschistisch-demokratischen Erneuerung für eine zukünftige sozialistische Entwicklung zu nutzen. Den damit verbundenen politischen Richtungsstreitigkeiten setzte Walter Hammer die Position wissenschaftlicher Unabhängigkeit gegenüber, um eine Ehrung des gesamten deutschen Widerstandes einzufordern:

„Durch eine exakte Geschichtsforschung müssen alle krampfhaften Versuche, geschichtliche Tatsachen zu verdrehen, die Ereignisse zu verschleiern oder zu bagatellisieren, im Keime erstickt werden, wie es auch zu hintertreiben gilt, daß gewisse Vorgänge nachträglich ungebührlich aufgebauscht werden, damit recht viel Märtyrerruhm einseitig an die eine oder andere Fahne geheftet werden kann. Die Unparteilichkeit der Geschichtsschreibung muß gewährleistet sein; sie hat lediglich der historischen Wahrheit zu dienen“³¹²

schrrieb er 1948. Er reagierte mit dieser idealistischen Forderung nach „historischer Wahrheit“ auf die bereits zunehmende Ideologisierung der Politik im gesamten Nachkriegsdeutschland. Diese war ein spezifisch innerdeutsches Phänomen des Kalten Krieges und führte zur Vereinnahmung des Widerstandes durch die jeweiligen ideologischen Lager. Zweifellos ist seine Forderung auch als Kritik an der sich in der SBZ etablierenden einseitigen Vorherrschaft der SED als „Partei neuen Typs“³¹³ nach stalinistischem Vorbild zu werten. Die um Festigung ihrer Position bemühte SED hatte bereits begonnen, die Opfer der SPD und der bürgerlichen Parteien kritisch zu bewerten. Sie beanspruchte den antifaschistischen Widerstand für ihre Politik, da er eine wichtige Legitimationsgrundlage für die Partei darstellte, und trieb damit die Spaltung von der marxistisch-leninistischen Seite her voran. Die tagespolitischen Auseinandersetzungen hätten inzwischen schon dazu geführt, so Hammer, daß einige

311 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/171

312 Ld. Br. REP 214, Nr. 6, Blatt 11

313 Bernd Kregel: Außenpolitik und Systemstabilisierung in der DDR. Opladen 1979, S. 25

Widerstandskämpfer, auch von den im Dritten Reich umgekommenen, neuen Beleidigungen und Verdächtigungen ausgesetzt würden.³¹⁴

Er mußte feststellen, daß seinen Unabhängigkeitsforderungen bereits zu diesem Zeitpunkt einschränkende politische Realitäten gegenüberstanden. Die Zonengrenzen erschwerten den Kontakt zu den ehemaligen politischen Gefangenen und behinderten damit die Geschichtsforschung. Zur Überwindung der Spaltungstendenzen und der Ausblendung bestimmter Widerstandsgruppen durch die Politik regte Hammer die Einrichtung von einem Dutzend oder mehr Forschungsinstituten in ganz Deutschland an,

„deren Arbeitsergebnisse auf jedem Spezialgebiet dann später von einer Zentrale aus zusammenzufassen wären zu einer Geschichte der gesamten deutschen Widerstandsbewegung“³¹⁵.

Hammer forderte alle Beteiligten auf, bei der historischen Aufarbeitung des Nationalsozialismus ohne einengende Denkstrukturen zusammenzuarbeiten, frei von äußeren Behinderungen. Er konnte seine Augen jedoch vor den sich verändernden politischen Voraussetzungen nicht verschließen und fürchtete eine Instrumentalisierung seiner Arbeit durch die aktuelle politische Entwicklung. In dieser Entwicklung kommt eine Gespaltenheit sowohl der Öffentlichkeit der SBZ als auch im Verhalten Walter Hammers zum Ausdruck. Die SED drängte sich allen Widerständen zum Trotz immer stärker in den Vordergrund. Hammer bezog zwar Stellung gegen ihre einseitige Politik, blieb jedoch fest in dem Glauben, die Unabhängigkeit seiner Forschung bewahren und der „*historischen Wahrheit*“ zu ihren Recht verhelfen zu können. Auf diese Position zog er sich immer wieder zurück, wenn die SED von ihm mehr politischen Einsatz in ihrem Sinne verlangte.

Die aktive Rückkehr Walter Hammers in das Engagement für eine Erneuerung der kulturellen Landschaft in Deutschland war inzwischen vollzogen, und er war eingebunden in die Bestandsaufnahme der politischen Verfolgung während des Dritten Reiches. Diese gestaltete sich um so schwieriger, je weiter der Konflikt zwischen den den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges fortschritt und der Kalte Krieg sich in Deutschland in Form der Teilung manifestierte. Hammer hatte seinen Optimismus noch nicht verloren, daß die Zukunft noch eine Überwindung der Spaltungstendenzen und ein einiges und freiheitliches Deutschland bringen könnte. Ungebremst setzte er sich für eine gesamtdeutsche Widerstandsforschung ein und geriet damit immer tiefer in den Konflikt mit den zunehmenden Kontroll- und Machtansprüchen der SED.

314 Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 547

315 Ld. Br. REP 214, Nr. 6, Blatt 11

4.2. Widerstandsforschung als Politikum

Hammer fand während der Jahre 1948/49 Unterstützung für seine gesamtdeutsche Forschung beim Träger des Instituts, dem brandenburgischen Minister für Volksbildung, Wissenschaft und Kunst Fritz Rücker. Im August 1949 wechselte die Zuständigkeit auf das Innenministerium.³¹⁶ Obwohl man ihm auch hier wohlwollend gesinnt war, gestaltete sich das Jahr 1949 sehr schwierig für seine weitere Arbeit.

Auslöser bildeten wirtschaftliche Probleme. Bereits seit April standen für das Forschungsinstitut keine öffentlichen Gelder mehr zur Verfügung. Hammer befürchtete, daß seine Arbeit dadurch bewußt behindert und er zur Aufgabe gezwungen werden sollte. Alle finanziellen Bewegungen des Instituts standen ohnehin unter der Kontrolle des zuständigen Ministeriums, dem Hammer in Abständen Abrechnungen vorlegte. Seine Befürchtungen waren jedoch in dieser Hinsicht nicht berechtigt. Hier spielte eher die desolante Finanzsituation der öffentlichen Haushalte eine Rolle.

Hammer schöpfte zunächst aus dem von ihm eigens für besonderen Bedarf eingerichteten Sicherheitsfonds, einem Konto, dem er Spenden an das Institut zuführte. Er hatte Gelder von Privatpersonen erhalten, meist Angehörigen von in Brandenburg hingerichteten politischen Gefangenen, aber auch von Institutionen, die Hammer um finanzielle Unterstützung ersucht hatte. Daß es ihm nicht um eine finanzielle Bereicherung ginge, unterstrich er in seinen Bittbriefen ausdrücklich.³¹⁷ Aufgabe sei allein die Vollendung einer würdigen Totenehrung. Im Herbst 1949 steuerten der FDGB und das Sekretariat des Zentralrats der Freien Deutschen Jugend (FDJ, Vorsitzender Erich Honecker, der ebenfalls Häftling in Brandenburg-Görden gewesen war) Gelder bei. Hammer konnte seine Unkosten weiterhin gering halten, weil er sein Personal stundenweise bezahlte und für die Ausgestaltung des Hinrichtungsraumes die Maler der „Ernst-Thälmann-Werft“ in Brandenburg/H. gewonnen hatte.

Der VVN-Landesverband Brandenburg forderte von ihm im Oktober einen Etatvorschlag für das Jahr 1950, um die weitere Finanzierung beraten zu können, nachdem auch er sich 1949 mit Zahlungen beteiligt hatte. Auch das Deutsche Zentralarchiv in Potsdam, Sanssouci-Orangerie, erhielt von Walter Hammer einen Haushaltsplan für 1950. Er beantragte DM (Ost) 20.000,- und die Freigabe der ihm von der Stadt Brandenburg zur Verfügung gestellten DM (Ost) 6.000,-. Direktor Dr. Korfes vom Zentralarchiv besuchte daraufhin Hammers Institut, erstellte ein sehr anerkennendes Gutachten für die Landesregierung und erreichte, daß das Forschungsinstitut für 1950 in den Etatplan des Archivs aufgenommen wurde. Hammer äußerte sich erleichtert darüber und hoffte, daß er trotz seines Alters noch genügend Kraft besitze, sein Werk abzuschließen. Hammers ehemaliger Förderer, Volksbildungsminister Fritz Rücker, stellte noch einmal DM (Ost) 1.000,- zur Verfügung, obwohl die Zuständigkeit nicht mehr bei seinem Ministerium lag.

³¹⁶ Ld. Br. REP 205 A, Nr. 1, Blatt 30

³¹⁷ Zum Beispiel in einem Schreiben an den FDGB-Vorstand in Berlin im August 1949, SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164

Die Hiobsbotschaft kam jedoch wenig später. Im Januar 1950 entschied das Innenministerium, die vorgesehenen Mittel für das Forschungsinstitut zu streichen. Hintergrund war eine Intervention der Regierung der DDR in Berlin. Auch das Landessekretariat der VVN Brandenburg zog sich zurück und erklärte sich für zahlungsunfähig, signalisierte aber die weitere Unterstützung Hammers im Falle der Bewilligung weiterer Etatmittel.³¹⁸

Die Beendigung der finanziellen Unterstützung des Instituts ging einher mit wachsenden politischen Anforderungen. Das Landessekretariat der VVN hatte Hammer bereits im Februar 1949 nahegelegt, eine Ausstellung zu veranstalten. Hammer hatte sich dazu aber noch nicht in der Lage gesehen:

„... ich sehe keine Möglichkeit, aus meiner wissenschaftlich-literarischen Arbeit ein Schauobjekt zu machen, da es noch anderthalb Jahre intensiver Arbeit erfordert, ehe die Berge von Material, die zumeist nur notizenhaft zu Hauf liegen, gesichtet, verarbeitet, eingegliedert und gestaltet sind. Damit ich diese schwierige Aufgabe überhaupt meistere, muß ich alle Kraft auf diese Aufgabe konzentrieren, sodaß ich mir höchst selten einmal einen Feierabend gönnen kann. ... Ich wäre froh, wenn ich schon eine Ausstellung veranstalten könnte, aber dieses Ziel steht noch vor mir. ... es wäre unverantwortlich, Gäste nach Brandenburg willkommen zu heißen, ehe etwas wirklich Sehenswertes geboten werden kann.“³¹⁹

Die VVN hatte damit erstmals versucht, Walter Hammer in ihre politischen Richtlinien einzubinden. Hammer gab zu bedenken, daß sie von falschen Voraussetzungen ausgehe. Im September 1949 erfuhr er, daß die VVN ihm zur Auswertung des seit 1945 bei der Kriminalpolizei in Brandenburg lagernden Archivmaterials eine Kommission zur Seite gestellt hätte. Man erklärte ihm, dies sei keine Kontrollkommission, sondern sie solle ihn unterstützen.

Die Entwicklung des Kalten Krieges zwischen den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges hatte die Spaltung Deutschlands weiter vorangetrieben. Bereits die Währungsreform in den Westzonen am 20. Juni 1948 hatte die unterschiedliche wirtschaftliche Entwicklung in Ost und West zementiert. Während mit Marshallplan-Hilfe die Produktion in den Westzonen wieder aufgebaut wurde, demontierte die Sowjetunion weiterhin Industrieanlagen in der SBZ. In der Folge beschleunigte sich auch der politische Zusammenschluß in den Westzonen und mündete in der Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 und der Gründung der Bundesrepublik. Die SED reagierte auf die Ereignisse in Westdeutschland mit der Gründung der DDR am 7. Oktober 1949.

Die VVN mischte sich jetzt offen in Hammers Arbeit ein, vor allem in Bezug auf seine Auskunftserteilung nach Westdeutschland. Sie beabsichtigte aber auch, Einfluß auf die Gestaltung zu nehmen, nachdem er auf den Vorschlag einer Ausstellung nicht eingegangen war und seine eigenen

318 Alle Angaben zur Finanzsituation 1949/50 aus: SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164
319 Ebenda

Pläne weiterverfolgte. Hammer beschwerte sich über die Einmischung bei Kurt Laube vom Landesvorstand der VVN in Potsdam:

*„Nimm es mir bitte nicht übel, wenn ich mein großes Erstaunen darüber ausspreche, daß man hier auf Weisung unseres Landessekretariats hin allen Ernstes Anstalten macht, sich kontrollierend einzuschalten zwischen meinem umfangreichen Verkehr mit unseren zentralen Büros in Berlin, Hamburg usw. Ist denn dergleichen vom Landesvorstand beschlossen worden? Es war in der Weltgeschichte sonst wohl noch nicht vorgekommen, daß man literarisch-künstlerisches Schaffen derart unter Zensur stellt. Wenn es Dir möglich ist, dann korrigiere diesen offenbaren Mißgriff doch noch eben.“*³²⁰

Die sowjetischen Besatzungsbehörden hielten sich als Akteure in der Auseinandersetzung um das Forschungsinstitut zurück. Offiziere der SMAD besuchten am 21. Oktober 1949, wenige Tage nach Gründung der DDR, Walter Hammer, um Auskünfte über in Brandenburg hingerichtete Sowjetbürger zu erhalten. Sie sagten ihm dabei Anerkennung und weitere Unterstützung zu,³²¹ äußerten jedoch auch unmißverständliche Kritik: Wie bereits im September 1948 hatte Walter Hammer auch zum 11. September 1949 aus Anlaß des Gedenktages für die Opfer des Faschismus Schaufenster in Brandenburger Geschäften mit Fotoausstellungen gestaltet. Sie sollten die Arbeit des Forschungsinstituts bekannt machen. Die Fotos zeigten ehemalige politische Häftlinge des Zuchthauses, und Hammer hatte mehrere Themenblöcke zusammengestellt. Es gab Schwerpunkte zu Überlebenden aus beiden Teilen Deutschlands, zu Geistlichen, einheimischen Brandenburgern, befreiten Todeskandidaten, Saefkow-Gruppe, Brennabor-Stadtkommando und den Opfern des 20. Juli 1944.³²² Ein SMAD-Offizier hatte Anstoß daran genommen, daß zwischen den Fotos der Opfer des 20. Juli 1944 auch Wehrmachtsoffiziere in Uniform gezeigt wurden und hatte ihre sofortige Entfernung veranlaßt.

Walter Hammers eigene Planung sah die Eröffnung einer Ausstellung im Juni 1950 vor.³²³ Als Mittelpunkt war eine große Anzahl von Fotos ehemaliger Häftlinge und Hingerichteter vorgesehen. Er hatte durch seine zahlreichen Kontakte 580 Porträts³²⁴ von den Angehörigen erhalten, darunter auch von vielen ausländischen Widerstandskämpfern, entsprechend seiner Idee einer *„internationalen Totenehrung“*³²⁵. Als einer der wenigen beteiligten Zeitzeugen hat Fritz Gerlach die Ausstellung in einem Interview beschrieben:³²⁶

(...) „Unser ganzer Stolz damals bestand darin, daß voller Fleiß ... ein erster Raum gestaltet war. Das war dieser Raum mit den Bildern. Ich glaube, die Fotografien waren postkartengroß, in

320 Ebenda

321 Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 81 und SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164

322 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/172

323 Ld. Br. REP 214, Nr. 2, Blatt 207 und andere Fundstellen.

324 Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 86

325 Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba), Kopenhagen, Archiv 152, I-16

326 Interview mit Fritz Gerlach am 23. Mai 1991. Privatarchiv Jürgen Kolk. Fritz Gerlach war nach dem Zweiten Weltkrieg Gymnasiast in Brandenburg/H. und von 1948 bis 1950 freiwilliger Mitarbeiter Walter Hammers.

solchen Passepartout-Rähmchen. In diesem Raum ging es Walter Hammer um eine schlicht ergreifende Wirkung, eine gefühlsmäßige Wirkung auf den Betrachter. Er sollte erleben, wie ihn viele Menschen ansehen. Wir wollten ja von allen Hingerichteten ein Bild haben. Das war das Bemühen. Das war ein zutiefst wichtiges Anliegen.“ (...)

(...) „Nun ergab sich, das es doch eine ganze Reihe von aufrechten Christen gegeben hatte, die im Widerstand gegen den deutschen Faschismus hingerichtet worden waren. Es gab eine außerordentliche Hochachtung vor diesen Menschen. Die Angehörigen brachten uns im Gegensatz zu den anderen Zivilisten als Bilder ihrer hingerichteten Familienangehörigen immer Bilder in der Berufstracht. Das heißt, es waren dort nun immer diese Bilder von Menschen, die sich im Talar darstellten. Und man muß sich diesen ersten Raum vorstellen wie fast einen quadratischen Raum. (...) Man betritt den Raum, links ist das Fenster (...), die Tür ist in der Mitte, und man blickt dann auf eine volle gegenüberliegende Wand. Und auf ihr in einer fast normalen Zimmerhöhe in einem guten bürgerlichen Haus war nun angebracht ein Bild neben dem anderen. Es waren die 'Schwarzen', also die Bilder der Pfarrer und Pastoren, zu einem Block zusammengehängt. Sie übten eine doch erhebliche Dominanz aus. Im Gegensatz zu dem grau aller anderen Bilder beeindruckten die in Augenhöhe und etwas höher hängenden Bilder die Blickfläche. Man konnte also machen, was man wollte, wenn man diesen Raum betrat, um die Hingerichteten zu sehen, sah man in erster Linie, und sofort, die Pfarrer. Wenn es überhaupt eine Gruppe gegeben hat, dann war es die.“ (...)

Hintergrund dieser, wie später deutlich werden wird, politisch unklugen Platzierung war eine optische, gefühlsmäßige und psychologische Wirkung auf den Besucher der Ausstellung: das Erlebnis, wie Hunderte von Gesichtern einen ansehen.

Die Ausstellung richtete Walter Hammer direkt im Zuchthaus ein, das dafür im Haus I drei ehemalige Gemeinschaftszellen zur Verfügung gestellt hatte.³²⁷ Zwei Räume gestaltete er als „Ehregalerie der Widerstandskämpfer mit deren Bildnissen und Angaben über ihre Person“³²⁸ es gab eine Übersicht über die verschiedenen Widerstandsgruppen und über den Ablauf der Hinrichtung. Der dritte Raum war als Arbeitsraum vorgesehen, wo dem Besucher zusammengetragenes Aktenmaterial, letzte Briefe, Testamente, Lebensläufe, Angaben über Kriminelle etc. zur Einsicht zur Verfügung standen. Hier wurden auch Zuchthausutensilien wie Hausbücher, Knebel, Handschellen und Häftlingskleidung gezeigt.

Die Hinrichtungsstätte hatte Hammer in ihrem ursprünglichen Zustand herrichten lassen. Der Raum war durch einen schwarzen Vorhang geteilt. In der ersten Hälfte stand an der dem Eingang gegenüberliegenden Wand ein Tisch, auf dem die Bilder von Volksgerichtshofpräsident Roland Freisler, Reichsjustizminister Otto Thierak und Scharfrichter Lausch ausgestellt waren. Darüber stand an der Wand der Wortlaut geschrieben, mit dem die Hinzurichtenden empfangen wurden: „*Sie sind*

³²⁷ Ld. Br. REP 205 A, Nr. 1, Blatt 51. - Ld. Br. REP 214, Nr. 5, Blatt 47. Das Zuchthaus war 1949 wieder in Betrieb genommen worden und diente zur Inhaftierung von Kriminellen, nationalsozialistischen Zuchthausbeamten und anderen zur „Umerziehung“ (Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 563) vorgesehenen Personen.

³²⁸ Ld. Br. REP 214, Nr. 5, Blatt 53, Artikel über die Ausstellung in „*Tagespost*“ Brandenburg, 2.2.1950: Politisches Archiv im Zuchthaus Brandenburg.

*verurteilt vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und gehen dafür in den Tod - Scharfrichter walten Sie ihres Amtes“.*³²⁹ In der anderen Hälfte des Raumes befand sich die Guillotine und, hinter einem weiteren schwarzen Vorhang verborgen, das Hängegerüst. Die Stirnwand war schwarz gestrichen und mit einem Text versehen, der sinngemäß aussagte, daß an dieser Stätte, bis zur Befreiung vom Faschismus durch die Rote Armee, Menschen aller politischen Richtungen und vieler Nationen im Glauben an eine bessere Menschlichkeit ihr Leben im Kampf gegen den Faschismus ließen.³³⁰

Die gesamte Ausstellung war das Ergebnis der jahrelangen Bemühungen Walter Hammers um die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen speziell im Zuchthaus Brandenburg unter Berücksichtigung aller Strömungen des Widerstandes. Es sollte ihm jedoch nicht mehr möglich sein, die vorbereitete Ausstellung zu eröffnen.

Die erste unmißverständliche Kritik inhaltlicher Art kam im November 1949 von Seiten der historischen Fakultät der SED-Parteihochschule „Karl Marx“. Eine Abordnung hatte zuvor das Institut besucht und die vorbereitete Ausstellung besichtigt. Erich Paterna, ehemaliger KPD-Häftling in Brandenburg, schrieb anschließend in einem offiziellen Brief an Hammer,³³¹ er sei zwar beeindruckt gewesen von Hammers nützlicher und qualifizierter Arbeit und habe ein „*positives Urteil*“ gewinnen können; die Mitarbeiter und Schüler der Hochschule seien sogar aufgefordert worden, seine weitere Arbeit zu unterstützen. Hammers geplante Ausstellung berücksichtige aber nur die subjektiven Gründe der Widerstandskämpfer. Zur Wahrheit gehöre jedoch auch, daß der Faschismus ökonomische und soziale Wurzeln gehabt habe. Aus diesem Grunde hätten

„die Antifaschisten nicht nur den opferreichsten, sondern auch den wirksamsten antifaschistischen Kampf geführt (...), die ihn nicht nur gegen die Erscheinungsformen des Faschismus, sondern gegen dessen Wurzeln richteten. Gerechtigkeit und Wahrheit“ würden verlangen, darauf hinzuweisen, daß die „*marxistischen Antifaschisten die unvergleichlich größte Zahl der Opfer brachten, und daß nur ihr Kampf einen endgültigen Erfolg ermöglicht*“.

Besonders die jungen antifaschistisch eingestellten Menschen müßten für eine Unterstützung der Marxisten gewonnen werden. Dieses zu berücksichtigen wurde Walter Hammer nahegelegt:

„Sie würden ihre Arbeit krönen, Kamerad H a m m e r, wenn Sie durch entsprechende Anordnung der Museumsstücke und Hinweise von effektiver Überzeugungskraft in den Besuchern die Erkenntnis lebendig machen würden: jeder Vorbehalt gegen den Marxismus und die Marxisten ist Sünde an der Demokratie und der Menschlichkeit und schwächt den Kampf aller ehrlichen Menschen gegen die Überreste des Faschismus und gegen ihre Wiederbelebung ab“.

329 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592

330 Ebenda

331 Die folgenden Zitate daraus entstammen: Ld. Br. REP 205 A, Nr. 1, Blatt 31-32 (Unterstreichungen im Original).

Paterna wünschte Hammer zwar weiterhin viel Erfolg, doch war die neue Linie unübersehbar, die 1949 mit der Gründung der DDR offensiv vertreten wurde. Die Kritik an der Ausstellung befand sich im Einklang mit der Linie des Zweijahresplans 1949/50, der marxistische Positionen in den Vordergrund stellte und auch für die Kulturschaffenden galt. Wie die Zitate gezeigt haben, forderte dieser Brief Hammer auf, seine Arbeit in den Dienst des sozialistischen Aufbaus des neuen Staates zu stellen. Die SED verlangte erstmals in offener Form, einseitig die Traditionslinie des marxistischen Widerstandskampfes hervorzuheben und seine Akteure als Vorbilder zu präsentieren, um für die Bevölkerung Identifikationsmöglichkeiten mit der neuen staatlichen Ordnung zu schaffen. Erich Paterna versuchte zunächst, Walter Hammer von der Bedeutung dieses Unternehmens zu überzeugen, damit er freiwillig einschwenke. Der verpflichtende Charakter des Schreibens („... *jeder Vorbehalt gegen den Marxismus und die Marxisten ist Sünde an der Demokratie ...*“) stellte ihm jedoch keine Alternative in Aussicht.

Hammers Reaktion auf dieses Schreiben erscheint aus heutiger Sicht zunächst unverständlich. In einem Brief an Volksbildungsminister und SED-Mitglied Fritz Rücker bezeichnete er es als „*Anerkennung urteilsfähiger Kreise*“³³², und er hege auch keinen „*Vorbehalt*“ gegen die marxistischen Widerstandskämpfer, da auch sie ein Teil des Widerstandes gewesen waren. Vergleicht man seinen Kommentar jedoch mit früheren Äußerungen über die ideologische Instrumentalisierung der Geschichtsforschung und die tagespolitische Verunglimpfung von Teilen des Widerstandes, so wird der doppeldeutige und ironische Charakter seiner Formulierung erkennbar: Sie bezieht sich nicht nur auf den aner kennenden ersten Teil des Schreibens Paternas, sondern auch auf den kritischen zweiten. Hammer war zu keinem Zeitpunkt bereit, seine empirische Zeitgeschichtsforschung einseitiger marxistischer Interpretation zu unterwerfen.

Hier kommt ein Charakterzug Walter Hammers zum Vorschein, mit dem er in schwierigen oder bedrohlichen Situationen stets reagiert hat: Zynismus und Ironie durchzogen seine Empörung und Angst vor erneuter Zerstörung seiner Arbeit. Diesmal war es die Deutschland spaltende Systemkonfrontation des Kalten Krieges, die in der jungen DDR in Form des Stalinismus der SED Unterwerfung von ihm forderte. Hammer sah sich knapp fünf Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus erneut in seiner politischen Freiheit bedroht. Zwischen seinen Zeilen an seinen bisherigen Protektor Fritz Rücker schwingt ein Hilferuf nach Unterstützung gegen die immer stärker werdende Bevormundung durch ihre gemeinsame Partei mit.

Hammer leitete beim Aufbau des Forschungsinstituts seit 1945 Humanismus, Antifaschismus und die Ehrung aller Opfer des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Zu diesem Zwecke hatte er sich, der selbst Opfer der Verfolgung geworden war, sofort nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches in den Verfolgtenorganisationen engagiert. Mit der Erteilung des Forschungsauftrages verlegte Walter Hammer seine Schaffenskraft ganz auf die Dokumentation des Widerstandes. Er verzichtete auf die Neugründung des Fackelreiter-Verlags und war besessen von idealistischen Vorstellungen von „*historischer Wahrheit*“ und Gerechtigkeit, die ihm notwendig erschienen zur Gestaltung eines

332 Ld. Br. REP 205 A, Nr. 1, Blatt 30

erneuerten Deutschlands. Sein Bemühen, sein Institut aus parteipolitischen Richtungsstreitigkeiten herauszuhalten, zeigt deutlich seine Empfindlichkeit und Ohnmacht gegenüber der Ideologisierung und Instrumentalisierung, die seit 1948 die zunehmende Spaltung Deutschlands begleitete. Mahnend appellierte er an die Verantwortlichen, die Unabhängigkeit historischer Forschung nicht anzutasten, um der Verzerrung der historischen Tatsachen entgegenzuwirken. Doch auch seine Zusammenarbeit mit weiten Kreisen ehemaliger politischer Gefangener in ganz Deutschland und darüber hinaus, die Weltoffenheit und Interdisziplinarität seiner Arbeit in Brandenburg konnten einen Konflikt mit der Loyalität fordernden SED nicht verhindern. Auch die sowjetischen Besatzungsbehörden, zu denen Walter Hammer stets gute Beziehungen gepflegt hatte, verhinderten nicht die Intervention der SED.

Die Partei nahm die Präsentation und Gestaltung der vorbereiteten Ausstellung zum Anlaß, ihre Kritik zu verstärken und Hammer deutlich und bestimmt in die neuen Schranken zu weisen: Unter den ausgestellten Porträts befanden sich naturgemäß viele von nichtkommunistischen Widerständlern. Sie waren neben denen der neuen Machthaber in der Mehrzahl und an den auffälligeren Plätzen positioniert, vor allem und ausgerechnet die bereits im Ausschnitt des Interviews mit Fritz Gerlach erwähnte Gruppe der dem Widerstand zugehörigen Geistlichen. Dagegen hingen beispielsweise Erich Honecker und andere aus dem Widerstand stammende aktive Politiker der SED unauffällig gleich rechts neben dem Rahmen der Eingangstür in niedriger Höhe³³³. Damit hatte Walter Hammer sicherlich taktisch unkluge Plazierungen gewählt, die dem Bedürfnis der SED nach Hervorhebung ihrer Opfer und Märtyrer nicht entsprechen konnten.

Die Erkenntnis seiner äußerst unsicheren Position ohne weitere Unterstützung hatte Walter Hammer dazu veranlaßt, bereits im Oktober 1949 die Zukunft des Instituts zur Sprache zu bringen. Nachdem die VVN ihm eine Kommission zur Seite gestellt hatte, regte er seinerseits an, zur Klärung komplizierter Fälle einen Kreis von dreißig Kameraden um Rat zu fragen, um nicht den Anschein zu erwecken, eigenmächtig entscheiden zu wollen. Für dieses Kuratorium schlug er Mitglieder aus dem Kreise ehemaliger Mitgefangener vor, die aus verschiedenen politischen und religiösen Lagern stammten. Hammer wollte damit versuchen, auf seine schwierige Lage aufmerksam zu machen und neue Unterstützer aus beiden Teilen Deutschlands zu finden. Zur Erörterung ungeklärter Fragen hielt er es für notwendig, eine Arbeitstagung einzuberufen. Diese sei längst fällig gewesen und müsse nun stattfinden, bevor es an die abschließende Gestaltung des Museums gehe, „*welches als internationale Wallfahrtsstätte jeder Kritik standhalten muß. Durch eine Aussprache würden sich ärgerliche Mißklänge leicht verhüten lassen*“³³⁴. Der Landesvorstand der VVN Brandenburg griff Hammers Anregungen auf, die Arbeitstagung müsse aber mit dem Generalsekretariat in Berlin abgesprochen werden.

Der stärker werdende Druck von außen führte dazu, daß Walter Hammer immer eindringlicher auf die Unabhängigkeit seiner historischen Forschung verwies. Ebenfalls im Oktober 1949 hatte er die SED um Entbindung von den Parteifunktionen gebeten, da die Vollendung seiner Arbeit seine ganze Kraft und Konzentration in Anspruch nahm.³³⁵ Die Partei verlangte jedoch, daß er sich weiterhin an

333 Nach den Interviewaussagen von Fritz Gerlach.

334 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164

335 Ebenda

ihren Aktivitäten beteiligte. Trotz der Besessenheit, mit der er sich in seine Arbeit vertiefte, hatte er den Ernst seiner Lage erkannt, die durch die Veränderung der politischen Situation und die Etablierung zweier deutscher Teilstaaten entstanden war. Die SED forderte von ihm Aufbauhilfe, doch Walter Hammer war nicht zu einseitiger Unterstützung bereit. Immer wieder argumentierte er gegen die ideologische Vereinnahmung und wehrte sich noch im Januar 1950 gegen die Teilung Deutschlands, die auch eine Teilung des Widerstandes bedeuten würde:

*„Nachdem jetzt Gesetze in Kraft getreten sind, ohne daß man es für nötig gehalten hätte, sich zuvor ihrer Durchführbarkeit zu vergewissern, hält es das Institut für eine selbstverständliche Pflicht der in schwerer Zeit geübten Solidarität, den ehemaligen politischen Mitgefangenen bei der Durchsetzung ihrer wohlbegründeten Ansprüche behilflich zu sein, ihnen die erforderlichen Bescheinigungen zu verschaffen und ihnen insbesondere den ehrenhaften Charakter ihrer unschuldig erlittenen Haft zu bestätigen“.*³³⁶

In seinem Bemühen, alle Anfragen weitestgehend zu beantworten, verschickte Hammer im selben Monat noch mehr als 300 Auskünfte und Bescheinigungen.³³⁷ Seine Reaktion auf die beiden Staatsgründungen, auf die damit verbundenen Beschränkungen und die Verhärtung der ideologischen Fronten, zeigt nicht nur seine Angst vor einem Ende seiner bisherigen Arbeitsmöglichkeiten. Zugleich ist sie auch ein Hilferuf nach Unterstützung und belegt seine mutige Entschlossenheit, sich nicht einer neuen totalitären Doktrin zu unterwerfen.

Die SED reagierte prompt. Bereits der erste Satz des vorangegangenen Zitats erregte ihr Mißtrauen. Der Generalstaatsanwalt beim Kammergericht Berlin, Dr. Helm, teilte Harry Kuhn, Generalsekretär des Zentralvorstands der VVN, am 28.1.1950 mit:

*„In der Anlage überreiche ich Dir eine Druckschrift 'Forschungsinstitut Brandenburg des Landesarchivs Potsdam', herausgegeben von Walter Hammer. Mit Rücksicht auf den rot angestrichenen Satz auf der ersten Seite halte ich es für erforderlich, einmal die Stellung und die Person des Kameraden Hammer überprüfen zu lassen. Seine an und für sich zweifellos verantwortliche Tätigkeit erfordert eine besonders zuverlässige Persönlichkeit. Wenn aber dann jemand schreibt, 'daß jetzt Gesetze in Kraft getreten sind, ohne daß man es für nötig gehalten hätte, sich zuvor ihrer Durchführbarkeit zu vergewissern', so erscheint mir das recht bedenklich. Ich bitte, mich über das Ergebnis Eurer Untersuchungen persönlich zu informieren.“*³³⁸

Harry Kuhn ließ sich daraufhin eine vertrauliche Charakterisierung über Walter Hammer von Klaus Lehmann, dem Leiter der Zentralen Forschungsstelle der VVN in Berlin, anfertigen. Dieser unterstellte Hammer politische Ahnungslosigkeit, lobte jedoch zunächst seine wertvolle Arbeit in Brandenburg und vermittelt den Eindruck, Hammer sei bereit, Fehler einzusehen:

³³⁶ Ld. Br. REP 214, Nr. 6, Blatt 7
³³⁷ SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164
³³⁸ SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592

„Walter Hammer hat von Politik nie etwas verstanden und so ist die Bemerkung von ihm, die er mir vor kurzem machte, charakteristisch. Er sagte: 'Jetzt verlangt die SED, daß ich zu ihren Sitzungen komme. Was soll ich denn da? Ich habe doch meine andere Arbeit, und das sollte doch genügen!' (...)

Bei einem Besuch in Brandenburg im Dezember 1949 konnte ich mich davon überzeugen, daß Walter Hammer die Arbeit sehr ernst nimmt und ein Material zusammengetragen hat, das nicht nur Anerkennung verdient, sondern geeignet ist, neben einem Museum noch für eine Forschungsarbeit verwendet werden zu können.

Es ist zweifellos notwendig, Walter Hammer von Zeit zu Zeit politisch und menschlich das Rückgrat zu steifen, da er unter Depressionen leidet. Er ist aber diszipliniert genug, um das, was man ihm sagt, auch durchzuführen. Er richtet sich völlig nach der Anweisung, die ich ihm gebe, d.h. wenn aus dem einen oder anderen Grunde ein ehemaliger Häftling nicht genannt resp. durch sein Bild erwähnt werden darf, wird er sofort das Bild entfernen. Es wird natürlich notwendig sein, vor der endgültigen Herstellung des Museums noch einmal die Arbeit durchzusehen, ich bin aber überzeugt, daß Walter Hammer sämtliche Vorschläge berücksichtigen wird, ohne irgendwelche Schwierigkeiten.(...)

Festgestellt werden muß, daß Walter Hammer außerdem die Hinrichtungsstelle in Brandenburg in einem sehr würdigen Zustand aufgebaut hat, es war z.B. nicht leicht, die Hinrichtungsmaschine zu beschaffen, und ich bin der Überzeugung, daß ohne ihn die Arbeit von niemandem anderen geleistet worden wäre. Hervorgehoben werden muß noch, daß in der Anfangszeit eine Reihe von kriminellen Elementen sich in Brandenburg festgesetzt hatten, die versuchten, ein Terrorregime aufzurichten. Diese Burschen sind fast alle verhaftet. Walter Hammer hat bei der Entlarvung dieser Leute eine sehr gute Rolle gespielt.

Durch seine Sicherstellung von Material ist es z.B. heute möglich, alle Anfragen über die Gründe der Inhaftierung in Brandenburg restlos zu beantworten. Wenn Walter Hammer heute in Äußerungen resp. schriftlich Dinge wiedergibt, die nicht zu verantworten sind, dann liegt das an seiner politischen Unklarheit und nicht am bösen Willen.

Ich bin überzeugt, daß er bereit ist, nicht nur Fehler einzusehen, sondern auch zu korrigieren.“³³⁹

Die inhaltliche Anerkennung der von Walter Hammer in den Nachkriegsjahren geleisteten Arbeit ist unverkennbar. Sie spiegelt die politische Bedeutung, die dem Forschungsinstitut Brandenburg beigemessen wurde. Lehmanns Urteil über Hammers politische Haltung beruhte jedoch auf einer Fehleinschätzung. Er hatte Hammers Hingabe bei der Erfüllung seiner Aufgabe und sein Beharren auf freier wissenschaftlicher Forschung erlebt. Er interpretierte dies als politische Naivität und überschätzte Hammers Bereitschaft, sich und seine Arbeit der Kontrolle der Zentralen Forschungsstelle der VVN zu unterwerfen.

Da Walter Hammer sich weiterhin gegen jede Vereinnahmung zur Wehr setzte, geriet er mit

³³⁹ Ebenda, datiert 21.2.1950

Lehmanns Beurteilung in Bedrängnis. Die SED hatte als Staatspartei die Notwendigkeit erkannt, seine Forschungen für ihre politischen Bedürfnisse nutzbar zu machen. Im Zuchthaus Brandenburg stand eine Wiege ihrer politischen Legitimation, und das Forschungsinstitut Brandenburg gehörte neben den ehemaligen Konzentrationslagern Buchenwald und Sachsenhausen zu den bedeutendsten Gedenkstätten auf dem Territorium der DDR. Es war die erste Einrichtung, die über die Funktion einer Gedenkstätte hinausging und ein eigenes Archiv besaß, in dem zeitgeschichtliche Forschung betrieben wurde. Die KZ-Gedenkstätten wurden erst in den späten 50er Jahren zu sog. „Nationalen Mahn- und Gedenkstätten“ mit eigenen Forschungseinrichtungen ausgebaut. Die Partei hatte Zweifel daran bekommen, ob Walter Hammer der richtige Mann sei, eine Institution dieser Bedeutung und Größenordnung politisch in ihrem Sinne zu führen. Hammer arbeitete zu selbständig und in eine andere Richtung als die sich gerade erst entwickelnde Geschichtsschreibung der DDR. Der Mythos vom antifaschistischen Widerstandskampf hatte sich zu einer wichtigen Säule für die Legitimation der SED entwickelt, und die offizielle Version korrespondierte nicht mit der Darstellung, die Hammer in Brandenburg erarbeitet hatte. Gerade weil seine Forschungs- und Gedenkstättenarbeit bereits sehr weit fortgeschritten war, mußte sie von der SED schnellst möglich einer Kontrolle unterworfen werden, damit der Mythos keinen Schaden nähme.

Der parteiamtlichen ideologischen Instrumentalisierung hatte Walter Hammer nichts entgegenzusetzen. Hinzu kamen seine gesundheitlichen und psychischen Probleme, hervorgerufen durch die jahrelange enorme Arbeitsbelastung unter schlechter Ernährung und den zunehmenden politischen Druck. Hammer litt bereits seit 1948 unter Herz-Rhythmus-Störungen und vereinzelt depressiven Zuständen, aus denen ihn jedoch die Ermutigung seiner zahlreichen Freunde immer wieder herausriß.

Mitte Februar 1950 erhielt Walter Hammer den Bescheid, daß dem erarbeiteten Museum nicht nur jede weitere finanzielle Unterstützung versagt, sondern auch die vorgesehenen Räume im Zuchthaus nicht gewährt wurden, obwohl die Berliner Justizverwaltung sie ursprünglich zugesagt hatte.³⁴⁰ Damit mußte auch die für den 10. Juni geplante Einweihung des Museums unterbleiben. Hammer fühlte sich gelähmt und ratlos. Eine letzte Unterstützung erhoffte er sich von der Arbeitstagung mit Vertretern der VVN und der SED, auf der die von ihm angeregte Frage eines Kuratoriums beraten werden sollte. Sie war für den 25. Februar angesetzt, nachdem der Termin seit Januar zweimal verschoben worden war.

Den wahren Ernst seiner Situation und die Entschlossenheit der SED, eine Veränderung herbeizuführen, hatte Walter Hammer jedoch verkannt. Die Arbeitstagung sollte für ihn keine Unterstützung bringen, sondern zum endgültigen Aus seiner freiheitlich und gesamtdeutsch gesinnten Arbeit werden. Die am 25. Februar anreisenden Partei- und VVN-Funktionäre waren ehemalige Zuchthauskameraden Walter Hammers gewesen: Der spätere Regimekritiker Robert Havemann,³⁴¹ der Berliner Polizeipräsident Waldemar Schmidt und der Vorsitzende der Zentralen Kommission für Staatliche Kontrolle, Fritz Lange. Auch Otto Brass vom FDGB, Arthur Mannbar, Emanuel Gomolla, Wilhelm Thiele und Max Frenzel sowie Vertreter vom Landesvorstand der VVN Brandenburg waren

³⁴⁰ Ebenda

³⁴¹ Noch im Januar 1949 hatte Robert Havemann Walter Hammer ermutigt, die sowjetische Regierung in Moskau um Unterstützung für das Forschungsinstitut zu bitten (Ld. Br. REP 214, Nr. 32, Blatt 3).

nach Brandenburg gekommen.³⁴²

Walter Hammer und seine Mitarbeiter hatten sich für diesen Tag vorbereitet, um Bilder, Kartotheken, Dokumente und Bücher angemessen präsentieren zu können. Er stellte in seinen Büros in der Handelskammer sein Archiv vor, konnte aber nur oberflächlich über seine bisherige Arbeitsergebnisse berichten, denn einen ausführlichen und detaillierten Vortrag wollten die Gäste nicht hören. Gemeinsam fuhren sie mit Hammer ins Zuchthaus zur Besichtigung der dort eingerichteten Museumsräume, doch auch diese wurden nur kurz in Augenschein genommen. Allein Fritz Lange sah sich eingehender um und kommentierte danach, daß die Fotos von Hermann Brill und anderen Sozialdemokraten fehl am Platze seien.³⁴³ In der anschließenden Tagung dankte Max Frenzel Hammer zunächst formell im Namen aller für die Mühe, den Fleiß und die Beharrlichkeit, die er bei seiner Arbeit an den Tag gelegt hätte. Danach lenkte er das Gespräch auf ein 1945 gebildetes Komitee zur Wahrung der besonderen Geschichte der politischen Häftlinge in Brandenburg/Görden.

In den Tagen der Befreiung des Zuchthauses war ein paritätisch zusammengesetzter Gefangenenausschuß gebildet worden, in dem die ehemaligen KPD-Mitglieder einen Flügel bildeten. Aus diesem Gremium war die bereits erwähnte Arbeitsgemeinschaft der ehemaligen politischen Gefangenen des Zuchthauses Brandenburg (Havel)-Görden entstanden, in der die KPD die Arbeit dominierte. Von diesem Standpunkt ausgehend setzte Frenzels Kritik ein:

„Als Komitee haben wir uns bisher viel zu wenig um den Verlauf der Arbeit gekümmert. Man muß nun einen gewissen Kreis von Kameraden dem Kam. Hammer zur Seite stellen, um die Erbschaft Brandenburgs zu verwalten und ihr eine Gestalt zu geben. Heute wollen wir uns hier nicht in Einzelheiten verlieren. Die Besichtigung hat aber ergeben, daß manches zu ändern ist.“³⁴⁴

Damit zeichnete sich deutlich die Strategie und Zielsetzung ab: Max Frenzel hatte die von Walter Hammer vorgeschlagene Bildung eines Kuratoriums aufgegriffen und für die eigenen Interessen vereinnahmt. Hammer sollte in die „Arbeitsgemeinschaft“ eingebunden werden und damit in die von Parteiführung und VVN vorgegebenen Richtlinien.

Den Auslöser ihres Urteils bildete nicht nur die bereits beschriebene Präsentation der Porträts, bei der die Führungselite der DDR nicht im Mittelpunkt stand. Zu den Porträts gehörten auch jene von Anstaltsbeamten, die den Gefangenen freundlich gesinnt gewesen, jedoch nach 1945 zu Zuchthausstrafen verurteilt worden waren, was Hammer als ungerecht ansah. Fritz Lange wertete dies als Beleidigung der Offiziere der sowjetischen Besatzungsmacht. Ein wesentlicher Kritikpunkt war auch die Auskunftserteilung in die Bundesrepublik, die Fritz Lange in Hammers Wahrnehmung als „Landesverrat“³⁴⁵ verurteilte:

„Kam. Frenzel stellt nach verschiedenen Fragen der Kameraden an Kam. Hammer in Bezug auf

342 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592

343 IfZ München, ED 106, Bd. 1

344 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592

345 Walter Hammer: Brandenburg, das deutsche Sing-Sing. Zwei Rundfunkreden und eine programmatische Erklärung. Hamburg 1951, S.

die Auskünfte nach den Westzonen, die Kam. Hammer während seines Berichtes anführte, selbstkritisch fest, daß wir uns zu wenig um diese Dinge bisher gekümmert haben, jetzt wollen wir gemeinsam diese Dinge in Ordnung bringen.

Er schlägt vor, daß sich heute ein Kuratorium bildet, daß mit der Aufgabe betraut wird, sich auch an die Regierung zu wenden, um Unterstützung und Ausbau eines Museums.

Kam. Lange wendet sich entschieden gegen jede unkontrollierte Auskunftserteilung nach dem Westen. Das neugebildete Institut für Zeitgeschehen muß sich dieser Arbeit bemächtigen. Er mahnt zur erhöhten Wachsamkeit auch unseren früheren Kameraden gegenüber.

Es werden durch Zuruf 6 Kameraden für das Kuratorium bestimmt, 1 Vertreter des Landessekretariats der VVN Brandenburg wird bei diesen Tagungen anwesend sein. (...)

Bestimmt wird, daß Auskünfte nur über das Generalsekretariat [der VVN] zu geben sind. (...)

Grundsätzlich sollen wir alle erkennen: Das Haus hat seine Bestimmung [gemeint ist das seit 1949 wieder in Betrieb befindliche Zuchthaus], daraus soll nicht etwas anderes gemacht werden. Alles vorhandene Material gehört in ein zu schaffendes Museum, das in der Hauptstadt eines einheitlichen Deutschland unterzubringen ist.

Über Museums- und Archivfragen, über alles was mit dem Forschungsinstitut Brandenburg-Görden zusammenhängt, ist von nun an zu den Aufgaben des Kuratoriums erklärt, in dem auch Kam. Hammer mitarbeitet.³⁴⁶

Auf grundsätzliche Ablehnung stieß Hammers Vorhaben, das Museum innerhalb des Zuchthauses einzurichten. Die Herrichtung der ehemaligen Todeszellen wurde von Fritz Lange als „Raumvergeudung“³⁴⁷ bezeichnet, und er forderte: „... die Garage auszuräumen, auszuweissen, in Frage kommt höchstens eine schlichte Bronzetafel, dieser Raum bleibt geschlossen. Nur für beschränkte Delegationen in Zukunft zugänglich. Die Erinnerungszellen zu Museumszwecken auszubauen ist zu verwerfen.“³⁴⁸ Pietät sei außerdem nichts anderes als bürgerliche Sentimentalität, so seine Auffassung. Selbst das Fallbeil wollte er nicht ins Museum wandern sehen. Er veranlaßte seinen Transport ins Zuchthaus Luckau, wo es wieder in Betrieb genommen wurde. Obwohl Walter Hammer den Einweihungstag der Gedenkstätte im Zuchthaus bereits festgelegt hatte, bezeichnete Waldemar Schmidt die rekonstruierte Hinrichtungsstätte als „Panoptikum“³⁴⁹ und forderte, sie zuzumauern, ohne daß sich unter den Anwesenden Widerspruch regte. Robert Havemann schlug den Aufbau eines bürokratischen Apparates vor, um Walter Hammer in einen Stellenplan einzubinden und verlangte von ihm, zukünftig ein Briefbuch zu führen, um Kontrolle über die umfangreiche Korrespondenz zu bekommen.

„Darüberhinaus wurde noch beschlossen, mich sofort unter Kuratel zu stellen, meine gesamte künstlerische und literarisch-wissenschaftliche Arbeit in die Fesseln einer ebenso unberufenen wie

346 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592, Textfehler im Original.

347 Artikel Walter Hammers in „Das Freie Wort“, Düsseldorf, 7.9.1950

348 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592

349 Hammer 1951, S. 12

unfähigen kommunistischen Parteibürokratie zu schlagen“;³⁵⁰

kommentierte Walter Hammer das Ergebnis der Arbeitstagung.

4.3. Zusammenfassung

Betrachtet man die in diesem Kapitel deutlich gewordene Leistung Walter Hammers während der ersten Nachkriegsjahre, so ist erkennbar, daß er bei allen seinen Aktivitäten stets eine gesamtdeutsche Orientierung wählte. Frei von einengenden politischen Denkstrukturen postulierte er im Forschungsinstitut Brandenburg die Aufarbeitung des Nationalsozialismus und des Widerstandes als gesamtdeutsche Aufgabe. In diesen Jahren existentieller Not in der SBZ erinnerte Hammer an die Leistung und das Schicksal der Verfolgten. Mit Hingabe setzte er sich für die anschauliche Vermittlung eines lebendigen Geschichtsbewußtseins an die nachfolgende Generation ein. Allen Schwierigkeiten zum Trotz widmete er sich der Schaffung von Grundlagen für einen politischen Neuanfang.

Die Instrumentalisierung seiner Arbeit konnte er jedoch nicht verhindern, denn die Staatsführung der neu gegründeten DDR benötigte dringend Unterstützung. Das Zuchthaus Brandenburg mit seiner Geschichte war eine Wiege ihrer politischen Legitimation, und das Forschungsinstitut Brandenburg gehörte neben den ehemaligen Konzentrationslagern Buchenwald und Sachsenhausen zu den bedeutendsten Gedenkstätten auf dem Territorium der DDR. Es war sogar die erste Einrichtung, die über die Funktion einer Gedenkstätte hinausging und ein eigenes Archiv besaß, in dem zeitgeschichtliche Forschung betrieben wurde – Walter Hammers breit angelegte Dokumentation des Widerstandes gegen die NS-Diktatur.

Diese Widerstandsforschung wurde zum Politikum, und mahnend appellierte Walter Hammer an die Verantwortlichen, die Unabhängigkeit historischer Forschung nicht anzutasten, um der Verzerrung historischer Tatsachen entgegenzuwirken. Die von der SED eingeforderte Aufbauhilfe konnte und wollte er nicht leisten.

Der Manifestation unterschiedlicher politischer Sichtweisen und der Spaltung Deutschlands in zwei Teilstaaten stand Walter Hammer ohnmächtig gegenüber. Dieser innerdeutsche Konflikt spaltete auch die politische Bewertung des deutschen Widerstandes, und Walter Hammer blieb nur die Flucht in die Bundesrepublik, um erneuter Repression zu entgehen. Das folgende Kapitel wird zeigen, wie er, gegen das Vergessen kämpfend, die politische Bandbreite des Widerstandes auch in der Bundesrepublik Deutschland thematisierte und damit bis in die heutige Zeit wirkende wichtige Denkanstöße für die weitere Betrachtungsweise über den Widerstand lieferte.

5. Von Ost nach West

1950 - 1966

„Sehr bedauerlich ist es, wenn die Geschehnisse der Hitlerzeit – wie das leider jüngst geschehen ist - aus konservativ-deutschnationaler Sicht betrachtet werden, die eine Linksoption kaum gelten lassen mag (während man von kommunistischer Seite her krampfhaft versucht, glauben zu machen, die Menschen der deutschen Hitlerabwehr seien nicht für Deutschland, sondern für Moskau gestorben).“

Walter Hammer 1955³⁵¹

351 Walter Hammer: Hohes Haus in Henkers Hand. 2. Auflage, Frankfurt 1956, S. 11

5.1. Selbstachtung und Flucht

Diesen massiven politischen Druck und den unbedingten Willen der SED, seine Forschung zu kontrollieren, hatte Walter Hammer nicht erwartet. Sein Werben um Unterstützung hatte ihm Bevormundung eingebracht, was ihm so ungeheuerlich erschien, daß er es zunächst nicht glauben wollte. Erst die sofortige Veranlassung weiterer Maßnahmen ließ ihn die Ernsthaftigkeit seiner Lage erkennen.

Nach der Besprechung, am selben Tag noch, einem Samstag, waren Waldemar Schmidt und Fritz Lange zur Dienststelle des Ministeriums für staatliche Sicherheit in Brandenburg gefahren, um die Beobachtung der weiteren Arbeit Walter Hammers zu veranlassen.

Der Leiter der Dienststelle und ein weiterer Beamter suchten daraufhin am späten Nachmittag Hammer in seiner Wohnung auf, als er gerade dabei war, einen Vortrag auszuarbeiten, den er am folgenden Tag im Jugendgefängnis Plauerhof hätte halten sollen. Sie erklärten ihm, er hätte sich doch verdient gemacht, allgemein sei man sehr gut auf ihn zu sprechen, aber auf Weisung der Regierung müsse man seine Büros versiegeln und Hammer dürfe darüber nicht sprechen.

Nach den Angaben von Schmidt und Lange sei die Versiegelung der Büros nicht beabsichtigt gewesen.³⁵² Auf welchen Befehl der Regierung sich der Dienststellenleiter berief, ob er willkürlich oder in dienstlichem Übereifer handelte oder ob es ein Mißverständnis war läßt sich heute nicht mehr feststellen. Diese nachträgliche Demütigung bildete jedoch den Auslöser für Walter Hammers Flucht aus der DDR. Gezwungenermaßen gab Hammer die Schlüssel heraus, schloß mit dieser Geste aber auch seelisch mit seiner Arbeit in Brandenburg ab, denn er empfand diesen Eingriff als ungeheure Beleidigung. Deprimiert über die Beschneidung seiner wissenschaftlich-literarischen Arbeit und seiner persönlichen Freiheit, reagierte er zu seinem eigenen Erstaunen nicht mit einem Wutanfall: Nach dem Besuch des Dienststellenleiters setzte er seelenruhig die Ausarbeitung seines Vortrages fort.

Erst in der Nacht wurde ihm das volle Ausmaß der Intervention der SED bewußt. In Brandenburg konnte er nicht länger bleiben, ohne die Achtung vor sich selbst zu verlieren. Das bisher Erarbeitete würde fortan der SED-Parteibürokratie ausgeliefert sein. Walter Hammer fühlte sich „*weggebissen*“.³⁵³ Aus Angst vor weiteren Repressionen und Inhaftierung entschloß er sich zur Flucht, um wenigstens sich selbst zu retten. In der DDR sah er keine Chance mehr, sein Werk zu vollenden.

Hammer verließ gegen Mittag des folgenden Tages seine Wohnung. Es hatte stark zu schneien begonnen. In einem plötzlichen Anfall panischer Hast und Angst hatte er in nur zwei Aktentaschen wahllos wichtige und unwichtige Unterlagen verstaut. Seiner Zimmerwirtin Elisabeth Lehmann gab er nur die Auskunft, er wolle nach Potsdam zu Walter Mickin vom Landesvorstand der VVN fahren, um die neue Situation zu erörtern. Zu Fuß ließ er Brandenburg hinter sich, folgte den Bahnschienen in

³⁵² SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592

³⁵³ IfZ München, ED 106, Bd. 1

östlicher Richtung bis Götz und erreichte dort den Zug nach Potsdam. Kurz vor der Stadt stieg er wieder aus, umfuhr sie mit der Straßenbahn und erreichte in Babelsberg die S-Bahn nach Berlin.

Im amerikanischen Sektor Berlins kam er bei Georg Warkuss unter und nahm brieflich Kontakt mit seinen Verwandten in Wuppertal und Essen und mit Erna Schulz in Hamburg auf. Seine Freunde in den USA informierte er, keine weitere Postsendungen nach Brandenburg zu schicken. Doch auch in Berlin fühlte Walter Hammer sich nicht sicher, er konnte jedoch nicht sofort nach Westdeutschland weiterreisen. Die letzten Erlebnisse in Brandenburg hatten ihn sehr stark aufgewühlt, und die folgenden Tage waren bestimmt von seiner Angst, entführt zu werden. Immer wieder beriet er sich mit Freunden und Gesinnungsgenossen: Probst Heinrich Grüber, Gustav J. von Seewald, Willy Brandt, Ernst Lemmer, Hans Hirschfeld, Walter G. Oschilewski und anderen. Er solle froh sein, das nackte Leben gerettet zu haben.

In Brandenburg hatte sich die Versiegelung der Büros inzwischen herumgesprochen. Die Dienststelle des Ministeriums für staatliche Sicherheit bedauerte offiziell ihr Vorgehen, um Hammer zur Rückkehr zu bewegen. Ob er die DDR verlassen hatte, galt jedoch zunächst nicht als sicher, denn sein besonderes Engagement für sein Institut war bekannt. Die VVN bemühte sich, seinen Aufenthalt zu ermitteln. Außerdem war es ihr nicht möglich, eine geeignete Persönlichkeit für die Fortsetzung der laufenden Arbeit im Institut zu finden. Bis Ende April blieben Walter Hammers Büros und seine Wohnung unangetastet.³⁵⁴

Elisabeth Lehmann stand über ihre Verwandten in Berlin-Spandau schnell wieder mit Hammer in Briefkontakt. Sie vernichtete in seinem Zimmer befindliche belastende Korrespondenz, versteckte wertvolle Bücher und Zeitschriften auf dem Dachboden und schaffte sie in den folgenden Wochen nach Berlin, wo Hammers Freunde den Weitertransport nach Westdeutschland besorgten.³⁵⁵

Nachdem seine Flucht in den Westen offensichtlich geworden war, blieb Frau Lehmann von Verhören nicht verschont. Da sie als Sekretärin im Institut gearbeitet hatte, erhielt sie keinen neuen Arbeitsplatz zugewiesen und war außerdem anhaltenden Schikanen ausgesetzt. Verwandte in Spandau und in München bemühten sich für sie und ihre Tochter um eine Zuzugsgenehmigung nach Westdeutschland. Auch Walter Hammer unterstützte ihren Antrag, um wiedergutzumachen, was er durch seine Flucht ausgelöst hatte. Er verfaßte mehrere Gutachten und Empfehlungen, daß sie aus politischen Gründen die DDR verlassen müßten, jedoch blieb auch das erfolglos. Die westdeutschen Behörden lehnten ab. Da sich ihre Situation in Brandenburg nicht besserte, flüchteten auch sie 1953 nach West-Berlin.³⁵⁶

Das Forschungsinstitut Brandenburg beim Landesarchiv Potsdam wurde erst im Mai 1950 aufgelöst und sämtliche Archivalien abtransportiert. Die Akten administrativen Inhalts sicherte sich die Forschungsstelle beim Landessekretariat der VVN in Potsdam. Sie hielt sie unter Verschuß, wertete Walter Hammers Korrespondenz aus und stellte dabei einen „*regen Schriftverkehr insbesondere mit*

354 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/6/592

355 IfZ München, ED 106, Bd. 1

356 Ebenda

*Intelligenzlern*³⁵⁷ fest. Im Mißtrauen gegen alle Westkontakte, das die junge DDR im Zuge der Stalinisierung und Abgrenzung von der Bundesrepublik beherrschte wollte man herauszufinden, was Walter Hammer geplant, mit wem er zusammengearbeitet hatte und wessen Agent er womöglich gewesen war.

Die Akten biographischen Inhalts und die Sammlungen des Forschungsinstituts zu den verschiedenen Sachgebieten übernahm die Zentrale Forschungsstelle beim Generalsekretariat der VVN in Berlin.³⁵⁸ Es stand in enger Verbindung mit dem in Aufbau begriffenen Institut für Deutsche Geschichte und beabsichtigte, gemeinsam mit ihm die endgültige Zuweisung der Unterlagen durchzuführen.

Während die VVN Hammers Archivmaterial unter Verschuß hielt, waren die Hauptabteilung Archivwesen des Ministeriums des Innern der DDR, Hauptabteilungsleiter Dr. Korfes (früher Deutsches Zentralarchiv in Potsdam), und das Deutsche Zentralarchiv bis April 1952 nicht über den Verbleib der Akten informiert worden. Erst nach ausdrücklicher Nachfrage erhielt Dr. Korfes von der VVN klärende Auskunft. Seine Anregung, ob nicht die VVN das Material zweckmäßigerweise dem Deutschen Zentralarchiv endgültig zuweisen sollte, da weder das Institut für Deutsche Geschichte noch das Museum für Deutsche Geschichte für die dauernde Aufbewahrung von Archivalien bestimmt seien, blieb ohne Erfolg. Die VVN ging nicht darauf ein. Im Juni 1952 erbat das Deutsche Zentralarchiv eine Auflistung des in der Forschungsstelle des Generalsekretariats der VVN lagernden Materials, damit wenigstens gegenseitige Forschungshilfe geleistet werden könne. Im März 1953 übergab das VVN-Landessekretariat Potsdam die von ihm zurückgehaltenen Akten an das Generalsekretariat der VVN in Berlin, in dessen Aktenbestand sie dann aufgingen.³⁵⁹

Die Zentrale Forschungsstelle der VVN nutzte die Akten für eigene Auskunftserteilung und Forschung. In einer Aufschlüsselung der Hinrichtungszahlen im Zuchthaus Brandenburg aus dem August 1952 heißt es:

*„Die Angaben wurden den Materialien entnommen, welche der ehemalige Leiter des Forschungsinstituts Zuchthaus Brandenburg, Walter Hammer, zusammengestellt hat“.*³⁶⁰

Noch 1957 ist Hammers Sammlung zu weiteren Dokumentationen über das Zuchthaus verwendet worden.³⁶¹ Die von Hammer gesammelten Porträts, in den drei Museumssälen in sechs Reihen untereinander aufgehängt, blieben ebenfalls in Brandenburg zurück. Wohin sie gekommen sind, ist nicht genau bekannt. Hammer selbst berichtete, er hätte aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß sie in den Museumssälen der Sonne ausgesetzt gewesen und vergilbt seien.³⁶²

Das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) registrierte in den 50er und 60er Jahren die Aktivität Walter Hammers in der Bundesrepublik. Im Rahmen von Rechtshilfeersuchen aus der

357 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164

358 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164 und Ld. Br. REP 214, Nr. 36

359 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164

360 Ld. Br. REP 214, Nr. 3, Blatt 362 - 367

361 Vgl. Ld. Br. REP 214, Nr. 4

362 Hammer 1951, S. 13 (Der Wahrheitsgehalt war bisher nicht überprüfbar. Im von mir bearbeiteten Aktenbestand des Forschungsinstituts sind keine Fotos enthalten).

Tschechoslowakei bei Kriegsverbrecherprozessen stellte das MfS Erlebnisberichte Walter Hammers aus dem Archivbestand des Forschungsinstituts zur Verfügung. 1965, im Prozess gegen den ehemaligen Direktor des Zuchtshauses Brandenburg, Dr. Herbert Thümmler, verwies das MfS ebenfalls auf Material aus diesem Bestand und auf Walter Hammer selbst, der als Zeuge in diesem Prozess wertvolle Angaben hätte machen können, da er bereits 1948 Strafantrag gegen Thümmler gestellt hatte.³⁶³

An dem politischen Druck, den die SED ab 1949 auf Hammer ausübte, ist ihr Bemühen zu erkennen, mit einer restriktiven und lenkenden Kulturpolitik die in den ersten Jahren der sowjetischen Besatzungszone gewachsenen demokratischen Reformimpulse, zu denen die Arbeit Walter Hammers zu zählen ist, marxistisch auszurichten. Das Forschungsinstitut mit der Orientierung seines Leiters Walter Hammer war zum Politikum geworden, das störend im nun vordergründigen Abgrenzungsprozess der DDR vom System der Bundesrepublik wirkte. Das von der DDR repräsentierte nationale Kulturerbe bezog sich in diesem speziellen Fall auf den marxistischen Widerstandskampf, und Hammer hatte sich nicht bereit gezeigt, die dafür benötigte Aufbauhilfe zu leisten.

Als ehemaliges SPD-Mitglied zählte die SED ihn jetzt zu den Revanchisten, zu den Spionen und „Schumacherleuten“³⁶⁴, die bereits seit längerem der Verfolgung ausgesetzt waren. Auch Hammers Arbeit sollte fortan vom Ministerium für staatliche Sicherheit kontrolliert werden. Die Kulturpolitik der SED befaßte sich inzwischen mit der staatlichen Lenkung der Kulturproduktion und stellte damit in hohem Maße Machtpolitik dar.

Daß das Forschungsinstitut nicht bereits früher der politischen Kontrolle unterworfen wurde, mag daran liegen, daß die SED erst mit der Übernahme der staatlichen Leitung von der SMAD freie Hand bekam, sich über die brandenburgische Kulturhoheit hinwegzusetzen und die Gesellschaft nach ihren Bedürfnissen umzugestalten. Zudem hatte für sie bis zu Hammers provozierendem Vorschlag eines paritätisch besetzten Kuratoriums immer noch die Möglichkeit bestanden, ihn für eine Kooperation zu gewinnen.

Die SMAD hatte keine Schließung erwogen, allerdings auch nicht mehr schützend eingegriffen, als die SED ihre Staatsmacht in Brandenburg durchsetzte. Die sowjetischen Besatzungsbehörden vertraten die Haltung Stalins in Deutschland, die darauf abzielte, für die Politik der Sowjetunion in allen Besatzungszonen zu werben. Aus diesem Grunde unterstützten sie Aktivitäten, die diesem Ziel dienlich sein konnten, die beispielsweise einen Werbeeffect auf verschiedene politische Lager³⁶⁵ oder eine bedeutende Komponente sozialistischen Hintergrundes besaßen. Da beides in Walter Hammers Arbeit vorhanden war, unterstützten und förderten sie auch das Forschungsinstitut in Brandenburg und übten keine restriktive politische Kontrolle aus.

Die SED ging von einer anderen Interessenlage aus. Ihre erste Aufgabe bestand darin, die ihr von

363 BStU, MfS, SV 19/77, Bd. 31 + 37 und BStU, MfS, RHE 25/70, CSSR, Bd. 2

364 Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba), Kopenhagen, Archiv 152, I-16

365 Auch in der sowjetischen Besatzungszone selbst; z.B. die im Juni 1948 zugelassene National-Demokratische Partei, die als Sammelbecken für ehemalige Nationalsozialisten dienen sollte (Vgl. Wolfgang Leonhard: Die Revolution entläßt ihre Kinder. Köln 1955/1981, S. 429/430).

den sowjetischen Besatzungsbehörden übertragene Staatsmacht auf eine Legitimationsgrundlage zu stellen, die als unabhängig von sowjetischer Protektion erschien. Ihr Marxismus sollte trotz eines Verzichts auf die Einheit Deutschlands³⁶⁶ Anerkennung und Vertrauen in der Bevölkerung erzeugen.

Aus diesem Grunde mußte das Forschungsinstitut einer gezielten Nutzung unterworfen werden, um den dort dokumentierten Widerstandskampf unter marxistisch-antifaschistischer Richtlinie zu subsumieren. Er bildete für die SED eine Wiege ihres Legitimationsbedürfnisses und damit einen der wichtigsten Ansatzpunkte für ihre zukünftige Entwicklung.

Festzuhalten ist also, daß die Übertragung staatlicher Handlungsfähigkeit an die SED zum Aus für freiheitliche gesamtdeutsch orientierte Reformansätze führte, die sich während der ersten Nachkriegsjahre hatten etablieren können. Da Walter Hammer nicht bereit war, sich der Kontrolle des SED-Apparates zu unterwerfen, mußte er die Konsequenzen tragen.

Die ideologische Spaltung Deutschlands hatte sich so weit vertieft, daß eine breit angelegte Konzeption wie die Dokumentation und Würdigung des gesamten deutschen Widerstandes im Forschungsinstitut nicht weiter verfolgt werden konnte. Die Systemkonfrontation ließ Walter Hammer in der DDR keine Chance, da die SED für ihre Stabilisierung einseitige Unterstützung benötigte.

Walter Hammer hatte die DDR verlassen, ohne auch nur Teile seines Archives mitnehmen zu können. Er war inzwischen 62 Jahre alt und stand praktisch vor dem Nichts. Er war angewiesen auf die Unterstützung seiner Verwandten, bis sich ihm neue Möglichkeiten in der Bundesrepublik eröffneten. Zunächst konnte er Berlin mit dem Flugzeug verlassen und traf sich in Frankfurt/M. mit Oberbürgermeister Walter Kolb, einem Jugendfreund aus der Wandervogelzeit. Anschließend folgten einige Tage in Bonn, wo sich besonders Hermann Brill, Fritz Erler und Werner Jacobi seiner annahmen.

Die Vorgänge in Brandenburg hatten ihn tief gekränkt, und er reagierte sehr emotional. Wütend und aufgebracht darüber, wie die ehemaligen Zuchthauskameraden ihn behandelt hatten, sprach er von einem Überfall, der ihm endgültig Klarheit verschafft hätte. Er erkannte in der VVN nur noch ein Werkzeug des sowjetischen Imperialismus in Form der SED, der „*Fa. Hitler Nachfolger*“,³⁶⁷ wie Hammer sich ausdrückte. Europäische Kultur und freiheitliche Gesinnung hätten im Machtbereich sowjetischer Politik, die sich nicht scheuen würde, sogar die Toten des Widerstandes gleichzuschalten, keine Chance mehr. Seine selbstgewählte Mission, in Brandenburg eine umfassende Totenehrung für den deutschen Widerstand zu errichten, betrachtete Walter Hammer als gescheitert. Mühsam, aus seiner Erinnerung heraus, versuchte er die Vielzahl von Namen und Erkenntnissen zu rekonstruieren, die den Inhalt des Instituts ausgemacht hatten, um womöglich, einer Einladung nach Düsseldorf folgend, seine Forschungsarbeit wieder aufzunehmen. Vorerst mußte er sich jedoch geschlagen geben.

Eine erste Unterkunft fand Walter Hammer bei Verwandten. Seine Gesundheit hatte sich seit der Flucht aus Brandenburg stark verschlechtert. Der ehemalige Marinearzt Otto Buchinger, dessen Buch über Hans Paasche unter dem Pseudonym Otto Wanderer 1921 im Verlag Junge Menschen erschienen

366 Vgl. Leonhard 1955/1981, S. 381

367 IfZ München, ED 106, Bd. 1

war, lud ihn ein, in seiner Klinik für biologische Heilweisen seine Herzprobleme behandeln zu lassen und eine Heilfastenkur durchzuführen. Diese Einladung nahm Hammer dankbar an und verbrachte im Spätsommer 1950 mehrere Wochen in Bad Pyrmont.

Der Sanatoriumsaufenthalt war zugleich eine Zeit gedanklicher und beruflicher Neuorientierung. Mit Buchinger zusammen entwickelte Hammer den Plan, noch einmal Hans Paasches Buch „*Lukanga Mukara*“ mit den fiktiven Briefen eines Schwarzafrikaners in Deutschland an seinen König in der Heimat herauszubringen, die voller ironischer Zivilisationskritik sind. Dieses Buch war nach Paasches Ermordung 1920 im Verlag Junge Menschen erschienen. Da Hammer jedoch auf Grund seiner wirtschaftlich schlechten Situation kein Risiko eingehen konnte, versucht er zunächst mögliche Subskribenten zu finden. Auch Paasches Kinder stimmten einer Neuausgabe des Buches zu, doch stieß die Idee allgemein nur auf geringes Interesse, und Walter Hammer nahm Abstand von dem Plan. Auch eine Neugründung des Fackelreiter-Verlags kam aus finanziellen Gründen nicht mehr in Frage.³⁶⁸

Am vielversprechendsten erschien ihm ein Neuanfang in Hamburg, nicht nur weil er bereits in den 1920er Jahren in Hamburg ansässig gewesen war, sondern vor allem auch, weil er auf die Unterstützung dortiger Freunde hoffte. In Hamburg lebten Gustav Dahrendorf und Erna Schulz. Dahrendorf war bereits 1946 aus der SBZ nach Hamburg gekommen, nachdem er sich der Zwangsvereinigung von SPD und KPD widersetzt hatte. Mit Erna Schulz war Hammer freundschaftlich verbunden gewesen, seit sie als Sekretärin im Verlag Junge Menschen gearbeitet hatte.

Mit der Flucht aus der DDR kehrte Walter Hammer in den Teil Deutschlands zurück, der ihm eine weitere Tätigkeit in freiheitlicher Gesinnung ermöglichte. Die Repressionen in Brandenburg und Hammers Konsequenz stehen im Zusammenhang mit seiner aktiven Rückkehr nach der Befreiung. Er hatte ein demokratisches und freiheitliches Deutschland mitgestalten wollen. Der Kalte Krieg mit seinen ideologiegeladenen Strukturen, die sich in der SBZ/DDR als zunehmende Stalinisierung manifestierten, durchkreuzte dies. Der Wille der SED, sich die Widerstandsforschung des Forschungsinstituts Brandenburg unterzuordnen, war zu mächtig, als daß Walter Hammer sich dagegen erfolgreich zur Wehr setzen konnte. Sein Entschluß, in den Westen zu gehen, bildet den Abschluß seiner Rückkehr nach Deutschland und zugleich einen zweiten Neuanfang. Trotz seiner schweren gesundheitlichen Probleme und seiner seelischen Erschütterung gelang es Walter Hammer in der Bundesrepublik erneut, Verfolgung und Widerstand zu thematisieren und in das Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Seine selbstgewählte Verpflichtung den Opfern des Nationalsozialismus gegenüber trieb ihm noch einmal zu rastloser Arbeit an, immer stärker verbunden mit der Angst vor dem Nachlassen seiner Kräfte.

5.2. Neuanfang und Totenehrung

Bereits im Sommer 1950 ließ Walter Hammer sich in Hamburg nieder. Seine persönliche Anspruchslosigkeit ging einher mit seinem erneuten Streben nach öffentlicher Beachtung. Als Untermieter bewohnte er nur ein einziges Zimmer. In dem lebte, schlief und arbeitete er und bemühte sich um die Entfaltung neuer journalistischer Tätigkeit.

In der Sendereihe „*Berliner Fenster*“ des Nordwestdeutschen Rundfunks in Hamburg erhielt er am 30. August 1950 die Gelegenheit, in einer Rede über seine Arbeit im Forschungsinstitut Brandenburg und die Umstände, die ihn zur Flucht bewogen hatten, zu berichten. Zum ersten Mal seit seiner Flucht konnte er sich an eine breite Öffentlichkeit wenden. Auch die VVN in der DDR registrierte seine Rede im Rundfunk. Mit diesem öffentlichen Auftritt rief Walter Hammer zugleich alle ehemaligen Widerstandskämpfer auf, am Aufbau eines neuen Archivs mitzuwirken.³⁶⁹

Hammer begann erneut mit dem Quellenstudium zur Dokumentation des Widerstandes. Zunächst galt es, seine vielfältigen Kontakte innerhalb Deutschlands und im Ausland wieder aufzunehmen. Seine sich damit entfaltende umfangreiche Korrespondenz bildete die Grundlage für seine neue zeitgeschichtliche Sammlung unter dem Namen ARCHIV WALTER HAMMER. Bereits in den Jahren zuvor hatte Hammer wichtige Papiere und Dokumente bei seiner Familie und Freunden in den Westzonen und in Dänemark zur Aufbewahrung gegeben. Auch sie bildeten jetzt einen wichtigen Grundstock für das neue Archiv.

Angetrieben von der Angst, eine angemessene Würdigung des Deutschen Widerstandes nicht mehr vollenden zu können, arbeitete Walter Hammer mit der gleichen Willenskraft wie in Brandenburg. Seine labile Gesundheit war der hohen Arbeitsbelastung jedoch nicht mehr gewachsen. Bereits ab 1951 war sein Zustand so stark angegriffen, daß er sich täglich um 19 Uhr zur Ruhe begeben mußte. Die bereits 1948 aufgetauchten Herz-Rhythmus-Störungen hatten sich verstärkt und setzten seinem Schaffensdrang immer wieder Grenzen. Um seine Arbeitskraft zu erhalten, begab sich Walter Hammer in den Jahren nach 1950 mehrmals in die Klinik Otto Buchingers nach Bad Pyrmont. Er lobte die Heilfastenbehandlung, da sie seinen hohen Blutdruck erheblich senkte. Bei Buchinger vermochte er jedesmal neue Kräfte zu sammeln, mit denen er seine Forschungsarbeit fortsetzen konnte.

Hammer konzentrierte sich zunächst wieder auf das Zuchthaus Brandenburg. Nach einem zweiten Beitrag für den Nordwestdeutschen Rundfunk am 8. Juni 1951 in der Sendereihe „*Das taten sie für Deutschland*“³⁷⁰ veröffentlichte er seine beiden Reden gedruckt unter dem Titel „*Brandenburg, das deutsche Sing-Sing*“. Hammer plante darüber hinaus einen Bildband über das Zuchthaus und seine Opfer. Der Berliner Magistrat hatte im Zusammenhang mit der Errichtung einer Gedenkstätte bei ihm ein Buch über die Hinrichtungsstätte Plötzensee in Auftrag gegeben. Hammer besuchte daraufhin im Mai 1952 erstmals wieder Berlin. Das von ihm konzipierte Werk trug den Titel: „*Plötzensee, Golgatha der deutschen Passion*“, und er zog die Arbeit daran unter Zurückstellung des Brandenburg-

³⁶⁹ Hammer 1951, S. 7ff

³⁷⁰ Ebenda, S. 3 - 6

Bildbandes vor. Walter Hammer hatte jedoch seine Arbeitskraft überschätzt, und da ein weiterer Sanatoriumsaufenthalt notwendig wurde, gelang ihm die Fertigstellung des Buches nicht. Zur Einweihung der Gedenkstätte Plötzensee am 14. September 1952 konnte deshalb nur eine von Hammer zusammengestellte Broschüre erscheinen.³⁷¹

Walter Hammers Interesse an einer umfangreichen Aufarbeitung politischer Gewalt der Nationalsozialisten und eine angemessene Würdigung ihrer Opfer ließ ihn nicht ruhen. Allein sein schlechter Gesundheitszustand zwang ihn, sich auf Teilaspekte seiner umfangreichen Recherchen zu konzentrieren, wollte er publizistisch wieder in Erscheinung treten. Die Vermittlung des Themas an die junge Generation lag ihm sehr am Herzen, zumal die Bevölkerung der Bundesrepublik mit dem Ende der sog. Entnazifizierung 1951 und der beginnenden wirtschaftlichen Erholung nur zu gerne die Jahre des Dritten Reiches vergessen wollte. Walter Hammer setzte mit der Konzentration auf die Schicksale der Parlamentarier der Weimarer Republik einen Schwerpunkt, der seiner Überzeugung entsprang, daß die demokratische Republik Unterstützung bedürfe. Auch hier wieder die breite Palette politischer Strömungen berücksichtigend, veröffentlichte er Statistiken und stellte die Einzelschicksale in den Mittelpunkt. Er war einer der wenigen in der Bundesrepublik, die unbeirrt thematisierten, was viele nicht mehr hören wollten. Die Justiz tat sich sehr schwer mit der Aufarbeitung von Verbrechen der Nationalsozialisten, nachdem die Siegermächte die weitere Aufklärung in die Hände der bundesdeutschen Behörden gelegt hatten. Erst 1952 sorgte der Staatsanwalt Fritz Bauer mit dem Braunschweiger Remer-Prozess für eine neue Wahrnehmung des Widerstandes vom 20. Juli 1944. Trotz der Eingrenzung auf eine kleine Gruppe Widerständiger zeigte dieser Prozess doch in den folgenden Jahren Signalwirkung, auch den übrigen Widerstand neu zu betrachten, verbunden mit einer Diskussion des Widerstandsbegriffes an sich. Fritz Bauer sah im Handeln aller Gruppen des Widerstandes gegen die Nationalsozialisten einen konstituierenden Akt für den demokratischen Rechtsstaat. Hier trafen sich die Vorstellungen Walter Hammers mit den mutigen Äußerungen Fritz Bauers, der gleich ihm mehrere Jahre im Kopenhagener Exil verbracht hatte³⁷², wenn auch Walter Hammer nicht mehr die Kraft besaß, für breites öffentliches Gehör zu sorgen.

Walter Hammer hatte es jedoch in der Bundesrepublik geschafft, erneut die Verbrechen der Nationalsozialisten zum Thema zu machen. Er war kein Unbekannter, und seine Materialsammlung stieß schnell wieder auf Interesse in der Fachwelt. Der Neuanfang in Hamburg war der Beginn seiner letzten großen Schaffensperiode, die, begleitet von zunehmenden gesundheitlichen Problemen, bis 1958 anhielt. Die erste bedeutende publizistische Arbeit war seine Mitarbeit an „*Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933 - 1945*“ (Hamburg 1953). Zusammen mit Ricarda Huch hatte er die inhaltlichen Grundlagen für das von Günther Weisenborn im Rowohlt-Verlag herausgegebene Buch bereitgestellt.

Das sich schnell vergrößernde Archiv ließ sich in Hammers Zimmer bald nicht mehr unterbringen.

371 IfZ München, ED 106, Bde. 79 + 80

372 Willy Dähnhardt u. Birgit Nielsen (Hrsg.): *Exil in Dänemark. Deutschsprachige Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller im dänischen Exil nach 1933*. Heide 1993, S. 171-177

In dieser Not sprang die Hamburger Kulturbehörde helfend ein und verschaffte ihm 1953 eine kleine Wohnung. In den dortigen zwei Räumen war es Hammer möglich, Archivalien, Fotos und Bücher zu ordnen und das ARCHIV WALTER HAMMER auszubauen. Mehrmals in der Woche erhielt er Besuch, oft unangemeldet, worüber er sich beklagte, da es ihn aus seinen laufenden Arbeiten herausriß. Viele Menschen erbaten Auskünfte und Gutachten, auch Ermittlungsbehörden, Forschungseinrichtungen, Universitäten und Doktoranden aus dem In- und Ausland, auch aus der DDR, standen mit ihm in Kontakt und nahmen Einsicht in sein Archiv. Sie zollten seiner Arbeit Anerkennung, und mehr als einmal hörte er die Empfehlung, er müsse ständig vier bis fünf Assistenten um sich haben. Wie bereits in Brandenburg, beschäftigte er auch in Hamburg mehrere Mitarbeiter, die ihm stundenweise zur Seite standen. Sie waren jedoch keine wissenschaftlich ausgebildeten Fachkräfte, sondern stammten aus seinem Freundeskreis.³⁷³

Aus Angst um den Verfall seiner körperlichen Kräfte ging Walter Hammer vollständig in seiner Arbeit auf. In einem Brief schrieb er 1955:

*„Ich muß ganz systematisch vorgehen, habe mir einen Arbeitsplan zurechtgelegt, dem sich mein Privatleben auch ganz einfügen muß. Genau betrachtet habe ich überhaupt kein privates Dasein mehr; sogar in meinen Träumen wirkt alles weiter; durchschnittlich zweimal in der Woche werde ich im Traume verfolgt, gefoltert und umgebracht“.*³⁷⁴

Er bemühte sich, seiner Forschungsarbeit eine breitere öffentliche Basis zu verschaffen. 1953/54 versuchte er Persönlichkeiten zu finden, die mit ihm einen Arbeitskreis Deutscher Widerstand ins Leben rufen würden, stieß mit seinem Plan zwar auf reges Interesse, doch zur Gründung kam es nie.³⁷⁵ Walter Hammer blieb auch diesmal allein mit seiner selbstgewählten Aufgabe, und die Arbeit daran nahm aus der Sicht verschiedener Beobachter die Züge von Besessenheit an, stärker noch als es in Brandenburg der Fall gewesen war. Immer tiefer versenkte Walter Hammer sich in den 50er Jahren in die unzähligen Einzelschicksale der Opfer des Dritten Reiches.³⁷⁶

*„Er war ein Totenhüter geworden, der letzte Getreue des verlorenen Haubach-Haufens, der nicht vergessen konnte und nicht vergessen wollte und so wieder einmal aus Reih und Glied trat, weil die von Gestapo und SS Erschlagenen in seinem Geist weitermarschierten - aber in wessen sonst wohl noch? Das tüchtige, praktische Wirtschaftswunderland kann und will sich durch diesen Totenspuk nicht stören lassen, von diesen Bildern, die W.H. seinem Lande zur Mahnung wahrte...“*³⁷⁷

kommentierte der Schriftsteller Ernst Erich Noth die tragische Situation Walter Hammers.

³⁷³ IfZ München, ED 106, Bd. 2

³⁷⁴ IfZ München, ED 106, Bd. 24

³⁷⁵ IfZ München, ED 106, Bde. 2 + 62

³⁷⁶ Vgl. dazu IfZ München, ZS 1825

³⁷⁷ Noth 1971, S. 130

Er verbohrte sich regelrecht darin, noch einmal eine würdige Totenehrung zustande zu bringen. Dieser Charakterzug Walter Hammers ist nicht zu leugnen. Nur so war es ihm jedoch möglich, die notwendige Kraft für konzentrierte Arbeit aufzubringen. Gesundheitliche Probleme verzögerten immer wieder die Fertigstellung der Bildbände über Brandenburg und Plötzensee. Zudem fühlte Hammer sich erneut um die Früchte seiner Arbeit seit 1945 betrogen, als Annedore Leber den illustrierten Band *„Das Gewissen steht auf“* (Berlin 1954) herausgab. Er kritisierte eine verzerrte Darstellung der Ereignisse in dem Werk und sah damit seine Absicht, die wahre Vergangenheit zu würdigen, durchkreuzt. Sein unerschütterlicher Glaube daran, für die Erfüllung dieser Aufgabe bestimmt zu sein, ließ ihn jedoch nicht resignieren, sondern noch beachtliche publizistische Arbeiten vollbringen. Sie tragen unverkennbar seine Handschrift und wirken aus heutiger Sicht sehr pathetisch, erfuhren aber in der Bundesrepublik der 1950er Jahre breite Beachtung.

Hammers Arbeit beschränkte sich auch jetzt nicht auf einzelne Widerstandsgruppen, sondern umfaßte die ganze Bandbreite. Aus den Ergebnissen seiner laufenden Forschungen veröffentlichte er bis in die 60er Jahre hinein Artikel über Aspekte der deutschen Widerstandsbewegung in verschiedenen Zeitungen der Bundesrepublik. Seine eigentliche Arbeit galt jedoch illustrierten Büchern über die nationalsozialistischen Zuchthäuser Brandenburg-Görden und Berlin-Plötzensee sowie über das KZ Sachsenhausen. Seinem Freund, dem am 23. Januar 1945 wegen Verbindungen zum Kreisauer Kreis hingerichteten Widerstandskämpfer Theodor Haubach, widmete er das Gedenkbuch *„Theodor Haubach zum Gedächtnis“* (Frankfurt/M. 1955). Hammer hatte Haubach seit den 1920er Jahren aus gemeinsamer Arbeit im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gekannt. Mit diesem Werk verwirklichte er seine Idee einer Totenehrung, indem er das Schicksal eines einzelnen Menschen und seines Widerstandes während des Dritten Reiches in den Mittelpunkt stellte. Sinnbildlich ehrte er mit Haubach die gesamte Generation, die im Dritten Reich für ihren Einsatz für Freiheit und Menschenwürde viele Opfer hatte bringen müssen. Hammer charakterisierte Haubach als einen ihrer führenden Köpfe, und an die deutsche Nachkriegsjugend richtete er einen Appell zu *„nacheifernder Tat“*,³⁷⁸ dabei ein letztes Mal anknüpfend an seinen Aktivismus in der Zeit der Weimarer Republik.

Im gleichen Jahr erschien das als Parlamentarierbuch bekanntgewordene Werk *„Hohes Haus in Henkers Hand. Rückschau auf die Hitlerzeit, auf Leidensweg und Opfergang deutscher Parlamentarier 1933 - 1945“* (Frankfurt/M. 1955). Nach dem Erscheinen des Buches erreichten Hammer zahlreiche Zuschriften mit Ergänzungen und Berichtigungen, sodaß er 1956 eine zweite, verbesserte Auflage herausbringen konnte. Dieses biographische Werk war ganz im Stile Hammers gehalten. Es bezog sich jedoch nicht auf die Zuchthäuser und Konzentrationslager des Dritten Reiches, wie zunächst geplant, sondern stellte die Träger der demokratischen Entwicklung Deutschlands in den Mittelpunkt. Dabei hatte er neben Kommunisten auch verfolgte Nationalsozialisten nicht ausgeschlossen, was in der DDR sehr kritisch kommentiert wurde.³⁷⁹ Hammer würdigte die verfolgten deutschen Parlamentarier aus Reichstag und Landtagen der Weimarer Republik und erinnerte damit gleichzeitig an die Gefahren für eine wehrlose Demokratie. *„Hohes Haus in Henkers Hand“* war nicht

378 Walter Hammer: Theodor Haubach zum Gedächtnis. Frankfurt/M 1955, S. 4

379 Vgl. Rezension in *„Neues Deutschland“*, 27.3.1957

nur ein Erinnerungsbuch, sondern mahnte in den 1950er Jahren zur Wachsamkeit gegenüber den Bedrohungen der jungen Bundesrepublik von Rechts, ausgehend von den Erfahrungen aus den 1920er Jahren.

In mehreren Fällen trat Hammer auch als Mitautor auf. So stellte er z.B. aus seinem Archiv Material zur Verfügung für den von Helmut Gollwitzer, Käthe Kuhn und Reinhold Schneider herausgegebenen Band „*Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933 - 1945*“ (München 1954). Meist bat er jedoch darum, ungenannt zu bleiben, weil ihm seine Mitwirkung nur aus Gründen historischer Genauigkeit von Bedeutung war. Im Laufe der Jahre entwickelte sich auch ein reger Austausch mit Forschungsinstituten in Amsterdam und London (The Wiener Library), mit dem Internationalen Suchdienst im hessischen Bad Arolsen, mit dem Roten Kreuz und besonders mit dem Institut für Zeitgeschichte in München.³⁸⁰

Hammer finanzierte seine Forschungsarbeit in Hamburg überwiegend mit eigenen Mitteln. Nach seiner Flucht zunächst mittellos, weil er seine Geldmittel hatte zurücklassen müssen, konnte er bis 1953 erreichen, daß ihm nicht nur eine Beschädigtenrente gewährt wurde, sondern auch eine Haftentschädigung. Nach dem Bundesentschädigungsgesetz (BEG) machte Hammer 1954 den Sachschaden durch die Vernichtung seines Fackelreiter-Verlags geltend.³⁸¹ Erst als diese Ansprüche ein Jahr später befriedigt wurden, besserte sich seine finanzielle Situation. Bis dahin hatte er für seine Forschungsarbeiten eine kleine finanzielle Unterstützung durch vier Kultusministerien verschiedener Bundesländer erhalten. Auch aus der sog. Thomas-Mann-Spende von DM 50.000,-, die der Schriftsteller von der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Bundesrepublik Deutschland erhalten hatte, bekam Walter Hammer nach dem Willen von Thomas Mann selbst nach dessen Tod DM 2.000,- für den weiteren Aufbau des ARCHIVS WALTER HAMMER.³⁸²

Walter Hammer verfolgte auch die Entwicklung auf der Jugendburg Ludwigstein mit großem Interesse. In den 1920er Jahren hatte er sich aktiv für den Wiederaufbau der Burg eingesetzt und war 1947 wieder Mitglied der Vereinigung Jugendburg Ludwigstein geworden.³⁸³ Wenn es ihm auch nicht mehr möglich war, an den dort stattfindenden Tagungen teilzunehmen, so äußerte er jedoch wiederholt schriftlich seine Bedenken gegen die seiner Meinung nach restaurativen und nationalistischen Tendenzen auf der Burg. Das ARCHIV WALTER HAMMER sammelte nicht nur Material über Widerstand und Verfolgung im Dritten Reich, sondern auch zu Jugendbewegung, Wandervogel und Freideutscher Jugend, von deren Mitgliedern eine große Anzahl Opfer der Verfolgung geworden waren.

Ungebrochen schienen Walter Hammers Wille und Schaffenskraft in den 1950er Jahren, und es fehlte nicht an Ermutigung und Anerkennung. Zu seinem 65. Geburtstag wurde er durch Bundespräsident Theodor Heuss mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet. Er ehrte Hammer für seine freiheitliche Gesinnung und seinen Widerstand während der Zeit des Nationalsozialismus.³⁸⁴ Auch die positiven Reaktionen auf sein Buch „*Hohes Haus in Henkers Hand*“

380 IfZ München, ED 106, Bd. 2

381 Ebenda

382 IfZ München, ED 106, Bd. 37

383 Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, Nachlaß Walter Hammer, Akte 58

384 Bundespräsidialamt Berlin, Ordenskanzlei, Aktenzeichen OK 123-032 05 (HH/199)

bestärkten Hammer darin, an den Manuskripten für illustrierte Bände über Brandenburg, Plötzensee und Sachsenhausen weiterzuarbeiten.

Seitdem er sich in Hamburg niedergelassen hatte, intensivierte sich die Freundschaft mit Erna Schulz. Sie arbeitete als Schreibkraft für ihn und versorgte ihn mit allen Notwendigkeiten des täglichen Lebens. Am 13. April 1957 heirateten Walter Hammer und Erna Schulz. Die Vermählung war Ausdruck ihrer tiefen Verbundenheit, doch hatte Hammer noch ein weiterer wesentlicher Aspekt zu diesem Schritt bewegt. An Otto Buchinger schrieb er :

*„Die Eheschließung wäre schon längst eine ethische Verpflichtung für mich gewesen. Aber nun ist noch eine ganz nüchterne Erwägung hinzugekommen, daß nämlich nach meinem Tode ein verlässliches Menschenkinde nach dem Rechten sehen müßte, vor allem auch im Hinblick auf meinen wissenschaftlich-literarischen Nachlaß.“*³⁸⁵

Die Frage der Zukunft seines Archives beschäftigte Walter Hammer zunehmend. Dies läßt nicht nur sein Versuch erkennen, einen Arbeitskreis Deutscher Widerstand zu gründen. Auch seine Bemühungen um eine detaillierte testamentarische Regelung und das Interesse verschiedener Institutionen an seinem Archiv spielten hierbei eine Rolle.

Das Münchener Institut für Zeitgeschichte stand seit 1950 mit Walter Hammer in Briefwechsel. Der erste Kontakt stammte bereits aus dem Sommer 1949.³⁸⁶ Hammer hatte dem damaligen Deutschen Institut zur Erforschung des Nationalsozialismus Zusammenarbeit angeboten. In den folgenden Jahren erfolgten dann mehrere Besuche bei Walter Hammer in Hamburg durch Paul Kluge, Anton Hoch und Thilo Vogelsang. Sie bewerteten seine umfangreiche Korrespondenz mit den Zeugen und Angehörigen des Widerstandes und der Jugendbewegung als den archivalisch wichtigsten Teil der Sammlung mit nicht nur regionaler, sondern gesamtdeutscher Bedeutung.³⁸⁷

Der Senator für Inneres in West-Berlin, Joachim Lipschitz, bezeichnete Walter Hammer 1956 als „einen der - wenn nicht überhaupt d e n - prominentesten Kenner“ der Materie Geschichte der Naziverfolgten. Er hatte ihn eingeladen, an einem Forschungsprojekt über die Berliner Verfolgten des Nationalsozialismus mitzuarbeiten, was Hammer jedoch mit der Begründung der Arbeitsüberlastung ablehnte. Außerdem wandte er sich gegen eine Zersplitterung der Kräfte bei der Erforschung des Dritten Reiches. Mitarbeiter der von Lipschitz eingesetzten Forschungsgruppe Berliner Widerstand konnten jedoch mehrere Wochen in Hammers Archiv recherchieren und stellten dabei dessen Wert fest. Sie boten eine Zahlung von DM 15.000,- für die Übernahme des ARCHIVS WALTER HAMMER an. Da Hammer sich durch seine miserable Gesundheit 1957 zu einer raschen Entscheidung veranlaßt sah, ging er zunächst auf das Angebot ein, und es kam zu einem vorläufigen Vertrag. Sein Zustand besserte sich jedoch wieder, und er trat von dem Vertrag zurück, denn er hielt sein Archiv noch längst nicht für ausgereift und glaubte zu dem Zeitpunkt erneut, er könne die Aufgabe selbst bewältigen. Das Angebot

385 IfZ München, ED 106, Bd. 63

386 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164

387 Diese und folgende Informationen und Zitat aus: IfZ München, ED 106, Bd. 2

aus Berlin war jedoch interessant gewesen, und Hammer erfuhr dabei, daß dortige Historiker bereit wären, ihm zu assistieren, während er in Hamburg Mühe hatte, fachlich geeignete Mitarbeiter für die wissenschaftliche Arbeit zu finden.

Die Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn erörterte ebenfalls mit Walter Hammer die Möglichkeiten, seine Materialsammlung zu übernehmen. Das Bundesarchiv in Koblenz bemühte sich 1954 und nochmal 1961 und 1965 mit großem Interesse um Hammers Nachlaß. Auch die Universität Hamburg trat an ihn heran, arbeitete aber Hammers Ansicht nach nicht am Thema orientiert.

1959 sagte Hammer sein Archiv dem Institut für Zeitgeschichte zu. Er bestimmte, daß die Aufarbeitung zuvor durch Wolfgang Abendroth von der Universität Marburg vorgenommen werden sollte. Abendroth war Hammer bekannt durch seine Herkunft aus der Jugendbewegung, aus seiner Widerstandstätigkeit im Dritten Reich, aus Erfahrungen mit Verfolgung und Gestapohaft und ihm dadurch persönlich sehr verbunden. Um die Aufgabe der Vorbereitung des Nachlasses nach Hammers Tod bewältigen zu können, verfügte die Hamburger Kulturbehörde, seine Wohnung noch ein Jahr lang zu erhalten.

Ein Jahr später bemühte sich auch die Jerusalemer Holocaustgedenkstätte Yad Vashem um Kontakt mit Hammer. Der Vater von Anne Frank, Otto Frank, hatte bei einem Besuch der Gedenkstätte die Empfehlung ausgesprochen, das beste Institut für die Fortsetzung der Arbeit Hammers und für die Aufbewahrung seines Materials sei Yad Vashem. Walter Hammer hat darauf jedoch nicht mehr reagiert. Auch den Vorschlag seiner Wahl zum Mitglied des Internationalen P.E.N. lehnte er aus gesundheitlichen Gründen ab und bat darum, nicht mehr mit ihm zu rechnen.

Anläßlich des 70. Geburtstages am 24. Mai 1958 bereitete der Hamburger Journalist Hugo Sieker, in den 1920er Jahren Mitarbeiter von Hammers Zeitschrift „*Junge Menschen*“, eine Festschrift vor, in der zahlreiche Freunde Walter Hammers mit Beiträgen sein Lebenswerk würdigten.³⁸⁸ Sie war zunächst ohne Hammers Wissen erarbeitet worden, doch konnte Hugo Sieker es zuletzt nicht vermeiden, Hammer in seine Pläne einzuweihen. Dieser war jedoch mit Siekers Konzeption nicht einverstanden und nannte ihn einen unpolitischen Menschen, der dem Buch nicht die richtige Bedeutung verleihen könne. Ein Streit mit Sieker führte dazu, daß Hammer der Herausgabe des Buches nicht zustimmte und die weitere Arbeit daran selbst in die Hand nahm. Hammer wollte das Buch zugleich für eine umfassende Ehrung der über 100 im Dritten Reich umgekommenen Bundesbrüder aus der Freideutschen Jugend nutzen. Er besaß jedoch nicht mehr die Kraft, es bis zu seinem Geburtstag fertigzustellen, und eine Veröffentlichung kam nicht mehr zustande. Einen Teil der Manuskripte übernahmen 1967 nach Hammers Tod Erna Hammer-Hösterey und Hugo Sieker, die im Namen des Walter-Hammer-Kreises, einem losen Zusammenschluß von Freunden, ein Gedenkbuch herausgaben: „*Die bleibende Spur*“ (Hamburg 1967).

Wie bereits mehrfach erwähnt, verschlechterte sich Walter Hammers Gesundheit während der 1950er Jahre zunehmend. Zu den Herz-Rhythmus-Störungen kamen 1952 auch Krankheitssymptome im Darmbereich hinzu. Hammer litt unter einer gastro-cardialen Nachtangst mit psycho-vegetativer

388 IfZ München, ED 106, Bde. 8 + 9

Überlagerung.³⁸⁹ Als Folge der sich verschlechternden Darmfunktion lebte er ab 1953 nach strenger Diät ohne Salz, Kaffee und Tee. Seine Ernährung setzte sich rein vegetarisch zusammen, v.a. aus Joghurt, Rohkost und Apfelsaft.

Die Heilfastenkuren in Bad Pyrmont bei Otto Buchinger konnten Walter Hammer ab 1956 keine Erleichterung mehr verschaffen. Bluthochdruck und seine ungebremsten Arbeitsanstrengungen führten am 14. September 1958 zu einem Schlaganfall, der ihm linksseitig Kopf, Arm und Bein lähmte.³⁹⁰ Ein ganzes Jahr lang war Hammer gezwungen, seine Arbeit zu unterbrechen. Am bittersten empfand er, die Manuskripte für die Bände über Sachsenhausen, Plötzensee und Brandenburg sowie die Festschrift nicht vollenden zu können. Seine Korrespondenz diktierte er weiterhin Erna Hammer-Hösterey in die Schreibmaschine, aber für größere Arbeiten reichte seine Konzentration nicht mehr aus. Auch eine geplante dritte Auflage des Parlamentarierbuches mußte unvollendet bleiben.

Erna Hammer-Hösterey gab ihre eigene Wohnung jetzt auf und quartierte sich notdürftig im Archivraum ein, um die Pflege Walter Hammers zu gewährleisten, der seine Wohnung seit 1960 nicht mehr verlassen konnte. Von dem Gehirnschlag erholte er sich nicht wieder vollständig. Als Folge der Zuchthaushaft und der jahrelangen mangelhaften Ernährung kam jetzt auch Diabetes zum Ausbruch, und die bereits 1952 diagnostizierten Darmfunktionsstörungen hatten sich zur schweren Diverticulitis ausgeweitet, die nicht mehr operativ behandelbar war. Dieses qualvolle Leiden verursachte Hammer fortan Nächte ohne Schlaf und mit starken Schmerzen.³⁹¹ Nur selten besaß er in den 1960er Jahren noch ausreichend Kraft und Konzentration, um Briefe in die Schreibmaschine zu diktieren. Die behandelnden Ärzte diagnostizierten zudem starke „*psychische Traumen*“³⁹² auf Grund der erlittenen Haft. Mit dem Nachlassen seiner Kräfte wurde er zunehmend zum Gefangenen seiner Vergangenheit. Die letzten Monate vor seinem Tod waren geprägt von Angstzuständen und der Erinnerung an gemeinsam mit alten Freunden erlebte grausame Erfahrungen.

Der schwer erkrankte Walter Hammer erfuhr 1964 noch ein weiteres Mal die Ehrung des Bundesverdienstkreuzes. Auf Vorschlag des Ersten Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg, Paul Nevermann, zeichnete Bundespräsident Heinrich Lübke Walter Hammer mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland aus. Diese späte Würdigung bezog sich ausdrücklich auf Hammers seit 1950 in Hamburg geleistete Arbeit für die Widerstandsforschung. Sein großer Verdienst sei der Aufbau und die trotz seines Alters und seiner schlechten Gesundheit fortgesetzte Vervollständigung eines zeitgeschichtlichen Archivs. Ebenso wertete Nevermann Hammers Buch über Theodor Haubach und das Parlamentarierwerk als bedeutsame Grundlagen für die zeitgeschichtliche Forschung. Er hob hervor, daß Walter Hammer zu dem Kreis Menschen zu zählen sei, die nach 1945 einen wesentlichen Beitrag zum politischen Wiederaufbau Deutschlands geleistet hätten.³⁹³

389 IfZ München, ED 106, Bd. 2

390 IfZ München, ED 106, Bd. 69

391 Ebenda

392 Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH), Nachlass Otto Piehl 11/P20 Bd. 2, dort enthalten Nachlass Erna Hammer-Hösterey

393 Bundespräsidialamt Berlin, Ordenskanzlei, Aktenzeichen OK 123-032 05 (HH/199)

Größere Freude als die zweite Verleihung des Bundesverdienstkreuzes bereitete Hammer allerdings der Artikel von Thilo Vogelsang in der „*Zeitschrift für Politik*“. Darin würdigte er Hammers Sammlungen als „*einen nicht mehr fortzudenkenden Bestandteil der zeitgeschichtlichen Bemühungen unserer Tage*“.³⁹⁴ Vogelsang hatte damit das ausgesprochen und als bedeutsam anerkannt, wonach Walter Hammer seit 1945 gestrebt hatte. Seine Widerstandsforschung war zum Baustein der politisch-kulturellen Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland geworden, auch wenn er seine weitreichenden publizistischen Pläne nicht mehr hatte verwirklichen können. Die Zweistaatlichkeit Deutschlands hielt er für eine zeitbedingte Erscheinung. Seinen Glauben an eine Wiedervereinigung hatte er auch nach seiner Flucht aus Brandenburg nicht aufgegeben und hoffte auf eine Rückkehr Ostdeutschlands nach Europa.³⁹⁵

Walter Hammer starb zwei Jahre später, am 9. Dezember 1966.

³⁹⁴ *Zeitschrift für Politik*, Jg. 1963, Heft 4, S. 376

³⁹⁵ Vgl. Walter Hammer: Theodor Haubach zum Gedächtnis, Frankfurt/M 1955, S. 79

5.3. Zusammenfassung

Sowohl der Marxismus der SED als auch die Gründung der Bundesrepublik beinhalteten einen in Kauf genommenen vorläufigen Verzicht auf die Einheit Deutschlands. Damit einher gingen zwei unterschiedliche politische Bewertungen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus.

Walter Hammer hatte im Februar 1950 die DDR verlassen, um dem politischen Druck zu entgehen und aus Angst vor erneuter Repression. Ihm gelang ein letzter Neuanfang. Das Kapitel über Hammers Wirken in der Bundesrepublik hat verdeutlicht, wie Hammer dabei an seiner 1945 gewählten Verpflichtung festhielt und sich erneut zu rastloser Arbeit zwang, immer stärker verbunden mit der Angst vor dem Nachlassen seiner Kräfte. So konnte er sich in den 1950er Jahren nur noch auf Teilaspekte seiner Sammlungen konzentrieren, trat damit aber wieder an die Öffentlichkeit, um gegen das Vergessen in der sich zum Wirtschaftswunderland entwickelnden Bundesrepublik zu kämpfen.

Unbeirrt hielt Walter Hammer bis zu seinem Tod am gesamtdeutschen Ansatz für die Aufarbeitung der Verbrechen der Nationalsozialisten fest. Seine Sammlungen im ARCHIV WALTER HAMMER und seine Publizistik und standen für die Darstellung der gesamten Bandbreite des deutschen Widerstandes, die auch in der Bundesrepublik nicht konsensfähig war. Eine Würdigung dieser Leistung ist daher erst mit der Wiedervereinigung Deutschlands möglich geworden und soll im Schlußwort erfolgen.

Schlußwort

„Wir dürfen die Schiffe wechseln, aber nicht den Stern ...“

Walter Hammer zu Gunther R. Lys nach Kriegsende 1945³⁹⁶

³⁹⁶ Erna Hammer-Hösterey und Hugo Sieker (Hrsg.): Die bleibende Spur. Ein Gedenkbuch für Walter Hammer. Hamburg 1967, S. 61. Gunther R. Lys, politischer Häftling im KZ Sachsenhausen, veröffentlichte 1948 seinen Roman „*Kilometerstein 12,6*“ über den Todesmarsch der Sachsenhausener Häftlinge im April 1945 (Neuaufgabe 1987). 1965 verfilmte Egon Monk nach dem Drehbuch von Lys „*Ein Tag*“, worin der Ablauf eines Tages im Konzentrationslager beschrieben ist.

Das Symbol des Fackelreiters zierte den schlichten weißen Grabstein Walter Hammers auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg.

Nach seinem Tod bildeten zahlreiche Freunde um Erna Hammer-Hösterey, Hugo Sieker und Otto Piehl den Walter-Hammer-Kreis. Dieser lose Zusammenschluß entfaltete eine Reihe von Aktivitäten, um Hammers Andenken lebendig zu halten. Im Mittelpunkt stand zunächst die Herausgabe des Gedenkbuches „*Die bleibende Spur*“ als postume Festschrift für Walter Hammer. Anlässlich der Veröffentlichung und der Eröffnung einer Ausstellung mit dem Titel „*Walter Hammer, Leben ohne Kompromiß*“ fand am 5. November 1967 an der Universität Hamburg eine Gedächtnisfeier statt. Alfred Kantorowicz würdigte in seiner Festansprache vor zahlreichen Gästen aus dem öffentlichen Leben und dem Freundeskreis Hammers Leben und Wirken. Hammers Einsatz gegen Unrecht und Gewalt sei stets kompromißlos gewesen. Er hätte sich „*weder nach 1933 noch nach 1945 gleichschalten lassen*“, sondern sei stets ein „*moralisches Leitbild*“ gewesen. Dies gelte auch für seine Widerstandsforschung im politischen Klima des geteilten Deutschlands: „*Der deutsche Widerstand ist unteilbar*“³⁹⁷ bekräftigte Alfred Kantorowicz noch einmal Hammers Maxime.

Die Ausstellung konnte im Anschluß auch in seiner Heimatstadt Wuppertal, auf der Jugendburg Ludwigstein und in Bielefeld gezeigt werden. 1981 veröffentlichte der Walter-Hammer-Kreis einen Faksimile-Auswahlband „*Junge Menschen*“, für den Herbert Weichmann, der ehemalige Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, das Vorwort schrieb. In diesem Buch ist auch eine erste biographische Skizze über Walter Hammer enthalten, zusammengestellt von Walther G. Oschilewski. In Wuppertal setzte sich 1985 der Vorsitzende des Zentralverbandes demokratischer Widerstandskämpfer- und Verfolgtenorganisationen (ZDWV), Karl Ibach, dafür ein, daß die Stadt einen Uferabschnitt der Wupper nach Hammer benannte. Zu seinem 100. Geburtstag am 24. Mai 1988 ehrte die Stadt Hamburg ihn mit der Einweihung des Walter-Hammer-Wanderweges durch das Naturschutzgebiet Boberger Dünen bei Bergedorf, wo er mit dem Fackelreiter-Verlag 1925 bis 1930 ansässig gewesen war.

Walter Hammers Leben und Wirken erstreckten sich über mehrere historische Epochen vom Kaiserreich bis zu den Wirtschaftswunderjahren der Bundesrepublik Deutschland. So sehr die äußeren Umstände sich auch veränderten, Walter Hammer blieb seinem Wesen treu und brachte sich jedesmal im Rahmen seiner Möglichkeiten gestaltend ein. Nachdem er seine politische Heimat am Vorabend des Ersten Weltkriegs im Meißner-Gelöbnis der Freideutschen Jugend gefunden hatte, trug er sie über die Wirren des Krieges hinein in das neue demokratische Staatswesen. Je stärker die erste deutsche Republik in ihren Grundfesten bedroht wurde, desto engagierter war sein Einsatz für Demokratie, Republik und Frieden. Diese Jahre sind seine aktivste Zeit gewesen, in der er die Vielseitigkeit seines Schaffens zu voller Blüte entfalten konnte.

Walter Hammer ist nicht einfach einzuordnen. Er war immer bestrebt, entschlossen dem zu dienen,

³⁹⁷ Zitate aus der Gedenkrede von Alfred Kantorowicz, 5. 11. 1967, abgedruckt in „*Freiheit und Recht*“ (Sonderdruck), Hrsg. Bund der Verfolgten des Naziregimes (BVN).

was er für die Wahrheit hielt, ohne sich für Parteiinteressen einspannen zu lassen. Er besaß dabei die große Gabe zu integrieren. Im Fackelreiter-Verlag erschienen Werke sowohl von Kommunisten als auch von Sozialisten, Pazifisten und radikalen Demokraten verschiedener Richtungen. Sich darauf beziehend, äußerte die Anklagevertretung im Prozess 1942: „*Wenn es auch nicht nachzuweisen war, daß der Angeklagte der Kommunistischen Partei angehört hat, so wirkte er doch verderblicher als ein Kommunist, da er sich mit allen Gewalten verbündet hatte, die den Führer und seinen Staat bekämpfen.*“³⁹⁸

Der Nationalsozialismus erschütterte Walter Hammers Biographie und entwurzelte ihn. Stark geschwächt durch die Folgen von Emigration und Haft knüpfte Hammer 1945 an seine politischen Wurzeln an und beteiligte sich erneut an der Gestaltung eines neuen Deutschlands.

Idealismus, Ironie und Verzweiflung lagen bei Walter Hammer nahe beieinander. Mit ironischen Kommentaren beschrieb er Vorgänge, die ihn bedrückten, weil er mit seinem Idealismus nicht mehr weiterkam und enttäuscht worden war. Bei einer weiteren Verschlechterung und Zuspitzung seiner Lage schlug seine Ironie dann oft in Verzweiflung um. Fünf tiefe persönliche Krisen markieren den Lebensweg Hammers: Das Ende seiner Kindheit; das letzte Jahr des Ersten Weltkrieges; seine Entwurzelung in der Emigration 1934/35; die Verhaftung in Kopenhagen 1940 und die Beschneidung seiner intellektuellen und persönlichen Freiheit in der DDR 1950. Sie sind verwoben mit großen historischen Umbrüchen, denen Hammer machtlos gegenüberstand. Kennzeichnend für ihn ist jedoch, daß er jeweils enorme Energie entwickelte, sich aus diesen Krisen zu befreien und aus ihnen neue Lebenskraft schöpfte, mit der er aktiv gestaltend an der Entwicklung des Neuen teilnahm.

Die zu Ende gehende Kindheit brachte Reife und Überforderung zugleich. Zum sexuellen Erwachen, das zu einer Erfahrung des Andersseins wurde, gesellten sich heftige Konflikte mit dem Vater, der dem Eigenwillen seines Sohnes mit großer Strenge begegnete und seine Ideen in die Konventionen zu pressen versuchte. Der nach Befreiung suchende Walter zog sich zurück in sich selbst - ein Akt der Hilflosigkeit. Die ersten Anstöße zur Befreiung erhielt er von außen. Der Wandervogel und die Lebensreformbewegung eröffneten dem Jugendlichen Walter Hammer Auswege aus seiner Verslossenheit und aus der gesellschaftlichen Enge. Er griff sie auf, gewann seelische Kraft und Persönlichkeit und entwickelte sie selbständig weiter. Das sich festigende Weltbild Hammers strebte nach Veränderung der Gesellschaft im lebensreformerischen Sinne.

Gesellschaftliche Umwälzungen kamen dann mit dem Ersten Weltkrieg schneller und anders als erwartet. Nach anfänglichem vaterländischen Pathos und Pflichtgefühl begriff auch Walter Hammer, daß der Krieg Deutschland tiefgreifend verändern würde. Er erkannte in der militärischen Niederlage die Chance der Jugendbewegung, auf die Gestaltung der entstehenden Republik Einfluß zu nehmen. Hammers tiefe Verzweiflung angesichts seiner Erlebnisse auf den Schlachtfeldern und der Sinnlosigkeit des Sterbens führte zu seinem aufopfernden Einsatz für die junge Republik, für Frieden und Völkerversöhnung.

Deshalb traf es ihn um so härter, als die Weimarer Republik nicht mehr in der Lage war, die

Bedrohung durch den Nationalsozialismus abzuwehren. Walter Hammer verlor seinen Verlag und war jetzt auch persönlich bedroht. Um der Verfolgung zu entgehen, entschied er sich für die Emigration, immer in der Hoffnung auf eine baldige Rückkehrmöglichkeit. Mit der wachsenden Einsicht in die Konsolidierung des nationalsozialistischen Systems zerschlug sich diese Hoffnung. Hammer hatte als wortgewandter Redakteur in lebendigem Austausch mit seinen Autoren und seiner Leserschaft gestanden. Um so mehr litt er unter der Entwurzelung und blieb innerhalb der Emigrantenszene ein Einzelgänger. Die einzigen Möglichkeiten, der Depression zu entfliehen, waren sowohl seine weitreichenden Kontakte im Exil als auch die Suche nach Nähe zu deutschen Touristen in Kopenhagen. Dies führte, mit einem Funken Hoffnung, zu ebenso vielfältigen wie ohnmächtigen Aktivitäten, irgendeinen kleinen Beitrag zur Bekämpfung des Nationalsozialismus zu leisten. Diese Einzelleistung Walter Hammers (wie auch vieler anderer Emigranten) ist zu bewundern angesichts der beengenden existentiellen Bedingungen, die der Emigration in Dänemark gesetzt waren, da sich die dänische Ausländerpolitik immer weniger dem Druck des erstarkenden Nachbarn Deutschland entziehen konnte. Die dänische Ausländerbehörde beobachtete seine Aktivitäten, die im Grundsatz auf eine Wiederherstellung des demokratischen Rechtsstaats in Deutschland zielten. Er pflegte zwar Kontakte zu den Anhängern des Jugendfrontgedankens der Bündischen Jugend in der Emigration, wurde jedoch von ihnen auf Grund seiner Bekanntheit stärker vereinnahmt als ihm lieb war. Er selbst sah sich in der Nähe des sozialistischen und sozialdemokratischen Widerstandes zuhause, wie ihn z.B. Willy Brandt repräsentierte, mit dem er während der Jahre in Kopenhagen immer wieder in Kontakt stand.

Der Entwurzelung folgten mit der deutschen Besetzung Dänemarks 1940 erneute Bedrohung und die Verhaftung durch die dänische Polizei auf Verlangen der Gestapo. Voller Angst und Verzweiflung versuchte Hammer sich das Leben zu nehmen und erreichte damit den tiefsten Punkt seiner Depression. Die erzwungene Rückkehr nach Deutschland wurde für ihn dann zu einer Phase der Positionierung, und er gewann seine Lebenskraft zurück, wenn er auch nicht direkt gestaltend auf die Zukunft einwirken konnte. Er konnte jedoch seine soziale und kameradschaftliche Stärke voll entfalten angesichts der allgemeinen Mißachtung der menschlichen Würde in den Lagern und Gefängnissen des Dritten Reiches. Er versuchte zu helfen und zu lindern, wo er konnte.

Die Umstände seiner unfreiwilligen Rückkehr nach Deutschland und die eigene Haftzeit bestimmten Walter Hammers Entscheidung, sich nach der Befreiung mit aller Kraft für eine Dokumentation des gesamten Widerstandes im Dritten Reich einzusetzen. Walter Hammer diente mit seiner Auskunftsstelle zuallererst den Bedürfnissen der Verfolgten und ihrer Angehörigen. Er wollte darüber hinaus die politisch-moralische Verantwortung und das Gewissen des Einzelnen würdigen, die das oppositionelle Handeln und das Schicksal der Männer und Frauen des Widerstandes während des Dritten Reiches bestimmt hatten. Hammer fühlte sich als einer von ihnen dazu berufen, das Wissen von ihrer Leistung und ihrem Opfer als Grundlage für einen demokratischen Neuanfang zu bewahren, ohne einseitig Helden zu stilisieren, also unter der Prämisse der Vielfalt politischer Herkunft. Darüber gerieten seine Pläne von erneutem Verlagsgeschäft in den Hintergrund, und die zunehmende

Etablierung des Forschungsinstituts Brandenburg forderte den Argwohn der SED heraus.

Es mag strittig sein, ob die sofortige Versiegelung seiner Büros von Waldemar Schmidt und Fritz Lange beabsichtigt gewesen war, denn Walter Hammer sollte mit dem Forschungsinstitut in ein neu zu gründendes Museum integriert werden. Zweifelsfrei bestand jedoch der Wille der SED, seine Arbeit zu kontrollieren, da sein Beharren auf Unabhängigkeit ihn politisch verdächtig machte und seine Westkontakte Mißtrauen hervorriefen. Der in der Verfassung der DDR von 1949 verbrieft Schutz der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung (Artikel 34) wurde in Bezug auf das Forschungsinstitut gänzlich mißachtet. Die kulturellen Prozesse von 1949/50 im Zuge der weiteren Stalinisierung der DDR sollten „*die sozialistische Kultur zur herrschenden machen*“³⁹⁹ und gingen einher mit einer ideologisierenden Formalismus-Kampagne. „*Formalismus (Gestaltung eines Kunstwerkes nach äußeren, formalen Gesichtspunkten) sei bewußt oder unbewußt Kampfmittel des Imperialismus*“⁴⁰⁰ und bedeute einen Bruch mit der Identität des neuen Staates. Die Machtpolitik der SED forderte die „Kulturschaffenden“ auf, DDR-Themen zu bearbeiten, sozialistische Aufbauhilfe zu leisten und „*DDR-Helden*“⁴⁰¹ zu präsentieren. Allein der marxistische Widerstandskampf entwickelte sich zum Bestandteil der von der DDR repräsentierten Identität, und im Zuchthaus Brandenburg stand eine Wiege der Legitimation der SED als Trägerin der neuen Staatlichkeit. Walter Hammers breit angelegte Bestandsaufnahme des Widerstandes 1933 bis 1945 im Forschungsinstitut Brandenburg war zwangsläufig zum Politikum geworden. Hammer setzte sich gegen diese Vereinnahmung zur Wehr und verweigerte einseitige Unterstützung. Unterordnung war ihm angesichts seines freiheitlichen Denkens und seiner Persönlichkeitsstruktur nicht möglich, und Hammer wählte mit der Flucht nach Westdeutschland den einzigen noch übrigen Ausweg.

In diesem liberaleren Teil Deutschlands gelang es ihm erneut, Fuß zu fassen und die Geschichte des Widerstandes zu thematisieren. Seine zuweilen fanatische Züge tragende Wahrheitsliebe stempelte ihn jedoch auch hier zum Einzelgänger. Unter großen Anstrengungen baute er das ARCHIV WALTER HAMMER auf, machte in der Öffentlichkeit auf sich aufmerksam, suchte Mitstreiter und publizierte über die Sammlungstätigkeit hinaus seine Arbeitsergebnisse. Oft genug überschätzte er dabei seine Arbeitskraft, wollte mehr als das Erreichte und litt zunehmend unter dem Schwinden seiner Kräfte.

Erneut legte er seine Sammlung sehr breit an und kam mit seinen Recherchen der Widerstandsbewegung auf die Spur, deren Vielfältigkeit in den 1950er Jahren zunehmend in Vergessenheit geriet. Walter Hammer versuchte zu seinen Lebzeiten, in der Bundesrepublik ein differenziertes, nicht hauptsächlich auf die Beweggründe der Attentäter vom 20. Juli 1944 beschränktes Bild der deutschen Widerstandsbewegung zu prägen.

Walter Hammers Dokumentation des Widerstandes war stets gesamtdeutsch orientiert. Mit seinem Idealismus hatte er die Möglichkeiten, gegen die ideologische Verzerrung und Instrumentalisierung der Widerstandsforschung in Nachkriegsdeutschland arbeiten zu können, verkannt. Beide im Kalten

399 Rolf Badstübner u.a. (Hrsg.): Die DDR in der Übergangsperiode. Studien zur Vorgeschichte und Geschichte der DDR 1945 - 1961 (Ost-Berlin, 2. Aufl. 1982), S. 269

400 Volker Gransow: Zur kulturpolitischen Entwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik bis 1973 (Berlin 1974), S. 138

401 Gransow 1974, S. 139

Krieg entstandenen Teilstaaten Deutschlands suchten in der Deutung des Widerstandes moralische Aufbauhilfe und Legitimation ihres eigenen Handelns. In der Bevorzugung einzelner Widerstandsgruppen spiegelte sich der Prozess ihrer Identitätsbildung und Abgrenzung.

Diese Systemkonfrontation ließ Walter Hammer in der DDR keine Chance zur freien Entfaltung. Es wäre daher zu undifferenziert, die Frage, ob er mit seinem Forschungsinstitut ein Opfer des Stalinismus geworden ist, mit einem einfachen „Ja“ zu beantworten. Ein wesentlicher Faktor für seine Verdrängung aus der DDR war die Entwicklung des Kalten Krieges und die Spaltung Deutschlands. Walter Hammer ist daher treffender als ein Opfer des Bestrebens beider deutscher Staaten zu verstehen, sich Legitimation und Wurzeln zu verschaffen. Dieses führte zu einengender Sichtweise auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus und zu ausgrenzendem politischem Handeln. Mit der Etablierung des Stalinismus in der DDR fand diese Bewegung nach 1945 einen neuen totalitären Höhepunkt. In dem Maße, wie die DDR den marxistischen Widerstandskampf hervorhob, bezog sich die Politik der Bundesrepublik auf den national-konservativen Teil des Widerstandes. Die von Hammer an Objektivität, Gerechtigkeit und „*historischer Wahrheit*“⁴⁰² orientierte Dokumentation konnte nicht nur in der DDR nicht mehr stattfinden. Die Auswirkungen des westdeutschen Antikommunismus behinderten ebenfalls eine den historischen Tatsachen entsprechende Rezeption, warfen jedoch angesichts der Entwicklung in der DDR gleichzeitig die Frage der Legitimität von Widerstand auf, womit auch einer neuen Wahrnehmung des Widerstandes 1933 bis 1945 das Tor geöffnet wurde, wenn auch nur schleppend. Im Gegensatz zur DDR garantierte die Bundesrepublik Walter Hammer jedoch seine persönliche Freiheit.

Das Schicksal der europäischen Juden nahm in Hammers Forschungen nur eine untergeordnete Stellung ein, obwohl er als Publizist in den Jahren der Weimarer Republik vehement jeglichen Antisemitismus verurteilt hatte. Er kannte die Zahlen und Fakten, doch sein Entsetzen über die unfaßbaren Auswirkungen des nationalsozialistischen Rassenwahns wurde stets überlagert von seiner Erinnerung an den persönlich erlebten Terror. Walter Hammer hat während seiner Haft mit Sicherheit nur spärliche Informationen über die 1941 einsetzende Massenvernichtung erhalten können – wenn überhaupt. Noch in Kopenhagen wird ihm Hitlers Ankündigung in der Reichstagsrede vom 30. Januar 1939 nicht entgangen sein, daß das Ergebnis eines kommenden Krieges die „*Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa*“⁴⁰³ sein würde. Für Hammer zählte jedoch in erster Linie das selbst erlebte Leiden. Seine eigene Betroffenheit ließ ihn sich auf den politischen Widerstand als vielfältige, aber im Vergleich zu den unfaßbaren Zahlen ermordeter Juden spezielle Gruppe konzentrieren. Ihr gehörte er selbst an.

Es läßt sich nicht eindeutig belegen, jedoch ist zu vermuten, daß Walter Hammer während seiner Jahre in der SBZ die Judenverfolgung nur vorsichtig thematisierte, denn der demokratische Antifaschismus blendete diese weitgehend aus: Auschwitz stand „*gleichsam automatisch für die völkermörderische Konsequenz des notwendig in den Faschismus führenden kapitalistischen*

402 Ld. Br. REP 214, Nr. 6, Blatt 11

403 Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen 1932 – 1945, Bd. 2. Würzburg 1963. Hier zitiert nach: Willy Brandt: Links und frei. Mein Weg 1930 – 1950. Hamburg 1982, S. 349

Systems“,⁴⁰⁴ wie der Historiker Norbert Frei es umschreibt. Die Antifaschisten hatten doch selbst unter dem Nationalsozialismus gelitten, verkannten aber die weit über jeden Faschismus hinausgehende Vernichtungsdespotie Hitlers und ihrer beiden ideologischen Säulen: Raum und Rasse. Die biologische Komponente des Nationalsozialismus war mit marxistischen Kategorien – wenn da eine Steigerung im Negativen überhaupt möglich ist – noch weniger zu erfassen als mit den Mitteln der liberalen Geschichtsbetrachtung. Wer in der SED, wie Paul Merker, eine Mitverantwortung am Holocaust oder gar eine Wiedergutmachung forderte, hatte mit Konsequenzen zu rechnen.⁴⁰⁵ Mit Paul Merker und Julius Meyer, dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in Ost-Berlin, saßen zwei der KPD entstammende Politiker im Ehrenpräsidium⁴⁰⁶ der erwähnten VVN-Ausstellung „*Das andere Deutschland*“ von 1948, für die Walter Hammer die Tafeln über das Zuchthaus Brandenburg erarbeitet hatte, die sich für die Belange jüdischer Opfer einsetzten. Ihr Einfluß blieb jedoch gering. Außerdem wurde mit Gründung der DDR, mit der Dominanz des Stalinismus und dem Einsetzen des Kalten Krieges, der Zionismus dem Feindbild imperialistischer Westen zugeordnet. In der Bundesrepublik konnte Walter Hammer mit dem Nachlassen seiner Kräfte nur noch auf andere Autoren verweisen, so z.B. auf Eugen Kogon, die sich der Dokumentation und Erforschung des Holocaust und der Verbrechen der Nationalsozialisten in den Konzentrationslagern widmeten und mahnte ein Gedenken dieser Millionen von Toten an.⁴⁰⁷

In Brandenburg und Hamburg entstanden zwei über die politische Entwicklung hinausschauende Sammlungen zum Widerstand 1933 bis 1945. Walter Hammer gehörte nach 1945 zu den ersten, die empirische Zeitgeschichtsforschung betrieben. Seinen Blick auf die selbst erlebten historischen Ereignisse im Exil und in den Haftanstalten des Dritten Reiches verband er stets mit dem Ziel, eine Perspektive für die politische Zukunft Deutschlands herauszuarbeiten, ohne die Verengung auf bestimmte politische Strömungen. Er hielt auch viele kleine Widerstandsgruppen und ihre Verflechtungen untereinander fest, die in der selektiven Wahrnehmung in beiden Teilen Deutschlands nicht beachtet wurden.

Die Sammlungen sind sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik als inhaltlich sehr wertvoll erkannt worden. Dies zeigen nicht nur die späten Ehrungen in den 50er und 60er Jahren in der Bundesrepublik und das Interesse mehrerer Institutionen an der Übernahme des ARCHIVS WALTER HAMMER. Auch die entschlossene Intervention der SED 1950, um Hammers Forschung für sich nutzbar zu machen, zeugt davon. Sie war einer von vielen Versuchen, mit einer restriktiven und lenkenden Kulturpolitik demokratische Reformimpulse, zu denen die Arbeit Walter Hammers zu zählen ist, marxistisch auszurichten.

Aus heutiger Sicht erhöhen ihre große Nähe zu den historischen Ereignissen und ihr ungewöhnlicher Umfang den Wert seiner Sammlungen. Die Anerkennung in der Bundesrepublik

404 Norbert Frei: 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen. (Erweiterte Taschenbuchausgabe) München 2009, S. 195

405 Gegen Paul Merker leitete die SED 1950 ein Parteiverfahren ein. 1955 verurteilte man ihn als angeblichen zionistischen Agenten zu acht Jahren Zuchthaus, rehabilitierte ihn jedoch 1956. Vgl. dazu Jeffrey Herf in Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 4/1994 und Jeffrey Herf: Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland. Berlin 1998

406 SAPMO-BArch: DY 55/V 278/2/7+8+12. Julius Meyer floh 1953 in die Bundesrepublik.

407 Walter Hammer: Hohes Haus in Henkers Hand. 2. Auflage, Frankfurt 1956, S. 127/128

beruhte auf seiner publizistischen Tätigkeit seit 1950 und auf seiner zeitgeschichtlichen Forschung. Hammers umfangreiche Korrespondenz ist eine große aktuelle Quelle sowohl für die Widerstandsforschung als auch für die biographische Forschung zur Jugendbewegung. Sie macht den größten Teil seines Nachlasses aus und ist in verschiedenen Archiven verteilt zu finden, denn auch das 1950 in der DDR verbliebene Archivmaterial des Forschungsinstituts Brandenburg gehört dazu. Dieses ist in seiner Ergiebigkeit bisher kaum erschlossen.

Walter Hammers eigene Erfahrung der Verfolgung und seine integrative und nicht-ideologische Persönlichkeit ließen ihn eine Gesamtsicht des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus im Reich wie auch im Exil anstreben, die die breite Vielfalt des Widerstandes sichtbar machen sollte. Sein Interesse war die Würdigung sowohl der zahllosen Opfer als auch des eigenen Leidens, unabhängig von der politischen Bewertung durch die unterschiedlichen Nachkriegsordnungen in beiden Teilen Deutschlands. Walter Hammers Ansatz konnte bis in die 1980er Jahre nicht auf fruchtbaren Boden fallen. Um so größer ist seine Anstrengung zu bewerten, sich gegen einengende Interpretationen zu wehren und den Hindernissen zum Trotz seine Ergebnisse zu publizieren.

Erst die Wiedervereinigung Deutschlands hat das spezielle Spannungsfeld ideologischer Einengung, in dem sich die Widerstandsforschung in beiden Teilen Deutschlands seit 1949 befand, aufgebrochen. Zugleich hat sie den Blick auf die volle Bedeutung von Walter Hammers Tätigkeit seit 1945 frei werden lassen. Sein Konzept einer Widerstandsforschung kann als Vorläufer angesehen werden für die seit der Wiedervereinigung möglich gewordene Darstellung des Widerstandes gegen die NS-Diktatur in all seiner Vielfältigkeit. Bereichert durch zeitlichen Abstand zu den Ereignissen und kritische Bewertung der bisher geltenden unterschiedlichen Betrachtungsweisen besteht erst heute wieder die Chance, seine komplexe Geschichte mit Unvoreingenommenheit zu vervollständigen. Dies wiederum ist nur einer, aber ein wichtiger Baustein im Bemühen um eine gemeinschaftliche Erinnerung in Deutschland, die auch 20 Jahre nach der Wiedervereinigung noch nicht etabliert ist: Erinnerung an Freiheitstraditionen, wie sie auch der deutschen Jugendbewegung und dem deutschen Widerstand gegen den Nationalsozialismus innewohnten.

Walter Hammer arbeitete zeitgebunden in den Nachkriegsjahren, angetrieben von seiner eigenen unmittelbaren Betroffenheit. Die Teilung Deutschlands und damit auch die Teilung des Widerstandes konnte er nicht verhindern, aber auch bis zuletzt nicht akzeptieren. Sie zu überwinden blieb seine große Hoffnung bis zuletzt, verbunden mit einem Stolz auf seinen Beitrag: Basis und Konzept für eine vorurteilsfreie Widerstandsforschung geschaffen zu haben. Dessen war er sich bereits 1949 bewußt:

„Unser Archiv wird für die zukünftige Geschichtsforschung eine außergewöhnlich reiche Fundgrube darstellen; in 40 oder 50 Jahren werden junge Historiker, die ihre Doktorarbeit bauen wollen, sich der von mir geschaffenen soliden Grundlage freuen können.“⁴⁰⁸

408 SAPMO-BArch, DY 55/V 278/2/164, Schreiben Walter Hammers an das Ministerium des Inneren des Landes Brandenburg, Potsdam, 17.8.1949

Anhang

I. Quellenlage und Archive

Grundlage dieser Arbeit bilden Recherchen in verschiedenen Archiven. Zu Walter Hammers Biographie vor 1945 ist die Quellenlage sehr zerstückelt. Für die Zeit seiner Jugend und für seine Stellung in der Jugendbewegung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ist der Teilnachlaß Walter Hammer im Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein, von Bedeutung. Darüber hinaus sind kleine Bestände dazu in anderen Archiven vorhanden.

Walter Hammers Tätigkeit und Aktivitäten während der Weimarer Republik sind ebenso wie die Jahre der Emigration und der Haft anhand der Quellen nachzuvollziehen. Die Bestände sind jedoch nicht zusammengefaßt. Es finden sich bruchstückhafte und unzusammenhängende Hinweise in einer Vielzahl von Archivalien, sowohl in deutschen als auch in ausländischen Archiven. Durch die Umstände der Vernichtung des Fackelreiter-Verlages und der Emigration 1933 sind große Aktenbestände verlorengegangen. Vor Hammers Emigration haben er und Erna Schulz selbst belastendes Material vernichtet. Weitere Bestände vernichteten die Bombenangriffe auf Hamburg im Zweiten Weltkrieg. Auch vor seiner Verhaftung in Kopenhagen hat Hammer eine unbekannte Menge Papiere, Korrespondenzen und Manuskripte verbrannt.

Aus der Haftzeit 1940 bis 1945 sind nur wenige primäre Quellen vorhanden. Aufschlußreich sind eine Sammlung von Kassibern aus der Untersuchungshaft, die Anklageschrift und Urteilsbegründung von 1942 und verschiedene VGH-Akten, in denen Walter Hammer erwähnt wird. Außerdem ist ein von der Gestapo erarbeitetes Dossier über die Deutsche Jugendfront im Zusammenhang mit den Ermittlungen gegen die Bündische Jugend vorhanden. Die darin über Hammer enthaltenen Angaben sind insofern aufschlußreich, weil sie im Vergleich mit anderen Hinweisen Rückschlüsse auf seine Aktivitäten in der Emigration und die Ermittlungen gegen ihn erlauben. Protokolle seiner zahlreichen Verhöre durch die Gestapo waren bisher nicht auffindbar.

Gut belegbar ist Walter Hammers Biographie nach 1945. Zum Forschungsinstitut Brandenburg existieren Aktenbestände in mehreren Archiven der ehemaligen DDR, die (bis auf das Brandenburgische Landeshauptarchiv in Potsdam) inzwischen zum Bundesarchiv Berlin gehören. Es handelt sich vor allem um Hammers Korrespondenzen und um Teile der umfangreichen Sammlungen des Instituts, die innerhalb der VVN-Bestände explizit als Bestand Forschungsinstitut Brandenburg ausgewiesen sind. Da Hammers Sammlungen jedoch umfangreicher gewesen sein müssen, ist zu vermuten, daß der VVN-Bestand weitere Akten aus Brandenburg enthält, die nicht als solche gekennzeichnet sind und nur an Stempeln des Instituts oder an handschriftlichen Notizen in der charakteristischen Handschrift Walter Hammers erkennbar wären.

Für die Zeit nach seiner Flucht in den Westen ist der im Institut für Zeitgeschichte (IfZ) in München befindliche Nachlaß die wichtigste Quelle. Da dieser Bestand in großen Teilen aus Briefwechseln besteht, ist er nach Korrespondenzpartnern geordnet und somit von allen

Archivbeständen zu Walter Hammers Biographie nach 1945 am besten erschlossen. In seiner Publizistik und Korrespondenz nach 1945 sind eine Vielzahl von sekundären Hinweisen auf die Jahre der Emigration und der Haft vorhanden, die gemeinsam mit den primären Quellen eine Rekonstruktion zulassen.

Alle inhaltlichen Aussagen dieser Arbeit beruhen auf den Ergebnissen meiner Forschungen in folgenden Archiven (Angaben zu den betreffenden Beständen finden sich im Text jeweils in den Fußnoten):

Amsterdam, Internationaal Instituut voor sociale Geschiedenis (IISG)

Berlin, Bundesarchiv (BArch)

Berlin, Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR
im Bundesarchiv (SAPMO-BArch)

Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK)

Berlin, Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der
ehemaligen DDR (BStU)

Berlin, Bundespräsidialamt, Ordenskanzlei

Berlin, Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes

Bonn, Archiv der sozialen Demokratie (AsD), Friedrich-Ebert-Stiftung

Frankfurt/M., Leipzig und Berlin, Deutsche Nationalbibliothek und Deutsches Exilarchiv

Freiburg, Bundesarchiv Abt. Militärarchiv (BArch-MA)

Hamburg, Staatsarchiv

Hamburg, Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH)

Koblenz, Bundesarchiv (BArch)

Köln, Historisches Archiv

Kopenhagen, Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv (aba)

Kopenhagen, Rigsarkivet

München, Institut für Zeitgeschichte (IfZ)

Potsdam, Brandenburgisches Landeshauptarchiv (Ld. Br.)

Stockholm, Arbetarrörelsens Arkiv och Bibliotek

Witzenhausen, Burg Ludwigstein, Archiv der deutschen Jugendbewegung

Wuppertal, Stadtarchiv

Andere Quellen

Interview mit Fritz Gerlach am 23. Mai 1991.

Fritz Gerlach lebt in Brandenburg/H. und war 1948 bis 1950 freiwilliger Helfer Walter Hammers im Forschungsinstitut Brandenburg.

Interview mit Villy Mörk-Jensen am 27. April 1995.

Villy Mörk-Jensen hat als dänischer Häftling mehrere Jahre im Zuchthaus Brandenburg-Görden verbracht.

Interview mit Michael Pritzl am 7. Mai 1991.

Michael Pritzl war Mitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) in Hamburg-Bergedorf und lebte während der Zeit des Dritten Reiches als Emigrant in Kopenhagen.

In meinem Privatarchiv zu Walter Hammer befinden sich außerdem:

Lebenslauf Erna Hammer-Hösterey, geb. Schulz

Weihnachtsgruß-Karten von Erna Hammer-Hösterey und Hugo Sieker

Broschüre „Zehn Jahre Fackelreiter-Verlag“, Berlin 1932

Dokumente aus dem Nachlaß Erna Hammer-Hösterey

II. Literaturverzeichnis

- Abusch, Alexander:** Kulturelle Probleme des sozialistischen Humanismus.
Beiträge zur deutschen Kulturpolitik 1946-61. Ost-Berlin 1962
- Andritzky, Michael u. Friedrich, Kai J. (Hrsg.):** Klappholtal/Sylt 1919 - 1989,
Geschichte und Geschichten, Kontinuität im Wandel. Giessen 1989
- Arbeitsgemeinschaft der ehemaligen politischen Gefangenen des Zuchthauses
Brandenburg (Havel)-Görden:** Brandenburg. VVN-Verlag, o.O. 1947
- Badstübner, Rolf, u.a. (Hrsg.):** Die DDR in der Übergangsperiode. Studien zur
Vorgeschichte und Geschichte der DDR 1945 - 1961. Ost-Berlin 2. Aufl. 1982
- Baum, Marie-Luise (Hrsg.):** Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals,
Band 15: Wuppertaler Biographien, 7. Folge. Wuppertal 1967
- Berendsohn, Walter A.[rtur]:** Die humanistische Front. Einführung in die deutsche
Emigranten-Literatur. Erster Teil: Von 1933 bis zum Kriegsausbruch 1939. Zürich 1946
- Berendsohn, Walter A.[rtur]:** Die humanistische Front. Einführung in die deutsche
Emigranten-Literatur. Zweiter Teil: Vom Kriegsausbruch 1939 bis Ende 1946.
Worms 1976
- Brandt, Willy:** Links und frei. Mein Weg 1930 – 1950. Hamburg 1982
- Brunkow, Oskar (Hrsg.):** Die Wohnplätze des Königreiches Preussen. Berlin 1880
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.):** Gedenkstätten für die Opfer des
Nationalsozialismus, Band 2 (neue Bundesländer und Berlin), Hrsg. Stefanie Endlich u.a., Bonn 1999
- Dähnhardt, Willy / Nielsen, Birgit (Hrsg.):** Exil in Dänemark. Deutschsprachige
Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller im dänischen Exil nach 1933. Heide 1993
- Der Mensch.** Zeitschrift im Verlag Lebensreform. Berlin. Jahrgang 1908
- Domarus, Max:** Hitler. Reden und Proklamationen 1932 – 1945, Bd. 2. Würzburg 1963
- Donat, Helmut (Hrsg.):** „Auf der Flucht erschossen...“
Schriften und Beiträge von und über Hans Paasche. Bremen 1981
- Endbericht** der Expertenkommission zur Begutachtung der brandenburgischen
Gedenkstätten: Empfehlungen zur Neukonzeption der brandenburgischen
Gedenkstätten. 1992
- Fichte, Johann Gottlieb:** Reden an die deutsche Nation. Leipzig 1878 (zuerst 1808)
- v. Flocken, Jan / Klonovsky, Michael:** Stalins Lager in Deutschland 1945 - 1950.
Berlin 1991
- Frei, Norbert:** 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen.
(Erweiterte Taschenbuchausgabe) München 2009
- Freiheit und Recht,** Sonderdruck Gedenkrede Prof. Dr. Alfred Kantorowicz, 5.11.1967
- Frenzel, Max / Thiele, Wilhelm / Mannbar, Artur:** Gesprengte Fesseln. Ost-Berlin 1975

- Fricke, Dieter, u.a. (Hrsg.):** Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789 - 1945), Bd. 4. Leipzig/Köln 1986
- Gollwitzer, Helmut / Kuhn, Käthe / Schneider, Reinhold:** Du hast mich heimgesucht bei Nacht. Abschiedsbriefe und Aufzeichnungen des Widerstandes 1933 - 1945. München 1954
- Gransow, Volker:** Zur kulturpolitischen Entwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik bis 1973. Berlin 1974
- Grüber, Heinrich:** Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten. Köln/Berlin 1968
- Gurlitt, Ludwig:** Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit. Leipzig 1905
- Hammer-Hösterey, Erna / Sieker, Hugo (Hrsg.):** Die bleibende Spur. Ein Gedenkbuch für Walter Hammer. Hamburg 1967
- Held, Kurt** (eigtl. Kurz Kläber): Die Rote Zora und ihre Bande. (Zuerst erschienen in Aarau/Schweiz 1941)
- Helwig, Werner:** Die blaue Blume des Wandervogels. Gütersloh 1960
- Herf, Jeffrey:** Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland. Berlin 1998
- Herrmann, Ulrich (Hrsg.):** „Mit uns zieht die neue Zeit...“ Der Wandervogel in der deutschen Jugendbewegung. München 2006
- Kameradschaft.** 2. Jg., Heft 6/7, November 1939
- Kindt, Werner (Hrsg.):** Grundschriften der deutschen Jugendbewegung. Düsseldorf/Köln 1963 (Dokumentation der Jugendbewegung, Bd. 1)
- Klages, Ludwig:** Mensch und Erde. München 1920
- Knigge-Tesche, Renate / Reif-Spirek, Peter / Ritscher, Bodo (Hrsg.):** Internierungspraxis in Ost- und Westdeutschland nach 1945. Eine Fachtagung. Erfurt 1993
- Kregel, Bernd:** Außenpolitik und Systemstabilisierung in der DDR. Opladen 1979
- Kogon, Eugen:** Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. Zuerst erschienen München 1946
- Krohn, Claus-Dieter / von zur Mühlen, Patrik (Hrsg.):** Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands. Marburg 1997
- Langenbucher, Wolfgang (Hrsg.) u.a.:** Kulturpolitisches Wörterbuch Bundesrepublik Deutschland / Deutsche Demokratische Republik im Vergleich. Stuttgart 1983
- Langhoff, Wolfgang:** Die Moorsoldaten. Berlin 1950 (zuerst Zürich 1935)
- Leber, Annedore:** Das Gewissen steht auf. Berlin 1954
- Leber, Annedore:** Das Gewissen entscheidet - Bereiche des deutschen Widerstandes von 1933-1945 in Lebensbildern. (Hrsg. von Annedore Leber in Zusammenarbeit mit Willy Brandt und Karl Dietrich Bracher.) Berlin 1957
- Leonhard, Wolfgang:** Die Revolution entläßt ihre Kinder. Köln 1955/1981
- Lys, Gunther R.:** Kilometerstein 12,6. Berlin 1948/1987

- Lys, Gunther R.:** Geheimes Leid – Geheimer Kampf. Ein Bericht über das Außenlager Lieberose des KZ Sachsenhausen. (Hrsg. von Andreas Weigelt) Berlin 2007
- Maas, Liselotte:** Handbuch der deutschen Exilpresse.
Hrsg. v. Eberhard Lämmert. München 1976
- Meyers Lexikon,** Band 5, 1890
- Noth, Ernst Erich:** Erinnerungen eines Deutschen. Hamburg/Düsseldorf 1971
- Noth, Ernst Erich:** Die Mietskaserne. Frankfurt 1931, Stuttgart 1982
- Paasche, Hans:** Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland. Bremen 1988. (1912 zuerst in der Zeitschrift „Der Vortrupp“ erschienen, 1921 im Verlag Junge Menschen, ab 1922 im Fackelreiter-Verlag)
- Uhlmann, Walter (Hrsg.):** Sterben um zu leben. Politische Gefangene im Zuchthaus Brandenburg-Görden 1933 - 1945. Köln 1983
- Walter-Hammer-Kreis (Hrsg.):** Junge Menschen. Ein Auswahlband. Frankfurt/M. 1981
- Wanderer, O.** [Pseudonym für Otto Buchinger]: Paasche-Buch. Hamburg 1921
- Weisenborn, Günther:** Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933 - 1945. Hamburg 1953
- Weiss, Peter:** Die Ästhetik des Widerstands. Frankfurt/M. 1975 - 1981
- Weiss-Rüthel, Arnold:** Nacht und Nebel. Ein Sachsenhausenbuch. Berlin/Potsdam 1949
- Zeitschrift für Politik,** Jg. 1963, Heft 4
- Zentner, Christian / Bedürftig, Friedemann (Hrsg.):** Das große Lexikon des Dritten Reiches. München 1985
- Zirker, Otto:** Der Gefangene. Neuland der Erziehung in der Strafanstalt. Werther 1924

III. Bibliografie Walter Hammer

Diese Bibliografie enthält nur die Veröffentlichungen Walter Hammers, die in Buchform oder als Manuskript gedruckt erschienen sind. Die unübersehbare Anzahl von Artikeln für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften (auch der eigenen Zeitschriften seiner Verlage Junge Menschen und Fackelreiter) sind hier nicht berücksichtigt.

- Wir Kinder Gottes. Betrachtungen über wahres Christentum. Werdohl i. Westf. 1906
Gottlieb Satan [Pseudonym]: Wuppertaler Satiren. Leipzig 1910
Friedrich Nietzsche. Der Lebensreformer und seine Zukunftskultur. 2. Aufl., Leipzig 1910
Lebensreform und Politik. Berlin 1910
Schlittensport. Leipzig 1910
Eissport und Eisspiele. Elberfeld/Leipzig 1911
Die Generalanzeiger-Presse kritisch beurteilt als ein Herd der Korruption. Leipzig 1911
(Hrsg.) Dokumente des Vegetarismus, 2 Bände. Leipzig 1911 u. 1915
Ernährungsreform, eine wirtschaftliche Notwendigkeit,
das Radikalmittel im Kampf gegen die Fleischnot. Leipzig 1912
Die Gefahren des Wintersports. Leipzig 1913
Nietzsche als Erzieher. Leipzig 1913
Davos. Geburtsstätte und Hochschule des Wintersports. Leipzig 1914
Wintersport im Sauerland (illustriert, 3 Karten, Fahrplan). Elberfeld 1914
(Hrsg.) Kriegsflugblätter für eine Meißner-Jugend. Elberfeld 1914 - 1915
(Hrsg.) Korrespondenz des Werbeamtes für Kriegsernährung. Elberfeld 1915
Den Wandervogel stark halten. In: „*Kunstwart*“, Jg. 28/18 (1915)
Die Gefahr der Fleischüberschätzung. Elberfeld 1915
Bücher an die Front! Elberfeld 1917
Fettigkeiten naplü! Anschluß buko! Ein lustig Büchel Soldaten-Deutsch. Elberfeld 1917
(Hrsg.) Wie ein stolzer Adler. Die beliebtesten Lieder derer vom Inf.Reg. 457. Elberfeld 1917
(Hrsg.) Kriegsflugblätter. Feldzeitung derer vom Inf.Reg. 457. Elberfeld,
6 Ausgaben: Mai 1917 – Februar 1918
(Hrsg.) Siegfried. Feldzeitung unserer 236. Inf.Div. Elberfeld,
monatliches Erscheinen Januar bis Oktober 1918
(Hrsg.) Bergische Landsknechte. Elberfeld 1918
Werdet Führer Eurem Volke! Vortrupp-Flugschrift Nr. 49, „*Der Vortrupp*“ Jg. 7. Nr 14
(Hrsg.) Das Buch der 236. Infanterie-Division. Elberfeld 1919
Kunibert Pflaumenkuchen [Pseudonym]: Das Pflaumenschiff. Hamburg 1921

- (Hrsg.) Junge Menschen. Hamburg 1920 - 1927
- (Hrsg.) Junge Gemeinde. Hamburg 1923 - 1927
- (Hrsg.) Junge Republik Bausteine zum neuen Werden. Hamburg 1922 - 1924
- (Hrsg.) Der Fackelreiter. Monatshefte für Freiheit, Fortschritt, Frieden und Recht.
Hamburg-Bergedorf 1928
- Jugend in Not. 1934 (Nicht vollendetes Roman-Manuskript. Verschollen)
- Versuch einer Klassifizierung Deutscher Publizisten. Kopenhagen 1938
- Notizen aus der Emigration. Brandenburg/H. 1945
- Musste das sein? Vom Leidensweg der aus Dänemark ausgelieferten deutschen Emigranten.
Brandenburg/H. 1948
- Forschungsinstitut Brandenburg beim Landesarchiv Potsdam. Programmatische Erklärung
und Bitte um Mitarbeit. Geschichtsforschung als Aufgabe. Brandenburg/H. 1948
- Brandenburg, das deutsche Sing-Sing. Zwei Rundfunkreden und
eine programmatische Erklärung. Hamburg 1951
- Archiv Walter Hammer (Hrsg.): Hitlers KZ Sachsenhausen.
Als Manuskript gedruckt. Hamburg 1952
- Theodor Haubach zum Gedächtnis. Frankfurt/M. 1955
- Hohes Haus in Henkers Hand. Rückschau auf die Hitlerzeit, auf Leidensweg und Opfergang
deutscher Parlamentarier 1933 - 1945. Frankfurt/M. 1955. 2. Auflage Frankfurt 1956

IV. Bibliografie des Fackelreiter-Verlags

Diese Bibliografie des Fackelreiter-Verlags hat nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Die gesamte Liste der im Verlag erschienen Werke ist zum heutigen Zeitpunkt nicht mehr ermittelbar, weil ein großer Teil der Unterlagen kurz vor der Emigration vernichtet wurde bzw. während des Zweiten Weltkriegs verloren gegangen ist. Ein Teil der Bücher ist auch als Übersetzung im Ausland erschienen. Die unterschiedlichen Angaben zu den Erscheinungsorten sind den jeweiligen Titeln entnommen.

Junge Menschen 1920 - 1927

Junge Gemeinde 1923 - 1927

Junge Republik. Bausteine zum neuen Werden. 1922 - 1924

Der Fackelreiter. Monatshefte für Freiheit, Fortschritt, Frieden und Recht. Hamburg-Bergedorf 1928

Ahlborn, Knud: Das Freideutschtum in seiner politischen Auswirkung. Werther bei Bielefeld 1928,
Junge Republik Heft 2 (Umschlagtitel).

Berendsohn, Walter Artur: Die Ethik des studentischen Lebens. Werther bei Bielefeld 1923

Berendsohn, Walter Artur: Der Freiheitskampf gegen die Trinksitten. Ein Aufruf an die Jugend.
Werther bei Bielefeld 1924, Junge Republik Heft 1 (Umschlagtitel)

Brandt, Heinrich: Trommelfeuer. Symphonie der Kriegs-Toten. Hamburg-Bergedorf 1929.

Dehnow, Fritz: Zur Erneuerung der Rechtspflege. Werther im Teutoburger Wald 1925

Die Politik der jungen Generation. Werther bei Bielefeld 1924,
Junge Republik Heft 6 (Umschlagtitel)

Eberlein, Gotthard: Die verlorene Kirche. Werther bei Bielefeld 1923,
Junge Republik Heft 5 (Umschlagtitel)

Gobsch, Hanns: Wahneuropa 1934. Eine Vision. Berlin 1931

Hellwig, Horst: Der Mann am Faden: Ein Boxer-Roman, Hamburg-Bergedorf 1931

Henel, Hans Otto: Eros im Stacheldraht. Siebzehn Liebes- und Lebensläufe.
Hamburg-Bergedorf 1931

Henel, Hans Otto: Die Kellnerin Molly. Roman. Leipzig, Berlin, Hamburg 1932

Hiesgen, Carl-Paul: Von Verdun bis Stinnes. Hamburg-Bergedorf 1928

Hoffmann, Richard: Frontsoldaten. Roman. Hamburg-Bergedorf 1928

Honigsheim, Paul: Revolutionierung deutscher Volksbildung. Werther bei Bielefeld 1924.
Junge Republik Heft 7 (Umschlagtitel)

Italiaander, Rolf: Flußzigeuner – zwei Jungens, ein Faltboot und ein Floß. Hamburg 1933
(Uhlenhorster Buch und Bild GmbH)

Johannsen, Ernst: Fronterinnerungen eines Pferdes. Hamburg-Bergedorf 1929

- Johannsen, Ernst:** Vier von der Infanterie. Ihre letzten Tage an der Westfront.
Hamburg-Bergedorf 1929
(Auch als Kinofilm „Westfront 1918 – Vier von der Infanterie“, Regie Georg Wilhelm Pabst,
Drehbuch Peter Martin Lampel und Ladislaus Vajda, Uraufführung am 23. Mai 1930 in Berlin.
Das Buch erschien 2008 als Hörbuch)
- Lamprecht, Kurt:** Regiment Reichstag. Kampf um Berlin Januar 1919. Hamburg-Bergedorf 1931
- Lehmann Russbüldt, Otto:** Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie. Berlin 1933
- Leopardi, Giacomo:** Gedanken. Deutsch von Richard Peters. Mit e. Geleitw. von Theodor Lessing.
Hamburg-Bergedorf 1928
- Lüth, Erich:** Die Entfesselung der Schule. Im Anhang: Denkschrift v. W. Lamszus u. A. Jensen.
Werther bei Bielefeld 1924, Junge Republik Heft 4
- Männer, Köpfe, Charaktere.** 4 Bildermappen mit Portraits antifaschistischer Politiker der
Weimarer Republik. Berlin 1932
- Mauthe, Hermann:** Jugendbewegung und deutsche Volkswirtschaft. Werther bei Bielefeld 1924,
Junge Republik Heft 3 (Umschlagtitel)
- Neumann, Ernst:** Begriff und Wege der Sozialisierung. Werther bei Bielefeld 1924,
Junge Republik Heft 10 (Umschlagtitel)
- Paasche, Hans:** Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland.
(1912 zuerst in der Zeitschrift „Der Vortrupp“ erschienen, 1921 im Verlag Junge Menschen,
ab 1922 im Fackelreiter-Verlag)
- Riss, Peter:** Die große Zeit. Stahlbad Anno 17. Hamburg-Bergedorf 1931
- Ritter-Bern, Wolf:** Der Drahtzaun. Aufzeichnungen des Fürsorgezöglings Günther Rodegast.
Hamburg-Bergedorf 1926
- Schoenaich, Paul Frh. von:** Vom Chaos zum Aufbau! Werther bei Bielefeld 1924,
Junge Republik Heft 8 (Umschlagtitel)
- Schoenaich, Paul Frh. von:** Die Peitsche des August Schmidt. Zwischen Ford und Lenin.
Eine leider nur zum Teil wahre Geschichte. Hamburg-Bergedorf 1928
- Schoenaich, Paul Frh. von:** Mein Damaskus. Erlebnisse und Bekenntnisse. Hamburg-Bergedorf 1929
- Schroeder, John Ulrich:** Im Morgenlichte der deutschen Revolution. November-Erlebnisse
an der Niederelbe. Werther (Teutoburger Wald) 1923
- Seiffert, Konrad:** Vormarsch im Osten. Brandfackeln über Polen. Hamburg Bergedorf 1931
- Strecker, Reinhard:** Amerika als Erzieher. Werther bei Bielefeld 1924,
Junge Republik Heft 9 (Umschlagtitel)
- Theek, Bruno:** S.O.S. - Jugend am Kreuz. Hamburg-Bergedorf 1929
(Neuausgabe im BS-Verlag, Rostock 2003)
- Uhde, Gerhard:** Der Bibelrekrut. Roman. Hamburg-Bergedorf 1930
- Unruh, Friedrich Franz von:** Gesinnung. Werther 1924

Unruh, Friedrich Franz von: Stufen der Lebensgestaltung. Hamburg-Bergedorf 1928

Vererbung und Geschlechtsleben: Vierteljahresschrift mit besonderer Berücksichtigung des Sexualrechts und der Sexualpädagogik (1926 – 1931).

(Anfangs erschienen im Fackelreiter-Verlag, später bei Püttmann, Stuttgart)

Vierbücher, Heinrich: Was die kaiserliche Regierung den deutschen Untertanen verschwiegen hat, Armenien 1915. Hamburg-Bergedorf 1930

(Reprint im Donat Verlag, Bremen 1985/2004)

Wanderer, O.: Paasche Buch. Hamburg 1921

(Hinter dem Pseudonym O. Wanderer verbarg sich Otto Buchinger, ehem. Marinegeneraloberarzt.

Reprint enthalten in: **Donat, Helmut (Hrsg.):** „Auf der Flucht erschossen...“

Schriften und Beiträge von und über Hans Paasche. Bremen 1981)

Weinberg, Hanns: Staatsanwalt Dennoch. Hamburg-Bergedorf 1929

Weiss-Rüthel, Arnold: Nacht und Nebel. Ein Sachsenhausen-Buch. Berlin/Potsdam 1949

(Fackelreiter-Verlag im Rahmen des VVN-Verlages)

Zirker, Otto: Der Gefangene. Neuland der Erziehung in der Strafanstalt.

Werther/Teutoburger Wald 1924

V. Abkürzungsverzeichnis

aba	Arbejderbevægelsens Bibliotek og Arkiv, Kopenhagen
AG	Aktiengesellschaft
BArch	Bundesarchiv
BEG	Bundesentschädigungsgesetz
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BVN	Bund der Verfolgten des Naziregimes
DAW	Deutsche Ausrüstungswerke
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DM	Deutsche Mark
e.V.	eingetragener Verein
Fa.	Firma
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FdK	Friedensbund der Kriegsteilnehmer
FIAPP	Fédération Internationale des Anciens Prisonniers Politiques du Fascisme (gegr. 1947 in Warschau)
FZH	Forschungsinstitut für Zeitgeschichte in Hamburg
Gestapo	Geheime Staatspolizei im Dritten Reich
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
HJ	Hitlerjugend
Hrsg.	Herausgeber
I. D.	Infanterie-Division
IfZ	Institut für Zeitgeschichte, München
Inf.-Reg.	Infanterie-Regiment
ITF	Internationale Transportarbeiter-Föderation
K 5	Kommissariat 5 der Polizei der SBZ
KdF	Kraft durch Freude
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KZ	Konzentrationslager (offiziell KL)
MdR	Mitglied des Reichstages
MfS	Ministerium für Staatssicherheit der DDR
NKVD	(auch: NKWD) Narodnyi komissariat vnutrennykh del (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der Sowjetunion, Staatssicherheit 1934 bis 1946)

NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NWDR	Nordwestdeutscher Rundfunk
O.C.	Organisation Consul
OdF	Opfer des Faschismus
P.E.N.	Internationaler Schriftstellerverband
RPD	Republikanische Partei Deutschlands
RRB	Republikanischer Reichsbund
SA	Sturmabteilung
SAJ	Sozialistische Arbeiterjugend
SAPMO-BArch	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, Berlin
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SMAD	Sowjetische Militäradministration für Deutschland
SoPaDe	Sozialdemokratische Partei Deutschlands im Exil
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
UDL	dänisch: udlænding (Ausländer)
USA	United States of America
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VGH	Volksgerechtshof
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
ZDWV	Zentralverband demokratischer Widerstandskämpfer- und Verfolgtenorganisationen

VI. Namenregister

Abegg, Dr. Wilhelm.....	70, 78	Frank, Otto.....	157
Abell, Kjeld.....	91	Frei, Norbert.....	167
Abendroth, Wolfgang.....	157	Freisler, Roland.....	133
Addams, Jane.....	85	Frenzel, Max.....	139f.
Ahlborn, Knud.....	34, 41, 43f., 47, 60f., 178	Friedrich der Große.....	33
Alfringhaus, Erich.....	93	Fulda, Leopold.....	34
Andersen Nexö, Martin	87	Furthwengler, Adolf.....	36
Arndt, Ernst Moritz.....	33	Geißler, Wilhelm.....	14, 36
Avenarius, Ferdinand.....	44	Gerlach, Fritz.....	132, 136, 172
Barbusse, Henri.....	36, 65	Gerlach, Hellmut v.....	65, 78, 112
Bauer, Fritz.....	152	Gobsch, Hanns.....	73, 78, 81, 178
Becker, Carl Heinrich.....	69	Goebbels, Joseph.....	71f.
Bedürftig, Friedemann.....	5	Goebel, Ferdinand.....	47
Berendsohn, Walter Artur. .60, 80, 87f., 105, 114, 173, 178		Gollwitzer, Helmut.....	155
Bernin, Heinz.....	97	Gomolla, Emanuel.....	139
Bismarck, Otto v.....	66	Göring, Herman.....	71
Boese, Carl.....	58	Grabowsky, Adolf.....	66
Bohm, Ewald.....	85	Grimme, Adolf.....	112
Bosch, Robert.....	67, 104	Gross, Dr. Walther.....	105
Brammer, H. C.	91	Grossmann, Stefan.....	63, 66
Brand, Heinrich.....	73	Grüber, Heinrich.....	114, 146, 174
Brandt, Willy.....	88, 126, 146, 164, 174	Grzeszinski, Albert.....	69
Brass, Otto.....	139	Gurlitt, Ludwig.....	14
Braun, Otto.....	79	Haas, Willy.....	127
Breker, Arno.....	14	Haeusser, Ludwig Christian.....	50
Breman, Willem.....	77	Hähnel, Franziskus.....	50
Breuer, Hans.....	30	Hammer-Hösterey, Erna.....	5, 42f., 53, 73f., 77, 84, 115, 146, 150, 156ff., 162, 170, 172
Brill, Hermann.....	140, 149	Harden, Maximilian.....	65
Buchwitz, Otto.....	88, 93, 108	Hartnack, Hugo.....	14
Burger, Erich.....	67	Haubach, Theodor.....	68ff., 104, 153f., 158, 177
Christiansen, Walter.....	82, 97	Havemann, Robert.....	125, 139, 141
Cramer, Hanns Hermann.....	123	Heeren, Hans.....	14
Dahrendorf, Gustav.....	68, 104, 108, 150	Heine, Heinrich.....	87
Dan, Mogens.....	91	Helm, Dr.	137
Dürer, Albrecht.....	50	Hemmerich, Hugo.....	46, 53, 95, 115f.
Ebeling, Hans.....	92, 96, 98	Henel, Hans Otto.....	73
Ebert, Friedrich.....	52, 66, 68, 75	Herm, Max.....	118
Edinson, Thomas Alva.....	17	Herzfelde, Wieland.....	70
Erichsen (Verleger).....	79	Hespers, Theodor.....	92, 96ff.
Erler, Fritz.....	149	Hesse, Hermann.....	91
Ernst, Karl.....	71	Heuss, Theodor.....	155
Fichte, Johann Gottlieb.....	33, 53f., 173	Hiesgen, Carl Paul.....	73
Fimmen, Edo.....	83	Hildenbrandt, Fred.....	67
Förster, Ernst.....	41	Hiller, Kurt.....	51, 105
Frank, Anne.....	157		

- Hindenburg, Paul v.....30, 68, 70
Hirschfeld, Dr. Magnus.....50, 79, 85
Hirschfeld, Hans.....146
Hitler, Adolf.....4, 14, 48, 56, 65, 70, 73, 75,
78ff., 89, 92, 104, 111, 125, 144, 149, 154,
166f., 173, 177, 181
Hoch, Anton.....156
Hodann, Max.....50, 78ff.
Hoffmann, Richard.....73
Holitscher, Arthur.....79
Höltermann, Karl.....68
Honecker, Erich.....130, 136
Honigsheim, Paul.....60, 178
Höppener, Hugo (Fidus).....50, 52
Hörsing, Otto.....68
Hosang, Robert.....111
Hösterey, Daniel Reinhard.....7f.
Hösterey, Helene.....7
Hösterey, Johanna.....7f.
Hösterey, Reinhard.....7f., 11, 179
Hösterey, Walter.....3, 8f., 11ff.
Huch, Ricarda.....152
Ibach, Karl.....162
Italiaander, Rolf.....72, 77, 178
Jacobi, Werner.....149
Jahn, Friedrich Ludwig.....33
Jansen, Alfred.....42
Johannsen, Ernst.....73, 178f.
Kaiser Wilhelm II.....12
Kalisch, Arnold.....80f.
Kantorowicz, Alfred.....162, 173
Kästner, Erich.....2
Kiaulehn, Walther.....67
Kiepenheuer, Gustav.....70
King-Hall, Stephen.....89
Kläber, Kurt (Kurt Held).....46
Klages, Ludwig.....18, 21
Klatt, Fritz.....41, 43
Klitgaard, Mogens.....91
Kluger, Herbert.....128
Kluke, Paul.....156
Kluthe, Hans Albert.....83, 89
Knauf, Erich.....123
Koebel, Eberhard (tusk).....96
Koedt-Zabaratz, Lily.....92, 94f., 114
Kogon, Eugen.....167
Kohn, Hein.....77
Kolb, Walter.....149
Kollwitz, Käthe.....65
Korfes, Dr.130, 147
Krantz, Paul.....58f.
Kuhn, Harry.....137
Kuhn, Käthe.....155
Küingdorf, Arno Meyer zu58
Lampel, Peter Martin.....58f., 73, 179
Lamprecht, Kurt.....73
Landauer, Gustav.....51
Lange, Fritz.....139ff., 145, 165
Langhoffs, Wolfgang.....78
Laube, Kurt.....132
Lausch (Scharfrichter).....133
Leber, Annedore.....154, 174
Lehmann-Russbüldt, Otto65, 73
Lehmann, Elisabeth.....115, 145f.
Lehmann, Klaus.....137
Lemmer, Ernst.....126, 146
Lessing, Theodor.....51, 179
Lestiboudois, Herbert.....112
Libby, Frederick.....78
Lichtenberg, Georg Christoph.....39
Lipschitz, Joachim.....156
Lübke, Heinrich.....158
Ludendorff, Erich.....56, 65
Ludwig, Gerhard.....104
Lueg, Hanna.....84, 114
Lüth, Erich.....46, 60
Lys, Gunther R.161
Mann, Thomas.....125, 155
Mannbar, Arthur.....139
Matthäi, Albert.....54
Merker, Paul.....167
Meyer, Julius.....167
Meyer, Selma.....97
Michaelis, Karen.....87
Mickin, Walter.....145
Möller, Hartvig.....80, 94, 114
Montessori, Maria.....55
Mörk-Jensen, Villy.....172
Muck-Lamberty, Friedrich.....50
Mühsam, Erich.....70
Münzenberg, Willi.....71
Narten, Enno.....46, 61
Neubauer, Theodor.....123
Nevermann, Paul.....158
Niekisch, Ernst.....123
Nielsen, Kjårulff.....80
Niemöller, Johann Heinrich.....82
Niemöller, Martin.....82
Nietzsche, Friedrich.3, 6f., 9, 12f., 16ff., 38,
57, 176

- Nosseck, Max.....58
 Noth, Ernst Erich.....59, 153, 175
 Oehme, Walter.....67
 Oelbermann, Karl.....47f.
 Oelbermann, Robert.....47ff.
 Oschilewski, Walter G.146, 162
 Ossietzky, Carl v.....63, 66f.
 Österreich-Este, Franz Ferdinand von.....23
 Paasche, Hans.....3, 20, 33f., 42, 50, 52f.,
 149f., 173, 175, 179f.
 Pabst, Georg Wilhelm.....179
 Paetel, Karl-Otto.....96, 98
 Papen, Franz v.....70
 Paterna, Erich.....134f.
 Pfeiffer, Hermann.....42
 Pflaumenkuchen, Kunibert.....57, 64, 176
 Piehl, Otto.....5, 87f., 162
 Popert, Dr. Hermann.....15, 20, 33, 42
 Poulsen, H. P.89
 Praag, Jacob Philip (Jaap) van.....77
 Prellwitz, Gertrud.....50
 Pritzl, Michael.....82, 172
 Pross, Harry.....15
 Quidde, Dr. Ludwig.....78
 Rabold, Emil.....67
 Raddatz, Karl.....113
 Rathenau, Walther.....51
 Reichwein, Adolf.....123
 Reinemann, John Otto.....50, 82, 85, 91, 95,
 115f.
 Reinowski, Hans Johann.....88f., 92f.
 Riss, Peter.....73, 179
 Ritter-Bern, Wolf.....73
 Röhm, Ernst.....71, 79
 Röttgen, Hans.....84
 Rousseau, Jean-Jacques.....13
 Rücker, Fritz.....121f., 130, 135
 Rudolph, Axel.....123
 Sachse, Peter.....67
 Satan, Gottlieb.....12, 176
 Schapke, Richard.....97
 Scheidemann, Liesel.....93
 Scheller, Günther.....58
 Scheller, Hildegard.....58
 Schleicher, Kurt v.....70
 Schmidt, Waldemar.....139, 141, 145, 165
 Schneider, Reinhold.....155
 Schoenaich, Paul Freiherr von.....60
 Scholl (Geschwister).....125
 Schwarzschild, Leopold.....63
 Seewald, Gustav J. v.104, 108f., 146
 Seiffert, Konrad.....73
 Severing, Carl.....69
 Sforza, Carlo Graf.....104
 Shaw, George Bernard.....17
 Sieker, Hugo.....46, 157, 162, 172, 174
 Sievers, Max.....123
 Sollmann, Wilhelm.....60, 115
 Sorge, Gustav.....99
 Spengler, Dr. Alexander.....11
 Spiecker, Carl.....89
 Stapel, Dr. Wilhelm.....57
 Stark, Leonard.....50
 Stauning, Thorvald.....81
 Stefan, Hans.....58
 Steinbach, Peter.....5
 Steinbrinker, Heinrich.....46
 Strasser, Otto.....97
 Stresemann, Gustav.....60
 Strindberg, August.....91
 Tarnow, Fritz.....93
 Tasiemka, Hans.....67
 Theek, Bruno.....73, 179
 Thiele, Wilhelm.....139
 Thierak, Otto.....133
 Threyne, Andreas Franz.....121, 125
 Thümmler, Herbert.....148
 Tolstoi, Leo N.....17, 50
 Troubetzkoi, Paul.....17
 Tuchel, Johannes.....5
 Tucholsky, Kurt.....65
 Uhlmann, Walter.....175
 Unruh, Friedrich Franz v.....66
 Unruh, Fritz v.....51f., 66, 69f., 77f., 81, 112,
 117
 Vajda, Ladislaus.....179
 Verweyen, Johannes.....99f.
 Vetter, Karl.....66
 Vierbücher, Heinrich.....71, 180
 Vogel, Hans.....105
 Vogelsang, Thilo.....156, 159
 Vogler, Paul.....34
 Wagner, Richard.....17
 Walter, Karl.....42
 Wanderer, O. (Buchinger, Otto).....50, 149,
 151, 156, 158, 175, 180
 Warkuss, Georg.....127, 146
 Weichmann, Herbert.....5, 162
 Weinberg, Hanns.....73
 Weinert, Erich.....67

Weisenborn, Günther.....	152, 175	Wöller, Dr. Jon.....	91
Weiss-Rüthel, Arnold.....	127, 175, 180	Wolter, Gustav.....	93
Weiss, Peter.....	50	Wörmann, Kurt.....	41
Wels, Otto.....	71	Wyneken, Gustav.....	14, 20, 55
Wessel, Horst.....	83	Zirker, Milly.....	66
Wibaut, Florentinus Marinus.....	78, 80	Zirker, Otto.....	57, 73
Wlassow, Andrei Andrejetitsch.....	111		